

„O turismo que nós quer“
– *Community-based Tourism* im Spannungsfeld
zwischen Partizipation und Machtverhältnissen

Magisterarbeit
zur
Erlangung der Würde
der Magistra Artium
der Philologischen, Philosophischen und Wirtschafts- und
Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät der
Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg i. Br.

vorgelegt von

Carolin Brugger
aus Ludwigshafen am Rhein

SS 2009

Ethnologie

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
A. Theoretische Grundlagen zu den Themen Tourismus, Partizipation und Macht	8
1. Tourismus.....	8
1.1. Kritik am konventionellen Tourismus und touristische Alternativen.....	8
1.1.1. Alternativtourismus von ‚sanft‘ bis ‚sozialverträglich‘	9
1.1.2. Partizipativer Tourismus: <i>Community-based Tourism</i> als Tourismus der nativen Bevölkerung.....	13
1.2. Tourismus und Ethnologie.....	16
2. Partizipation.....	19
2.1. Partizipation im Entwicklungskontext.....	20
2.1.1. Partizipation in der Entwicklungszusammenarbeit.....	20
2.1.2. Partizipation und Entwicklungsethnologie.....	24
2.2. Partizipation in den Citizenship Studies.....	26
2.2.1. Allgemeine Implikationen zum Begriff <i>citizenship</i>	26
2.2.2. <i>Citizenship</i> in der brasilianischen Gesellschaft.....	27
3. Macht.....	29
3.1. Probleme mit dem Machtbegriff.....	30
3.2. Vorschläge für eine sinnvolle Definition des Machtbegriffs.....	33
3.3. Ressourcen und Modalitäten der Macht.....	35
B. Einführung in die Region.....	39
1. Die Küstenregion von Ceará.....	40
1.1. Geschichte der Küstenregion von Ceará.....	40
1.2. Tourismus in der Küstenregion von Ceará.....	41
1.3. Das Fischerdorf Prainha do Canto Verde.....	43
2. Die lokale Bevölkerung.....	45
2.1. <i>Comunidades/populações tradicionais</i> – traditionelle Gemeinschaften/Bevölkerungsgruppen.....	45
2.2. Die Kultur der <i>povos do mar</i> – Völker des Meeres.....	47
C. Methodische Vorgehensweise.....	49
1. Feldforschung.....	49
1.1. Reflexion des Forschungsprozesses.....	49
1.2. Methoden.....	57
D. Feldforschung zum <i>Community-based Tourism</i> (CBT) im Fischerdorf Prainha do Canto Verde.....	60
1. Die Entwicklung des CBT-Projekts in Prainha do Canto Verde.....	60
2. Tourismus aus der Sicht der lokalen Bevölkerung.....	65
2.1. Vorstellungen von konventionellem Tourismus.....	65
2.2. Vorstellungen von CBT als touristische Alternative.....	68

2.3. Veränderungen durch das Tourismusprojekt.....	73
2.4. Zwischenfazit.....	74
3. Möglichkeiten und Praxis der Partizipation in Prainha do Canto Verde.....	75
3.1. Partizipation auf der Makroebene.....	75
3.2. Partizipation auf der Mikroebene.....	79
3.2.1. Interne und Externe: Partizipation am CBT-Projekt.....	79
3.2.2. Partizipation innerhalb des CBT-Projekts.....	85
3.3. Zwischenfazit.....	88
4. Machtverhältnisse in und um Prainha do Canto Verde.....	89
4.1. Machtverhältnisse auf der Makroebene.....	89
4.2. Machtverhältnisse auf der Mikroebene.....	91
4.2.1. Machtverhältnisse innerhalb des Dorfes.....	91
4.2.2. Machtverhältnisse innerhalb des CBT-Projekts.....	93
4.3. Kontinuen der Macht – eine vieldimensionale Problemanalyse.....	99
4.4. Zwischenfazit.....	103
Zusammenfassung und Ausblick.....	104
Literaturverzeichnis.....	111
Anhang.....	124
1. Glossar der verwendeten Abkürzungen und portugiesischen Begriffe.....	124
2. Interviewausschnitt.....	126
3. Fragebogen zum Thema Tourismus in Prainha do Canto Verde.....	129
4. Interviewleitfäden.....	130
4.1. Leitfaden zu den Interviews mit Mitgliedern der Tourismuskoooperative... 130	
4.2. Zusatzfragen an ehemalige und aktuelle Koordinatoren.....	131
4.3. Zusatzfragen an Leute, die im Kunsthandwerk arbeiten.....	132
4.4. Leitfaden zu den Interviews mit Leuten, die nicht im Tourismus arbeiten	132
4.5. Leitfaden zu den Interviews mit den Lebensmittelläden.....	132
4.6. Leitfaden zu den Interviews mit TouristInnen.....	132
5. Fotos.....	133
6. Originale der zitierten Interviewpassagen.....	153

Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Partizipation und Machtverhältnissen in einem brasilianischen *Community-based Tourism*-Projekt. Diese alternative Tourismusform wird seit den 1990ern als Instrument zur Regionalentwicklung eingesetzt und soll eine direkte Teilnahme der betroffenen Bevölkerungsgruppen in den touristischen Gastländern ermöglichen. Wie die Partizipation tatsächlich vonstatten geht und welche Rolle dabei bestehende Machtverhältnisse spielen, soll am Beispiel des nordost-brasilianischen Fischerdorfs Prainha do Canto Verde gezeigt werden.

Innerhalb dieser Einleitung erfolgt zunächst ein Abriss über die Tourismusforschung unter Berücksichtigung der ethnologischen Beiträge. Daraufhin werde ich das Thema meiner Arbeit innerhalb der ethnologischen Tourismusforschung platzieren und erklären, wie ich auf das Thema und den Ort meiner Feldforschung aufmerksam wurde. Anschließend werde ich die Kernfrage dieser Studie erläutern und den Aufbau der Arbeit, inklusive der wichtigsten von mir behandelten AutorInnen, vorstellen.

Obwohl das Reisen bereits in der Antike als soziale Praxis zum Zeitvertreib und zur Erholung breiter Bevölkerungsschichten der ägyptischen, griechischen und römischen Gesellschaften betrieben wurde, ist der Tourismus in den Wissenschaften – und vor allem unter den sozialwissenschaftlichen Disziplinen – ein verhältnismäßig junges Thema. In Deutschland erfolgte seit Beginn der 1920er Jahre eine erste, sehr ökonomisch orientierte Beschäftigung mit dem damals noch als Fremdenverkehr bezeichneten Phänomen. Im Jahre 1929 gründete Robert Glückmann das erste Forschungsinstitut für Fremdenverkehr an der Berliner Handelshochschule. Zur wirtschaftswissenschaftlichen Perspektive gesellte sich bald eine geographische Betrachtungsweise hinzu. Was über lange Zeit gänzlich fehlte, war zum einen eine theoriegeleitete Beschäftigung mit dem Thema Tourismus und zum anderen ein Miteinbeziehen der sozio-kulturellen Dimensionen touristischer Entwicklungen. Ein vom Schweizer Fremdenverkehrsforscher Walter Hunziger im Jahre 1943 unternommener Versuch, die Fremdenverkehrslehre als „empirische Kulturwissenschaft“ (Spode 1998: 16) zu betreiben und den Tourismus dabei als kulturelles Phänomen zu betrachten, erzielte damals keine großen Erfolge. Eine erste kritische Auseinandersetzung mit den ökologischen und sozio-kulturellen Folgen des

Tourismus lieferte der Schweizer Tourismuskritiker Jost Krippendorf mit seinem 1975 erschienenen Werk „Die Landschaftsfresser“. Im deutschen Raum trieb der Freizeit- und Tourismuswissenschaftler Horst Opaschowski seit Mitte der 1970er die Entwicklung von Tourismustheorien voran. Heute existiert die Tourismusforschung als Teilwissenschaft diverser Fachrichtungen. So wird sie z. B. weiterhin von den Wirtschaftswissenschaften und der Geographie untersucht, ist aber mittlerweile auch Gegenstand der Soziologie, Geschichte, Politikwissenschaft, Psychologie und der Ethnologie. Seit den 1990er Jahren hat die Bezeichnung Tourismuswissenschaft in die akademische Diskussion um das Thema Tourismus Einzug gehalten und beschäftigt sich mit Bereichen wie Tourismusterminologie, -theorie, -kritik, -ethik, -psychologie, -geschichte und -politik. Noch fehlt dieser jungen, interdisziplinären Wissenschaft allerdings die Etablierung im Sinne einer eigenen akademischen Institution mit eigenen Methoden und Ansätzen.

Die Rolle der Ethnologie in der Tourismusforschung bezieht sich auf all diejenigen Themengebiete, die mit sozialen und kulturellen Auswirkungen des Tourismus auf die Beteiligten zu tun haben. Typische Forschungsthemen sind die – in den frühen Arbeiten überwiegend als destruktiv bewerteten – Auswirkungen der touristischen Erschließung auf die „Bereisten“, interkulturelle Kontakte zwischen Reisenden und der Bevölkerung in den Gastländern und die Gruppe der Reisenden selbst. Mit dem Aufkommen alternativer Tourismusformen wie dem ‚sanften‘, ‚sozialverträglichen‘ und ‚nachhaltigen‘ Tourismus, die sich aus der in den 1970er Jahren entstehenden Kritik am konventionellen Tourismus entwickelten, eröffnete sich ein neues, heute hochaktuelles Forschungs- und Betätigungsfeld für EthnologInnen. Auch wenn die Fragestellung oft dieselbe wie zuvor ist – schließlich ging und geht es immer noch darum, wie sich Tourismus auf die einheimische Bevölkerung auswirkt und wie diese das Phänomen betrachtet, ob und wie Tourismus etwas zur Regionalentwicklung und Verbesserung der Lebensbedingungen beitragen kann, sowie ob und inwiefern Tourismus die interkulturelle Verständigung fördert –, hat sich durch diese neuen Tourismusformen die Möglichkeit ergeben, positive Aspekte der touristischen Erschließung anzuerkennen. Jetzt muss allerdings untersucht werden, inwieweit die theoretischen Konzepte in der Praxis umgesetzt werden (können) und ob diese neuen Tourismusalternativen sich in Bezug auf sozio-kulturelle Veränderungen und interkulturelle Kommunikation tatsächlich anders ge-

stalten als die konventionelle touristische Erschließung.

Im Kontext der Untersuchung von touristischen Alternativen lässt sich auch diese Arbeit ansiedeln, die sich mit *Community-based Tourism* – im Folgenden als CBT abgekürzt – als explizit partizipative Form des ‚nachhaltigen‘ Tourismus beschäftigt. Den konkreten Anstoß für meine Beschäftigung mit dem Tourismusprojekt im Fischerdorf Prainha do Canto Verde – im Folgenden mit PCV abgekürzt – in Ceará lieferte eine TV-Reportage, die vom Kampf der dortigen EinwohnerInnen gegen Raubfischerei berichtete und dabei das CBT-Projekt erwähnte. Die gesamte Nordostküste Brasiliens ist aufgrund ihrer attraktiven Strände mit Problemen rund um den Massentourismus konfrontiert. Da es kaum möglich ist, solche Entwicklungen rückgängig zu machen, ist es meiner Meinung nach von großer Bedeutung, den Tourismus von Anfang an anders anzupacken und die Bevölkerung bei eigenen Tourismusprojekten zu unterstützen. Mein Vorhaben war es, zu untersuchen, wie das auf Partizipation der einheimischen Bevölkerung basierende CBT-Konzept in der Realität von PCV umgesetzt wird und welche möglichen Erfolge und Probleme sich dabei ergeben.

Um mit der Thematik vertraut zu werden, organisierte ich mir einen Praktikumsplatz beim Instituto Terramar¹, einer brasilianischen Nichtregierungsorganisation (NRO), die mit Fischerdörfern in Ceará arbeitet und ihren Sitz in Fortaleza, der Hauptstadt des Bundesstaates hat. Diese Organisation hat zusammen mit den Fischerdörfern – darunter auch PCV – ein CBT-Netzwerk mit dem Namen Rede Tucum² entwickelt, das mittlerweile zwölf Projekte umfasst. Während meines Praktikums von Anfang Juli bis Ende September 2008 hatte ich die Gelegenheit, MitarbeiterInnen der NRO bei ihrer Arbeit in den CBT-Dörfern zu begleiten und konnte außerdem die institutsinterne Bibliothek zur Recherche nutzen. Im Anschluss an diesen Arbeitsaufenthalt führte ich von Anfang Oktober bis Ende Dezember 2008 eine Feldforschung in PCV durch. Schon zu Beginn meines Feldaufenthalts stellte sich heraus, dass das CBT-Projekt in PCV offensichtlich in einer Krise steckt, die laut Aussagen der lokalen Bevölkerung auf mangelnde (Möglichkeiten zur) Partizipation zurückzuführen sei. Im weiteren Verlauf der Forschung konzentrierte ich mich daher verstärkt auf dieses Thema und stellte fest, dass in diesem

1 Genauere Informationen zur NRO befinden sich unter: www.terramar.org.br.

2 *Rede* bedeutet Netz oder Netzwerk und *tucum* ist eine Pflanzenfaser, aus der Hängematten hergestellt werden. Weitere Informationen zum Rede Tucum unter: www.tucum.org.

Zusammenhang auch die im Dorf bestehenden Machtverhältnisse analysiert werden müssten. Daraus ergab sich schließlich die Kernfrage meiner Forschung, die im Rahmen des CBT-Projekts untersuchen soll, wer partizipiert und wer nicht, wodurch diese Partizipation begünstigt oder unterbunden wird und inwieweit existierende Machtverhältnisse dabei eine Rolle spielen. Auf den drei zentralen Begriffen CBT, Partizipation und Macht basiert auch der Titel dieser Arbeit – „O turismo que nós quer“ – *Community-based Tourism* im Spannungsfeld zwischen Partizipation und Machtstrukturen. „O turismo que nós quer“ bedeutet übersetzt „der Tourismus, den wir wollen“ und zitiert die Bezeichnung vieler ins CBT-Projekt involvierter EinwohnerInnen für die Art von Tourismus, die in PCV praktiziert wird.³ Der Titel soll verdeutlichen, dass CBT einerseits die von den (meisten) DorfbewohnerInnen präferierte Tourismusform ist, aber andererseits dennoch Probleme in Hinblick auf Partizipation und Machtverhältnisse bestehen.

Die Arbeit ist in vier Hauptteile aufgeteilt, wobei Teil A die theoretischen Grundlagen zu den großen Themen Tourismus, Partizipation und Macht liefert, Teil B eine Einführung in die Region darstellt, Teil C das methodische Vorgehen vor, während und nach der Feldforschung erläutert und Teil D schließlich die Analyse meiner empirischen Daten unter Bezugnahme auf die in Teil A genannten theoretischen Aspekte vornimmt. Das erste Kapitel in Teil A beschäftigt sich mit den aus Kritik am konventionellen Tourismus entstandenen touristischen Alternativen, indem zunächst die gängigsten Konzepte behandelt werden (A.1.1.1) und im Anschluss daran CBT als partizipative Tourismusform genauer erläutert wird (A.1.1.2). Da Tourismus ein interdisziplinäres Thema ist, werden neben Ethnologinnen wie Corinne Neudorfer und Nicole Häusler auch VertreterInnen anderer Fachrichtungen bei der Darstellung der Konzepte miteinbezogen, z. B. Fremdenverkehrsgeographen und -ökonom, Tourismuswissenschaftler und -ethiker, Dozenten des Studienganges „Nachhaltiger Tourismus“ an der Fachhochschule Eberswalde und natürlich Klassiker der Tourismusforschung und -kritik, wie die zuvor erwähnten Autoren Krippendorf und Opaschowski. Außerdem werden mehr praxisbezogene Organisationen wie das Mountain Institute und REST (Responsible Ecological Social Tours Project) hinzugezogen. Im Anschluss daran erfolgt ein Abschnitt zu Touris-

³ Im brasilianischen Hochportugiesisch heißt es eigentlich „*O turismo que nós queremos*“. Die EinwohnerInnen von PCV und andere ländliche Bevölkerungsgruppen verwenden nach dem Wort *nós* (wir) jedoch häufig das Verb in der dritten Person Singular anstatt Plural.

mus und Ethnologie, der erklärt, warum das Phänomen ein ethnologisches Thema ist und einen Abriss über die Tourismusforschung innerhalb der Disziplin liefert. Darin beziehe ich mich vor allem auf die zum Thema Tourismus aktiven EthnologInnen Dennison Nash, Peter Burns und Amanda Stronza sowie aus dem deutschsprachigen Raum auf Christoph Antweiler, Judith Schlehe und Publikationen von GATE – Netzwerk, Tourismus, Kultur e.V.. Im zweiten Kapitel des A-Teils wird der Begriff der Partizipation zuerst im Entwicklungskontext und dann in Zusammenhang mit den Citizenship Studies behandelt, die sich mit bürgerschaftlichem Engagement und zivilgesellschaftlichen Bewegungen beschäftigen. Der erste Abschnitt (A.2.1.1) untersucht den Begriff hinsichtlich seiner Verwendung in der Entwicklungszusammenarbeit (EZ), wobei die in den Entwicklungsprojekten und -programmen geläufigsten Partizipationsformen und die damit einhergehenden Probleme vorgestellt werden. Dabei stütze ich mich vorwiegend auf die Pädagogin Eva Kohl und Gabriele Beckmann vom Seminar für ländliche Entwicklung (SLE) in Berlin, die Arbeiten zur Geschichte der Partizipation in der EZ verfasst haben. Der zweite Abschnitt (A.2.2) befasst sich mit dem Partizipationsgedanken im Kontext der Entwicklungsethnologie. Die wichtigsten zitierten Autoren sind in diesem Abschnitt die Entwicklungsethnologen Michael Schönhuth, Uwe Kievelitz und der bereits erwähnte Christoph Antweiler. Im nächsten Abschnitt zu Partizipation in den Citizenship Studies wird der Begriff zuerst auf einer allgemeinen Ebene vorgestellt (A.2.2.1) und anschließend in seiner speziell brasilianischen Ausprägung behandelt. Im ersten Abschnitt werde ich mich vor allem auf die Lateinamerikawissenschaftler Forwaker und Landman berufen, die schwerpunktmäßig soziale Bewegungen und *citizenship* erforschen, sowie auf das Autorenteam bestehend aus Engin Isin, der als *Professor of Citizenship* an der britischen Open University arbeitet und dem Soziologen Bryan Turner. Mit bürgerschaftlichem Engagement in der brasilianischen Gesellschaft beschäftigen sich der Ethnologe James Holston und der brasilianische Soziologe und Politikwissenschaftler Francisco Mesquita de Oliveira, deren Ideen ich unter A.2.2.1 vorstellen werde. Portugiesischsprachige Literatur – sowie die Zitate meiner InterviewpartnerInnen in Teil D⁴ – werden stets von mir ins Deutsche übersetzt. Das letzte Kapitel in

4 Die Übersetzung der Interviewpassagen sind sehr nahe am Gesprochenen und daher teilweise umgangssprachlich. Die Originale der von mir übersetzten Abschnitte befinden sich als Endnoten im Anhang dieser Arbeit unter Abschnitt 6. Dabei wurden nur längere Zitate wie Satzteile

Teil A beschäftigt sich mit dem Begriff der Macht. Zuerst werden Probleme beim Definitionsversuch des Phänomens erläutert (A.3.3.1), wobei soziologische Klassiker wie Weber und Foucault sowie ethnologische Beiträge skizziert werden. Der nächste Abschnitt (A.3.3.2) stellt einen Ansatz der Ethnologin Erdmute Alber vor, in dem sie eine Anleitung dazu liefert, wie man eine für ethnologische Arbeiten sinnvolle Definition des Machtbegriffs erarbeiten kann. Da die Autorin Ressourcen und Modalitäten von Macht als zentrale Elemente für das Erarbeiten einer Definition von Macht betrachtet, werden unter A.3.3.3 mit French/Raven und Kenneth Galbraith Autoren vorgestellt, die sich mit Quellen und Formen von Macht beschäftigt haben.

Bevor die genannten theoretischen Grundlagen in Teil D mit meinen empirischen Ergebnissen zusammengeführt werden, erfolgt in Teil B eine Einführung in die Geschichte der Küstenregion des nordost-brasilianischen Bundesstaates Ceará. Im ersten Kapitel (B.1) wird die Region selbst beschrieben, im zweiten (B.2) die einheimische Bevölkerung. Das erste Kapitel ist unterteilt in einen Abschnitt zur allgemeinen Geschichte der Küstenregion von Ceará (B.1.1), einen weiteren zur touristischen Erschließung der Region (B.1.2) und einen dritten über das Fischerdorf PCV. Eine genaue Beschreibung des CBT-Projekts in PCV erfolgt an dieser Stelle noch nicht, sondern wird erst in Teil D vorgenommen. Die ersten beiden Abschnitte basieren auf Werken des brasilianischen Ethnologen Antônio Carlos Diegues, Publikationen des Instituto Terramar und weiteren universitären, veröffentlichten und unveröffentlichten Arbeiten von Mitarbeitern und Unterstützern der NRO. Der Abschnitt über das Dorf PCV beruht auf meinen eigenen Erhebungen in Form von Gesprächen mit VertreterInnen des Instituto Terramar und einheimischen DorfbewohnerInnen. In B.2 wird die lokale Bevölkerung vorgestellt, wozu im ersten Unterkapitel (B.2.1) brasilianische Konzepte über die *comunidades/populações tradicionais* (traditionelle Gemeinschaften/Bevölkerungsgruppen) vorgestellt werden, die im Wesentlichen wieder auf den Werken des Ethnologen Diegues aufbauen. Im zweiten Abschnitt (B.2.2) wird anhand einer Arbeit des brasilianischen Erziehungswissenschaftlers Henrique Gomes das Konzept der *povos do mar* (traditionelle KüstenbewohnerInnen; wörtlich: Völker des Meeres) vorgestellt. Sowohl in B.2.1 als auch in B.2.2 werde ich abschließend eine Übertragung der im Zusammenhang mit den *comuni-*

oder ganze Sätze angeben, jedoch keine einzelnen Worte.

dades/populações tradicionais bzw. *povos do mar* festgestellten Charakteristiken auf die von mir beobachteten EinwohnerInnen von PCV vornehmen.

Im anschließenden C-Teil wird die methodische Vorgehensweise vor, während und nach der Feldforschung geschildert. Zuerst (C.1.1) erfolgt die Reflexion des Forschungsprozesses, in der dargestellt wird, wie sich der Zugang zum sowie der Einstieg ins Feld gestalteten, welche Probleme auftraten, nach welchen Kriterien die InterviewpartnerInnen ausgewählt wurden, wie die Interaktion mit den DorfbewohnerInnen vonstatten ging, welche Rollenkonflikte sich durch mein Dasein als (europäische) Forscherin ergaben und wie ich selbst meine Rolle als Ethnologin verstehe. Anschließend werden die von mir verwendeten Methoden vorgestellt.

In Teil D werden die in der Feldforschung empirisch erhobenen Daten ausgewertet. Das erste Kapitel liefert eine Beschreibung des CBT-Projekts in PCV und der Geschehnisse, die sich während meines Feldforschungsaufenthalts ereigneten. Einige meiner InterviewpartnerInnen wurden auf Wunsch anonymisiert. Im zweiten Kapitel (D.2) wird das Phänomen Tourismus aus der Sicht der einheimischen Bevölkerung dargestellt. Zunächst werden Vorstellungen der DorfbewohnerInnen von PCV über konventionellen Tourismus (D.2.1) und CBT präsentiert. Daraufhin wird gezeigt, ob und in welcher Form die lokale Bevölkerung Veränderungen durch die touristische Erschließung im eigenen Dorf beobachtet hat. Das dritte Kapitel (D.3) beschäftigt sich mit Möglichkeiten und Praxis der Partizipation in PCV. Dabei soll Partizipation zum einen auf einer Makroebene untersucht werden, auf der das Dorf als Akteur auf einer breiteren politischen, bundesweiten Ebene analysiert wird (D.3.1). Zum anderen soll Partizipation auf einer Mikroebene untersucht werden, die Prozesse innerhalb des Dorfes beschreibt (D.3.2) und dabei in einem zweiten Schritt die noch kleinere Einheit des CBT-Projekts analysiert (D.3.2.2). Konkret bedeutet dies, dass untersucht werden soll, wer überhaupt in das CBT Projekt integriert ist und weiterhin, wer innerhalb des Projekts in welchem Maße partizipiert. Außerdem sollen Faktoren, die Partizipation begünstigen oder verhindern, festgestellt werden. Um eine vollständige Analyse über die Probleme bei der Partizipation zu liefern, müssen auch die bestehenden Machtverhältnisse beachtet werden, was im vierten Kapitel (D.4) geschieht. Auch hierbei wird das Phänomen wiederum auf einer Makroebene (D.4.1) und auf einer Mikroebene (D.4.2) auf externe und interne Macht-

verhältnisse hin untersucht. Im ersten Fall geht es um Mächte, die von außen auf das Dorf einwirken, sowie um die Macht, die das Dorf auf andere ausüben kann. Im zweiten Fall geht es um gemeindeinterne (D.4.2.1) und schließlich wieder um CBT-Projekt-interne Machtverhältnisse. Dabei wird unter Berufung auf die Ressourcen und Modalitäten von Macht nach Alber, French/Raven und Galbraith untersucht, wer Macht ausübt, auf welchen Quellen diese beruht und in welcher Form sie umgesetzt wird. Im daran anschließenden Abschnitt (D.4.3) werden die behandelten Machtverhältnisse mit Hilfe von Albers Konzept weiter analysiert.

Im abschließenden Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit kurz zusammengefasst und ein Ausblick auf mögliche Entwicklungen wird gegeben. Dabei soll noch einmal auf die Themen Ethnologie und Tourismus sowie Entwicklungsethnologie Bezug genommen werden.

Durch die Arbeit ziehen sich die folgenden Leitfragen: (1) Inwieweit wird der partizipatorische Anspruch des CBT-Konzepts im Tourismusprojekt von PCV umgesetzt? (2) Welche Rolle spielen gemeindeinterne Machtverhältnisse dabei? (3) Wie kann die Ethnologie zur Minimierung der durch Partizipationsprobleme und ungleiche Machtverhältnisse entstehenden Spannungen beitragen?

A. Theoretische Grundlagen zu den Themen Tourismus, Partizipation und Macht

In diesem Teil der Arbeit soll der theoretische Hintergrund für mein empirisch untersuchtes Thema dargestellt werden.

1. Tourismus

1.1. Kritik am konventionellen Tourismus und touristische Alternativen

Der aktuelle Trend zu ökologischen und sozialverträglichen Tourismusalternativen hat seine Ursprünge in den 1980er Jahren mit dem „Aufstand der Bereisten“ (Krippendorf 1988: 21, Opaschowski 2002: 132) und der verstärkt auftretenden Kritik an den (sozio-)ökonomischen, ökologischen sowie sozio-kulturellen Folgen des konventionellen Tourismus.⁵ Die damals entstehende Forderung nach umweltverträglichen und sozial

⁵ Zum Thema Tourismuskritik siehe Enzensberger 1964, Krippendorf 1984/1988, Opaschowski 2002, Friedl 2001, Backes/Goethe 2003, Backes 2009.

wie auch finanziell gerechteren touristischen Alternativen setzte die Entwicklung neuer Konzepte von einer ‚sanften‘, ‚sozialverträglichen‘ und ‚nachhaltigen‘ touristischen Erschließung in Gange. Im folgenden Abschnitt (1.1.1) werde ich die geläufigsten Formen des Alternativtourismus erläutern, um dann spezieller auf den CBT als partizipative Tourismusform einzugehen (1.1.2).

1.1.1. Alternativtourismus von ‚sanft‘ bis ‚sozialverträglich‘

Den als Gegenkonzept zum konventionellen Tourismus entwickelten alternativen Tourismus beschreiben der Wirtschaftswissenschaftler William Eadington und die Ethnologin Valene Smith als „(...) forms of tourism that are consistent with natural, social, and community values and which allow both hosts and guests to enjoy positive and worthwhile interaction and shared experiences“ (Smith/Eadington 1992: 3) beschreiben. Die Erwähnung verschiedener Tourismusformen verweist auf die Variabilität des Phänomens, sodass es angemessener wäre, nicht von alternativem Tourismus zu sprechen, sondern von touristischen Alternativen, die sich seit den 1970er Jahren entwickelt haben und heute nebeneinander bestehen oder in einander übergehen. Als frühe Idee eines alternativen Tourismuskonzepts gilt das „sanfte Reisen“, das der Publizist und Zukunftsforscher Robert Jungk in einem GEO-Artikel mit dem Titel „Wieviele Touristen pro Hektar Strand?“ im Jahr 1980 als Alternative zum Massentourismus beschreibt (Jungk 1980 in Fahrenholtz/Lorenz 1986: 60). Durch eine stärkere Betonung der sozio-kulturellen und ökologischen Aspekte sollte sich diese neue Art von Tourismus vom bisherigen, eher destruktiven „harten Reisen“ unterscheiden (ebda). Diese Idee wurde vom Tourismusforscher und -kritiker Jost Krippendorf weiterentwickelt. Dieser versteht unter sanftem Tourismus:

„Formen des Tourismus, die einen möglichst hohen (ökonomischen) Nutzen für alle Beteiligten bringen – den Touristen, den Touristenunternehmungen und der einheimischen Bevölkerung – bei gleichzeitiger Minimierung der Nachteile (Kosten), seien sie ökonomischer und vor allem ökologischer oder sozialer Art“ (Krippendorf 1988: 27).

Damit diese Art von Tourismus möglich ist, bedarf es laut Krippendorf einerseits einer „ganzheitlich-orientierte[n]⁶ Tourismuspolitik“ (ebd.: 25) und andererseits eines „neue[n] Tourist[en]“ (ebd.: 66). Da dieser seine Entscheidungen sorgfältig und eigen-

⁶ Den Begriff der Ganzheitlichkeit verwendet auch der Studienkreis für Tourismus und Entwicklung (www.studienkreis.org/deutsch/wer/main_wer.html).

verantwortlich trifft – wobei er stets die Folgen seines Handelns auf die natürliche Umwelt und die Realität der Bevölkerung in den Reiseländern bedenkt und auf deren Bedürfnisse eingeht – spricht der Autor weiterhin von einem „bewußte[n] Reisen“⁷ (Krippendorf 1984: 206) sowie von einem „menschen-orientierte[n]“ (Krippendorf 1988: 23) und „angepaßte[n]“ (ebd.: 27) Tourismus. Neuere Auseinandersetzungen mit dem Begriff des sanften Tourismus befinden sich in umweltwissenschaftlichen, geographischen und tourismuswirtschaftlichen Werken bei Ingo Mose (1998), Jürgen Hasse (1990) und Torsten Kirstges (1992).

Eine weitere alternative Tourismusform, die seit 1965 im englischsprachigen Raum unter dem Namen *ecotourism* aufgetaucht war und sich ab 1995 im Deutschen als Ökotourismus etablierte, betont ebenfalls die Umwelt- und Sozialverträglichkeit⁸ von Reisen, wobei als Urlaubsziele naturnahe Gebiete und als Urlaubsmotiv der Reisenden das Naturerlebnis im Fokus stehen (Friedl 2001: 50). Der Ökotourismus kann neben anderen naturbezogenen Tourismusarten unter dem Oberbegriff Naturtourismus zusammengefasst werden, wobei letzterer die Natur lediglich als Urlaubskulisse- und Erlebnis betrachtet, während das erste Konzept auf umweltverträgliches Reisen⁹ und den Erhalt von Ökosystemen¹⁰ Wert legt. Die beiden Konzepte unterscheiden sich laut Strasdas daher nur „durch ihre Auswirkungen“ (Strasdas 2001: 113) voneinander. Die häufige Durchmischung der beiden Konzepte und der seit den 1970er Jahren aufflammenden Öko-Trend führten dazu, dass viele vermeintlich ökologisch wertvolle Tourismusangebote ihrem Namen nicht gerecht wurden, sodass häufig Buggy-Fahrten durch die Dünen unter dem Begriff Ökotourismus erfolgreich vermarktet und mit gutem Gewissen konsumiert werden. Doch selbst wenn Ökotourismus im Sinne von tatsächlichem Naturschutz statt-

7 Von bewusstem Reisen spricht auch der Schweizer Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung (www.akte.ch).

8 Auch der Studienkreis für Tourismus und Entwicklung verwendet den Begriff des „umwelt- und sozialverträglichen Tourismus“ (www.studienkreis.org/deutsch/wer/main_wer.html).

9 Ein Streitpunkt ist in diesem Zusammenhang die Verwendung von Flugreisen. Ein Versuch, Fernreisen ökologischer zu gestalten, ist die Idee des Emissionsausgleichs, bei dem als Entschädigung für die verursachten Flugzeugabgase ein finanzieller Beitrag zur Finanzierung von Umweltprojekten entrichtet wird (vgl.: www.atmosfair.de).

10 Das Bundesamt für Naturschutz nennt neben dem Ökotourismus außerdem den „umweltverträglichen/umweltfreundlichen Tourismus“ als Vorläufer desselben. Während dieser Tourismus den Umweltschutz primär aus anthropozentrischer Perspektive verstand, kam beim Ökotourismus die Beachtung der Ökosysteme hinzu (www.bfn.de/0323_iyeoeko.html).

findet, geschieht dies oft nicht völlig reibungslos. Der Tourismusethiker Harald Friedl zeigt dies am Beispiel von Tourismus als Finanzquelle zum Erhalt von Naturparks. Dabei sei es oft dazu gekommen, dass die ansässige Bevölkerung entweder nicht mehr ihrer gewohnten Lebens- und Wirtschaftsweise nachgehen konnte oder sogar von ihrem Land vertrieben wurde (Friedl 2001: 53). Als spezielle Form des Naturtourismus ordnet Friedl neben dem Tourismus als „Konsum einer als unberührt empfundenen Naturlandschaft“ (ebd.: 54) den Ethnotourismus (*indigenous tourism*)¹¹ ein, welcher dem Wunsch der – vor allem westlichen und wohlhabenderen – TouristInnen nach einer authentischen Begegnung mit „Ureinwohnern“ oder „Naturvölkern“, die „unverdorben“, naturverbunden und weit entfernt von der westlichen Zivilisation ihre Indigenität leben, entspringt. Das von Krippendorf und anderen geforderte Interesse an der bereisten Bevölkerung führt auf diese Weise oft dazu, dass indigene Gruppen Teile ihrer Kultur und Traditionen nur für die TouristInnen inszenieren und verkaufen, was man negativ als kulturelle Prostitution und Werteverlust oder im positiven Sinne als intelligente Marketingstrategie bewerten kann. Fest steht jedenfalls, dass es schwierig ist, auf diese Weise einen wirklichen sozialen Kontakt zwischen Reisenden und Bereisten herzustellen, da die erste Gruppe die Indigenen oft primär als ExotInnen und nicht einfach als Menschen sieht, während diese wiederum die TouristInnen häufig vor allem als Einnahmequelle betrachten.

Das neue Trendwort im Tourismus ist der Begriff der Nachhaltigkeit¹², der mit der UN-Umweltkonferenz in Rio de Janeiro im Jahre 1972 seinen Weg in die Tourismusdebatte fand. Laut dem Freizeit- und Tourismuswissenschaftler Horst Opatzowski wurde der sanfte Tourismus mit der World Conference on Sustainable Tourism im Jahre 1995 end-

11 Mit *indigenous tourism* haben sich u. a. die Sozialanthropologin Claudia Notzke (2006), Chris Ryan und Michelle Aicken (2005) vom Tourismusprogramm der University of Waikato, Neuseeland und die Tourismuswissenschaftler Richard Butler (2007) und Tom Hinch (1996) beschäftigt.

12 Der Begriff der Nachhaltigkeit wurde zum ersten Mal im Jahr 1713 innerhalb der Forstwissenschaften im Zusammenhang mit der nachhaltigen Nutzung der Wälder genannt und besagte, dass nicht mehr Bäume gefällt werden sollten, wie im gleichen Zeitraum wieder nachwachsen würden (www.agenda21-treffpunkt.de/info/nachhalt.htm). In die Entwicklungspolitik fand das Konzept erst im Jahr 1983 durch die Arbeit der Brundtlandkommission Eingang und steht seitdem für eine Entwicklung, welche die Bedürfnisse der aktuellen Generationen befriedigt, während sie gleichzeitig darauf bedacht ist, die Bedürfnisse zukünftiger Generationen durch ihr Handeln nicht zu beeinträchtigen (www.nachhaltigkeit.info/artikel/brundtland_report_1987_728.htm).

gültig durch den nachhaltigen Tourismus mit seinen Forderungen nach langfristiger ökologischer Tragbarkeit, wirtschaftlicher Machbarkeit und ethischer/sozialer Gerechtigkeit für die lokale Bevölkerung abgelöst (Opaschowski 2001: 43). Häufig zitiert wird heute die Definition des Netzwerks „Forum Umwelt und Entwicklung“,¹³ die besagt:

„Nachhaltiger Tourismus muss soziale, kulturelle, ökologische und wirtschaftliche Verträglichkeitskriterien erfüllen. Nachhaltiger Tourismus ist langfristig, d.h. in Bezug auf heutige wie auf zukünftige Generationen, ethisch und sozial gerecht und kulturell angepasst, ökologisch tragfähig sowie wirtschaftlich sinnvoll und ergiebig.“ (Forum Umwelt und Entwicklung 1998: 7).

Anders als bei den Vorgängerkonzepten wird der nachhaltige Tourismus nicht nur als eine Aktivität betrachtet, die es umwelt- und sozialverträglich umzusetzen gilt, sondern als gezielt einzusetzendes Instrument für eine nachhaltige Regionalentwicklung der betroffenen Gebiete. Das Konzept des nachhaltigen Tourismus ist weitsichtiger und umfassender als die Vorgängeridee des sanften Tourismus. Der Fremdenverkehrsgeograph Christoph Becker merkt dazu an, dass dem sanften Tourismus der „zeitliche Weitblick, die Berücksichtigung räumlicher Verflechtungen sowie die stringente vernetzte Sicht der drei Dimensionen [Umwelt, Wirtschaft und Kultur]“ (Becker et al. 1996: 9) fehlen. Gemäß Hans Elsasser und weiterer Geographenkollegen Beckers steht nachhaltiger Tourismus im Gegensatz dazu „für umfassende Neukonzeptionen einer ökologisch tragbaren, ökonomisch machbaren und sozio-kulturell akzeptablen touristischen Entwicklung auf Dauer“ (Elsasser et al. 1995: 17, ähnlich bei Beyer 2006: 130). Der Blick in die Zukunft und die Rücksichtnahme auf kommende Generationen haben die bisherigen alternativen Tourismusformen um ein wesentliches Element erweitert.

In diesem Sinne kann sanfter Tourismus nachhaltige Elemente enthalten, ist deswegen aber nicht zwangsläufig in seiner Gesamtkonzeption als nachhaltig zu bezeichnen. Vom Ökotourismus ist der nachhaltige Tourismus laut Strasdas insofern abzugrenzen, als dass ersterer sich lediglich auf „naturbezogene Tourismusarten“ beziehe, während der letzte alle Tourismusformen betreffe (Strasdas 2001: 7). Ökotourismus ist als nachhaltige Variante des Naturtourismus somit eine Subkategorie des nachhaltigen Tourismus.

¹³ Sowohl Wolfgang Strasdas, Professor für das Gebiet „Nachhaltiger Tourismus“ an der Fachhochschule Eberswalde wie auch Matthias Beyer, Gastdozent für Nachhaltiges Destinationsmanagement an der selben FH und selbständiger Berater für nachhaltigen Tourismus und Regionalentwicklung berufen sich darauf.

1.1.2. Partizipativer Tourismus: *Community-based Tourism* als Tourismus der nativen Bevölkerung

Als Schlüsselfaktor zur erfolgreichen Umsetzung nachhaltiger Tourismusprojekte gilt heute die Partizipation der lokalen Bevölkerung. Lange Zeit hatte Partizipation in der Tourismusbranche überhaupt nicht stattgefunden. Tourismusprojekte wurden über die Köpfe der lokalen Bewohner hinweg geplant, die entweder gar nicht involviert wurden – nicht einmal als Angestellte, da es ihnen an Qualifikationen fehlte – oder als billige Arbeitskräfte zum Bau von Hotels oder zur Reinigung der Zimmer eingesetzt wurden. In den 1960er und -70er Jahren wurden zwar die ersten touristisch orientierten EZ-Projekte implementiert, jedoch gegen Ende der 1980er Jahre bereits wieder abgesetzt, da man die negativen Auswirkungen des Tourismus in den betroffenen Ländern fürchtete und jede weitere Involviertheit daher inakzeptabel erschien (Beyer 2006: 137). Zu Beginn der 1980er Jahre forderte Krippendorf mit seinem „Konzept einer Tourismusentwicklung im Gleichgewicht“ (Krippendorf 1984: 186) unter anderem „die Kontrolle über Grund und Boden in einheimischen Händen“ (ebd.: 191), das „Einheimische und Landestypische [zu] betonen und kultivieren“ (ebd.: 195) und dass unter verbesserter Qualität der Arbeitsplätze die „Entwicklung auf einheimische Arbeitskräfte“ ausgerichtet werden solle (ebd.: 194). Die Forderung nach Tourismus als einem entwicklungspolitischen Instrument unter aktiver Teilhabe der Menschen in den Zielländern kehrte erst Mitte der 1990er Jahre mit der Forderung nach einem nachhaltigen Tourismus zurück und stützt sich auf diverse Gründe. Einerseits wird Partizipation von den Machern touristischer Projekte genutzt, um deren Erfolg durch eine größere Akzeptanz bei der lokalen Bevölkerung zu sichern. In diesem Fall spielen vor allem ökonomische Aspekte eine Rolle und die Partizipation kommt mehr den TourismusunternehmerInnen zugute als der lokalen Bevölkerung. Andererseits kann die Teilnahme der nativen Bevölkerung Impulse für den Natur- und Ressourcenschutz in ihrer Region liefern, weil die Existenzgrundlage der Bewohner oft auf einer intakten Natur basiert. Schließlich wird eine partizipative Tourismusentwicklung auch aus sozialen, ethischen und politischen Gründen, zur Förderung von selbstbestimmtem Handeln und der Verbreitung demokratischer Strukturen gefordert. Durch die Teilnahme der betroffenen Bevölkerungsgruppen können negative sozio-kulturelle Auswirkungen minimiert und eine selbstbestimmte Ent-

wicklung der Region gefördert werden, sodass Tourismus nicht mehr zwangsläufig als neo-kolonialistisches, imperialistisches Produkt betrachtet werden muss, sondern als Instrument zur Umsetzung von *Community Development*¹⁴ eingesetzt werden kann (Palm 2000: 15). Als Subkategorie des nachhaltigen Tourismus, die besonders auf die Partizipation der lokalen Bevölkerung und sozio-kulturelle Nachhaltigkeit bedacht ist,¹⁵ wurde daher das Konzept des CBT entwickelt. Der Begriff *Community-based* beinhaltet einerseits, dass Planung und Durchführung von der lokalen Gemeinschaft teilweise oder im Idealfall komplett übernommen werden und folglich die durch das Tourismusprojekt erzielten Einnahmen der nativen Bevölkerung zugute kommen und die kommunale Entwicklung fördern. Durch das Schaffen neuer Beschäftigungsmöglichkeiten und Arbeitsplätze soll eine Abwanderung der (jungen) Bevölkerung in die Städte verhindert werden (Neudorfer 2007: 48). Andererseits impliziert der Begriff auch, dass die *community* selbst – in den meisten Fällen ein Dorf – mitsamt ihrer spezifischen Lebensweise und Kultur zur touristischen Attraktion wird (ebd: 45). Ein wichtiger Bestandteil des Konzeptes ist daher auch der Kontakt zwischen den Reisenden und der nativen Bevölkerung, der nicht als einerseits exotisierende, neo-kolonialistische und andererseits primär ökonomisch interessante Begegnung ablaufen soll, sondern als „two-way, interactive relationship in which the hosts are not at the command of the tourists and (...) [the tourists] are not treated as mere instruments of organized consumerism“ (Bartholo et al. 2008: 110). Gegenseitiger Austausch und das Kennenlernen der alltäglichen Lebenswelt der lokalen Bevölkerung sind wichtige Elemente eines CBT-Projekts und tragen zu einer „positiveren Bewertung der eigenen kulturellen Identität“ (Neudorfer 2007: 45) bei.

Das Responsible Ecological Social Tours Project (REST) definiert CBT als „managed and owned by the community, for the community, with the purpose of enabling visitors to increase their awareness and learn about the community and local ways of life.“ (REST 1997 unter: www.cbt-i.org/travel.php?&lang=en). Ein Schwachpunkt innerhalb dieser Definition findet sich in der ungenauen Verwendung des Begriffs

14 *Community Development* bezeichnet eine Art von EZ-Projektarbeit, die die Selbsthilfe als Strategie zur Regionalentwicklung in den Mittelpunkt stellt (Nohlen 2000: 157).

15 Dennoch wird in den CBT-Projekten auch eine ökonomische und ökologische Nachhaltigkeit angestrebt. Die Ethnologin Corinne Neudorfer merkt an, dass das CBT-Konzept als Reaktion auf diejenigen Ökotourismusprojekte gesehen werden kann, die wie bereits erwähnt keine Rücksicht auf die lokale Bevölkerung nehmen (Neudorfer 2007: 39).

community.¹⁶ So sind es nämlich häufig die Annahme einer homogenen Interessengemeinschaft und die mangelnde Beachtung von Machtstrukturen innerhalb der lokalen *community*, an der CBT-Projekte in der Praxis scheitern (Blackstock 2005: 42 f.). Diese führen häufig dazu, dass ohnehin schon mächtige Eliten ihre Interessen durchsetzen, während schwächere Gruppen dabei übersehen werden. Ein erfolgreiches CBT-Projekt sollte daher Subgruppierungen erkennen und marginale Gruppen wie Arme und Frauen aktiv miteinbeziehen. Ein weiterer Definitionsversuch von Nicole Häusler, Ethnologin und selbständige Beraterin für nachhaltigen Tourismus und Regionalentwicklung, und dem bereits genannten Wolfgang Strasdas versucht dieses Problem folgendermaßen zu entschärfen:

„a form of tourism in which a significant number of local people has substantial control over, and involvement in its tourism development and management. The major proportion of the benefits remains within the local economy. Members of the community, even those who are not indirectly [sic] involved in tourism enterprises, gain some form of benefit as well“ (Häusler/ Strasdas 2003 unter: www.cic-wildlife.org/uploads/media/Haeusler_Community_based_tourism_2005_eng.pdf).

Damit wird verdeutlicht, dass nicht die ganze (Dorf-)Gemeinschaft beteiligt sein muss, dass aber andererseits auch diejenigen Mitglieder einer Gemeinschaft profitieren können, die nicht direkt in touristische Aktivitäten involviert sind. Die Partizipation der Bevölkerung kann laut Häusler und Strasdas verschieden stark ausgeprägt sein, wobei von der Beteiligung der gesamten (Dorf-)Gemeinschaft über eine partielle Partizipation derselben bis hin zu Joint Ventures zwischen (Teilen) der Bevölkerung und anderen Geschäftspartnern alles möglich ist (ebda).¹⁷ Der Definitionsvorschlag des Mountain Institutes vereint die bisher genannten Kriterien ökologische, sozio-kulturelle und wirtschaftliche Nachhaltigkeit, unterschiedlich ausgeprägte Partizipation der *community* und Beziehung zwischen TouristInnen und lokaler Bevölkerung in der folgenden Aufzählung von CBT-Charakteristiken:

- „1. Community-based Tourism must contribute to increasing and/or improving conservation of natural and/or cultural resources, including biological diversity, water, forests, cultural landscapes, monuments, etc;
2. Community-based Tourism must contribute to local economic development through in-

¹⁶ Zur genaueren Beschäftigung mit dem Begriff der *community* siehe Mayo 2000, Tönnies 1979, Bell/ Newby 1978.

¹⁷ Unterschiedliche Grade und Formen der Partizipation sind natürlich nicht tourismusspezifisch sondern ein zentrales Thema aller partizipativen privaten oder staatlichen EZ-Projekten. Daher werde ich diesen Punkt unter A.2.1.1 genauer behandeln.

creasing tourism revenues and other benefits to community participants, and ideally to an increasing number of participants;

3. Community-based Tourism must have a level of participation (...) ideally progressing toward self-mobilization, but not always necessarily so; and

4. Community-based Tourism has a duty to the visitor to provide a socially and environmentally responsible product.“ (The Mountain Institute 2000: 4f.).

Neben den Schwierigkeiten in Zusammenhang mit dem *community*-Begriff sieht die Ethnologin Corinne Neudorfer ein Problem in der Tatsache, dass für die touristische Arbeit eine hohe Spezialisierung der Bevölkerung erforderlich ist (Neudorfer 2007: 42). Petra Palm sieht dies in ihrer Arbeit zu CBT in kommunalen Gebieten Namibias im Rahmen eines entwicklungspolitischen Begleitprogramms von GTZ und BMZ jedoch als Vorteil, da extern angeleitete CBT-Projekte die Qualifikation der Bevölkerung als integralen Bestandteil betrachten und die lokale Bevölkerung somit durch konkrete Bildungsmaßnahmen gefördert wird (Palm 2000: 18). Neudorfer bemerkt außerdem, dass selbst ein CBT-Projekt kaum alle negativen Effekte einer touristischen Erschließung verhindern könne (Neudorfer 2007: 48). In der Regel entsprechen diese – bis auf das zuletzt genannte – und alle weiteren CBT-typischen Probleme den Schwierigkeiten, die ebenfalls bei partizipativen EZ-Projekten in anderen Bereichen auftreten und von mir in Abschnitt A.2.1.1 behandelt werden. In meiner empirischen Untersuchung des CBT-Projekts in PCV werde ich darauf eingehen, welche Probleme sich in Bezug auf die Partizipation und die touristische Erschließung des von mir untersuchten Dorfes während meines Aufenthalts feststellen ließen.

1.2. Tourismus und Ethnologie

Auch in der ethnologischen Tourismusforschung sind alternative Tourismuskonzepte heute ein beliebtes Thema und es gibt gute Gründe den Tourismus als „legitimate subject for anthropological inquiry“ (Nash 1981: 461) zu betrachten: Erstens, weil es sich dabei stets um einen Kontakt zwischen Kulturen und/oder Subkulturen dreht; zweitens aufgrund der Verbreitung des Phänomens in allen Gesellschaften und auf allen „levels of social complexity“ (ebda) und drittens da Tourismus oft mit der Transformation eines traditionell ethnologischen Territoriums, der Regionen der EL, einhergeht (vgl. auch Stronza 2001: 264, Burns 1999: 81, Nash 1981: 461). Allerdings ist der Tourismus an sich ein relativ junges Thema der Ethnologie, das erst in den letzten 40 Jahren näher behandelt wurde. Zuvor wurde die sozio-kulturelle Bedeutung des Phänomens unter-

schätzt, da Tourismus als ein westliches Phänomen betrachtet wurde, das nichts mit den traditionellen Bevölkerungen als genuin ethnologischen Forschungsobjekten zu tun hatte: „Tourism was thought to be about economics and tourists, not about the local economy or host.“ (Burns 2004: 7). Außerdem galt die Beschäftigung mit einem Freizeitvergnügen wie dem touristischen Reisen als unangemessen und als seriös. Er WissenschaftlerIn versuchte man, nicht damit in Verbindung gebracht zu werden. Aufgrund der Ähnlichkeit zwischen einer ethnologischen Feldforschung und einer touristischen Reise war es für EthnologInnen besonders wichtig, sich von den reisenden Massen abzugrenzen (ebd.: 6, Wallace 2005: 5, Errington 1989: 37, Crick 1985).

Die ersten ethnologischen Arbeiten¹⁸ entsprangen in den 1970er Jahren diesem unvermeidbaren und für letztere lästigen Kontakt zwischen TouristInnen und EthnologInnen, als die touristischen „Horden“ in Bereiche vordrangen, die bisher den EthnologInnen und „ihren“ Indigenen vorbehalten waren. Diese frühen ethnologische Arbeiten zu den sozio-kulturellen Folgen betrachteten die touristische Erschließung der EL überwiegend als negativ und befürchteten, dass Akkulturationsprozesse bei der einheimischen Bevölkerung zu Identitätsverwirrungen führen könnten und dass deren Kultur zu einem käuflichen Objekt (*commoditisation*) degradiert würde (Selwyn 1992: 358, Burns 2004: 10). Ein weiteres Motiv war die Interpretation von Tourismus als imperialistische, neo-kolonialistische Praxis, welche die wirtschaftspolitische Dominanz des Nordens über den Süden aktiv reproduziere (Nash 1989: 38ff, Crick 1989: 324, Burns 2004: 10). Diese Analysen gelten mittlerweile als zu einseitig, da als Folge des ethnologischen Bewahrungsdranges missachtet wurde, dass Kulturwandel nicht allein durch Tourismus sondern durch weitere Globalisierungstendenzen wie etwa die Verbreitung von Medien, Migrationsbewegungen, Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozesse bewirkt wird und außerdem nicht zwangsläufig und ausschließlich negative Folgen haben muss. Außerdem wurde die Sichtweise der lokalen Bevölkerung – der eine völlig passive Opferrolle zugeteilt wurde – in Hinblick auf Kulturwandel und sozio-kulturelle Veränderun-

18 Als erste ethnologische Arbeit zum Thema Tourismus wird allgemein Nuñez' Studie aus dem Jahr 1963 zu Wochenendtourismus in Mexiko genannt (Nash 1996: 1, Burns 2004: 10). Als Wegbereiterin gilt auch Valene Smith, die 1974 das erste Symposium der American Anthropological Association zum Thema Tourismus organisierte, wozu drei Jahre später der Sammelband „Hosts and Guests. The Anthropology of Tourism“ veröffentlicht wurde (Burns 1999: 80).

gen nicht berücksichtigt und mögliche Handlungsspielräume ausgeblendet.¹⁹ In den 1980er Jahren verschob sich der Fokus ethnologischer Forschungen, sodass die Reisen und deren Motivationen und Rollen, verschiedene Touristentypen und die Bedeutung der Reise für diese Individuen in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses rückten. Die Reise wurde in Hinblick auf die frühe Tourismuskritik Hans Magnus Enzensbergers als Flucht aus dem Alltag²⁰ (vgl. Burns 1999: 82, Stronza 2001: 266) sowie als Ritual und Pilgerreise (Graburn 1983, 1989) gedeutet, die den Charakter einer Suche des entfremdeten, städtischen Menschen nach sich selbst im Authentischen (McCannell 1989) haben kann. Auch diese Forschungen sind als einseitig zu bezeichnen, indem sie lediglich die Reismotive untersuchen, nicht aber die Motivation der lokalen Bevölkerung, ins touristische Geschäft einzusteigen (Stronza 2001: 262). Die Ethnologin Judith Schlehe fordert in diesem Zusammenhang, dass „Tourismus längst als Bestandteil lokaler Realitäten und als *mit*konstituierender Faktor kultureller Identitäten“ gesehen werden muss, denn: „Tourismusindizierter Kulturwandel ist ein komplexer, dynamischer und *beidseitiger* Prozess!“ (Schlehe 2003: 36). Ein drittes großes Thema der Ethnologie ist der interkulturelle Kontakt zwischen TouristInnen und Einheimischen. Innerhalb dieser Thematik wurde auch die Bedeutung von Guides als VermittlerInnen zwischen den Kulturen untersucht.

Ein junges und momentan sehr bedeutsames Feld ethnologischer Tourismusforschung ist die erwähnte Beschäftigung mit alternativen Tourismusformen²¹ (Burns 2004: 12, Stronza 2001: 274 ff.). Nachdem erkannt wurde, dass Tourismus auch positive Effekte haben kann, liegt es nun in der Verantwortung der Ethnologie, diese zu untersuchen und zu fördern: „If tourism can have both positive and negative effects on development, the

19 Gerade in Bezug auf die Vermarktung von Kultur merkt der Tourismusethnologe Tom Selwyn an, dass indigene Gruppen häufig strikt zwischen kulturellen Präsentationen für TouristInnen und tatsächlichen Ritualen, die unter Ausschluss der touristischen Öffentlichkeit stattfinden, trennen und auf diese Weise Traditionen bewahren und gleichzeitig neue Kunstformen schaffen können (Selwyn 1992: 358, Cohen 1988: 382).

20 Claude Lévi-Strauss merkte allerdings in Anbetracht der Zerstörung der ehemals unberührten Regionen unseres Planeten durch eine „wuchernde, überreizte Zivilisation“ bereits in seinem 1955 erschienenen Klassiker „Traurige Tropen“ an, dass „die angebliche Flucht einer Reise (...) [nichts] anderes bedeuten [können], als uns mit den unglücklichsten Formen unserer historischen Existenz zu konfrontieren.“ (Lévi-Strauss 1978: 31).

21 Zu nennen wären hier Corinne Neudorfer (2007) mit ihrer Forschung zu CBT bei den Akha in Laos und Beiträgen zum nachhaltigen Tourismus (2006) sowie Sophie Elixhauser (2006) und Amanda Stronza (2001, 2005, 2008) zum Ökotourismus.

practical-minded question is how to accentuate the positive.“ (Nash 1981: 466). Der Tourismus avancierte vom Instrument der Zerstörung zu einem Allheilmittel. Weitere aktuelle und zukünftige Forschungsfelder sind eine stärkere Konzentration auf den Binnentourismus (Antweiler 2004: 20, vgl. Schlehe 2004: 43), Lokalisierungsstudien, die „Tourismus als lokalisierten Teil kultureller Globalisierung“ (Antweiler 2004: 23, vgl.: Schlehe 2003: 42) sehen, „Zusammenhänge mit anderen Mobilitäten und Konsumformen“ (Schlehe 2003: 43), Orts- und Landschaftsbezug der touristischen Reise unter dem Aspekt der „De-Territorialisierung“ (Antweiler 2004: 22) und „Körpererfahrungen“ sowie sinnliche Erlebnisse der Reisenden (ebd.: 21). Schlehe betont außerdem die Bedeutung von Gestaltungspotenzialen, Innovationen und neuen „kreolisierten“ Identitäten, die der Tourismus auslöst, aber auch von Machtbeziehungen und Ungleichheiten im globalen Kontext (Schlehe 2003: 42). Auf der praktischen Ebene sind EthnologInnen vor allem für eine vermittelnde und beratende Tätigkeit zwischen Einheimischen, Reisenden und touristischen Unternehmen anhand von Bedürfnisanalysen und der Ermittlung von Schnittstellen zwischen den Interessen der einzelnen Akteure prädestiniert (GATE 2004: 84). Häusler betont in diesem Zusammenhang die Arbeit in CBT-Projekten (Häusler 2004: 53). Bei touristischen Großprojekten können EthnologInnen im Sinne der *Advocacy Anthropology* die indigene Bevölkerung informieren und im Kampf um ihr oft bedrohtes Land unterstützen (ebd.: 52). Außerdem ist die Aufklärung von TouristInnen ein mögliches Betätigungsfeld. Durch das Erstellen kultursensibler Reiseliteratur sowie entsprechende Fremdenführungen können Reisende sensibilisiert werden.

2. Partizipation

Nachdem im vorherigen Kapitel der Begriff der Partizipation im Zusammenhang mit CBT schon öfters gefallen ist, werde ich ihn in diesem Kapitel genauer erläutern. „Partizipation“ setzt sich aus den lateinischen Worten „pars“ (Teil) und „capere“ (nehmen, ergreifen) zusammen und bedeutet demnach „Teilnahme“ (Kluge 2002: 683). Allerdings wird der Begriff in diversen Kontexten für ganz unterschiedliche Formen und Ausprägungen von Teilnahme angewandt und wurde bereits im Sinne von aktiver Bewusstseinsbildung und Teilnahme an der Gestaltung der eigenen Umwelt, als (Schein-)Integration marginalisierter Gruppen, im Zusammenhang mit Demokratisierungsprozessen, als Umverteilung von Planungs- und Entscheidungskompetenzen und schließlich als

kosteneffiziente Strategie der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit, um den Einsatz personeller und finanzieller Ressourcen in den Verantwortungsbereich der Betroffenen hinein zu verlagern, definiert (Hanak 1997: 2f.). Dieses Kapitel wird den Partizipationsbegriff zunächst im Entwicklungskontext und anschließend im Rahmen von politischer, bürgerlicher Teilhabe im Sinne von *citizenship* behandeln.²²

2.1. Partizipation im Entwicklungskontext

2.1.1. Partizipation in der Entwicklungszusammenarbeit

Bis in die 1980er Jahre war im Kontext der Entwicklungshilfe²³ eine wirkliche Partizipation der betroffenen Bevölkerung kaum möglich, da der eurozentristische Glaube an den *trickle-through*²⁴-Effekt (Kohl 1999: 16, Krummacher 2004: 8) sowie die *top-down* entworfenen Projekte lediglich eine passive Beteiligung der Betroffenen als Arbeitskräfte bei der Implementierung der extern geplanten und beschlossenen Aktionen vorsahen. Zwar etablierte sich ab den 1950ern im Kontext der Kommunalentwicklungsstrategie mit dem *Community Development* eine neue Art von Projektarbeit, die die Selbsthilfe der lokalen Bevölkerung unter externer Bereitstellung von technischen und finanziellen Diensten in den Mittelpunkt stellte (Nohlen 2000: 157 f., Kohl 1999: 63 ff). Jedoch resultierten diese Projekte aus mangelnder Beachtung der lokalen Machtverhältnisse häufig in der Förderung örtlicher Eliten und verstärkten bestehende soziale Ungleichheiten (Krummacher 2004: 9). Die Auseinandersetzung mit diesen gescheiterten partizipativen Projekten führte in den 1970ern zu der so genannten integrierten Entwicklung, bei der den „Ländern des Südens (...) vermehrt Verantwortung zur Lösung ihrer Probleme übertragen“ (Kohl 1999: 21) wurde. Dieser Fokus auf das Mitspracherecht klingt zunächst positiv nach tatsächlicher Partizipation, bedeutete jedoch in Wirklichkeit eine verstärkte Nutzung lokaler Ressourcen und Dienstleistungen sowie die damit einhergehende Entlastung des Staates. Partizipation wurde in diesem Kontext im Interesse des Staates und des Neoliberalismus instrumentalisiert und nicht primär als Zugeständnis

²² Das Thema der Partizipation im Tourismus wird an dieser Stelle nicht mehr behandelt, da es bereits unter A.1.1.2 erläutert wurde.

²³ Ich verwende an dieser Stelle den Begriff der Entwicklungshilfe weil die Bezeichnung „Entwicklungszusammenarbeit“ erst in den 1990ern aufkam (Off 2008: 55).

²⁴ *Trickle-through* steht für „durchsickern“ und bezeichnet die evolutionistisch geprägte Vorstellung, dass die EL durch das Durchsickern von Knowhow und Technologien aus den Industrieländern mit der Zeit eine ebenso hohe Entwicklungsstufe erreichen würden (Kohl 1999: 16).

von Selbstbestimmung an die lokale Bevölkerung verstanden. Heftige Kritik und neue Lösungen lieferten vor allem BewohnerInnen des Südens selbst, darunter überwiegend Mitglieder von Basisorganisationen (*grassroots organizations*) und lateinamerikanische Vertreter der Dependenztheorie²⁵, welche die Beschäftigung mit benachteiligten, von der Partizipation weiterhin ausgeschlossenen Bevölkerungsgruppen fokussierten (Kohl 1999: 27). Diese Kritiker wollten unter Partizipation nicht den Einsatz von lokalen Ressourcen und Arbeitskräften in extern entwickelten Projekten verstehen, sondern die Teilnahme der Betroffenen unter Beachtung ihres spezifischen Wissens und ihrer Fähigkeiten als aktives, gestaltendes anstatt passives Partizipieren (ebd. 29). Mit dieser Paradigmenverschiebung zum Menschen hin ebneten sie den Ansätzen der partizipativen Entwicklung der 1980er und -90er den Weg, die mit *bottom-up*-Ansätzen und der Idee des „putting people first“ (Cernea²⁶ 1985) die Interessen der lokalen Bevölkerung in den Mittelpunkt stellten. Partizipation wurde zur aktiven Teilnahme an Planung und Durchsetzung. Außerdem wurde sie nicht mehr als Mittel für einen bestimmten Zweck (z. B. zur erfolgreichen Durchsetzung eines Projekts), sondern als Prozess der Bewusstseinsbildung und Veränderung von Strukturen gesehen. In diesem Kontext – Kohl bezeichnet diese Art von Beteiligung als „Partizipation als Prozess der Stärkung“ (Kohl 1999: 57) – wurden an die Partizipationsidee die Begriffe *empowerment*²⁷ und *ownership* geknüpft. *Empowerment* steht als Voraussetzung für erfolgreiche Partizipation und gleichzeitiges Ergebnis derselben für eine Stärkung im Sinne von Ermutigung und Befähigung der Betroffenen, ihre Möglichkeiten zu realisieren und Fähigkeiten zu nutzen, um die von ihnen gewünschten Ziele zu erreichen. Mit dem Begriff wurden oft die NROs in Verbin-

25 Diese marxistisch geprägte Theorie stellt sich gegen die Modernisierungstheorien und besagt, dass für die Unterentwicklung von nicht-westlichen Ländern nicht die unzureichende Modernisierung, Industrialisierung und Durchsetzung des Kapitalismus verantwortlich sei, sondern dass sie erst als Folge dieser Faktoren entstünde. Durch Machtausübung gelinge es den Industrieländern, die EL wirtschaftlich abhängig zu machen und weiterhin arm zu halten (Brumann 1999: 76, Friedl 200: 106).

26 Als erster Soziologe bei der Weltbank plädierte Michael Cernea für die Aufnahme soziologischer und ethnologischer Forschungsmethoden in die EZ (vgl.: www.cultureandpublicaction.org/pdf/cernealet.pdf).

27 Kohl und Hanak verweisen auf die Bedeutung des brasilianischen Befreiungspädagogen Paulo Freire, der schon um 1960 mit seiner „Pädagogik der Unterdrückten“ die Bewusstseinsbildung (*conscientização*) über soziale Ungleichheiten aber auch Potenziale und die Entscheidungsnahme der armen (ländlichen) Bevölkerung betonte und somit als Vorreiter des *empowerment*-Gedankens betrachtet werden kann (Hanak 1997, Kohl 1999, Freire 1972).

dung gebracht, welche im Rahmen der partizipativen Methoden ebenfalls an Bedeutung gewannen und denen die „ability to empower individuals and communities“ (Willis 1995: 102) zugestanden wurde. Willis verweist jedoch darauf, dass *empowerment* von innen kommen muss und nicht von außen gewährt oder zugeteilt werden kann, sodass NROs lediglich die Rahmenbedingungen schaffen können, in denen *empowerment* stattfindet: „NGOs can provide a context²⁸ in which a process of empowerment is possible, but only individuals can choose to take and use opportunities, they have to want to participate and to use their skills.“ (ebd.: 103). Es geht also um ein „active taking of power“ (Lagos 1992: 82). Außerdem muss laut Kohl unter *empowerment* stets eine Kombination aus „Reflexion, Entscheidung und Aktion“ (Kohl 1999: 91) verstanden werden. *Ownership* bezeichnet die Identifizierung mit den Projekten und somit die Übernahme von Verantwortung. Beide gelten im Zusammenhang mit Partizipation mittlerweile als notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche und nachhaltige Umsetzung von EZ-Projekten.

Während partizipatorische Ansätze zu Beginn von den radikaleren VertreterInnen einer zielgruppenorientierten EZ gefordert wurden, sind sie seit den 1990ern in den Grundsätzen aller großen EZ-Organen (vgl. BMZ 1999, World Bank 1996, www.gtz.de/de/dokumente/de-SVMP-partizipation.pdf) verankert und gehören zum guten Ton. In einer Branche, die aus ethischen Gründen auf Gleichheit, Gleichbehandlung und Gleichberechtigung pocht, kann der Begriff der Partizipation nicht mehr ignoriert werden. Gleichzeitig führte diese zwangsläufige Verwendung dazu, dass „Partizipation“ zu einem inhaltsleeren, beliebigen und dehnbaren Begriff wurde, unter den verschiedenste Vorstellungen von Teilnahme zusammengefasst werden, die von bloßer Information der Beteiligten bis hin zu vollständiger Selbstbestimmung und -verwaltung unter Bereitstellung der nötigen Ressourcen und/oder Rahmenbedingungen reichen. Gabriele Beckmann unterscheidet dabei zwischen unverbindlicher und verbindlicher Partizipation sowie Selbstverwaltung (Beckmann 1997: 7). Die unverbindliche Partizipation lässt sich unterteilen in eine passive, lediglich auf die Transparenz von Entscheidungen und das

28 Der angesprochene Kontext kann die Stärkung demokratischer Strukturen und sozialer Bewegungen sowie anderer zivilgesellschaftlicher Elemente bedeuten. Es gibt jedoch auch kritische Stimmen aus dem Lager der Post-Development-Theorien, die Partizipationsförderung in Richtung Demokratieentwicklung als neo-kolonialistischen Akt sehen (Sülberg 1988).

Informationsrecht der Betroffenen ausgerichtete und eine aktive, auf Meinungsäußerungen basierende Form. Während bei der unverbindlichen Partizipation diese Meinungsäußerung lediglich zur „Erstellung eines Meinungsbildes, der Feststellung der allgemeinen Akzeptanz (...) oder der Gewinnung relevanter Informationen“ (ebda) dient, ist sie bei der verbindlichen Partizipation entscheidungweisend, d.h. die Betroffenen treffen die Entscheidungen zusammen mit den Projektplanern. Bei der Selbstverwaltung werden Entscheidungen von den Betroffenen eigenständig gefällt.

Aufgrund dieser unterschiedlichen Ansätze kann Partizipation weiterhin problemlos zur Manipulation der Betroffenen und der Durchsetzung politischer Ziele verwendet werden. Doch selbst wenn Partizipation im Sinne von Mitentscheidung stattfindet, ist dies nicht die Lösung aller Probleme. Partizipationskritische Stimmen sind der Meinung, dass die Möglichkeit der aktiven Teilnahme mit einer Verstärkung des sozialen Ungleichgewichts einhergehe, bei dem reich über arm – sei es in Bezug auf Eigentum, Zeit oder Bildung – und aktiv über passiv gewinnt²⁹ (Bachrach 1992: 34, Laverack/Wallerstein 2001: 180). Die Afrikawissenschaftlerin Irmi Hanak betont, dass Partizipation in Bezug auf Frauen meist nicht bedeutet „daß Frauen gleichberechtigt partizipieren, sondern bestenfalls, daß Frauen in irgendeiner Weise von dem jeweiligen Programm betroffen sind“ (Hanak 1997: 6), jedoch unter der Dominanz der Männer leiden. Oft wird auch vergessen, welcher zusätzlichen Zeit- und Energieaufwand die Beteiligung für die Betroffenen bedeutet und dass sich eventuell nicht jedes Individuum beteiligen möchte bzw. wie schwierig es bei einer vollständigen Partizipation der betroffenen – keinesfalls homogenen – Bevölkerung ist, zu einem Konsens zu kommen (Dudley 1993: 160). Außerdem steht fest, dass oktroyierte Partizipation nicht funktionieren kann, da es ihr an Identifizierungsmöglichkeiten im Sinne von *ownership* mangelt. In Bezug auf die Partizipation als Eigenverantwortung und Selbstbestimmung stellt sich das Problem, dass EZ-Projekte stets an zeitliche Begrenzungen gebunden sind. Wenn Partizipation als Prozess der Bewusstseins- und Strukturbildung gesehen wird, ist es jedoch kaum möglich, einen genauen Zeitrahmen dafür abzustecken (Kohl 1999: 74).

²⁹ Dies gilt auch in Bezug auf den Begriff *empowerment*: Während dieser eigentlich die Neustrukturierung von Machtverhältnissen bezeichnen sollte, wird er in der Realität oft als „konfliktvermeidende Strategie“ zu einer Ermächtigung im Rahmen der bestehenden Machtverhältnisse reduziert, bei der die Privilegien anderer nicht in Frage gestellt werden (Hanak 1997: 3).

2.1.2. Partizipation und Entwicklungsethnologie

Auch wenn die deutsche Völkerkunde im Vergleich zu anderen ethnologischen Schulen (z. B. in Großbritannien³⁰ sowie Nord³¹- und Lateinamerika³²) traditionell als praxisfern gilt und eine Beschäftigung mit dem Thema Entwicklung bis in die 1980er fast nur als „Ethnologie der Entwicklung“ (Prochnow 1996: 21) in theoretischer Form erfolgte, sehen Vertreter der so genannten Entwicklungsethnologie mittlerweile gewisse Parallelen zwischen partizipativen Ansätzen und den Methoden und Grundsätzen der Ethnologie. Die Entwicklungsethnologie steht für die institutionalisierte Aufnahme ethnologischer Ansätze in die Planung, Durchführung und Evaluierung von EZ-Projekten, welche die noch bestehenden Defizite vor allem durch die verstärkte „Berücksichtigung kultureller Faktoren“ (ebd.: 23) beheben sollen. Einsatz von EthnologInnen in der EZ wird als unerlässlich für eine verbesserte Situation der Bevölkerung vor Ort gesehen. Eine dritte ethnologische Position, die Aktionsanthropologie (Action Anthropology), ist in ihrer Argumentation „explizit politisch“ und geht davon aus, dass die „Beteiligung von Ethnologen in der Entwicklungshilfe (...) der Aufrechterhaltung ausbeuterischer postkolonialer Verhältnisse“ (Schönhuth 1998: 12) diene. Ihre VertreterInnen stellen sich daher aktiv in den Dienst der lokalen Bevölkerung, indem sie sich als neutrale, nicht-manipulierende BeraterInnen „in ständiger Interaktion mit der Gruppe, auf die Ermittlung bzw. Klärung und Verdeutlichung von Wahlmöglichkeiten in Bezug auf das formulierte Problem sowie die Mittel, mit denen es bewältigt werden kann“ (Prochnow 1996: 30) konzentrieren.

Wie also gestaltet sich das bereits erwähnte Verhältnis zwischen partizipativen Ansätzen

30 In Großbritannien erfolgte die Beschäftigung mit dem Thema Entwicklung bereits im Zusammenhang mit der Kolonialethnologie und wurde in den 1950er Jahren durch die Manchester School unter Max Gluckman mit ihren Studien zum Kulturwandel in Afrika etabliert. Seit 1953 ist die Entwicklungsethnologie dort an elf ethnologischen Instituten vertreten (vgl.: Schönhuth 1998, Antweiler 1993).

31 In den USA ist die allgemeine Ethnologie als Teil der Anthropologie sehr praktisch orientiert und als Entwicklungsethnologie ähnlich wie in Großbritannien akademisch etabliert. Dennoch wird sie wenig für konkrete Entwicklungsmaßnahmen genutzt (vgl.: Antweiler 1993).

32 Die lateinamerikanische Entwicklungsethnologie beschäftigt sich sowohl theoretisch als auch praktisch mit Themen rund um den Entwicklungsbegriff, wobei eine explizite Orientierung an einheimischen Themen dominiert und die Grenzen zu anderen Sozialwissenschaften wie z. B. der Entwicklungssoziologie fließend sind. Außerdem werden ähnlich wie bei der europäischen regimiekritische Ansätze verfolgt und marginalisierte Gruppen aktiv unterstützt, was vergleichbar ist mit dem Ansatz der europäischen Action Anthropology (vgl.: Schröder 2004).

der EZ und Entwicklungsethnologie? Der an Entwicklungsthemen interessierte Ethnologe Michael Schönhuth stellt fest, dass VertreterInnen des Fachs durch ihren holistischen und emischen Ansatz bei der Erforschung von Kultur(en) und der damit einhergehenden Wertschätzung des lokalen Wissens einen besonderen Zugang zur lokalen Bevölkerung haben, der sie für die Rolle des „Anwalt[s] der Gruppe“ oder „kulturellen Vermittlers (*cultural broker*)“ (Schönhuth 2004: 106) befähigt. Dabei kommen ihnen die lernende Herangehensweise sowie die grundsätzliche Relativierung³³ von Werten und Normen zugute, aufgrund derer sie die diversen involvierten Gruppen verstehen und somit an den „Schnittstellen von Entwicklung“ (ebda) – also zwischen den EZ-Organen und der lokalen Bevölkerung – aber auch innerhalb der Zielgruppe den Dialog erleichtern können (Antweiler 1993: 46, Kievelitz 1997: 61). In diesem Sinne können EthnologInnen als ExpertInnen für das Phänomen „Kultur“ im Allgemeinen und bestimmte Kulturen im Speziellen sowie für interkulturelle Kommunikation Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Partizipation schaffen. Mit der Feldforschung und ihrer Königsdisziplin der teilnehmenden Beobachtung praktizieren EthnologInnen seit Malinowskis Aufenthalt bei den Trobriandern außerdem eine partizipative Forschungsmethode, bei der die Teilnahme an Alltagsprozessen wesentlicher Bestandteil ist (Schönhuth 2004: 110). Es lassen sich also gewisse Übereinstimmungen zwischen der ethnologischen Forschungsweise und den partizipativen Methoden der EZ finden: Beide arbeiten mit lokalem Wissen und der „Innenperspektive“ (Schönhuth 2002: 47) der lokalen Bevölkerung, beide legen Wert auf einen „guten, möglichst machtfreien“ (ebda, ähnlich bei Kievelitz 1997: 60) Kontakt mit den Gruppen, beide müssen im Idealfall ein „Stadium der Deprofessionalisierung“ (ebda) durchlaufen, um sich in die Situation von Lernenden zu versetzen und um sich für lokale Werte und Strategien zu öffnen und schließlich verwenden beide ähnliche Methoden wie z. B. Beobachtung, Interviews, „das Nachzeichnen von Dorfgeschichte und Einzelbiographien, und das Arbeiten mit lokalen Klassifikationen und Kategorien“ (ebda). Diese Übereinstimmungen ermöglichten es der Ethnologie bei der Entwicklung von Monitoring- und Evaluierungsverfahren tätig zu sein, die Partizi-

33 Seit der Begründung des Kulturrelativismus durch Boas, Herskovits u. a. werden kulturelle Elemente im ethnologischen Verständnis als Phänomene betrachtet, die nur in ihrem eigenen Kontext verstanden und bewertet werden können (Stagl 1999: 226).

pation ermöglichen sollen (Antweiler 1993: 49)³⁴.

2.2. Partizipation in den Citizenship Studies

In diesem Abschnitt möchte ich mich vom Entwicklungskontext entfernen und den Partizipationsbegriff im Sinne von politischer Teilnahme und bürgerschaftlichem Engagement behandeln, wie es seit den 1990ern in den Citizenship Studies³⁵ üblich ist.

2.2.1. Allgemeine Implikationen zum Begriff *citizenship*

Der Begriff *citizenship* umfasst nach der Stanford Encyclopedia of Philosophy drei Dimensionen. Zum einen bezeichnet er einen legalen Status, der dem Individuum soziale, politische und zivile Rechte gewährt. Der Bürger/die Bürgerin wird als „legal person free to act according to the law and having the right to claim the law’s protection“ verstanden (<http://plato.stanford.edu/entries/citizenship/>). Im Falle dieses „liberal model“ (ebda) kommt dem Staat als Gewährleister dieser Gesetze eine bürgerschützende Funktion zu. Zweitens steht der Begriff für eine aktive, partizipierende Bürgerschaft, die an gesellschaftlichen, politischen Entscheidungen teilnimmt und in den entsprechenden Organisationen engagiert ist. Auf diese Weise können BürgerInnen die vom Staat verübten Aktivitäten durch ihre Partizipation beeinflussen, bestimmte Rechte einfordern und die Lösung von Problemen anstreben, die vom Staat vernachlässigt oder in den Augen der BürgerInnen nicht zufriedenstellend behandelt werden. Hier („republican model“) tritt der Staat nicht als Garantie für die erforderlichen Rechte auf, sondern als potenzielle Bedrohung derselben (ebda). Das Verhältnis zwischen Staat und Bürgerschaft ist in diesem Sinne ein höchst ambivalentes, denn: „citizenship both depends on and is threatened by the state, because what the state gives it can also take away.“ (Foweraker/Landman 1997: 3). Der dritte Aspekt bezieht sich auf die Mitgliedschaft des Individuums in einer politischen Gemeinschaft und steht somit in Zusammenhang mit Identitätsbildungsprozessen und der Frage nach (sozialer) Inklusion bzw. Exklusion. Alle drei Vorstellungen sind eng miteinander verbunden, denn in der Regel führt erst der Kampf um die sozialen, politischen und zivilen Rechte, soziale Inklusion und Partizipationsmög-

34 So hatte die Ethnologie z. B. einen erheblichen Einfluss auf die Entstehung des Participatory Rural Appraisal-Ansatzes (PRA).

35 Die Citizenship Studies sind zwar keine institutionalisierte Wissenschaft, aber laut Isin und Turner seit den 1990ern ein „*de facto* field“ in den Sozialwissenschaften, das eng mit den Postmodernisierungs- und Globalisierungstheorien verbunden ist und die Rolle des Bürgers als politischem Akteur unter diesen veränderten Bedingungen erforscht (Isin/Turner 2002: 1).

lichkeiten zur Sicherung des legalen Status als BürgerIn und einem Zugehörigkeitsgefühl oder – bei erfolglosem Ausgang – zu einem Erfahren von Exklusion und Ungleichheit. In Bezug auf diese Problematik der marginalisierten Gruppen gibt es sowohl universalistische Tendenzen, die gleiche Rechte für alle BürgerInnen einfordern, als auch differenzialistische Stimmen, die angepasst an die gesellschaftliche Situation differenzierte Rechte für bestimmte Gruppen postulieren: „Universal rights cannot correct historical wrongs, so special rights are also required. If society is socially different, then citizenship should be so as well“ (Foweraker/Landman 1997: 29). Im Laufe der Zeit haben marginalisierte Gruppen ihre spezifischen Rechte zunehmend eingefordert. Isin und Turner schreiben in diesem Zusammenhang z. B. von „sexual citizenship“³⁶, „ecological citizenship“³⁷ und „aboriginal citizenship“ (vgl. Cairns 2002), auch als *indigenous citizenship* bezeichnet (Isin/Turner 2002: 2).

Bedeutend für ein erfolgreiches Erkämpfen von *citizenship rights* ist nach Isin und Turner die Frage „how the ‚thickness‘ of identities of members should be comprehended and accommodated.“ (ebd.: 4). Dabei geht es um den Zusammenhalt der entsprechenden, marginalisierten Gruppe. Die Schaffung einer sozialen Identität und die Zugehörigkeit zu einer politischen *community* sind dabei wichtige Elemente.³⁸ Oft fungieren soziale Bewegungen als identitätsbildende Faktoren.

2.2.2. Citizenship in der brasilianischen Gesellschaft

Die meisten lateinamerikanischen Staaten hatten seit ihrer Unabhängigkeit die Gewährleistung der elementaren Bürgerrechte in ihrer Verfassung verankert. Allerdings verkör-

36 Laut Lister umfasst *sexual citizenship* einerseits das Konzept des *gendered citizenship*, das mit der Frauenrechtsbewegung entstanden ist und gleiche soziale, politische und zivile Rechte für Männer und Frauen fordert und das tatsächliche, jüngere *sexual citizenship*, welches explizit sexuelle Rechte und für homo-, bi-, und transsexuelle Minderheiten fordert (Lister 2002).

37 Die Beschäftigung mit *ecological citizenship*-Rechten ist eine Reaktion auf den so genannten Umweltrassismus (*environmental racism*), der laut Boyle „eine Form der gesellschaftlichen Verteilung von Umweltbelastungen, die hauptsächlich die Lebensräume von Minderheiten trifft“ (Boyle 2006: 37) beschreibt. Zur weiteren Lektüre siehe Curtin 2002.

38 Über die Bedeutung der Gemeinschaft in den *citizenship studies* gibt es kontroverse Ansichten. Während die Liberalisten das Individuum als Subjekt des politischen Lebens betrachten und Bürgerschaft als Interaktion desselben mit dem Staat definieren, gehen Kommunitaristen davon aus, dass jedes Individuum in einen sozialen Kontext und bestimmte Gemeinschaften verankert ist und daher die *community* als Basis des bürgerschaftlichen Engagements zu betrachten ist (Yashar 2005: 42ff, Delanty 2002). Dabei ist der Begriff *community* allerdings nicht unproblematisch, da er theoretisch oft mit dem Ideal einer homogenen Interessengemeinschaft gleichgesetzt wird.

perten gesetzliche Regelung und effektive Umsetzung zwei unterschiedliche Realitäten, was vor allem zur Zeit der Militärdiktaturen in den 1970ern und 1980ern zu einer massiven Verweigerung dieser Rechte führte (Foweraker/Landman 1997: 20). Der Sozial- und Kulturanthropologe James Holston bezeichnet die traditionelle brasilianische *cidadania* als „inclusive but differentiated citizenship“ (Holston 2008: 64), da einerseits nach dem *jus soli* alle Menschen, die auf brasilianischem Boden geboren wurden – also im Gegensatz zum US-*citizenship* auch Indigene, Nachfahren von Sklaven und befreite Sklaven – sowie nach dem *jus sanguinis* alle Menschen mit mindestens einem brasilianischen Elternteil als brasilianische BürgerInnen verstanden wurden, andererseits dieser Status häufig jedoch nicht die Gewährleistung gleicher Bürgerrechte für alle bedeutete: „Although an inclusive status, however, Brazilian national citizenship was not an egalitarian one. From the beginning, inclusion mattered less than the kind and quality of included citizen. (...) not all citizens had legally equal and uniform rights“ (ebd.: 63). Die Aufnahme von Indigenen und Schwarzen in den Status von StaatsbürgerInnen verfolgte dabei lediglich das Ziel, diese Gruppen und deren Kultur durch Durchmischung (*miscigenação*) mit den Weißen an die Kultur der Kolonialherren anzupassen und auf diese Weise langsam auszulöschen (ebd.: 71). Bürgerrechte und die Chance auf politische Partizipation existierten lediglich als Privilegien der (weißen) brasilianischen Eliten, die – im Namen des Volkes aber ohne dabei die Stimme des Volkes zu vertreten – politische Entscheidungen trafen (Oliveira 2003: 61). Das Existieren von Bürgerrechten war demnach nicht an den Status als BürgerIn, sondern an andere soziale und ethnische Kriterien geknüpft. Während für die Einen *citizenship* für „privilege and immunity“ stand, bedeutete es für die anderen (vor allem Indigene, Schwarze, Frauen und die arme Landbevölkerung) „humiliation, vulnerability and bureaucratic nightmare“ und „a lack of rights and powers“ (Holston 2008: 19). Diese diskriminierende Vorgehensweise führte zur Legalisierung von Privilegien und zur Legitimation von Ungleichheit und Benachteiligung (ebd.: 4). Der brasilianische Soziologe Francisco Mesquita de Oliveira bezeichnet diese Art der *cidadania* als „*cidadania regulada*“ (regulierte Bürgerschaft), da ein Großteil der brasilianischen BürgerInnen lediglich passiv den Regeln des Staates folgte und spricht von einer „historischen Inexistenz der politischen Partizipation der BürgerInnen an Entscheidungsprozessen“ (Oliveira 2003: 61).

Im Zuge der Demokratisierungswelle, die in Brasilien mit dem Ende der Militärdiktatur im Jahre 1985 einsetzte, entstand allmählich das Klima für eine neue politische Kultur, in deren Kontext eine Sicherung der zivilen, sozialen und politischen Rechte nach langer Zeit wieder zur realen Möglichkeit wurde. Zunächst verblieben die brasilianischen BürgerInnen trotz der neuen Chancen in der gewohnten, passiven Haltung, doch in den 1990ern entdeckten sie die „*cidadania ativa*“ (ebd.: 86) – auf Deutsch aktive Bürgerschaft – als Möglichkeit, durch Partizipation am öffentlichen, politischen Leben teilzunehmen und somit eine größere Kontrolle über die Machenschaften des Staates zu erlangen. Die „oligarchische, patrimonialistische, bürokratische und klientelistische Dominanz“ (ebd.: 103) wurde abgelöst von einer „Kultur der aktiven Politik“ (ebd.: 62), in der die Individuen als einzelne BürgerInnen oder als „kollektive soziale Subjekte“ (ebd.: 61) im Rahmen sozialer Bewegungen, Netzwerke und Foren am politischen Leben partizipieren können. Die gleichzeitige Dezentralisierung und Verlagerung von Entscheidungskompetenz in die Gemeinden führte vielerorts zur Gründung von Bürgerinitiativen und Dorfgemeinschaften, in denen Lokalpolitik direkt von den Betroffenen gemacht wird. Für bisher marginalisierte Gruppen wie Indigene und die traditionell lebende Landbevölkerung setzte dieses neue Verständnis von *cidadania* den Impuls zur politischen Mobilisierung mit dem Ziel „to maintain their rights as citizens of a policy, but also accommodate their community-based demands to local autonomy“ (Yashar 2005: 32). Dieser Partizipations- und *empowerment*-Prozess ist auch heutzutage ungebremsbar und – in Anbetracht der massiven Rechtsverletzungen gegenüber indigenen und traditionellen Bevölkerungsgruppen, vor allem bezüglich der Landrechtsproblematik – immer noch notwendig.

3. Macht

Bereits im vorangegangenen Kapitel zur „Partizipation“ fiel einige Male der Begriff Macht. Partizipation hängt direkt mit der Umverteilung und Neuaushandlung von Machtstrukturen³⁹ zusammen, sei es zwischen den EZ-Organen und der lokalen Bevölkerung oder innerhalb der Zielgruppe. Das bereits erläuterte Konzept des *empowerments* impliziert, dass ebenfalls ein *disempowerment*, also ein Machtverlust, stattfinden muss. In diesem Kapitel werde ich mich auf theoretischer Ebene mit dem Machtbegriff

39 Vgl.: Oels 1997, Göll 1997, Wright/Nelson 1995, Curtis 1995, Lagos 1992, James 1999.

auseinandersetzen, soweit es mir im Rahmen meiner Arbeit und der getätigten Forschung sinnvoll erscheint.

3.1. Probleme mit dem Machtbegriff

Beschäftigt man sich mit sozialwissenschaftlichen Arbeiten zum Thema Macht, so wird man herausfinden, dass der kleinste gemeinsame Nenner in der Schwierigkeit der Konkretisierbarkeit und somit Definierbarkeit des Begriffes liegt. Gemäß Niklas Luhmann gibt es mittlerweile „zahlreiche, widerspruchreiche Versuche, das Phänomen Macht auf einen theoretisch und empirisch erfolgreichen Begriff zu bringen“ (Luhmann 1988: 1). Sogar einer der meistzitierten, mittlerweile als „soziologische Kerndefinition“ (ebd.: 123) geltende und von anderen Autoren oft zustimmend übernommener Machtbegriff – Max Webers Definition der Macht als „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“ (Weber 1972: 28) – wurde vom Autor selbst als wissenschaftlich unzulänglich und „soziologisch amorph“ (ebda) bezeichnet, denn „alle denkbaren Qualitäten eines Menschen und alle denkbaren Konstellationen können jemand in die Lage versetzen, seinen Willen in einer gegebenen Situation durchzusetzen.“ (ebd.: 28f.). Stattdessen geht Weber dazu über, das Phänomen der Herrschaft als einen Ausnahmefall von Macht zu beschreiben,⁴⁰ was zu einer Aneinanderkoppelung der beiden Begriffe führt. Häufig wird Macht auch mit Begriffen wie Autorität, Einfluss, Zwang und Gewalt vermischt oder damit gleichgesetzt oder die Definitionsversuche sind von „enormen Vereinfachungen und irreführenden Kontrastierungen⁴¹ durchzogen“ (Ricken 2004: 119).

Wirft man einen Blick auf die ethnologischen Werke, muss man feststellen, dass theoretische Auseinandersetzungen mit dem Thema Macht äußerst dünn gesät sind. Der Ethnologe Steven Reyna hält in seinem Artikel „Force, Power and the Problem of Order: An Anthropological Approach“ fest, dass weder bei den VertreterInnen des Kulturrelativismus (Boas, Kroeber, Lowie, Benedict und Mead) noch in den Arbeiten des Kulturmaterialismus (vertreten durch White, Steward und Harris), noch in Lévi-Strauss‘

40 Dies ist möglich da Herrschaft im Gegensatz zu Macht auf einer „als gültig anerkannten Ordnung“ (Imbusch 1998: 177) basiert, was sie soziologisch untersuchbar macht.

41 Ricken geht darauf ein, dass Macht und Freiheit bis zum Aufkommen des Foucaultschen Machtbegriffs, oft kontrastiv gebraucht wurden, was irreführend ist, da auch jemand, der Macht erfährt, in den meisten Fällen frei darauf reagieren kann (Ricken 2004).

Strukturalismus oder in der Ethnoscience⁴² Goodenoughs, oder der kognitiven Ethnologie Tylers und schließlich ebenso wenig in Geertz' symbolischer bzw. interpretativer Ethnologie der „dichte[n] Beschreibung“ (Geertz 1995) die Auseinandersetzung mit dem Machtbegriff eine Rolle spielte (Reyna 2003: 200). Zwar tauchen gemäß Reyna ab den 1980er Jahren verstärkt Arbeiten auf, in denen nicht-ethnologische Machtkonzepte mit ethnographischen Beschreibungen vermischt werden, doch die theoretische Auseinandersetzung mit dem Machtbegriff aus ethnologischer Sicht bleibt weiterhin aus, auch in den 1990ern (ebd.: 201). Michel Foucault beschuldigt die EthnologInnen nicht so direkt wie Reyna einer theoretischen Abwesenheit in der Diskussion um den Machtbegriff, stellt jedoch fest, dass die Ethnologie „in Gesellschaften, die sich von den unseren unterscheiden, immer Machtsysteme aufzuspüren versucht [hat], als wären sie Regelsysteme“ (Foucault 1999: 173). Die Charakterisierung dieser Wissenschaft als eine „Ethnologie der Regel, (...) Ethnologie des Verbots“ (ebd.: 174) führt der Soziologe darauf zurück, dass sich von Durkheim bis Lévi-Strauss viele der bedeutenden VertreterInnen der Ethnologie mit Tabus und Verboten beschäftigt haben, anstatt die darin angelegten bzw. diese Regeln erst schaffenden und begründenden Machtsysteme zu analysieren. Laut Foucault ist dieser Fokus auf Regel und Verbot darauf zurückzuführen, dass „Der Westen (...) nie ein anderes Repräsentationssystem, kein anderes System der Formulierung und der Analyse der Macht gehabt [hat], als das des Rechts, des Systems der Gesetze.“ (ebd.: 176). Die eigene Erfahrung wurde so bewusst oder unbewusst kulturvergleichend auf andere Kulturen übertragen. Erst mit Pierre Clastres und dessen 1974 erschienenen Werk „La société contre l' État. Recherche de l' anthropologie politique“ setzt für Foucault ein Wendepunkt in der Ethnologie ein. Darin beschäftigt sich der Autor mit der hierarchischen Macht, die seiner Meinung nach einen Staat legitimiert, und vergleicht die antiken andinen Zivilisationen mit kleinen, häuptlingsbasierten Einheiten im Amazonasgebiet, anhand derer er erläutert, wie Prestige in politische Macht transformiert werden kann.

Eine bedeutendere Wende, die in den 1990er Jahren eine neue Ära von sozialwissenschaftlichen Arbeiten um den Machtbegriff einläuten soll, bringen jedoch Foucaults ei-

42 Bezeichnung für die frühe Phase der kognitiven Ethnologie Ende der 1950er bis Anfang der 1970er (Kokot 1999: 111).

gene Beiträge zum Thema mit sich. Um von dem juristischen Regel- und Verbots-Verständnis von Macht loszukommen, schlägt Foucault vor, die Frage nach einem Wo (sitzt die Macht) und Wer (besitzt sie) durch die Hinterfragung des Wie „im Sinne von ‚Wie wird sie ausgeübt?‘, ‚Was geschieht, wenn Individuen, wie man sagt, ihre Macht über andere ausüben?‘“ (ebd.: 188) zu ersetzen. Die Erarbeitung des Foucaultschen Machtbegriffs ist geprägt durch eine Entsubjektivierung und Verallgegenwärtigung der Macht. Dass Macht von Foucault als „die Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren“ (Foucault 1976: 113) und als „Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt“ (ebd.: 114) beschrieben wird, zeigt, dass sie nicht direkt von Personen auf andere ausgeübt wird, sondern vielmehr zwischen diesen und um sie herum existiert und somit im Innern der Gesellschaft existiert. An anderer Stelle schreibt der Autor weiterhin, dass: „Machtverhältnisse tief im gesellschaftlichen Nexus wurzeln, und nicht über der ‚Gesellschaft‘ eine zusätzliche Struktur bilden (...)“ (Foucault 1999: 195f.). Der Macht wird somit ihr Platz in der Sozialstruktur zugewiesen. Der Einzelne existiert demnach eingebettet in ein Feld von Machtstrukturen, das unter anderem durch die Folgen gesellschaftlicher Äußerungen und die Festigung von Normen entsteht und sein Handeln beeinflusst, mit dem er wiederum das Handeln anderer beeinflusst, was schließlich auch wieder ein Machtverhältnis darstellt. Das Paradoxon, dass Menschen einerseits gewisse Absichten verfolgen und daraus dennoch Machtstrategien und -strukturen resultieren, die so niemand geplant hat, bringt Foucault auf den Punkt, indem er Machtbeziehungen als „gleichzeitig intentional und nicht-subjektiv“ (Foucault 1976: 116) bezeichnet. Was das Phänomen Macht ausmacht, ist letztendlich die „gleichzeitige Wirksamkeit von Struktur und Subjekt“ (Romelspacher 1995: 25).

Nach Aufkommen des Foucaultschen Machtbegriffs, der das Phänomen als in allen Bereichen des sozialen Handelns und Lebens existent versteht, setzt, laut der Ethnologin Erdmute Alber, eine „inflationäre Nutzung [des Machtbegriffs] in empirischen Studien“⁴³ (Alber 2003: 143) ein, die „Macht“ zum „Platzhalter für vage Phänomene“ (ebd.: 144) macht und oft mit der Sozialstruktur selbst gleichsetzt. Zusammenfassend

43 Alber verweist auch auf die Hochkonjunktur des bereits im vorangegangenen Kapitel zur Partizipation behandelten Begriffs *empowerment*, welcher sich in den entwicklungspolitischen Diskussionen an die Auseinandersetzung mit dem Thema Macht anreihete (Alber 2003:143).

kann man feststellen, dass Definitionen des Machtbegriffs unter Ungenauigkeit, Vermischung mit einigen Begriffen und unzutreffender Abgrenzung zu anderen, Simplifizierung und schließlich der Aufweichung bis hin zur vollständigen Auflösung und dem Übergang in das Phänomen der Sozialstruktur leiden. Wie also müssen die Verfasser sozialwissenschaftlicher Arbeiten vorgehen, um einen brauchbaren Machtbegriff zu definieren? Ein Antwortversuch auf Basis der Ideen von Erdmute Alber wird im folgenden Abschnitt unternommen.

3.2. Vorschläge für eine sinnvolle Definition des Machtbegriffs

Ein Vorschlag, der Macht im Bereich des Beobachtbaren anstatt des theoretisch Definierbaren und Festlegbaren ansiedelt, findet sich in Norbert Ricken's Artikel „Die Macht der Macht – Rückfragen an Michel Foucault“. Dieser schreibt:

„Macht ist kein gegenstandstheoretischer Begriff, mit dessen Hilfe ‚etwas‘ bezeichnet und repräsentiert werden könnte, sondern muss als beobachtungstheoretischer Begriff gefasst werden. Mit ihr wird daher nicht auf etwas neben und getrennt von anderem verwiesen, dass sich unabhängig vom jeweiligen Zugriff geradezu gegenständlich identifizieren ließe, sondern ein Moment in allem (sozialen) Handeln markiert, das von Interpretation und Reflexivität nicht losgelöst werden kann.“ (Ricken 2004: 127).

Diese Aussage betont zunächst, dass es keine allgemeingültige Machttheorie oder Definition des Machtbegriffs geben könne, da Macht situationsbedingt ist und nur im Zusammenhang mit dem übrigen (sozialen) Handeln, welches die Situation ausmacht, beobachtet und analysiert werden kann. Daraus leite ich ab, dass Macht als abhängig vom jeweiligen historischen und kulturellen Kontext zu verstehen ist, so wie von Charakteristika der sozialen Lebenswelt und sogar dem konkreten Moment, in dem das Phänomen auftritt.

Eine ausführlichere Schilderung für eine mögliche Vorgehensweise beschreibt Alber, die konstatiert, dass „Machtdefinitionen (...) die Macht innerhalb eines Kontinuums zwischen zwei Extrempunkten: Konflikt und Sozialstruktur“ (Alber 2003: 144) ansiedeln. Auf dieser Achse sollten sozialwissenschaftliche Arbeiten die jeweils von ihnen erforschte Form der Macht „expliziter“ (ebda) festlegen, um dem Anspruch an einen möglichst präzisen Machtbegriff im Kontext der jeweiligen Forschung gerecht zu werden.

Um die beiden Pole genauer festzulegen und die Orientierung auf dem Kontinuum zu erleichtern, führt Alber einige Autoren an, die sich im Bereich der genannten Extrempunkte mit dem Begriff der Macht beschäftigt haben. Auf der einen Seite, die

Macht als Konflikt auffasst, können generell all diejenigen Autoren angesiedelt werden, die Macht mit Gewalt oder Zwang in Verbindung bringen. Hier führt die Autorin den Soziologen Robert Bierstedt an, der die Begriffe Macht und Gewalt aneinander koppelt, indem er schreibt: „(1) power is latent force; (2) force is manifest power; and (3) authority is institutionalized power.“ (Bierstedt 1994: 8). Auch den Weberschen Machtbegriff, der auf Willensdurchsetzung und Zwang basiert, siedelt Alber auf der Konfliktseite an, verweist jedoch auch darauf, dass die darin angelegte Möglichkeit der freiwilligen Befolgung des fremden Willens, dem Bereich der Sozialstruktur sehr nahe kommt (Alber 2003: 145). Auf der anderen Seite des Kontinuums stehen natürlich Foucault, der die Machttheorien mit seiner Vorstellung von Macht als einem omnipräsenten Kräftefeld in der Sozialstruktur revolutioniert hat, und all diejenigen, die mit ihm argumentieren.⁴⁴

Diese Ausführungen dienen allerdings nicht nur dazu, die Extrempunkte zu definieren, sondern legen vielmehr dar, wie der Begriff der Macht an beiden Enden des Kontinuums mit anderen Begriffen – wie z. B. Gewalt und Zwang als Verwandte des Konflikts und am anderen Extrempol mit dem Begriff des Einflusses und der Sozialstruktur selbst – verschwimmt. Daher stellt die Autorin die Frage nach dem Sinn einer klar abgrenzenden Machtdefinition und schlussfolgert: „Man könnte sich womöglich damit begnügen, sie [die Macht] im Kontinuum zwischen den genannten Polen zu verorten, also im Spannungsfeld zwischen Gewalt/Zwang und Einfluss/Sozialstruktur.“ (ebd.: 145). Da aber das Verständnis von Macht, die sich auf diesem Kontinuum bewegt, auf der von Max Weber als Kriterium eingeführten Willensdurchsetzung basiert, Alber jedoch außerdem zu bedenken gibt „dass Willensdurchsetzung keineswegs in allen Gesellschaften gleichermaßen zentral“ (ebd.: 162) sei, sondern auch andere Machtressourcen von Bedeutung sein können, schlägt sie weiterhin vor, diese ebenfalls in die Untersuchung zu integrieren und fährt fort: „Dann muss man jedoch empirisch und unter Zuhilfenahme der empirischen Begriffe zunächst beantworten, um welche kontrollierbaren Ressourcen es sich je handelt, mithin welche Modalitäten von Macht auszumachen sind.“ (ebda). Es geht also darum herauszufinden, was jeweils unter Macht

⁴⁴ Ein meiner Meinung nach interessanter Ansatz im Foucaultschen Sinne findet sich bei Rommelspacher mit ihrem Konzept der Dominanzkultur, die die „gesellschaftliche[n] Praxen und gemeinsam geteilte[n] Bedeutungen anhand der Begriffe Über- und Unterordnung steuert.“ (Rommelspacher 1995: 22).

verstanden wird, auf welchen gesellschaftlichen Ressourcen sie beruht und auf welche Weise sie im konkreten Fall umgesetzt wird. Als Beispiele für Machtmodalitäten nennt Alber die „Monopolisierung einer bestimmten Chance“, „die Kontrolle über bestimmte Ressourcen“ (ebd.: 157), wie z. B. Land und schließlich „Sprachmonopole“ (ebd.: 158). In einem nächsten Schritt sollen die auf diese Weise heraus gefilterten Modalitäten auf „Konversionsprozesse“ (ebd.: 161 f.) hin untersucht werden, die verschiedene Modalitäten ineinander überführen, etwa „Gewalt in Reichtum, Sprachfähigkeit in Geld, (...) oder die Fähigkeit, andere zu überzeugen, in Gewalt oder (...) Wissen in Prestige überführt werden können und dann wie sich Prestige in attraktive Arbeitsplätze oder Wohlstand konvertieren lässt“ (ebd.: 162). Des Weiteren weist Alber, darauf hin, dass es von Bedeutung sein könnte, zu untersuchen, ob Macht in einem spezifischen Fall bei Personen, Gruppen, Institutionen oder tatsächlich innerhalb der Sozialstruktur liegt.

In Anlehnung an Albers Ausführungen werde ich im empirischen Teil dieser Arbeit zum Thema Macht (D.4) eine Einordnung der untersuchten Machtphänomene auf der Achse zwischen den Polen Konflikt und Sozialstruktur vornehmen. Ich werde dabei nicht meine gesamte Forschung auf einem gewissen Abschnitt des Kontinuums fixieren, sondern die verschiedenen Machtsituationen individuell behandeln, da ich davon überzeugt bin, dass ich im Laufe meiner Forschung auf unterschiedlich zu verortende Facetten von Macht gestoßen bin, die sich nicht auf ein und demselben Bereich der Machtachse unterbringen lassen. Zusätzlich soll berücksichtigt werden, wann die von mir analysierte Macht bei Personen, Gruppen, Institutionen oder in der Sozialstruktur angesiedelt werden sollte. Das bedeutet, dass die von mir untersuchten Machtphänomene unter Hinzunahme der emischen Begrifflichkeiten und Beachtung der relevanten Ressourcen und Modalitäten von Macht nicht auf einem, sondern auf zwei Kontinuen angesiedelt werden, wobei sich das eine zwischen Konflikt und Sozialstruktur und das andere zwischen Person und Sozialstruktur abspielt.

3.3. Ressourcen und Modalitäten der Macht

Um Albers Gedanken zu untermauern, möchte ich auf Autoren eingehen, die verschiedene Ressourcen und Modalitäten von Macht behandelt haben. Ich möchte hier vorwegnehmen, dass sowohl die Sozialpsychologen John French und Bertram Raven als auch der Ökonom und Sozialkritiker John Kenneth Galbraith sich am vermutlich eurozentri-

schen (Alber 2003: 157) Weberschen Machtbegriff mit der Willensdurchsetzung als zentraler Modalität von Macht orientieren – eine Vorgehensweise, die ich zuvor als Kritikpunkt bei Alber erwähnt habe. An dieser Stelle soll das jedoch nicht stören, da die behandelten Ressourcen von Macht auch in Hinblick auf ein anderes Ziel als die Durchsetzung des eigenen Willens gedacht werden können. Außerdem möchte ich auf die Möglichkeit der Fiktionalität von Macht hinweisen. Auch wenn dieses Kapitel auf der Annahme basiert, dass Individuen auf bestimmte Quellen zurückgreifen können, um sich Macht zu sichern, gehe ich generell davon aus, dass diese Macht den entsprechenden Individuen oft auch extern von anderen zugeschrieben wird.⁴⁵

In ihrer 1959 erschienenen Studie „The Bases of Social Power“ gehen French und Raven von fünf Machtbasen oder eben Ressourcen aus, auf die einE MachthaberIn sich stützen kann. Zunächst wird der Begriff „rewarded power“ (French/Raven 1968: 263) vorgestellt, der auf der Fähigkeit des oder der Machthabenden beruht, Belohnungen zu verteilen. Als Beispiel wird hier ein Vorgesetzter genannt, der den Mitarbeitenden Lohnerhöhungen, Beförderungen oder sonstige Vorteile verschaffen kann. An zweiter Stelle geht es um Macht auf der Basis von Zwang, „coercive power“ (ebd.: 263 f.). Diese ähnelt der ersten Form, da es auch hier um die Fähigkeit der oder des Machthabenden zur Manipulation geht, unterscheidet sich jedoch insofern, dass diese bei der Zwangsmacht lediglich durch die Ausübung negativer Effekte, wie z. B. Bestrafungen, geschieht. Eine dritte Basis für die Existenz von Macht bildet die legitime Macht, „legitimate power“ (ebd.: 264 ff.), die darauf basiert, dass sich jemand unterwerfen lässt, da er – aufgrund von Normen oder Standards, die durch kulturelle Werte oder bestimmten Sozialstrukturen transportiert werden – der Meinung ist, dass die machthabende Person, ein Recht auf Macht habe: „Legitimate power (...) is here defined as that power which stems from internalized values in P⁴⁶ which dictate that O⁴⁷ has a legitimate right to influence P and that P has an obligation to accept his influence.“ (ebd.: 264). Anschlie-

45 Diese Fiktionalität von Macht, bei der Menschen die machthabende Instanz gleichzeitig erschaffen und sich ihr unterwerfen, beschreibt der Philosoph Andreas Hetzel in seinem Aufsatz „Figuren der Selbstantizipation. Zur Performativität von Macht.“ (Hetzel 2008).

46 P bezeichnet bei French/Raven die Person, auf die Macht ausgeübt wird (French/Raven 1986: 260)

47 O bezeichnet bei French und Raven einen sozialen Akteur, der Macht ausübt, wobei dieser eine andere Person, eine Gruppe oder eine Norm bzw. Regel sein kann (ebd.: 260).

End wird das Konzept von „referent power“ (ebd.: 266) – Macht durch Vorbildcharakter – vorgestellt, welche auf der Identifikation von P mit O aufbaut und wie folgt funktioniert: „If O is a person towards whom P is highly attracted, P will have a desire to become closely associated with O. If O is an attractive group, P will have a feeling of membership or a desire to join“ (ebd.). Diese Form von Macht kann zustande kommen, da P sich mit O identifiziert und Befriedigung gewinnt aus seiner Akzeptanz durch O, was dazu führen kann, dass aus Ps Angst vor einer unpassenden Meinungsäußerung keine Diskussionen mehr stattfinden.⁴⁸ Die letzte Machtbasis bei French/Raven ist die Macht durch Expertenwissen⁴⁹ („expert power“), welche auf Os Wissen in Bezug auf ein bestimmtes Gebiet beruht bzw. darauf, wie viel Wissen P O zuschreibt (ebd.: 267).

In ähnlicher Weise hat sich Galbraith mit den Quellen der Macht auseinandergesetzt, wobei er tatsächlich als „Quellen“ lediglich „Persönlichkeit“, „Eigentum, Besitz“ und „Organisation“ (Galbraith 1987) beschreibt. Seine Konzepte der repressiven, kompensatorischen und konditionierten Macht kommen jedoch der Macht durch Zwang bzw. Belohnung und der legitimen Macht sehr nahe. Zur Unterscheidung von repressiver und kompensatorischer Macht schreibt Galbraith:

„Repressive Macht bedroht den einzelnen mit physischen oder psychischen Sanktionen, die so schmerzhaft sind, daß der Betroffene von vorneherein seinen eigenen Willen und seine eigenen Präferenzen aufgibt, um gar nicht erst das Risiko der Bestrafung einzugehen. Kompensatorische Macht dagegen bietet dem einzelnen einen Gewinn oder eine Bezahlung, die so vorteilhaft oder angenehm ist, daß er um in ihren Genuss zu kommen, auf die Verfolgung eigener Ziele verzichtet.“ (Galbraith 1987: 28f.).

Der Autor erwähnt außerdem, dass kompensatorische Macht heutzutage der repressiven vorgezogen wird, da es gesellschaftlich akzeptierter und eher mit den Freiheitsrechten und der Würde des Menschen vereinbar ist und somit als „wesentlich zivilisierter“ (ebd.: 31) gilt, jemanden kompensatorisch zu manipulieren als repressiv.⁵⁰ Zudem wirkt sich diese gesellschaftliche Verschiebung von repressiver zu kompensatorischer Macht „heute in immer stärkerer Weise zugunsten konditionierter Macht aus“ (ebd.: 39), die im Gegensatz zu den zwei vorherigen Formen nicht immer bewusst abläuft. Zu unterschei-

48 Diese Idee lässt an Popitz' Konzept der „maßsetzenden Personen“ als Autoritätspersonen erinnern (Popitz 1986: 28-23).

49 Auf die Bedeutung von Wissen für Macht geht auch Weber ein (Weber 1972: 128f.)

50 Auch Rommelspacher kommt zu einem ähnlichen Schluss, indem sie Herrschaft und Repression als veraltete Modelle bezeichnet, die sich nicht mit den zumindest vordergründigen Gleichheitsbestrebungen der meisten Gesellschaften vereinbaren lassen (Rommelspacher 1995).

den sind bei dieser Form von Macht explizite bewusste Techniken der Konditionierung wie Überredung, Überzeugung, Ausbildung und Erziehung und unbewusste Konditionierung, die sich in Normen und Standards versteckt. Der Autor definiert konditionierte Macht in diesem Sinne als „Ergebnis eines Kontinuums von Faktoren, die von objektiver, sichtbarer Überzeugung bis zu dem reichen, was das Individuum im gesellschaftlichen Kontext dazu gebracht hat, etwas als falsch oder richtig einzustufen (ebd.: 46). Um die Begrifflichkeiten von French/Raven und Galbraith miteinander zu verknüpfen, könnte man feststellen, dass Konditionierung so auf einen Menschen einwirkt, dass er die erfahrene Macht schließlich als legitim empfindet.

Diejenigen Machtressourcen, die Galbraith als Quellen der Macht bezeichnet, treten seiner Meinung nach fast immer in Kombination auf: „Persönlichkeit gewinnt durch Besitz, und umgekehrt, und gewöhnlich zieht sie zusätzliche Kraft aus einer Organisation. Besitz ist stets mit Organisation verbunden und nicht selten auch mit einer dominierenden Persönlichkeit“ (ebd.: 58). Dabei bezeichnet der Autor die Quelle der Persönlichkeit als diejenige, der oft fälschlicherweise der höchste Stellenwert zuteil wird. Eine wahre Machtpersönlichkeit zeichnet sich durch Führungsqualitäten wie Charisma, Intelligenz, Überzeugungskraft, rhetorisches Können, etc. aus. Oft sind es jedoch andere Ressourcen wie z. B. Besitz, welche die anderen Individuen glauben machen, dass sie es mit einer Führungspersönlichkeit zu tun hätten. Eigentum und Besitz stellen für Galbraith „vom Anschein nach die direkteste“ (ebd.: 69) Machtquelle dar. Das Wort „Anschein“ zeigt, dass diese unmittelbare Verbindung von Besitz und Macht uns zwar aus früheren Zeiten vertraut ist, heute jedoch nicht mehr absolut gesetzt werden kann. Stattdessen nimmt die Organisation stetig an Bedeutung zu, sodass Besitz nur in Kombination mit einem „strukturierten Zusammenleben“ (ebd.: 71), etwa in gewissen Netzwerken⁵¹, zu Macht verhilft. Der Organisation schreibt Galbraith die höchste Bedeutung als Machtquelle zu, da „Eigentum und Persönlichkeit (...) ohne Organisation wirkungslos [bleiben].“ (ebd.: 77). Dennoch stärkt sie durch Besitz und eine Führungspersönlichkeit ihre Machtposition.

Um diesen Abschnitt abzuschließen, möchte ich eine Einordnung der Ressourcen und

51 Ein umfassendes Werk zum Thema „Network Power“ als Kern der Globalisierung hat der Yale-Law-School-Absolvent David Singh Grewal verfasst (Grewal 2008).

Modalitäten von Macht vornehmen, wie sie mir am sinnvollsten erscheint. Die von Galbraith vorgestellten Quellen der Macht – Persönlichkeit, Besitz/Eigentum und Organisation – verstehe ich im Sinne des Autors als Machtressourcen, während ich die von ihm beschriebene repressive, kompensatorische und konditionierte Macht als Modalitäten von Macht einstufen würde, da sie keine Grundbedingung für Macht sind, sondern eine Art und Weise, wie Macht ausgeübt wird. Auch das bei French und Raven erwähnte Expertenwissen fallen meiner Meinung nach unter den Begriff der Ressourcen, wohingegen Zwang, Belohnung und Legitimierung durch das Implementieren gewisser Wertvorstellungen als Modalitäten betrachtet werden müssen. Der Begriff „referent power“ (French/Raven 1968: 266) ist etwas irreführend, da es sich eigentlich um die bei Galbraith erwähnte Ressource der Persönlichkeit handelt. Nutzt aber eine Führungspersonlichkeit ihre Fähigkeiten wie etwa Überzeugungskraft und rhetorisches Können aktiv zur Machtausübung, so würde ich dies als Konversion der Ressource in eine Modalität bezeichnen. Ebenso kann sich die Ressource Wissen in eine Modalität transformieren, wenn ihre BesitzerIn Informationen bewusst zurückhält und sich auf diese Weise das Informations- oder auch Kommunikationsmonopol sichert. Monopolisierung und Kontrolle über Ressourcen werden auch bei Alber als Modalitäten von Macht beschrieben (Alber 2003: 157f.). Mit Alber stimme ich weiterhin darin überein, Gewalt und Willensdurchsetzung als Machtmodalitäten zu sehen. Geld, Wohlstand und Prestige möchte ich jedoch entgegen Albers Anmerkungen als Ressourcen von Macht verstanden wissen. Diese Einordnung der zuvor eingeführten Begriffe in die Kategorien Ressourcen und Modalitäten von Macht weist darauf hin, dass nicht nur letztere – wie von Alber beschrieben – ineinander übergehen können, sondern auch Ressourcen sich in Modalitäten verwandeln können.

B. Einführung in die Region

In diesem Kapitel werden zu einem besseren Gesamtverständnis die Geschichte der Region und des Dorfes sowie die Besonderheiten der lokalen Bevölkerung beschrieben, in deren alltägliches Umfeld das CBT-Projekt eingebettet ist.

1. Die Küstenregion von Ceará

1.1. Geschichte der Küstenregion von Ceará

Um die heutige Situation der Küstenregion des im Nordosten Brasiliens gelegenen Bundesstaates Ceará zu verstehen, ist ein Blick in die Kolonialzeit des 16./17. Jahrhunderts hilfreich. Während die Ländereien im *sertão*⁵² vom portugiesischen König an Farmer vergeben wurden, blieb die Küstenregion aus strategischen Gründen frei, da sie als Militärstützpunkt dem Schutz vor Eindringlingen, die Brasilien auf dem Seeweg erreichen könnten, dienen sollte (Fórum dos Pescadores e Pescadoras do Ceará 2003: 5). Daher siedelten sich in der Küstenregion jene Teile der indigenen Bevölkerung an, die der Kolonialisierung entkommen waren. Diese blieben entweder als indigene Ethnie bestehen oder vermischten sich mit afrikanischen Sklaven zu neuen Gemeinschaften.

Bis etwa zur Mitte der 1970er ergaben sich keine großen Probleme mit der Besiedlung der Küstenregion. Die Besitzverhältnisse waren wie folgt geregelt: Wer ein bestimmtes Stück Land bewirtschaftete, war automatisch dessen Besitzer (Instituto Terramar 2004: 10). Der Sozial- und Kulturanthropologe James Holston schreibt dazu: „Legitimate ownership (...) required productive use of land. Failure to meet this condition of consignment resulted in forfeiture of ownership and return of land to public patrimony“ (Holston 2008: 136). Land war zudem stets in Familienbesitz und wurde von Generation zu Generation vererbt. Es war im Denken der lokalen Bevölkerung nicht käuflich. Landbesitz wurde daher auch nicht dokumentiert. In Gesetzestexten werden diese Gebiete bis heute als „unbewohnte Ländereien (*terras devolutas*), d.h. Ländereien ohne Eigentümer, die von der Regierung an niemandem vergeben wurden“ (Fórum dos Pescadores e Pescadoras do Ceará 2003: 7) bezeichnet. Es wurde jedoch gesetzlich geregelt, dass ein Küstenstreifen von 33 Metern Breite (gezählt ab der Markierung der höchsten Flut im Jahre 1831), die so genannte *linha preamar* (in etwa: Vormeerlinie) Gemeinschaftsbesitz sei. Dies war der ideale Ort für diejenigen, die dem Sklaven- und Patronagesystem entkommen wollten.

Erst das bundesweite Landgesetz von 1850 führte ein vertraglich geregeltes System der Landvergabe ein. Dazu sollte festgestellt werden, wer die legitimen BesitzerInnen der jeweiligen Gebiete waren. Im Jahr 1878 stellte die Regierung die erfolglos bleibenden

⁵² Bezeichnung für die ländliche Gegend des Landesinnern im brasilianischen Nordosten.

Versuche ein (Holston 2008: 137). Die Landreform war gescheitert und hatte eine Welle von „illegalization and false legalization“ (ebda) losgetreten. Großgrundbesitzer und Investoren versuchten nun, sich so viele wie möglich der *terras devolutas* anzueignen. Bei der Vertreibung der ansässigen Bevölkerung versuchten sie, dennoch den Anschein von Legalität zu wahren. Gegen Ende der 1970er gab es die ersten Probleme mit Landpiraten, so genannten *grileiros*⁵³, die der lokalen Bevölkerung gefälschte Papiere über den Landbesitz vorlegten (ebd.: 138). Das Leben der ländlichen Bevölkerung war seitdem durch gewalttätige Konflikte um Land, Leben auf illegalem Raum und Angst vor Vertreibung gekennzeichnet. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts ereignete sich eine weitere große Investitionswelle. Dieses Mal waren die Mangrovenwälder betroffen, die für die Errichtung von Becken zur Krabbenzucht abgeholzt wurden.⁵⁴ Außerdem wurden weitere Teile der Küstenregion zur Gewinnung von Windenergie privatisiert (Instituto Terramar 2004: 11). Diese Beschlagnahme von Land findet bis heute statt (da Almeida 2002, Gomes 2002, Diegues 2002).

Einige der Gemeinden entwickelten jedoch mit Hilfe von NROs neue Strategien, die es ihnen ermöglichten, Land zu halten und weiterhin als Fischerdörfer zu existieren. Eine ist die Errichtung von *Reservas Extrativistas*⁵⁵ (kurz RESEX), Naturschutzgebieten, innerhalb derer die lokale Bevölkerung dem Sammeln und Fischen nachkommen darf (Instituto Terramar 2004: 25). Eine weitere Möglichkeit sind CBT-Projekte. Die lokale Bevölkerung kann dabei durch eigene touristische Unternehmen dem Massentourismus zuvorkommen. Wie genau die touristische Erschließung der Küstenregion von Ceará vonstatten ging, wird im folgenden Abschnitt erläutert .

1.2. Tourismus in der Küstenregion von Ceará

Die touristische Erschließung der Küstenregion von Ceará, die heute wegen ihrer weitläufigen Strände, Dünenlandschaften und bizarren Felsformationen eines der Haupturlaubsziele Brasiliens darstellt, trat seit den 1970ern zunächst als ein weiterer Faktor für Landkonflikte und Vertreibungen auf. Einige massentouristische Projekte hatten die lo-

⁵³ Das portugiesische *grilo* bedeutet Grille. Ein *grileiro* ist eine Person, die gefälschte Papiere benutzt, die früher auf alt getrimmt wurden, indem man eine Grille darüber laufen ließ.

⁵⁴ Mangrovenwälder sind neben Korallenriffen und den tropischen Regenwäldern eines der produktivsten Ökosysteme weltweit. Sie sind Lebensraum für Meerestiere, Fische und Wasservögel. Außerdem bieten die Pflanzen Schutz vor Küstenerosion und Flutwellen.

⁵⁵ Zu den RESEX hat Diegues ausführlich gearbeitet (Diegues 2002).

kale Bevölkerung in einen Kreislauf aus mangelnden Arbeitsmöglichkeiten und aufgezwungener Passivität, Prostitution und Drogen gedrängt, sodass der Tourismus von der lokalen Bevölkerung zunächst als Bedrohung empfunden wurde.

Der unkontrollierten touristischen Erschließung der Küstenregion in Ceará wurde erst mit der Implementierung des PRODETUR⁵⁶ (Programa de Desenvolvimento do Turismo no Nordeste = Programm für Tourismusentwicklung des Nordostens) im Jahre 1992 als Reaktion auf verstärkte Kritik von VertreterInnen von NROs und auch von den BewohnerInnen der Küstenregion selbst entgegengewirkt. Dieses Programm sollte „zur Ausweitung und Verbesserung der touristischen Aktivität in der Region des Nordostens sowie zur Verbesserung der Lebensqualität der in den geförderten Regionen ansässigen Bevölkerungsgruppen“ (www.bnb.gov.br/content/aplicacao/PRODETUR/Apresentacao/gerados/apresentacao.asp) beitragen. Außerdem versprach das Projekt die Partizipation der Bevölkerung und eine touristische Erschließung im Sinne der nachhaltigen Entwicklung. Ziele waren unter anderem die Schaffung neuer Arbeitsplätze in der Tourismusbranche, ein höheres Einkommen für die lokale Bevölkerung sowie Verbesserung der Infrastruktur und die institutionelle Entwicklung der Gemeinden (PRODETUR 2004: 1ff.). Eine Umfrage von Jario Santos Lima im von der Bundesuniversität von Ceará unter den BewohnerInnen von Gemeinden, in denen PRODETUR aktiv war, ergab jedoch, dass diese den Grad an Nachhaltigkeit des Projekts in Bezug auf den wirtschaftlichen, sozio-kulturellen und Umweltbereich für sehr gering hielten (vgl. Lima 2003).

Aufgrund dieser mangelnden Beachtung der Interessen der lokalen Bevölkerung in Bezug auf die touristische Erschließung der Region, implementierten einige Gemeinden mit Unterstützung der katholischen Kirche und diversen NROs ein alternatives Tourismuskonzept nach der Idee des CBT. Im Jahr 1994 begannen zwei Dörfer, eigene kleine Pensionen und Restaurants zur Beherbergung von TouristInnen zu bauen, anstatt großen Hotelketten Einlass in die Gemeinden zu gewähren (Diegues 2001: 79). Der Grundstein für den CBT in Ceará waren hiermit gelegt. Das erste CBT-Projekt im Bundesstaat Ceará wurde von den BewohnerInnen des Dorfes PCV im Jahr 1998 ins Leben gerufen. Ziel war, „den gemeinschaftsbasierten Ökotourismus zu entwickeln, um das

⁵⁶ Geldgeber ist dabei die Banco Interamericano de Desenvolvimento (Interamerikanische Entwicklungsbank). Mehr Informationen zur Bank unter: www.iadb.org.

Einkommen und Wohlergehen der Einwohner zu verbessern und dabei (...) [die] kulturellen Werte und die Schönheit der Natur zu bewahren.“ (da Silva 2003: 119).

Diesem Beispiel folgend, initiierten weitere Gemeinden CBT-Projekte, die von den Erfahrungen in PCV profitieren konnten. Mittlerweile sind zwölf Projekte über das CBT-Netzwerk des Instituto Terramar mit dem Namen Rede Tucum organisiert. Die Entdeckung der möglichen Einflussnahme und Handlungsmacht (*agency*) der betroffenen Bevölkerung leitete eine neue Ära des cearensischen Tourismus ein. Dennoch muss hier angemerkt werden, dass die CBT-Projekte kaum Unterstützung von staatlicher Seite bekommen.

1.3. Das Fischerdorf Prainha do Canto Verde

Das 120 Kilometer südlich von Fortaleza im Gebiet der Gemeinde Beberibe gelegene Fischerdorf kann auf eine 30-jährige Geschichte des Kampfes um Land und Rechte zurückblicken. Die ersten Landrechtskonflikte ereigneten sich 1976, als der *grileiro* Antônio Sales sich eine große Fläche Land aneignete und an die Immobilienfirma Henrique Jorge Imóveis verkaufte. Im April 1993 startete die Gemeinde die Kampagne SOS Sobrevivência (SOS Überleben), bei der sich vier Fischer aus PCV in einer *jangada*⁵⁷ auf eine 74-tägige Reise nach Rio de Janeiro machten, um gegen Raubfischerei und Landkonflikte zu protestieren. Ihr Anliegen wurde den entsprechenden Behörden vorgetragen, blieb jedoch zunächst unbeachtet.⁵⁸ Erst 16 Jahre später erfolgte eine endgültige Regelung des Landbesitzes. Am 5. Juni 2009 wurden weite Teile der Gemeinde sowie ein Teil des Meeres zur staatlich anerkannten RESEX deklariert.

Heute leben in PCV 241 Familien vor allem von der traditionellen Fischerei. Eine Besonderheit ist die Nutzung von Katamaranen neben der traditionellen *jangada*. Diese haben den Vorteil, der Fischercrew mehr Platz zu bieten und gelten als sicherer als die kleinen Boote. Der einzige Nachteil sind die hohen Produktionskosten. Dennoch gelang es mit Hilfe von Projektgeldern, drei Katamarane zu beschaffen, die nun von drei Katamaranbauern in Stand gehalten werden. Neben der Fischerei lebt die Bevölkerung aber auch von Subsistenzwirtschaft⁵⁹, Kleintierhaltung, Kleinhandel, Kunsthand-

⁵⁷ traditionelles Segelboot der Küstenbewohner des Bundesstaates Ceará

⁵⁸ Dennoch hatte die Kampagne einen bedeutenden Prozess in Gange gebracht: Die Vorstellung dieser Fischer, ein Instrument zur kontinuierlichen Interessenvertretung der traditionellen Fischergemeinden zu entwickeln, führte im Juli 1993 zur Gründung des Instituto Terramar.

⁵⁹ Für alle Bedürfnisse, die nicht über Fischfang, Subsistenzwirtschaft und die lokalen Klein-

werk und immer mehr vom Tourismus. Das durchschnittliche Monatseinkommen liegt bei etwa 300 Reais, ist jedoch starken Schwankungen durch die saisonal unterschiedliche Zahl der TouristInnen⁶⁰ und die Erträge der Langustenfischerei⁶¹ unterworfen.

Bemerkenswert ist der hohe Organisationsgrad der Gemeinde. Die seit 1989 bestehende *associação dos moradores*⁶² (Einwohnerverein) setzt sich vor allem für die Nutzung und Verteilung von Land in PCV ein und hat dazu ein ausführliches Regelwerk erstellt. Außerdem ist der Verein in fünf Räte (*conselhos*) aufgeteilt. Dies sind: der Gesundheitsrat, der Bildungsrat, der Fischereirat, der Tourismusrat und der Rat für Ethik und bürgerschaftliches Engagement.

Seit 1998 gibt es Elektrizität in Prainha⁶³; heute sind fast alle Haushalte ans Stromnetz angeschlossen. Die Kommunikation erfolgt zumeist über mobile und öffentliche Telefone sowie wenige private. Theoretisch könnte mittlerweile jedEr EinwohnerIn über das Computerzentrum der Dorfschule E-Mails als Kommunikationsmittel verwenden, was jedoch nur unter den Jugendlichen und den außerhalb des Dorfes engagierten Erwachsenen üblich ist. Über die Gemeindehomepage (www.prainhadocantoverde.org) kann man mit dem Einwohnerverein Kontakt aufnehmen.

Im Bildungsbereich ist die Gemeinde mit einer Grundschule und einer weiterführenden Schule bis zur 9. Klasse ausgestattet. Für den Besuch einer weiterführenden Schule oder eines *curso técnico*⁶⁴ werden Transportmittel zur Verfügung gestellt. Nach dem Ende der schulischen Laufbahn, wandert ein Großteil der Jugendlichen aufgrund mangelnder Verdienstmöglichkeiten in größere Städte ab. Der Fischerberuf hat in den letzten Jahren unter der jungen Bevölkerung stark an Beliebtheit verloren und prestigeträchtigere Berufe wie Lehrer oder Arzt angestrebt werden. Durch die Überfischung der Meere, Raubfischerei und hochtechnologisierte Fischfangflotten, ist es wesentlich schwerer geworden, den Lebensunterhalt durch traditionellen Fischfang zu verdienen. In der Regel werden daher weitere Arbeiten z. B. im Bootsbau, im Baugewerbe oder im

warenläden gedeckt werden, fährt einmal pro Woche ein Kleinbus in den nächstgrößeren Ort.

60 Die Hochsaison ist um Weihnachten, Silvester und Karneval sowie im Juli.

61 Um den Fortbestand dieser Tiere zu sichern, findet die Langustenfischerei nur in bestimmten Monaten statt, wenn die Tiere ausgewachsen sind und sich schon vermehren konnten.

62 Im Folgenden mit *associação* abgekürzt

63 Bezeichnung der Einheimischen für ihr Dorf

64 Der *curso técnico* könnte auf das deutsche System übertragen in etwa zwischen Ausbildung und Fachhochschule angesiedelt werden.

touristischen Bereich verübt. Zwei weitere Projekte im schulischen Bereich sind Canto Verde Digital und die ArtEscola. Das erste Projekt bezeichnet einen Computerraum, in dem PC-Unterricht stattfindet und den jeder Bewohner von PCV eine Stunde am Tag gratis nutzen kann.⁶⁵ Die ArtEscola (KunstSchule) wurde von einer Frauengruppe gegründet, um Kindern und Jugendlichen kunsthandwerkliche Praktiken beizubringen.

Problematisch sind für das Dorf momentan vor allem das Steigen des Meeresspiegels, wodurch schon einige Wohnhäuser, Bars und eine der Pensionen zerstört wurden und die Wanderung der Dünen, die ebenso zum Verlust einiger Häuser führte und von Zeit zu Zeit die einzige Straße unpassierbar macht. Mit Geldern der Gemeinde Beberibe, unter deren Amtsbereich PCV fällt, werden momentan elf neue Häuser errichtet.

2. Die lokale Bevölkerung

2.1. Comunidades/populações tradicionais – traditionelle Gemeinschaften/

Bevölkerungsgruppen

Der Begriff tauchte zum ersten Mal gegen Ende der 1980er Jahre unter dem Namen *populações tradicionais* (traditionelle Bevölkerungsgruppen) in Zusammenhang mit der Errichtung eines *Assentamento Extrativista* (Siedlung für SammlerInnen) auf, eines Vorläufers der RESEX im Amazonischen Regenwald. Damals berief sich die Definition der *populações tradicionais* auf die Existenz einer „traditionellen Bevölkerung, die seit über einem Jahrhundert das Ökosystem Regenwald bevölkert und als ihr eigene Produktionsweise die Sammlertätigkeit betreibt.“ (www.adital.com.br/site/noticia.asp?lang=PT&cod=26727). Mit der Etablierung des Sistema Nacional de Unidades de Conservação (Nationales System von Naturschutzgebieten) im Jahr 2000 wurde die Definition der *populações tradicionais* zur Verwendung in Gesetzestexten überarbeitet. Der Kongress schlug die folgende Definition vor: Traditionelle Bevölkerungsgruppen sind „kulturell differenzierte menschliche Gruppen, die seit mindestens drei Generationen in einem bestimmten Ökosystem leben, (...) und welche die natürlichen Ressourcen auf nachhaltige Weise nutzen“ (ebda). Diese enthält sowohl den Verweis auf kulturelle Unterschiede der traditionellen Bevölkerungsgruppen, als auch die Ausweitung ihres Lebensraums auf diverse Ökosysteme. Außerdem wurde der Begriff der Sammlertätigkeit gegen das Konzept der nachhaltigen Nutzung von natürlichen Ressourcen eingetauscht.

⁶⁵ Auch TouristInnen können dort für einen kleinen Aufpreis ins Internet.

Eine ethnologische Definition nimmt der brasilianische Fachvertreter Antonio Carlos Diegues vor. Dieser zählt elf Kriterien auf, durch die sich traditionelle „Kulturen“ und „Gesellschaften“ charakterisieren lassen:

- “a) Abhängigkeit von/Symbiose mit der Natur, den natürlichen Zyklen und den erneuerbaren natürlichen Ressourcen (...);
- b) tiefes Wissen über die Natur und ihre Zyklen, das sich in der Erarbeitung von Strategien zur Nutzung und Handhabung der natürlichen Ressourcen äußert. Dieses Wissen wird von Generation zu Generation oral überliefert;
- c) Vorstellung von Territorium oder Gebiet, auf dem sich die soziale Gruppe wirtschaftlich und sozial reproduziert;
- d) Wohnen und Besiedlung dieses Territoriums seit mehreren Generationen(...);
- e) Bedeutung der Subsistenzwirtschaft (...);
- f) reduzierte Anhäufung von Kapital;
- g) Große Bedeutung der familiären, häuslichen und kommunalen Einheit sowie der Verwandtschaftsbeziehungen in Bezug auf wirtschaftliche, soziale und kulturelle Aktivitäten;
- h) Bedeutung von Symbolen, Mythen, Ritualen in Zusammenhang mit der Jagd, der Fischerei und der Sammlertätigkeit;
- i) die verwendete Technologie ist verhältnismäßig einfach und von begrenztem Einfluss auf die Umwelt. Es gibt wenig technische und soziale Arbeitsteilung, das Handwerk überwiegt, wobei der Hersteller (...) den Arbeitsprozess von Anfang bis Ende beherrscht;
- j) geringe politische Macht (...);
- l) Eigenidentifizierung oder Identifizierung durch andere, zu einer Kultur zugehörig zu sein, die sich von den anderen Kulturen unterscheidet.“ (Diegues 2002: 89).

Die Bevölkerung von PCV ist nach den Kriterien von Diegues eindeutig eine traditionelle Gemeinschaft. Wie zuvor erwähnt leben die *prainheiros*⁶⁶ von Subsistenzwirtschaft (e) und -fischfang, wobei sie traditionelle Praktiken und ein geringes Maß an neuen Technologien⁶⁷ anwenden (i). Arbeitsteilung und Spezialisierung sind gering ausgebildet, da eine Person oder Familie meist mehrere Tätigkeiten ausübt (z. B. vom Bau der *jangada* über den Fischfang bis hin zur Verarbeitung des Fanges), wobei die Spezialisierung in Bereichen wie Handel, Tourismus, Katamaranbau allerdings im Vergleich zu früher schon zugenommen hat. Im Gegensatz zu nicht-traditionellen Gemeinschaften baut sich in PCV noch fast jeder sein Haus selbst. Der bereits beschriebene Landrechtskonflikt spricht für die Verbundenheit der Bevölkerung mit dem spezifischen Territorium (c) und verweist ebenso auf die Abhängigkeit der *prainheiros* von der Natur (a), insbesondere vom Meer. Das Recht auf dieses bestimmte Territorium wird damit begründet, dass die *prainheiros* seit vielen Generationen dort leben (d). Außerdem wird mit der

66 Selbstbezeichnung der EinwohnerInnen von PCV

67 Die einzige wirkliche Neuerung ist der Einsatz der Katamarane, der jedoch als Optimierung der traditionellen Fischereipraktiken gesehen werden muss und nicht als komplett neue Technik.

lange andauernden Landrechtsproblematik die geringe politische Macht der Bevölkerung angedeutet (j).⁶⁸ Die Bedeutung von Familie und Verwandtschaft (g) kann ich aus meinen Beobachtungen ebenfalls bestätigen. Einkünfte und Nahrung werden stets im Kreise der Verwandtschaft geteilt und Verdienstmöglichkeiten an Verwandte vermittelt, auch wenn es qualifiziertere Arbeitskräfte im Dorf gäbe. Ein großes Wissen in Bezug auf die natürliche Ressourcen und Bedingungen bestätigen die Kenntnisse der Bevölkerung in Bezug auf Fischfanggründe, die Navigation auf See ohne technische Hilfsmittel und Wettervorhersagen. Die *estórias do pescador* (Geschichten der Fischer) stehen in der von Diegues erwähnten oralen Tradition (b) und lassen durch mystische Elemente (h) an die im Deutschen bekannte Bezeichnung des Seemannsgarns erinnern. Auch die geringe Anhäufung von Gütern konnte ich beobachten. Generell zirkuliert wenig Geld und außer dem Haus und den nötigen Gegenständen gibt es wenig individuelle Güter. Der ein oder andere besitzt ein Motorrad oder einen Buggy, Computer sind in der Regel Gemeinschaftsbesitz. Nur der Fernseher, der inzwischen fast in jedem Haushalt Einzug gefunden hat, bildet eine Ausnahme. Diese Ausführungen zeigen, dass die Gemeinde zwar ein gewisses Maß an traditioneller Kultur bewahrt, gemäß der Idee der Dynamik und Wandelbarkeit von Kulturen aber auch neue Elemente integriert.

2.2. Die Kultur der *povos do mar* – Völker des Meeres

Als eine Unterkategorie der traditionellen Bevölkerungsgruppen können die *povos do mar*⁶⁹ (Völker des Meeres) betrachtet werden (Gomes 2002, Almeida 2002, Instituto Terramar⁷⁰ 2005). Der brasilianische Erziehungswissenschaftler Henrique Gomes bezeichnet die einzelne Bevölkerungsgruppe innerhalb der *povos do mar* als „ein Volk mit einer eigenen Sprache, geprägt von (...) anderen Bräuchen“ (Gomes 2004: 93). Weiterhin nimmt Gomes einen zweigeteilten Charakter der *povos do mar* an, was auf das Le-

68 An dieser Stelle möchte ich jedoch anmerken, dass die vermeintliche Machtlosigkeit der traditionellen Bevölkerung ein veraltetes Konzept ist, dass durch Vorstellungen von Gegenmacht, *agency* und aktiver Teilhabe an Prozessen – oder doch zumindest der Möglichkeit dieser Teilhabe – abgelöst wurde (vgl. Hirschman 1981, Scott 1990 Galbraith 1987, Lagos 1992, u. a.). Es ist zu hoffen und zu erwarten, dass das Kriterium der „geringen politischen Macht“ bald aus dem Katalog zur Definition traditioneller Gemeinschaften gestrichen werden kann.

69 Der Begriff entwickelte sich aus der feministischen Kritik daran, dass nicht nur Fischer sondern auch einige Fischerinnen und *catadoras marinhas* (Meeresfrüchtesammlerinnen) in diesen traditionellen Dörfern wohnten und die Bezeichnung als Fischerdörfer daher unzulänglich sei.

70 Das Instituto Terramar hat im Dezember 2005 mittlerweile das 2. Treffen der Völker des Meeres von Ceará veranstaltet. Vgl.: www.terramar.org.br/oktiva.net/1320/nota/15265.

ben zwischen den beiden Lebensräumen Land und Meer zurückzuführen sei. Dabei stehe das Land als sozialer und physischer Raum für Aufteilung des Territoriums, Besetzung und Besiedlung, Erbe und Eigentum, während das Meer den „unteilbare[n], unbegrenzte[n], gemeinschaftliche[n], bewegliche[n] und risikoreiche[n]“ (ebd.: 94) Produktionsraum darstellt. Daraus resultieren gegensätzliche soziale Phänomene und Verhaltensweisen wie Wettbewerb, Konkurrenz, Streitigkeiten, Individualismus einerseits und Solidarität, Vertrauen und Kollektivismus andererseits. Außerdem analysiert Gomes eine „Mentalität der Unterwerfung und der Abhängigkeit“ (ebd.: 97) und führt diese auf die Zwangsverpflichtung der Fischer durch die brasilianische Marine seit Beginn des 20. Jahrhunderts bis ins Jahr 1988 zurück.⁷¹ Das Leben zwischen der ewigen Weite des Meeres und der Zwangsrekrutierung durch den Staat schlägt sich in einer ambivalenten Selbstsicht der Bevölkerung nieder: „Einerseits bezeichneten sie sich als frei und kühn, das Meer herausfordernd, (...), andererseits wurden sie böse beraubt, ausgenutzt“ (ebd.: 99).

Auch in diese Kategorie lässt sich die Bevölkerung von PCV einordnen. Die Fischer Prainhas sprechen in der Regel brasilianisches Portugiesisch. Dennoch haben sie einen Jargon entwickelt, der über einen eigenen Wortschatz verfügt. Eine typische Bezeichnung aus diesem Jargon ist das *irivi*, das sich aus den portugiesischen Wörtern *ir* (gehen) und *vir* (kommen) zusammensetzt und eine Art des Fischfangs bezeichnet, bei der man am selben Tag aufs Meer fährt und wieder zurück kommt. Ebenso gibt es zahlreiche Worte für verschiedene Fischfangtechniken und -instrumente, die regional variieren.⁷² Die von Gomes beschriebenen kontroversen Charaktereigenschaften wie Solidarität und Kollektivismus auf der einen und Wettbewerb, Konkurrenz und Individualismus auf der anderen Seite kann ich aufgrund meiner Beobachtungen bestätigen. Vor allem unter den Besitzern⁷³ der zwei größeren Pensionen ist das Konkurrenzdenken ausgeprägt und es scheint ein andauerndes Wettrennen um die Besucherzahlen stattzufinden

71 Die Idee der „Mentalität der Unterwerfung und Abhängigkeit“ lässt an die „Kultur des Schweigens“ in Freires befreiungspädagogischen Werk „Die Pädagogik der Unterdrückten“ erinnern, die davon ausgeht, dass die lange Unterdrückung der armen brasilianischen Bevölkerung durch die reichen Eliten zu Apathie und Machtlosigkeit der Ersteren führte (Freire 1972).

72 Zum Jargon der *caiçaras*, der traditionellen Fischerbevölkerung im Bundesstaat São Paulo hat Diegues ein komplettes Wörterbuch erstellt (Fortes Filho/Diegues 2005).

73 Ich verwende an dieser Stelle bewusst nur die männliche Form, da das Konkurrenzdenken unter den *pousadas* jeweils von der männlichen Seite ausgeht.

(siehe D.1). Andererseits ist das ganze CBT-Projekt kooperativistisch konzipiert, solidarische Ökonomie spielt eine große Rolle in der Gemeindefarbe und der *mutirão*⁷⁴ ist eine beliebte Vorgehensweise, um Arbeiten wie die Sicherung einer Wanderdüne zu verrichten. In Hinblick auf die von Gomes analysierte Mentalität der Unterwerfung und der Abhängigkeit ließen sich teilweise Tendenzen beobachten, die diese These bestätigen. Da dieses Thema stark mit Machtstrukturen und Partizipation zusammenhängt, möchte ich es jedoch erst im empirischen Teil dieser Arbeit (D.3. und D.4.) behandeln.

C. Methodische Vorgehensweise

In diesem Teil der Arbeit soll es zum einen um die aktive Reflexion meiner Rolle als Forscherin und Ethnologin im Feld und in der Interaktion mit den EinwohnerInnen von PCV (C.1.1) gehen und zum anderen, um die von mir verwendeten Forschungsmethoden (C.1.2) zur Erhebung und Auswertung meiner Feldforschungsdaten.

1. Feldforschung

1.1. Reflexion des Forschungsprozesses

Meine ersten Kontakte zu den EinwohnerInnen Prainhas ergaben sich während meines Praktikums in Fortaleza beim Instituto Terramar, wo ich René, Lindomar, Beto und Mauro kennen lernte, die aus beruflichen und privaten Gründen oft in Fortaleza verkehren. René ist ein Schweizer, der seit 1992 in PCV lebt und dort eine *prainheira* geheiratet hat. Er kämpft gegen die Raubfischerei und für den CBT. Lindomar ist vor allem im touristischen Bereich engagiert, während Beto die Interessen der Fischer auf nationaler Ebene vertritt. Mauro gilt in PCV als „Erfinder“, der sich Projekten wie der Herstellung von Windmühlen, ökologischen Dachziegeln und einem Strandsegler als neue touristische Attraktion für Prainha und das CBT-Netzwerk Rede Tucum widmet. Einen ersten Einblick in die Gemeinde bekam ich außerdem beim vierten CBT-Seminar von PCV (IV Seminário de Turismo Comunitário da PCV) am 7.8.2008, welches ich im Rahmen meines Praktikums besuchte.

Zunächst stellte sich mir das Problem der Unterkunft, wobei ich das Glück hatte zu den „seltenen Fällen“ zu gehören, die sich den Wohnort frei wählen können (Hauser-

⁷⁴ Gemeinschaftsaktion, bei der eine große Menge von Menschen zusammenkommt, um eine bestimmte Arbeit zu verrichten (Santos 1998).

Schäublin 2008: 46). Um keine direkte Konkurrenzsituation zwischen den Pensionen zu provozieren, entschied ich mich für die Unterkunft bei einer neutralen Person, die nicht zu sehr in den Dorftourismus involviert ist. Zur Wahl standen die Unterkunft bei einer Familie oder bei Mauro, einem alleinstehenden Mann Anfang 40. Ich entschloss mich für die zweite Option, da ich dort unabhängiger leben und arbeiten konnte. Jedoch hatte ich mit dem Einzug bei Mauro einen typischen „Eröffnungsfehler“ (vgl.: Illius 2003) begangen: Von den Einwohnern wurde mir signalisiert, dass es ungewöhnlich sei, als Frau allein durch die Welt zu reisen und zudem bei einem alleinstehenden Mann zu wohnen. Es war jedoch nicht das erste Mal, dass Mauro weibliche Gäste bei sich aufgenommen hatte, wie mir von seinen Verwandten sowie von VertreterInnen des Instituto Terramar versichert worden war. Diese Tatsache spricht dafür, dass das Empfinden einer spezifischen Norm bei den *prainheiros* stärker wiegt als die mehrmalige Konfrontation mit einer anderen Realität und deren Normen. So fragte mich fast jedEr im Dorf beim ersten Gespräch, ob ich mit Mauro liiert sei. Mauro, der selbst einige Jahre in der Schweiz gelebt hat und für den mein Aufenthalt etwas Selbstverständliches und zudem eine Verdienstmöglichkeit war, kommentierte das Gerede der Nachbarn mit der Bemerkung: „Na und? Die sollen sich daran gewöhnen!“ (Feldtagebuch⁷⁵ 7/10/08). Nach einiger Zeit schien dieser Fall einzutreten und die Fragen danach, ob Mauro und ich ein Paar seien, hörten auf. Trotz dieser Eröffnungsphase schien die Partie noch nicht verloren. Dennoch zeigte mir dieser Zwischenfall gleich zu Beginn, wie sehr ich als Forscherin gleichzeitig „observer(...) and observee(...)“ (Lawless et. al. 1983: xiii), Subjekt und Objekt von Beobachtung war.

Die Tatsache, dass man als Frau nicht ohne Begleitung sein sollte, verschaffte mir bereits in der ersten Woche den Kontakt zu Diene. Ihre Mutter hatte mitbekommen, dass ich drei Monate alleine in PCV verbringen würde und mir daraufhin ihre 18-jährige Tochter vorgestellt. Diene zeigte mir in den ersten Tagen die Gegend und erzählte mir die wichtigsten Details über das Dorf. Über das Tourismusprojekt wusste sie nicht viel. Sie war jedoch sehr an meiner Arbeit interessiert und fragte mich bald, ob sie mich zu ein paar Interviews begleiten könne. Inwieweit ihre Präsenz den Verlauf derselben beeinflusst hat, ist nicht genau festzustellen. Diene schien mir jedoch für das Thema Tou-

75 Im Folgenden mit FT abgekürzt.

asmus eine neutrale Person zu sein, da sie sich zuvor kaum damit befasst hatte. Gegen Ende meines Aufenthaltes sagte sie, dass sie durch diese Befragungen viel gelernt habe und entsetzt darüber sei, wie viele Menschen nichts über das CBT-Projekt wussten oder sich ausgeschlossen fühlten.⁷⁶ Ich erachte es als sehr wichtig für das Fortbestehen des Projekts, dass sich die Jugendlichen im Ort kritisch damit auseinandersetzen und bin daher froh, dass Diene auf diese Weise einen Zugang zum Thema finden konnte.

Da Mauro häufig nach Fortaleza reiste und ich als Frau auf keinen Fall alleine wohnen konnte, lud mich seine Schwägerin Aila, die mit ihrem Mann João eine *pousada*⁷⁷ inklusive Restaurant betreibt, dazu ein, diese Nächte im Zimmer ihrer 14-jährigen Tochter Jaila zu verbringen, was ich gerne akzeptierte. Aufgrund der Konkurrenz unter den *pousada*-Besitzern hatte ich jedoch das Gefühl, unter einem gewissen Entscheidungsdruck zu stehen und mich für eine Seite entscheiden zu müssen – ein Anspruch, dem ich als zu Neutralität verpflichtete Forscherin nicht gerecht werden konnte. Durch die Übernachtungen bei Jaila und gemeinsame Abendessen auf Ailas Veranda, ergab sich automatisch ein regelmäßiger Kontakt zu dieser Familie. Um nicht den Anschein von Parteilichkeit zu erwecken, bemühte ich mich, die Mitglieder der konkurrierenden Familie tagsüber regelmäßig zu besuchen. Dennoch kann ein Aspekt nicht verleugnet werden: Wo Menschen aufeinander treffen, entwickeln sich Sympathien oder sie tun es nicht. Auch in meiner Rolle als Forscherin kann (und darf!) ich mein Menschsein nicht abstellen oder auf unbefristete Zeit einfrieren. Mit anderen Worten: „The anthropological fieldworker is neither a disembodied spirit nor an unfeeling and uninvolved machine.“ (Hughes 1983: 87). Daher betrachte ich es als normal, dass sich solche Tendenzen entwickeln, denn „keine Gesellschaft, wie klein auch immer sie sein mag, ist so einheitlich, dass man mit allen ihren Mitgliedern gleichermaßen freundschaftliche Kontakte pflegen kann.“ (Illius 2003: 81). Wichtig ist, dass die unterschiedlichen Sympathien nicht zu offen nach außen getragen werden, da dies die Forschung erheblich beeinflussen könnte. Als Ethnologin, die sich explizit für das CBT-Projekt interessiert, sah ich mich dennoch oft in der Situation, Stellung zu den aktuellen Problemen um die Tourismusgruppe beziehen zu müssen, denn – wie der Soziologe und Ethnologe Victor Ligu-

⁷⁶ Auf die Themen Unwissenheit und Exklusion werde ich in Kapitel D.3 zurückkommen.

⁷⁷ portugiesische Bezeichnung für eine kleine Pension

ri, feststellt – „(...) they do not want a neutral, detached observer. They want somebody on their side, at least to the extent that the listener does not convey aloof; detached; beyond; above without emotion or caring.“ (Liguori 1983: 117). Ich denke, dass mir durch das Einnehmen einer neutralen Position der Spagat zwischen nötiger Diplomatie und erwarteter Beteiligung im Laufe meiner Forschung größtenteils gelungen ist.

Generell lässt sich sagen, dass meine „zweite Sozialisation“ (Illius 2003: 81, Kohl 1993: 111) unkompliziert verlief, was einerseits damit zusammenhing, dass ich die ersten Kontakte zum Dorf und einigen seiner BewohnerInnen schon vor meinem eigentlichen Feldaufenthalt knüpfen konnte und diesen somit nicht als völlig Fremde beginnen musste und andererseits mit der Tatsache, dass keine Sprachprobleme⁷⁸ auftraten. Als traditionelle jedoch nicht indigene Bevölkerungsgruppe sprechen die *prainheiros* Portugiesisch – eine Sprache, die ich durch mein Romanistikstudium und frühere Aufenthalte in Portugal und Brasilien erlernt habe – und unterscheiden sich sprachlich lediglich durch wenige grammatikalische Eigenheiten und spezifische Worte von der restlichen Bevölkerung. Von Vorteil für den Zugang zum Feld war in vielen Fällen auch meine Nähe zum Instituto Terramar, das von der Mehrheit der Bevölkerung und vor allem von den im CBT-Projekt Aktiven als positiv empfunden wird. Da mein erster Kontakt zum Dorf über MitarbeiterInnen der NRO lief, stuften mich die *prainheiros* offensichtlich als Unterstützerin im Kampf um ihr Land und das CBT-Projekt ein. Nur im Falle einer Frau, die eine private Strandbar betreibt und sich im Konflikt mit der Tourismusgruppe des Einwohnervereins befindet, wurde diese Rollenzuweisung zum Hindernis, da diese Person ein Interview mit mir ablehnte. Dies zeigte mir, wie der gleiche Aspekt in unterschiedlichen Kontexten positiv oder negativ wirken kann: „(...) any one factor or characteristic can be advantageous in some ways and disadvantageous in others.“ (Hughes 1983: 87). Ein weiterer Faktor, der mir den Einstieg ins Feld erleichterte, war die Tatsache, dass ich zuvor schon drei Monate in Fortaleza verbracht hatte. Auch wenn erhebliche Unterschiede zwischen urbaner und ruraler Lebensweise und Mentalität bestehen, hatte ich die jedem Auslandsaufenthalt anhaftende Phase mit Gefühlen der Einsamkeit

⁷⁸ Auf die Bedeutung des Erlernens der jeweiligen lokalen Sprache geht Ethnolinguist Gunter Senft in seinem Aufsatz „Zur Bedeutung der Sprache für die Feldforschung“ ein (Senft 2008) und auch Illius betont, dass sich EthnologInnen in ihren Ethnographien nicht mehr auf das „Dortgewesensein“ sondern vielmehr auf das „Gesprochenhaben“ als Beweis für die durchgeführte Forschung beziehen sollten (Illius 2003: 81).

und Befremdung aufgrund kultureller Differenzen, sprich den vom Ethnologen Bruno Illius beschriebenen „Stress des Fremdseins“ (Illius 2003: 89), bei meiner Ankunft in PCV bereits hinter mir. Hinzu kam, dass ich mich nach den Erlebnissen in einer Stadt mit nicht unerheblicher Kriminalitätsrate, großen Distanzen und dem üblichen urbanen Stress im ländlich-ruhigen, sicheren und überschaubaren PCV von Anfang an wohl fühlte, was sich positiv auf kommunikative Fähigkeiten und das Zugehen auf andere auswirkte. Eine ausgeglichene Grundstimmung ist m.E. sehr wichtig für ethnologische Forschungen, da es dabei um Menschen geht, die stets auf solche Impulse reagieren.

Wie die meisten Feldaufenthalte kann auch mein Verbleib in PCV und die damit verbundene Methode der teilnehmenden Beobachtung in eine erste „explorative“ Phase (Beer 2008: 22) mit hauptsächlich „deskriptive[r] Beobachtung“ (Spradley 1980: 34) und eine daran anschließende „problemorientierte“ (Beer 2008: 22) mit „fokussierte[r]“ und gegen Ende „selektive[r]“ Beobachtung (Spradley 1980: 34) eingeteilt werden. In der ersten Phase fand ein allgemeines Einleben statt: Ich organisierte meinen Alltag und versuchte herauszufinden, wann, wo und mit wem Kontakte geknüpft werden konnten. Bald war mir klar, dass ich die Fischer am besten nach getaner Arbeit am Strand antreffen würde, dass die Kunsthandwerksstunden eine gute Gelegenheit waren, um mit den Frauen und Mädchen ins Gespräch zu kommen, dass man TouristInnen am ehesten auf der Veranda von João und Aila traf und dass die jüngeren Männer sonntagnachmittags in einer der Strandbars am gesprächigsten waren. Ebenso fand ich heraus, an wen ich mich wenden musste, um mit aufs Meer fahren zu können oder eine Fischfangtour in den Lagunen zu begleiten, zu welchen Zeiten ich Hausbesuche abstatten konnte und von wem ich erfahren würde, wann wichtige Ereignisse wie das Treffen der Tourismusgruppe oder die Führung von touristischen Gruppen anstanden. Nachdem ich mich in den ersten drei Wochen auf diese Weise umgeschaut hatte, startete ich meine ersten Interviews⁷⁹ mit Mitgliedern des CBT-Projekts – worunter die BesitzerInnen der drei Pensionen und zwei Restaurants, Guides, *jangada*-Fahrer, der damalige Koordinator der Tourismusgruppe sowie ehemalige Koordinatoren, René als Projektberater, Zimmermädchen, die Kochgruppe und die *merendeiras*⁸⁰ fielen (19 Interviews) – und einigen Tou-

⁷⁹ Zur Veranschaulichung befindet sich ein transkribierter Interviewausschnitt im Anhang unter Punkt 2.

⁸⁰ Die *merenda* ist ein Snack zwischen Mittag- und Abendessen. Die *merendeiras* sind Frauen,

ristInnen aus Fortaleza, Rio, Deutschland und der Schweiz (fünf Interviews). Nachdem mir in den Interviews berichtet worden war, dass es auch zwei Bars und eine *pousada*⁸¹ gebe, die nicht ins CBT-Projekt integriert seien und dass das Projekt schon einige Mitglieder verloren habe bzw. insgesamt nur einen Bruchteil des Dorfes integrierte, wollte ich auch diese „Externen“ befragen. Damit setzte allmählich die problemorientierte Beobachtungsphase meiner Feldforschung ein, da ich erfahren hatte, dass nicht alle touristischen Aktivitäten im Dorf in das CBT-Projekt integriert waren und dass es sich um eine – wie zu erwarten – sehr heterogene Bevölkerung mit erheblichen Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf dasselbe handelte. Von nun an sollte es darum gehen, herauszufinden, wer inwieweit am CBT-Projekt partizipiert oder eben nicht und was diese Partizipation begünstigt oder verhindert. Das Gespräch mit dem Besitzer der *pousada* verlief problemlos. Die beiden Barbesitzerinnen, die bereits wussten, dass ich zuvor beim Instituto Terramar gearbeitet hatte und nun den Tourismus in Prainha untersuchen wollte, versuchten mich jedoch mit der Erklärung zufrieden zu stellen, dass sie nicht im Tourismus arbeiteten, da sie nicht Mitglieder des CBT-Projekts der *associação* seien. Während eine der Frauen auf meine Feststellung hin, dass am Wochenende dennoch Leute aus Fortaleza in ihre Bar kämen, einwilligte, verweigerte mir die andere das Interview bis zum Schluss. Im Laufe der Zeit erfuhr ich, dass sie und ihre Familie sich stets im Konflikt mit der *associação* und der Tourismusgruppe befanden. Sie sah mich wohl als Eindringling aus dem feindlichen Lager, der dem Instituto Terramar und folglich dem CBT-Projekt nahe stand (s.o.).

Da ich keine willkürlichen Stichproben bezüglich derjenigen Individuen machen wollte, die zum Forschungszeitpunkt nicht touristisch aktiv waren, entschied ich mich dafür, eine komplette Haushaltsbefragung⁸² des gesamten Dorfes durchzuführen, um herauszufinden, welche Meinungen unter den „Externen“ vertreten wurden. Aufgrund der Häuser und der großen Distanzen im Ort stellte ich eine Gruppe – Diene, Luís (30-jähriger Guide und Kunsthandwerker) sowie Marly und Wallace (beide 15) im Team – zusammen, die mir half, die Fragebögen in den Häusern zu verteilen, vorzulesen und die entsprechenden bei touristischen Events die *merenda* für die TouristInnen zubereiten.

81 Man muss dazu sagen, dass diese Pension schon zur Hälfte vom Meer verschluckt wurde und derzeit außer Betrieb ist.

82 Der bei der Befragung verwendete Fragebogen befindet sich im Anhang der Arbeit unter Punkt 3.

chenden Antworten einzutragen. Marly, Wallace und Diene hatten bereits bei einer Befragung zum Thema Müll und Recycling mitgewirkt und waren daher mit der Vorgehensweise vertraut. Luís hatte an einem ähnlichen Projekt zur Vermessung von Land in PCV teilgenommen. Wir teilten das Dorf in Zonen mit etwa gleich vielen Häusern auf und anschließend wurde jedEr im Team pro bearbeitetem Fragebogen bezahlt. Bis auf zwei Häuser, die die Aussage verweigerten, ließen sich alle EinwohnerInnen befragen. Anhand der Ergebnisse des Fragebogens konnte ich feststellen, dass nur ein Bruchteil der Bevölkerung im Tourismus aktiv bzw. überhaupt über die Existenz des CBT-Projekts informiert war. Daraufhin entschied ich mich für eine zweite Interviewphase mit Personen, die zu diesem Zeitpunkt nicht Mitglieder der Tourismusgruppe waren (15 Interviews). Diese Interviews lassen sich der selektiven Beobachtungsphase zuordnen, da sie hauptsächlich dazu dienten, die durch die Umfrage erhobenen Daten zu bestätigen und an einigen Beispielen genauer zu untersuchen. Dazu kamen noch Interviews mit zwei Besitzern von Kleinwarenläden, um herauszufinden, inwieweit Unternehmen, die nicht direkt in das CBT-Projekt integriert sind, vom Tourismus profitieren. Alle Interviews zusammen ergeben ein Sample von 43 Interviewten.⁸³

Seitens der Befragten wurden natürlich gewisse Erwartungen an mich und meine Forschung gestellt. Beto meinte z. B., dass er große Hoffnungen in solche Arbeiten stecke, da sie einerseits PCV weiterhin bekannt machen und andererseits bei der Analyse und Überwindung von Problemen hilfreich sein können. In ärmeren Familien herrschte die Meinung vor, dass ich die Probleme, mit denen Teile des Dorfes trotz erheblicher Verbesserungen der Lebenssituation immer noch zu kämpfen hätten, „in Europa“ bekannt machen könne, damit mehr wohlwütig gestimmte TouristInnen nach Prainha kämen, um zu „helfen“ (FT 17/12/08).

Im Gespräch mit den *prainheiros* erlebte ich das übliche Dilemma (siehe A.1.3), von den Einwohnern oft als Touristin und nicht als Ethnologin bezeichnet zu werden.⁸⁴ Im

⁸³ Im empirischen Teil dieser Arbeit werde ich nur einen Bruchteil der interviewten Personen zitieren können. Das umfangreiche Sample ermöglichte mir jedoch ein umfassendes Bild über die vorherrschenden Meinungen im Dorf.

⁸⁴ M. E. sollte man als ethnologische Forscherperson zunächst bedenken, dass auch die Gruppe der TouristInnen heterogen ist und es kein Makel sein muss, als TouristIn verstanden zu werden. Kontrastierende Vorstellungen von interessierten, informierten EthnologInnen und unsensiblen, ignoranten TouristInnen sind fehl am Platz. Der bereits erwähnte „neue Tourist“ orientiert sich an den Regeln des ethnologischen Reisens und nähert sich somit den EthnologInnen an.

gegebenen Kontext ist diese Rollenzuweisung jedoch nicht in erster Linie auf meinen Ausländerinnen-Status zurück zu führen, da eine Ethnologin aus Rio oder Fortaleza von den *prainheiros* gleichermaßen als Touristin bezeichnet worden wäre. Für die lokale Bevölkerung ist jede Person, die von außerhalb kommt, um das Dorf kennen zu lernen, TouristIn. Dabei werden verschiedene Typen kategorisiert, wie z. B. Entspannungs-, Natur-, Event- oder SeminartouristInnen und eben StudenttouristInnen, zu denen auch ich gezählt wurde. Für die *prainheiros* sind Tourismus und Profession nicht strikt getrennt, sondern können in einer kombinierten Form auftreten, die eine neue bestimmte Art von Tourismus und einen bestimmten ForscherInnentypus⁸⁵ impliziert. Während ich im Zwiegespräch mit den *prainheiros* häufig als Studenttouristin bezeichnet wurde, betonten meine einheimischen Kontakte vor anderen TouristInnen, dass ich eine deutsche Ethnologin sei, die das CBT-Projekt untersuchen möchte. Die Unterbringung in einem privaten Haus sowie meine Sprachkenntnisse, die Tagebucheinträge und die intensive Auseinandersetzung mit Aspekten des alltäglichen Lebens in PCV unterschieden mich in den Augen der *prainheiros* und der übrigen Reisenden von anderen TouristInnen.

Eine weitere Rollenzuweisung, der man als weiße Europäerin in Nordost-Brasilien häufig begegnet, ist die Bezeichnung *gringa*⁸⁶. In PCV wird die Bezeichnung unter den TourismusbetreiberInnen kaum verwendet, was wohl daran liegt, dass weiße Ausländer bereits zum Alltag gehören. Von den Projekt-Externen wurde mir in einigen Fällen jedoch gesagt, dass ich die erste *gringa* sei, die nicht nur den Strand, sondern auch ihr Haus besuche, was „sogar bewundernswert“ (Interview Mazé 18/11/08) sei. Dies zeigt, dass für diesen Teil der Bevölkerung europäische Ausländer immer noch etwas Besonderes sind, dem viel Neugierde und Respekt entgegen gebracht wird. Meine euro-

Die von Krippendorf und anderen geforderte „Humanisierung“ des Reisens könnte in diesem Sinne als Anthropologisierung des Reisens verstanden werden, wobei EthnologInnen als ExpertInnen, die diese Sensibilisierung von Grund auf erlernt und im Laufe ihrer Ausbildung verinnerlicht haben, an der Spitze dieses neuen Reiseverständnisses stehen und als Vorbilder fungieren sollten. Dies kann z. B. in der Rolle des Reiseleiters/der Reiseleiterin, durch Vorbereitungskurse oder Reisetipps geschehen. Ein Beispiel dafür bietet ein Artikel des Ethnologen Erve Chambers mit dem Titel „Can the anthropology of tourism make us better travelers?“, der zehn Tipps für das „gute“ Reisen liefert (Chambers 2005).

⁸⁵ Ein Artikel der Ethnologin Ingrid Thurner setzt sich intensiv mit dem Thema Wissenschaftstourismus und den Gemeinsamkeiten sowie Unterschieden zwischen reisenden EthnologInnen und TouristInnen auseinander (Thurner 1999). Weitere Beiträge finden sich u.a. bei Crick 1985 und Schlehe 2003.

⁸⁶ Brasilianische Bezeichnung für hellhäutige Ausländer.

päische Herkunft führte zudem dazu, dass ich als „Freundin“ von René eingeordnet wurde, wovon ich mich jedoch distanzierte, da er ein Informant war wie jeder andere – wenn auch ein sehr gut informierter – und um nicht als Komplizin einer der „mächtigsten“ Personen im Dorf zu gelten.

Bei meinem Abschied aus dem Feld baten mich ein paar der Interviewten darum, ihnen nach Fertigstellung der Magisterarbeit meine Forschungsergebnisse zukommen zu lassen, da diese wichtige Aspekte bezüglich der empfundenen „Krise des Tourismus“ enthalten könnten. Diesem Wunsch werde ich nach Beendigung der Arbeit gerne nachkommen. Mit Mauro, René und Antônio Aires (dem damaligen Koordinator der Tourismusgruppe) hatte ich seit meiner Rückkehr E-Mail-Kontakt.

1.2. Methoden

Der Methodenmix, den ich für meine Forschung verwendet habe, setzt sich im Wesentlichen aus leitfadengestützten⁸⁷, problemzentrierten Interviews, teilnehmender Beobachtung (inklusive informeller Gespräche und der Datierung des Gesehenen und Gehörten in Form von Beobachtungsprotokollen und weiteren Tagebucheinträgen) und einem standardisierten Fragebogen zur Befragung aller Haushalte zusammen. Da die gesamten Daten gemäß den Grundsätzen der in den 60er Jahren von Glaser, Strauss und Corbin entwickelten *Grounded Theory* zunächst erhoben und später analysiert werden sollten, zog ich außerdem weitere Quellen wie Dokumente, Protokolle und Werbematerial der Tourismusgruppe hinzu. Die *Grounded Theory* beschreibt einen „generellen Forschungsstil“ (Strauss 1991: 21), der anhand der Erhebung und Analyse verschiedenster Daten zur Entdeckung von Theorien führen soll und auf diese Weise der Gefahr einer deduktiven Herangehensweise, die Daten lediglich zur Überprüfung schon bestehender Theorien heranzieht, entgegenwirkt. Dieses Vorgehen ist besonders an der „Herausarbeitung theoretischer Modelle interessiert, die soziale Prozesse erklären“ (Brüsemeister 2000: 190) und eignete sich somit ideal für ethnologische Themen. Die auf diese Weise entstehenden Theorien sind realitätsnah und erklärend. Sie können dazu beitragen die teilweise vorherrschende Kluft zwischen Theorie und Praxis zu überwinden.

Wie bei dem Soziologen Anselm Strauss beschrieben, lässt sich meine Forschung in mehrere Phasen einteilen: Zuerst fand eine freiere Eröffnungsphase mit allge-

⁸⁷ Die Interviewleitfäden befinden sich im Anhang dieser Arbeit unter Punkt 4.

meinen Beobachtungen, informellen Gesprächen und ersten Interviews (zuvor als „explorative“ Phase beschrieben) statt. Darauf folgte die Bestimmung von Schlüsselkategorien – in meinem Fall Partizipation und Macht. Anschließend wurden diesen beiden zentralen Kategorien weitere Unterkategorien zugeordnet, auf die ich bei weiteren Befragungen und Beobachtungen stieß (z. B. Inklusion/Exklusion, Dominanz, soziale Ungleichheiten, Verteilung von Einkommen, Nutzen und Beteiligung der Bevölkerung, etc.). Die Befragungen der CBT-Projekt-Mitglieder in der explorativen Phase hatten mich auf die Themen Partizipation und Macht aufmerksam gemacht und zur Auswahl der weiteren GesprächspartnerInnen geführt, indem ich zunächst mit Hilfe des Fragebogens herausfinden wollte, wo Probleme mit Partizipation und Machtverhältnissen auftreten, um dann meine weiteren InterviewpartnerInnen bewusst nach diesen Kriterien auszuwählen.

Zur teilnehmenden Beobachtung lässt sich anmerken, dass sich meine Rolle nach der Eröffnungsphase vom Teilnehmer als Beobachter zum Beobachter als Teilnehmer (Gold 1958) verlagerte. Um persönliche Beziehungen zwischen mir und den DorfbewohnerInnen zu erleichtern und verschiedene Aspekte des Alltags teilnehmend-beobachtend zu erleben, besuchte ich die Frauen bei der Arbeit im Haushalt, begleitete die Fischer zum Fischfang, belegte einen Malkurs in der Schule, begleitete touristische Führungen und Seminare und gesellte mich an den üblichen Versammlungsorten wie Strand, Bars, Gemeindesaal mit dazu (s.o). Aus informellen Gesprächen entwickelten sich rasch die ersten ethnographischen Interviews (Flick 2006: 141), die ich als Gesprächsnotizen in meinem Tagebuch festhielt. Erschien mir ein Gesprächspartner/eine Gesprächspartnerin besonders interessant, so bat ich um einen Interviewtermin. Diejenigen Interviews, die sich aus den Verabredungen ergaben und mit dem Aufnahmegerät festgehalten wurden, sind – wie erwähnt – als problemzentrierte, leitfadengestützte Interviews einzuordnen, welche der Psychologe Philipp Mayring mit folgenden Worten beschreibt:

„Das Interview lässt den Befragten möglichst frei zu Wort kommen, um einem offenen Gespräch nahezukommen. Es ist aber zentriert auf eine bestimmte Problemstellung, die der Interviewer einführt, auf die er immer wieder zurückkommt. Die Problemstellung wurde vom Interviewer bereits vorher analysiert; er hat bestimmte Aspekte erarbeitet, die in einem Interviewleitfaden zusammengestellt sind und im Gesprächsverlauf von ihm angesprochen werden.“ (Mayring, 2002: 67).

Diese halbstandardisierten Interviews eröffnete ich stets mit einer ähnlichen Sondie-

rungsfrage (Je nachdem, ob es sich um einen CBT-Projekt-Internen oder Externen handelte: „Wie würdest du den Tourismus in PCV beschreiben?“ oder „Was weißt du über den Tourismus in PCV?“), anschließenden Leitfadenfragen (wobei die Reihenfolge, in der die Fragen gestellt wurden, dabei stark variierte) und Ad-Hoc-Fragen, die sich mir aus dem Gesagten erschlossen (vgl. ebd.: 70). Durch diesen „flexiblen Umgang mit dem Leitfaden“ (Schlehe 2003: 79), entwickelten die Interviews eine gewisse Eigendynamik, sodass ich mich stets in der von dem Psychologen und Soziologen Uwe Flick beschriebenen Situation wiederfand: „(...) der Interviewer [steht] vor der Frage, ob und wann er nachfragen und ausholende Ausführungen des Interviewten eher unterbrechen sollte (...)“ (Flick, 2002: 143). Oder mit Schlehes Worten: „Statt immer zu führen, muss der Interviewende sich gleichfalls darauf einlassen können, den Angeboten des Gegenübers und der Dynamik der jeweiligen Interaktion zu folgen.“ (Schlehe 2003: 74). Vor allem bei den ersten Interviews und bei besonders dominanten Personen endete dies jedoch in ausufernden Beschreibungen, die schon fast den Charakter eines narrativen Interviews annahmen. Mit der Zeit lernte ich jedoch, die Gespräche besser zu lenken und konnte den Redefluss meiner InterviewpartnerInnen an geeigneter Stelle zum Ende bringen. Um den Befragten trotzdem so viele Freiheiten wie möglich zu lassen, stellte ich zum Abschluss jeweils die offene Frage, ob sie noch etwas zum Thema sagen möchten. Die Auswertung der Interviews orientierte sich an dem Verfahren des theoretischen Kodierens, das in drei Schritten durch „offenes Kodieren“, „axiales Kodieren“ und zuletzt „selektives Kodieren“ erfolgt (Mayring 2006: 259-268). Beim offenen Kodieren werden zunächst die im Interview gesammelten Aussagen, Daten und Phänomene in Begriffe bzw. die so genannten Codes gefasst. Je nach Informationsdichte des Interviews erfolgte dies in meiner Auswertung mit Hilfe des Kodierprogramms „OpenCode“ zeilen-, satz-, oder abschnittsweise. Aus den so gewonnenen Codes wurden Kategorien gebildet, aus denen sich abstraktere Codes entwickeln ließen. Im darauf folgenden Schritt des axialen Kodierens werden nach Mayring differenziertere Kategorien, die so genannten „Achsenkategorien“ (ebd.: 265) erarbeitet, die besonders relevant für die Fragestellung sind. Zu diesen sollen „möglichst viele und unterschiedliche Textstellen als Belege im Text gesucht“ werden (ebd.: 266). Mit Hilfe des selektiven Kodierens sollen dann die „Kernkategorien“ (ebd.: 267) erarbeitet werden, die sich durch ein noch höheres Abstraktions-

niveau auszeichnen und die zentralen Phänomene der Erhebung herausfiltern. Anhand dieser Arbeitsschritte stellten sich die Begriffe Tourismus⁸⁸, Partizipation und Macht als Kernkategorien heraus. Diesen gingen bestimmte Achsenkategorien voraus. Für die Kernkategorie Macht waren dies z. B.: Form der Machtausübung, Machtkämpfe/Gegenmacht, Quellen der Macht, Machtverhältnisse. Diese hatten sich aus weiteren Unterkategorien ergeben. Folgende Kodes führten auf diese Weise zur Achsenkategorie Quellen der Macht: Macht durch Wissen, Macht durch Information, Macht durch Bildung, Macht durch Erfahrung, Macht durch Zeit, Macht durch finanzielle Mittel, Macht durch Ansehen, Macht als dominante Persönlichkeit usw.

D. Feldforschung zum *Community-based Tourism* (CBT) im Fischerdorf Prainha do Canto Verde

In diesem Teil der Arbeit sollen die Ergebnisse meiner empirischen Feldforschung vorgestellt werden. Zunächst soll es um eine allgemeine Darstellung des CBT-Projekts von PCV gehen (D.1), die auf meinen Beobachtungen und Tagebucheinträgen basiert. Im Anschluss daran wird hauptsächlich anhand von Interviewanalysen gezeigt, wie die Themen Tourismus (D.2), Partizipation (D.3) und Macht (D.4) in der Realität von PCV im Allgemeinen und des Tourismusprojekts im Speziellen auftreten.

1. Die Entwicklung des CBT-Projekts in Prainha do Canto Verde

Nach den Anfängen des Tourismus im Dorf gefragt, berichten die *prainheiros*, dass schon Jahre vor dem Start des eigentlichen CBT-Projektes Rucksackreisende den Weg ins Dorf fanden und dort von den EinwohnerInnen privat untergebracht wurden. Im Jahre 1998 initiierte die Gemeinde mit der Gründung eines Tourismusrats als Untergruppe der *associação* den organisierten Tourismus. 2001 wurde er in eine Kooperative für Tourismus und Kunsthandwerk (COOPECANTUR – Cooperativa de Turismo e Artesanato da Prainha do Canto Verde) umgewandelt. Diese hat sich zum Ziel gesetzt, „den Tourismus und andere wirtschaftliche Aktivitäten zum Wohle der Bevölkerung der Gemeinde Prainha do Canto Verde durch gemeinschaftliches Unternehmertum und solidarisches Wirtschaften zu entwickeln“ (Dokument COOPECANTUR). Als CBT-Projekt unterscheidet er sich stark von der

⁸⁸ Dass der Tourismus eine zentrale Kategorie sein würde, war von vorne herein klar.

vorherrschenden Tourismusform der Küstenregion Cearás. Im Jahre 1999 wurde das Projekt – ebenso wie in diesem Jahr das gesamte CBT-Netzwerk Rede Tucum – mit dem To-Do-Preis für sozialverträglichen Tourismus⁸⁹ ausgezeichnet.

An der Spitze der Kooperative steht deren KoordinatorIn, der/die für Buchungen, den Empfang der Touristen und die Organisation von Events und Versammlungen verantwortlich ist. Außerdem bildet sich ein Vorstand bestehend aus KoordinatorIn/PräsidentIn, VizepräsidentIn, SekretärIn, Finanzrat und je einem/r Zuständigen für Beziehungen innerhalb der Gemeinde sowie externe Angelegenheiten. Zu den Aufgaben der Kooperative gehören Marketing und die Vermittlung von TouristInnen. Da diese Arbeit Kosten verursacht (Telefon, Internet) und außerdem der Koordinator bezahlt werden muss, richtet jedes Mitglied einen Jahresbeitrag an die Kooperative. Außerdem gehen zehn Prozent derjenigen Einkünfte, die aus von der COOPECANTUR organisierten Events und Gästen entstehen an die Organisation. Die Kooperative hält zudem einen Rotationsfonds, aus dem sich jedes Mitglied eine begrenzte Summe (800 Reais, in etwa 280 Euro) leihen kann, um sich das nötige Startkapital für die Gründung eines touristischen Unternehmens zu sichern. Ein weiterer Bestandteil der Kooperative ist der Solidaritätsfonds für Soziales und Bildung, mit dem Projekte zum Wohle der Gemeinde finanziert werden. Der Fonds ergibt sich jeweils am Jahresende aus 20% der Einnahmen der Kooperative. Innerhalb der Kooperative gibt es verschiedene Dienstleistungsgruppen⁹⁰ (Kochgruppe, Guides, Buggyfahrer, *jangadeiros*⁹¹, *merendeiras*), deren Mitglieder nach einem Rotationssystem zum Einsatz kommen. So ist jedes Mal eine andere Personengruppe für die Betreuung der TouristInnen zuständig und verdient daran. Dieses System hat sich vor allem bei größeren Touristengruppen bewährt. Um große Gruppennzahlen zu gewährleisten und die Idee des CBT zu verbreiten, entwickelte die Tourismuskoperative eine Art Eventtourismus, bei dem entweder die Kooperative selbst Seminare zu Themen rund um CBT abhält oder ihr Gemeindezentrum für ähnliche Veranstaltungen zur Verfügung

89 Weitere Informationen zum To-Do-Preis unter: www.to-do-contest.org.

90 Mitglied kann jede Person werden, die seit sechs Monaten Kooperativen-Mitglied ist und zu 70% an den Versammlungen teilgenommen hat. Wenn es jemand zum Mitglied geschafft hat, werden gemäß der An- oder Abwesenheit bei Versammlungen Punkte gesammelt, anhand derer beurteilt wird, wer bei Fortbildungen und Events bevorzugt teilnehmen darf.

91 Zuständig für touristische Ausflüge mit der *jangada*.

stellt. Dieses Konzept und auch die Bemühungen der Beteiligten, das Projekt bei zahlreichen Treffen innerhalb Brasiliens, in Lateinamerika und weltweit – zum Beispiel beim Weltsozialforum 2004 in Mumbai – zu vertreten, verhalfen Prainha zu einem gewissen Bekanntheitsgrad. Unter den BesucherInnen befanden sich bereits VertreterInnen der BBC und des WWF, Minister aus Brasilien und Moçambique sowie im Jahr 2003 die deutsche Entwicklungsministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul.

Während meines Aufenthaltes in PCV gab es drei Pensionen – die *pousada* Refúgio da Paz (Zufluchtsort des Friedens) von Dona Mirtes, die *pousada* Sol e Mar (Sonne und Meer) von João und Aila und die *pousada* Recanto da Mãezinha (Mütterchens Eck) von Indalécia und Betinho– sowie zwei Ferienwohnungen im CBT-Projekt. Von den *pousadas* ist Refúgio da Paz mit drei Zimmern die kleinste und wird auch als *pousada domiciliar* (Hauspension) bezeichnet. Das Gebäude wurde von der Besitzerin zu einer Pension umgebaut, nachdem ihre Kinder das Haus verlassen hatten. Auf diese Weise können die TouristInnen ein traditionelles *casa de pescador* (Haus eines Fischers) kennenlernen und leben mit der Gastgeberin im selben Gebäude. Die älteste Pension, die *pousada* Sol e Mar, verfügt über fünf Zimmer und funktioniert ebenfalls nach der Idee der *pousada domiciliar*. Die neueste Pension, *pousada* Recanto da Mãezinha, liegt direkt am Meer und ist in zwei Häuser mit je fünf und sechs Zimmern aufgeteilt. Die Besitzer Indalécia (einheimische Dorfbewohnerin) und Betinho (gebürtig aus Rio) wohnen in Fortaleza und sind nur an den Wochenenden in PCV. Die Verwaltung der *pousada* übernehmen daher zwei von Indalécias Brüdern, die in Prainha wohnen. Die komfortable Ausstattung und die Größe der *pousada* sind darauf zurückzuführen, dass Indalécia einige Jahre in Hamburg als Kindermädchen gearbeitet hat. Dort lernte sie ihren jetzigen Mann kennen, mit dem sie in Prainha die Pension aufbaute. Dona Mirtes, die Besitzerin der *pousada* Refúgio da Paz, lernte ich als bescheidene und sehr vom CBT-Projekt überzeugte Frau ohne große finanzielle Ambitionen kennen. Dagegen machten sich zwischen den Besitzern der Sol e Mar und den Besitzern der Mãezinha – genauer gesagt zwischen João und Ailton, der das Restaurant der Mãezinha leitet – gewisse Rivalitäten und ein wettbewerbsorientiertes Denken bemerkbar. Anstatt ihre Kunden über die Kooperative zu beziehen, versuchen João und Ailton verstärkt, private Gäste hinzu zu gewinnen. Dabei geht Ailton mit der

Erstellung einer eigenen Homepage⁹² der Mãezinha wesentlich offensiver vor. João setzt vor allem auf Mund-zu-Mund-Propaganda.

Zudem gab es zum Zeitpunkt meines Aufenthalts noch zwei Ferienhäuser eines gelegentlich in PCV lebenden Italieners. Sie waren unabhängig von der CBT-Initiative und nicht unumstritten. Das hat einerseits damit zu tun, dass es – aus Angst vor touristischen Unternehmen von außerhalb – generell ungern gesehen wird, wenn ein Nicht-prainheiro ein Haus in PCV kauft⁹³. Andererseits verlangte der Besitzer überteuerte Preise und hielt kaum Kontakt zur einheimischen Bevölkerung. Ausnahme war der Kontakt zur Besitzerin einer individuellen Strandbar, die nicht mit dem CBT-Projekt kooperieren möchte und zu deren Familie. Laut Angaben der *prainheiros* sei es dem Italiener jedoch nie gelungen, die Unterkünfte tatsächlich zu vermieten. Neben dem Italiener und der erwähnten Strandbar gibt es zwei weitere private Barbetriebe, die nicht an die Tourismusgruppe angegliedert sind.

Das soeben geschilderte Szenario beschreibt die Situation des CBT-Projekts, wie sie mir bei meiner Ankunft in Prainha von den Mitgliedern der Tourismuskoooperative zunächst geschildert wurde. In weiteren Gesprächen erwähnten meine InterviewpartnerInnen häufig, dass sich der Tourismus und die Kooperative momentan in einer Krise befänden. In den mir vorliegenden Jahresabschlussberichten der Jahre 2003 bis 2006 fällt stets der folgende Satz: „Es war ein Jahr mit viel Arbeit, vielen Versammlungen, vielen Kursen. Gott sei Dank!“ (Jahresberichte der Tourismuskoooperative 2003 bis 2006). In den Dokumenten von 2007 und 2008 steht an dieser Stelle: „Es war ein Jahr mit wenigen Versammlungen in der Tourismusgruppe.“ (Jahresberichte der Tourismuskoooperative 2007/2008). Kritisiert wird außerdem, dass sich aus Mangel an Verantwortungsbewusstsein kein neuer Koordinator finden lasse. Das führte dazu, dass der damalige Koordinator trotz mangelnder Kapazitäten länger im Amt bleiben musste, was sich nach Angaben einiger Kooperativenmitglieder negativ auf die Qualität der Koordination auswirkte. Des Weiteren werden seit 2007 sinkende Touristenzahlen und touristische Events und ein damit einhergehender Mangel an Arbeitsmöglichkeiten für die Dienstlei-

92 Siehe: www.pousadarecantodamaezinha.com.

93 Um diesem Problem vorzubeugen, hat die *associação* einen Paragraphen verfasst, der besagt, dass ein Nicht-*prainheiro* im Falle eines Häuserkaufs weder die Fläche des Objektes durch Umbau erhöhen, noch interne oder externe Veränderungen vornehmen dürfe, die den Nutzungszweck des Objektes verändern, ohne dies mit der *associação* vorher abgesprochen zu haben.

tungsgruppen sowie das Fehlen von Fortbildungen bemängelt. Außerdem wird erwähnt, dass die Gruppe sich nicht darüber im Klaren sei, ob die Kooperative weiterhin bestehen solle. Für 2008 wurde sogar vermerkt, dass der Sozialfonds in diesem Jahr kein Projekt unterstützen könne, da die Kooperative selbst Verluste gemacht habe. (Jahresberichte Tourismuskoooperative 2003 bis 2008). Zu vermerken ist außerdem, dass die Zahl der registrierten Kooperativenmitglieder in den letzten Jahren abgenommen hat. Im Zuge des IV. Seminário de Turismo Comunitário da Prainha do Canto Verde am 7. August 2008 wurden folgende Änderungen zur Verbesserung der Situation beschlossen:

- „- zurück zum Tourismusrat als Organ der Tourismusplanung,
- Kurse zum Thema Kooperativismus und Unternehmensführung
- mehr Koordination zwischen den Dienstleistungsgruppen
- Stellenausschreibung für Tourismuskoordination
- Revitalisierung bzw. Neugründung der FremdenführerInnen-Gruppe zum Empfang von TouristInnengruppen
- mehr Attraktionen/Aktivitäten schaffen“ (Protokoll Brugger vom 7.8.2008).

Die Entscheidung, die Tourismuskoooperative wieder in den anfänglichen Tourismusrat umzuwandeln, hängt in erster Linie mit dem Problem der mangelnden Partizipation zusammen. Während beim Kooperativen-Modell nur ein bis zwei Generalversammlungen im Jahr vorgesehen waren, sieht der Tourismusrat vier Generalversammlungen vor.

Seit meiner Rückkehr nach Deutschland im Dezember 2008 konnte ich per E-Mail-Kontakt die aktuellen Veränderungen verfolgen. Die Auflösung der Kooperative und Neugründung des Tourismusrates wurde mittlerweile vollzogen, wie mir René in einer Nachricht vom 17.3.2009 mitteilte. Außerdem wurde die Koordination neu organisiert und besteht jetzt aus den Gruppen Organisation, Empfang und Marketing. Des Weiteren wurde eine Gruppe von FremdenführerInnen gebildet, die zum einen neue Wanderwege ausarbeiten und zum anderen auf die Arbeit in der Empfangsgruppe vorbereitet werden sollen. Allerdings kam es auch zu weniger positiven Veränderungen. Aufgrund der finanziellen Probleme wurde der Beschluss einer festen Steuer gefasst, welche die *pousadas* an den Tourismusrat zahlen sollten. Mit der grundsätzlichen Idee zeigten sich zunächst alle PensionsbesitzerInnen einverstanden. Bei der konkreten Planungen ergaben sich jedoch Probleme, da die Besitzer von Recanto da Mãezinha die Idee einer Steuer pro Zimmer nicht akzeptieren wollten. Nachdem innerhalb von vier gemeinsamen Versammlungen kein Konsens erreicht werden konnte, verkündeten die Be-

treiber der Mãezinha den Austritt aus dem Tourismusrat und starteten ihr individuelles, touristisches Unternehmen außerhalb der CBT-Gruppe. Kurz darauf kaufte die Familie die zwei Ferienhäuser des zuvor erwähnten Italieners, die sie nun zusätzlich zu den restlichen elf Zimmern vermietet. Hinzu kommt noch, dass einer der Brüder TouristInnen beim Kauf von Häusern auf *prainheiro*-Boden verhilft. Die Besitzer der Mãezinha galten aufgrund ihrer Ambitionen und der ständiger Kritik an der Kooperative schon länger als Problemkind der Tourismusgruppe. Durch das Zusammentreffen der diversen Probleme auf organisatorischer, finanzieller und schließlich ideeller Ebene – Gemeinwohl gegenüber individuellem Wohl – kam es letztendlich zum Bruch mit dem CBT-Projekt. Als ich mich Ende Mai 2009 nach der Situation in PCV erkundigte, erfuhr ich, dass es die vergangenen zwei Monaten fast pausenlos geregnet hatte, sodass keinerlei Tourismus stattfinden konnte. Daher konnten weder der neu gegründete Tourismusrat noch die neue Form der Mãezinha in Aktion treten und es bleibt abzusehen, wie sich der Tourismus in PCV entwickeln wird.

2. Tourismus aus der Sicht der lokalen Bevölkerung

Dieses Kapitel knüpft an den theoretischen Teil der Arbeit über alternativen Tourismusformen (A.1.1.1) und CBT (A.1.1.2) sowie an die Beschreibung des Tourismus in der Küstenregion Ceará (B.1.2) an. Es soll darstellen, was Tourismus für die lokale Bevölkerung Prainhas bedeutet, wieso sich einige für das CBT-Projekt entschieden haben und wie sich das Dorf in den Augen der Einheimischen seitdem verändert hat.⁹⁴

2.1. Vorstellungen von konventionellem Tourismus

Durch den gewaltsamen Landerwerb des *grileiros* Sales und die anstehende touristische Erschließung durch Jorges Immobilienfirma wurde der Bevölkerung Prainhas eines klar: Der Tourismus war unausweichlich und „würde auf jeden Fall hier Einzug halten“ (Dona Mirtes 16/10/08)ⁱ. Nachdem die Gemeinde den Landkonflikt vor das Landesgericht getragen und dort eine Niederlage erlitten hatte, „weil die Richter dort alle gekauft waren“ (Lindomar 30/10/08)ⁱⁱ, begann die Suche nach einer anderen Tourismusform, um dem Massentourismus auf diese Weise zu entgehen. In Zusammenarbeit mit dem Instituto Terramar wurden Fahrten zu nahegelegenen Stränden organisiert, die als abschre-

⁹⁴ Auf Tourismus und Ethnologie (A.1.2) werde ich zusammen mit dem Thema Entwicklungsethnologie im Schlussteil zurückkommen.

ckendes Beispiel wirken sollten, was Antônio Aires, der zum Zeitpunkt meines Aufenthalts Koordinator der COOPECANTUR war, folgendermaßen ausführte:

„Wir sind zu ein paar Stränden gefahren, sodass wir herausfanden, dass die Form von Tourismus, die sie dort praktizierten, nicht der Tourismus war, den wir hier wirklich brauchten. (...) Wir fanden heraus, dass diese Fischer, die die Häuser in diesen anderen Dorfgemeinschaften verkauft hatten, in Wirklichkeit nicht die Eigentümer von irgendeiner touristischen Infrastruktur waren bzw. sie bekamen nichts ab von (...), von dem Geld, das der Tourismus in diese Dorfgemeinschaft brachte. Im Gegenteil, mit jedem Tag, der verging, schwanden die Möglichkeiten, ihr Leben zu verbessern, weil sie ausgeschlossen wurden. Erstens, weil sie keine Ausbildung hatten, zweitens weil sie (...) tatsächlich von den Leuten nicht aufgesucht wurden, um zu arbeiten oder um eine Fortbildung zu machen. Die Arbeitskräfte kamen alle von außerhalb bzw. sie [die touristischen Unternehmer] glaubten nicht, dass sie [die lokale Bevölkerung] arbeiten könnten.“ (Vortrag Antônio Aires 18/10/08).ⁱⁱⁱ

Durch die Konfrontation mit umliegenden Ortschaften, in denen der konventionelle Tourismus vor allem negative Folgen hatte, wurde den EinwohnerInnen Prainhas bewusst, wie die touristische Erschließung ihres Dorfes nicht erfolgen sollte. Neben der Tatsache, dass die lokale Bevölkerung in den umliegenden Ortschaften nicht vom Tourismus profitiert und weder Arbeitsplätze noch Weiterbildungsmöglichkeiten für sie vorgesehen sind, wurden mit der Zunahme von Prostitution, Drogenkonsum und Gewalt weitere negative Auswirkungen des konventionellem Tourismus beobachtet. Laut *pousada*-Besitzerin Aila hat die touristische Erschließung im Falle Prainhas diese negativen Faktoren nicht mit sich gebracht. Sie beschreibt, dass durch die Bemühungen der Einheimischen, den Ort selbst unter touristischem Einfluss so weit wie möglich in seiner traditionellen Form zu erhalten, die üblichen, tourismustypischen Probleme vermieden werden konnten:

„Als wir beschlossen haben, mit Tourismus zu arbeiten, haben wir beschlossen, dass [dies] Prainha nicht verändern würde. Wir würden es nicht zum Verkauf freigeben, wenn Leute mit Geld kommen würden, große Hotels machen würden, und nach fünf oder sechs Jahren hätte man ein Canoa Quebrada.⁹⁵ (...) Wir wollten [Prainha] erhalten, mit den Einheimischen (...) und so werden wir anbieten, was wir haben, was wir können, aber mit den Leuten von hier. (...) Dann kam die Elektrizität, die Straße und alles wurde besser. Dabei hatten wir immer diese Bedenken, dass wenn wir uns für den Tourismus öffnen würden, die Prostitution käme, die Drogen kämen, alles Schlechte käme, denn das bringt er ja, nicht wahr?“ (Aila 22/10/08).^{iv}

Ein Fischer, der auf touristische Ausflüge mit der *jangada* spezialisiert ist, betont, dass

⁹⁵ Das ehemalige Fischerdorf Canoa Quabrada ist heute ein international bekanntes massen-touristisches Ziel Ceará.

Prainha auch für TouristInnen zu einem anderen Erlebnis wird:

„Der Einzug des Tourismus ist hier anders als (...) in Morro Branco⁹⁶, anders als (...) in Canoa, denn hier wird er [der Tourist] ein anderes Vergnügen finden als an den anderen Stränden, denn diese Sache mit der Gewalt, diese Sache mit den Drogen, gibt es hier weniger. Die Leute wissen alle, dass Zimmer, in dem du bist, gehört Ailton und die Leute fassen nichts an. (...) Man kann spazieren gehen mit Kette, mit Uhr (...). In den andern Orten warnen die Leute alle, dass man nicht einmal mehr nach Morro Branco, nach Canoa gehen kann. Die Leute werden überfallen und hier finden sie nur Ruhe.“ (João-Paulo 8/11/08).^v

Ruhe und Sicherheit sind zwei wichtige Aspekte, die die Attraktivität und Besonderheit von PCV ausmachen.

Die Sichtweise, dass der konventionelle Tourismus die Existenzgrundlage wie auch die Kultur der traditionellen Bevölkerung bedrohe und verantwortlich für Drogenkonsum, Prostitution und Landflucht sei, ist typisch für diejenigen EinwohnerInnen Prainhas, die im CBT-Projekt arbeiten. Diejenigen, die nicht ins CBT-Projekt integriert sind, sehen dieses eher als hinderlich, weil die touristische Erschließung auf diese Weise sehr langsam vonstatten geht, und empfinden den konventionellen Tourismus hingegen als Chance auf Arbeitsplätze, wie der folgende Interviewausschnitt verdeutlicht:

J.: „Die Dorfgemeinschaften dort sind nicht wie hier. Da kann sie [die Touristen] jeder empfangen. Es gibt *pousadas*, es gibt andere, die diese Hotels haben, alles ist darauf ausgerichtet, sie [die Touristen] zu empfangen.“

I.: „Und haben die Leute dort Arbeit, die Einheimischen?“

J.: „Sie haben Arbeit. Da in Uruaú, Flecheiras, Diogo⁹⁷ gibt es einen Teil von Touristen, der dort wohnt. Es gibt Arbeit für Groß und Klein.“ (Júlio 9/12/08).^{vi}

Diese Vorstellung ist von der Idee geprägt, dass Arbeit mit einem Anstellungsverhältnis gleichzusetzen ist. Die Selbständigkeit, wie sie von der Tourismuskoooperative gefördert wird, können sich vor allem ärmere Schichten kaum vorstellen. Für VertreterInnen des CBT fehlt es dieser Sichtweise an Weitblick, da nur an die momentane Situation gedacht wird, ohne dass die möglichen Folgen analysiert werden:

„Das [die Probleme der umliegenden Orte] hindert andere Leute in der Dorfgemeinschaft nicht daran, immer noch zu denken, dass Prainha wachsen muss. Denn wenn Prainha wächst, wird es Arbeitsplätze geben, aber sie denken nicht an die Konsequenzen, die das mit sich bringen kann, weißt du.“ (Aila 22/10/08).^{vii}

Während die VertreterInnen des CBT-Projekts den konventionellen Tourismus regelrecht verteufeln und im CBT eine Chance sehen, Arbeits- und Einkommensmöglichkei-

96 Ein Zielort des konventionellen Tourismus in der Gemeinde Beberibe.

97 Weitere Zielorte des konventionellen Tourismus in Ceará.

ten im Sinne von *empowerment* durch die Befähigung der Bevölkerung und die Förderung von selbständigen Kleinunternehmen zu schaffen, zählen Projekt-Externe auf Hilfe durch konventionell-touristische Einrichtungen und Anstellungsverhältnisse bei reichen, nicht-einheimischen Personen. Auffällig ist dabei, dass die CBT-BetreiberInnen mit ihrer Art von Tourismus bereits (finanzielle) Erfolge erzielt haben und so eine positive Entwicklung empfinden, während die BefürworterInnen des konventionellen Tourismus finanziell meist schlecht gestellt bzw. arbeitslos und nicht in die touristischen Aktivitäten integriert sind. Die Unzufriedenheit mit der eigenen Situation führt dazu, dass Hoffnungen in eine andere Alternative gesetzt werden. Die im B-Teil zum Tourismus in der Küstenregion Cearás erwähnten, tourismusbedingten Probleme werden demnach nur von einem Teil der Bevölkerung als solche wahrgenommen.

2.2. Vorstellungen von CBT als touristische Alternative

Laut Koordinator Antônio Aires ist es das Hauptziel des CBT-Projekts, „(...) den Tourismus auf eine ökologische, gemeinschaftliche Weise zu entwickeln, das soziale Wohlergehen und die Kultur der eigenen Dorfgemeinschaft wertzuschätzen und zu erhalten.“ (Antônio Aires 1/11/08).^{viii} Zentrale Punkte sind demnach Umweltverträglichkeit, Beteiligung der Bevölkerung, Interesse am Wohlbefinden der Betroffenen und die Wertschätzung der lokalen Kultur. Der ehemalige Tourismuskordinator beschreibt, wie die Suche nach der passenden Tourismusform für Prainha schließlich zum CBT-Projekt führte:

„(...) und so haben wir uns eine andere touristische Alternative überlegt, die eben ein von der Dorfgemeinschaft, von den Leuten aus der Dorfgemeinschaft selbst gemachter Tourismus wäre (...) Das führte zu dem Namen „Gemeinschaftliches Tourismusprojekt“, was eine Sache war, die von der Dorfgemeinschaft gemacht werden würde, angeboten werden würde, (...), wo das Geld in der Dorfgemeinschaft bliebe und somit die Lebensqualität verbessern würde.“ (Vortrag Antônio Aires 18/10/08).^{ix}

Der Tourismus tritt nun also nicht mehr als Instrument der Ausbeutung auf, sondern kann als Einnahmequelle für die Bevölkerung und als Instrument zur lokalen Entwicklung im Sinne von *Community Development* dienen, wie zuvor unter Bezugnahme auf Petra Palm beschrieben wurde (siehe A.1.1.2). Die Idee, dass der Tourismus als Entwicklungsinstrument gezielt zur Verbesserung der Lebensqualität beitragen soll, deckt sich mit den Ausführungen von Beyer, Becker und Elsasser (siehe A.1.1.1) zum nachhaltigen Tourismus, der als Überkategorie des CBT zu betrachten ist. Wichtig ist dabei die Selbstbestimmung und -verwaltung der Bevölkerung, um zu garantieren, dass die

Vorstellungen und Wünsche der Einheimischen umgesetzt werden.

Die Bezeichnung *turismo comunitário*⁹⁸ beschreibt jedoch nicht nur einen Tourismus, der von der Dorfgemeinschaft – bzw. einem Teil derselben – und zum Wohle dieser betrieben wird, sondern stellt auch hohe Erwartungen an den Zusammenhalt dieser Gemeinde. In Prainha bedeutet CBT nämlich nicht nur gemeindebasierter Tourismus im Sinne von einheimischen Unternehmen, die die lokale Entwicklung ankurbeln, sondern auch gemeinschaftlicher Tourismus. Solidarität, Zusammenarbeit und Partizipation sind zentrale Punkte im CBT-Verständnis der Kooperative. CBT ist somit ein „sozial verantwortlicher, gemeinschaftlicher Tourismus“ (ebda)^x. Individuelles finanzielles Wachstum sollte daher nicht die primäre Motivation für die Arbeit im CBT-Projekt sein: „Woran man denken muss, ist (...) wirklich gemeinschaftlich zu sein! (...) Nicht sagen: ‚Ich bin gemeinschaftlich‘ und gleichzeitig machst du es nur wegen dem Geld.“ (Veinha 17/11/08).^{xi} Um diesen Anspruch an Solidarität tatsächlich umzusetzen, versucht die Kooperative die touristischen Einnahmen auf so viele Menschen wie möglich zu verteilen, wie Aila erläutert:

„Das ist so: Hier in Prainha gibt es keine Reichen, alle sind eins, das wird sehr gut kontrolliert. (...) Wenn eine Gruppe von 40 Personen kommt, gibt es viele Leute, die (...) verdienen werden. Es gibt die *merendeiras*, (...), es gibt Köchinnen, die das Abendessen machen (...), es gibt uns und andere *pousadas*, (...), es gibt ein paar Jungen, die die Touren machen. Es ist eine ziemlich komplette Verteilung.“ (Aila 22/10/08).^{xii}

In den Augen der Projektmitglieder ist der von ihnen betriebene Tourismus auch deswegen solidarisch, weil er sich auf nicht-touristische Bereiche des gesellschaftlichen Lebens ausweitet, wie bei *pousada*-Besitzerin Dona Mirtes beschrieben:

„(...) Wenn eine Person zu meiner *pousada* kommt, verdient der Kleinwarenladen auch damit, die Bäckerei verdient, der Kunsthandwerksladen verdient, alle verdienen, Die Person, die hier arbeitet [Sekretärin] verdient auch, die Leute, die vom Wasser kommen, verdienen, alle verdienen. Meine kleine *pousada*, ich, ich ver helfe vielen Leuten zu Einkommen durch den Tourismus!“ (Dona Mirtes 16/10/08).^{xiii}

Dieser Aspekt stimmt mit der CBT-Definition von Häusler und Strasdas überein, die besagt, dass nicht die gesamte Gemeinschaft an einem CBT-Projekt beteiligt sein müsse bzw. könne, dass jedoch idealerweise auch diejenigen Gruppen davon profitieren soll-

⁹⁸ Die genaue portugiesische Übersetzung für CBT (gemeinschaftsbasierter Tourismus) lautet *turismo de base comunitária*. Aus praktischen Gründen wird jedoch häufig das kürzere *turismo comunitário* verwendet, was jedoch den Sinn des Begriffs verändert, indem gemeinschaftsbasierter Tourismus zu gemeinschaftlichem Tourismus wird.

ten, die nicht direkt in die touristischen Aktivitäten involviert sind (siehe A.1.1.2). Zu diesem Thema scheinen innerhalb Prainhas jedoch sehr unterschiedliche Wahrnehmungen zu existieren. Während die CBT-BetreiberInnen fest davon überzeugt sind, dass sie mit ihrer Arbeit die Entwicklung des Dorfes ankurbeln und auch anderen DorfbewohnerInnen damit helfen, empfinden diese jedoch nicht, dass sie vom Tourismus profitieren. Von 239 im Rahmen meiner Umfrage besuchten Haushalten geben 191 (79,92%) an, dass sie keinen Nutzen aus der Tourismusarbeit des Dorfes ziehen. 187 dieser Haushalte sind nicht im touristischen Bereich aktiv. Die restlichen vier Meinungen stammen von Personen, die zwar im Tourismus arbeiten, die Verdienstchancen jedoch als so gering empfinden, dass sie diese Zusatzarbeit nicht als wesentliche Hilfe betrachten. Klagen über geringes Einkommen durch die touristische Arbeit äußern vor allem Gruppen wie die *merendeiras* oder Köchinnen, da diese nur von großen touristischen Events profitieren, die immer seltener stattfinden. Die Daten meiner Umfrage ergeben, dass mit 92,05% ein Großteil der Befragten einen Anstieg der Touristenzahlen befürwortet. Eine Zunahme an BesucherInnen würde bedeuten, dass einerseits die Restaurants und *pousadas* Hilfskräfte in der Küche und für die Reinigung einstellen könnten, und dass andererseits mehr Personen in den Dienstleistungsguppen arbeiten könnten.

CBT bedeutet außerdem, dass die Dorfgemeinschaft selbst Ziel des touristischen Interesses ist, was bereits in der CBT-Definition der Ethnologin Corinne Neudorfer (siehe A.1.1.2) zum Ausdruck kam. Dabei schwingt der Wunsch der Reisenden nach einem authentischen Erlebnis mit, den Prainha als traditionelles Fischerdorf zu erfüllen weiß:

„Tourismus, der sich in Prainha entwickelt, ist anders als die konventionelle Art, die wir hier in der Gegend sehen. Es ist ein Tourismus, bei dem die Leute etwas suchen. Schon unser Publikum ist anders. Es ist ein Publikum, das kommt, um wirklich etwas anderes als den konventionellen Tourismus zu erleben. Und hier wird es eine Gemeinschaft von Fischern finden, die noch sehr gut erhalten ist, eine native Gemeinschaft. Es wird direkt mit den Leuten zusammenleben, auf die Art wie es sich die Unterkunft und Interaktion mit den Einwohnern wünscht, im Alltag, im Zusammenleben, (...) die Freiheit, mit den Leuten zu reden, am Strand zu wandern, Einheimische zu treffen und zu quatschen, mit den Fischern zu fischen (...).“ (Lindomar 30/11/08).^{xiv}

Diese auf ehrlichem Interesse basierende Interaktion ist demnach nicht mit den vom Tourismusethiker Harald Friedl beschriebenen exotisierenden Ethnotourismuskonzepten gleichzusetzen, sondern äußert sich in vermehrten persönlichen Kontakten und gegenseitigem Respekt, wie es laut Neudorfer und Bartholo typisch für das CBT-Konzept ist

(siehe A.1.1.2). Dona Mirtes, die angibt, viele Freundschaften mit ihren BesucherInnen geknüpft zu haben, spricht sogar von familiären Gefühlen: „Gemeinschaftlicher Tourismus (...) kommt in unsere *pousadas*, um uns zu helfen und so ist er wie eine Familie für uns hier geworden. Wir nehmen dich auf, als wärst du ein Familienmitglied.“ (Dona Mirtes 16/10/08)^{xv}. Gemäß Antônio Aires ist es außerdem wichtig, die BesucherInnen fair zu behandeln und nicht als bloße KonsumentInnen, denen man das Geld nach Belieben aus der Tasche ziehen kann. Als Hindernis sieht er dabei die touristischen Unternehmen Prainhas, die nicht Teil des CBT-Projekts sind und höhere Preise verlangen, als die von der Kooperative festgelegten:

„Du verkaufst eine Sache und eine andere Person kann sie auf andere Art und Weise verkaufen, denn wir betreuen [unsere Mitglieder] und machen uns tatsächlich Gedanken um die Leute, die in die Dorfgemeinschaft kommen. Wir haben kein Interesse an Ausbeutung. (...), denn unser Ziel ist es, die Leute zufrieden zu stellen, zu zeigen, dass die Leute nach Prainha kommen können, um in der Strandbar zu sitzen und sich wohlzufühlen und um das, was der Strand bietet zu genießen.“ (Antônio Aires 1/11/08).^{xvi}

Dieses Ideal von Fairness und Respekt wird den Gästen nicht nur entgegengebracht, sondern auch von ihnen eingefordert, was Mauro einer Gruppe von StudentouristInnen, die Prainha besuchten, um bei der Entwicklung des Strandseglers zu helfen, in einem Vortrag erklärt:

„(...) wir gefallen nicht jedem, denn wer Party möchte, geht nach Canoa. Wir wollen diesen Typ von Personen nicht, der Party will. Wir haben ein anderes Niveau. Neulich hab ich mich mit einer Gruppe gestritten, die von der UFC⁹⁹ kam. Denn ich sehe euch als Doktoren, aber ihr müsst mich als Fischer, als Einheimischen von hier respektieren. Das ist es, was wir hier wollen! Euch respektieren (...), jegliche Person respektieren, aber [ihr sollt] auch mich respektieren!“ (Vortrag Mauro 18/10/08).^{xvii}

Die besagte Gruppe hatte sich abends laut verhalten und keine Rücksicht auf Nachbarn genommen, die am nächsten Tag früh aufs Meer hinaus fahren mussten. Was Mauro hier fordert, ist ein gleichberechtigtes Verhältnis zwischen GastgeberInnen und Gästen.

Eine zentrale Auffassung der Projektmitglieder ist außerdem die Idee, dass der Tourismus komplementär zu anderen Einnahmequellen zu funktionieren hat, was sich mit den frühen Vorstellungen Krippendorfs deckt, der dafür plädiert, den Tourismus nicht als Monokultur zu implementieren. Hinter der Vorstellung, dass Tourismus nicht als einzige Einnahmequelle dienen soll, stecken sowohl ideelle Werte als auch pragmati-

⁹⁹ Die Abkürzung UFC steht für Universidade Federal do Ceará, die Universität des Bundesstaates Ceará.

sche Überlegungen. Einerseits soll auf diese Weise gewährleistet werden, dass die traditionelle Kultur und Lebensweise, die stark mit der Fischerei verbunden ist, fortbesteht und andererseits sind sich die BetreiberInnen bewusst, dass der CBT in der aktuellen Form ein zu geringes Zielpublikum anziehen würde, als dass alle Familien in Prainha vom Tourismus leben könnten, wie Lindomar verdeutlicht:

„Wenn (...) die Leute aus der Dorfgemeinschaft anfangen, zu verstehen – heute versteht [das] schon eine große Mehrheit –, dass der Tourismus, der von den Einwohnern entwickelt wird, viel gesünder ist, als wenn es von einer externen Person gemacht werden würde, wird also der Tourismus hier in Zukunft nicht die Fischerei ersetzen. Das wird er nicht, aber er wird ein enorm wichtiger wirtschaftlicher Faktor sein. Wenn der Tourismus die Fischerei ablöst, ist das schlecht, denn so werden die Leute, die fischen können, Tourismus betreiben, alle werden zum Tourismus übertreten wollen. Also wird das einen overbook von Leuten hervorrufen, die touristischen Aktivitäten hinterherrennen, obwohl es nicht Kunden für alle geben wird, denke ich, und es wäre auch das Ende der Fischerkultur.“ (Lindomar 30/10/08).^{xviii}

Bei meinen Befragungen zum Tourismuskonzept Prainhas wurden oft die Worte „nachhaltig“ und „ökologisch“ genannt. Vor allem die geführten Touren durch die Dünen und zu verschiedenen Lagunen, die stets zu Fuß erfolgen, anstatt wie an vielen anderen Stränden mit dem Buggy, und die Ausflüge mit der *jangada* oder dem Katamaran werden als ökologische Tourismusangebote betrachtet. Außerdem ist das Umweltbewusstsein mit dem Aufkommen des Tourismus gewachsen, da die Einheimischen bemüht sind, die Strände aus Gründen der Attraktivität sauber zu halten. Laut Aila tragen auch die TouristInnen – ganz im Sinne von Krippendorfs neuem Touristen (siehe A.1.1.1)– dazu bei, den Tourismus ökologisch zu gestalten:

„(...) der Tourist, der kommt, ist dieser Tourist, der schon weiß wie es ist, der weiß, dass er die Natur mag, den Strand mag, die Ruhe mag, bewahren mag. Manchmal geht der Tourist an den Strand und er kommt mit einem Sack voll Müll zurück, den er gefunden hat, ein ziemlich verantwortlicher Tourist, ziemlich ökologisch(...)“ (Aila 22/10/08).^{xix}

René hält das Projekt vor allem für ökologisch und sozial nachhaltig, gibt jedoch zu bedenken, dass der Aspekt der ökonomischen Nachhaltigkeit bisher nicht vollständig abgesehen werden kann, da diese auch mit der zukünftigen Entwicklung der Besucherzahlen zusammenhängt:

„(...) Sustentabilidade (Nachhaltigkeit), also ist ja auf drei Beinen: sozial, Umwelt und wirtschaftlich. Es ist schwer zu sagen, ob man beim wirtschaftlichen Teil sustentabilidade (Nachhaltigkeit) sagen kann, weil (...) das soll ja nur eine Zusatzeinnahme sein. Ich könnte nicht sagen, z. B., wie viel hat er schon investiert und wie viel hat er bis jetzt eingenommen, ob er das alles wieder zurück hat, was er da investiert hat. Ich glaube bis man eben

wirtschaftlich nachhaltig sagen [kann], (...) da geht noch einige Zeit vorbei. (...) Man kann sagen, dass es (...) von der Umwelt her gesehen sicher verträglich ist, mit der Ausnahme von Abwasserentsorgung, was für alle ein Problem ist. (...) Und vom Sozialen (...) ist es sozial nachhaltig. Es ist sicher besser, als wenn sie jetzt ihr Land verlieren, oder wenn sie abhängig sind von jemandem, von einem Besitzer.“ (René 2/11/08).

Diese Einschätzung verdeutlicht, dass es dem CBT als partizipative Form des nachhaltigen Tourismus, wie bei Corinne Neudorfer (siehe A.1.12) erläutert, vor allem um soziale Nachhaltigkeit geht, wobei jedoch auch ökologische und ökonomische Langfristigkeit von Bedeutung sind.

2.3. Veränderungen durch das Tourismusprojekt

In diesem Abschnitt werde ich darauf eingehen, welche positiven und negativen Veränderungen sich nach Ansicht der *prainheiros* in den zehn Jahren seit Bestehen des Tourismusprojekts ergeben haben. Als positive Aspekte wurden bereits ein gesteigertes Umweltbewusstsein und der Anstieg der Lebensqualität in verschiedensten Bereichen genannt. Oft werden auch infrastrukturelle Verbesserungen – wie der Bau der Straße – erwähnt und Kurse zur Fortbildung im touristischen Bereich gelobt, die in Zusammenarbeit mit dem Instituto Terramar und anderen Organisationen gehalten wurden. In Bezug auf kulturelle Veränderung empfinden die meisten Befragten, dass sich Prainha nicht wesentlich gewandelt hat. Diese Tatsache kann auf das Interesse der BesucherInnen an eben diesen kulturellen Aspekten zurückgeführt werden:

„Bisher sind wir die gleichen, nicht wahr? (...) Sie [die Kultur] hat sich nicht verändert. Wir haben Kontakt mit den Leuten von außerhalb, mit den Leuten aus dem Ausland und wenn wir mit ihnen zusammen sind, sprechen wir unsere Sprache und zeigen ihnen unsere Kultur, und sie mögen unsere Kultur. Sie wollen manchmal ein bisschen was von unserer Kultur lernen.“ (Tiano 28/10/08).^{xx}

Ein Großteil der Befragten meint, dass der Tourismus keine negativen Veränderungen mit sich gebracht habe. Der damalige Koordinator der Kooperative, Antônio Aires, äußert jedoch Bedenken, dass die Arbeit im Tourismus, die bisher wenige Personen integriert, soziale Unterschiede vertiefen könnte:

„Ich glaube, dass der Tourismus die Schwierigkeit mit sich gebracht hat und mit sich bringt, dass einige Familien tatsächlich keine touristische Aktivität entwickeln möchten und das führt die Dorfgemeinschaft in eine soziale Ungleichheit. Denn ein paar Leute aus der Dorfgemeinschaft (...) verbessern die Lebensqualität und andere bleiben [auf ihrem bisherigen Niveau] und da die Fischerei immer schwieriger wird, machen wir uns darum Sorgen.“ (Antônio Aires 1/11/08).^{xxi}

Auf der ökologischen Ebene weist er außerdem auf die Belastungsgrenzen des Ortes in Zusammenhang mit dem Wasserverbrauch und der Müllentsorgung hin:

„[Ein Problem ist] die Frage nach der Zunahme von Müll, da die Dorfgemeinschaft wächst. Wir haben Wochenenden, an denen es in der Dorfgemeinschaft mit den Touristen mehr als 100 Leute gibt. Und die Frage nach dem Wasser, denn jeden Tag, der vergeht, verbrauchen wir mehr. Wir denken wirklich über diese Dinge nach, denn wenn es nur die Dorfgemeinschaft wäre, würde er [der Verbrauch] schon zunehmen, aber wenn er mit der touristischen Nachfrage zunimmt, wird er jeden Tag noch mehr zunehmen bzw. anstatt um ein Prozent zu steigen, wird er um drei oder vier Prozent ansteigen (...).“ (Antônio Aires 1/11/08).^{xxii}

Dass auch eine verantwortliche Tourismusform wie der CBT durch die touristische Erschließung verursachte Probleme nicht komplett ausschließen kann, wie bereits unter Berufung auf Corinne Neudorfer vermerkt wurde (siehe A.1.1.2), bringt das Zitat von Lindomar zum Ausdruck:

„Der Tourismus bringt Auswirkungen mit sich, auf welche Weise auch immer man ihn entwickelt, ein paar positive Auswirkungen und auch negative. Zum Beispiel der Tourismus, der in Prainha entwickelt wird, bringt weniger negative Auswirkungen mit sich, als wenn er so wie in Canoa Quebrada entwickelt worden wäre, aber dennoch gibt es welche.“ (Lindomar 30/10/08).^{xxiii}

Von Problemen wie Sextourismus und (Kinder-)Prostitution ist Prainha nicht betroffen. In der Schule werden die Kinder schon früh über die Problematik aufgeklärt.

2.4. Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Tourismusprojekt von PCV in vieler Hinsicht die in der Theorie geforderten Aspekte eines CBT umzusetzen versucht. Alle vom Mountain Institute geforderten Kriterien (siehe A.1.1.2) wie Schutz von Umwelt und lokaler Natur, lokale wirtschaftliche Entwicklung, Partizipation, Selbstbestimmung, soziale und ökologische Verantwortlichkeit werden angestrebt. In der Umsetzung treten jedoch teilweise Probleme auf. Die von mir Interviewten weisen daraufhin, dass es trotz des erhöhten Umweltbewusstseins von GastgeberInnen und TouristInnen, Probleme mit den Belastungsgrenzen des kleinen Ortes gibt. Außerdem wurde angedeutet, dass trotz der Bestrebungen nach breiter Partizipation und wirtschaftlichem Fortschritt für die gesamte Dorfgemeinschaft, Defizite in diesen Bereichen herrschen, auf deren Gründe im folgenden Kapitel genauer eingegangen wird. Im Bezug auf die Nachhaltigkeit des Projekts kann man daher davon ausgehen, dass diese zwar in allen drei Bereichen – Ökologie, Wirtschaft und Soziales – angestrebt wird, aber bisher nicht vollständig umgesetzt

werden konnte.

Bemerkenswert ist, dass der Aspekt der *community* im Verständnis des CBT-Projekts von Prainha ausgeweitet wurde. Während die im theoretischen Teil der Arbeit behandelten Definitionen davon ausgehen, dass der Begriff *community* sich lediglich auf Partizipation, Selbstbestimmung und Nutzen der Gemeinschaft – wobei in der Regel Teile einer Gemeinschaft gemeint sind – sowie auf ein touristisches Interesse an derselben bezieht, ist in Prainha die Idee der gemeinschaftlichen Arbeit sehr wichtig. Es geht dabei nicht nur um solidarische Elemente wie den Sozialfonds, sondern darum, gemeinsam zu diskutieren und basisdemokratisch zu entscheiden, Arbeiten in der Gruppe zu verrichten und stets an das Allgemeinwohl zu denken. Die Mission ist also nicht damit erfüllt, selbständig individuelle, lokale Unternehmen zu gründen, sondern basiert auf Gemeinschaftlichkeit und Teamwork.

3. Möglichkeiten und Praxis der Partizipation in Prainha do Canto Verde

Der vorige Abschnitt hat gezeigt, dass das CBT-Projekt auf der Selbstbestimmung und -verwaltung lokaler Bevölkerungsgruppen basiert und sich auf partizipatorische Grundsätze stützt. In diesem Kapitel soll erläutert werden, wie Partizipation stattfindet und wer aus welchen Gründen partizipiert bzw. dies nicht tut. Dabei müssen zwei Ebenen unterschieden werden. Einerseits ist das Dorf als Akteur am breiteren politischen Geschehen beteiligt und andererseits sollte untersucht werden, wer innerhalb des Dorfes am CBT-Projekt teilnimmt und somit Teil der *community* ist. Innerhalb des CBT-Projekts ist zusätzlich wichtig, wer in welchem Maße partizipiert. Die Analyse führt demnach von einer Makroebene, auf der das Dorf als Akteur auf bundesstaatlicher, staatlicher und eventuell sogar globaler Ebene auftritt, zu einer Mikroebene, die Prozesse innerhalb des Dorfes beschreibt und dabei in einem zweiten Schritt die noch kleinere Einheit des CBT-Projekts untersucht.

3.1. Partizipation auf der Makroebene

Die Partizipation auf der Makroebene muss in Zusammenhang mit der Entdeckung der lokalen Bevölkerung von *citizenship* (siehe A.2.2) und *empowerment* (siehe A.2.1) gesehen werden. Voraussetzung für dieses neue Bewusstsein sind die Bedrohung durch den Landrechtskonflikt, die Befähigung und Stärkung des Selbstbewusstseins der lokalen Bevölkerung mit Hilfe des Instituto Terramar sowie teilweise eine veränderte Rechtssi-

tuation. Durch die Bedrohung entwickelte sich die Notwendigkeit am politischen Geschehen teilzunehmen, durch *empowerment* die Fähigkeit und durch die Gesetzeslage schließlich die Möglichkeit einer erfolgreichen Umsetzung des Notwendigen. In Zusammenhang mit dem Landkonflikt und der Raubfischerei begann das Dorf, Hilfe von außen zu suchen und erhielt vom Instituto Terramar Unterstützung in Form von Kursen zur Ausbildung von Führungskräften. Da sich regionale und staatliche Organe nicht für Prainha interessierten, begann das Dorf im Sinne der von Oliveira beschriebenen *cidadania ativa* bzw. Kultur der aktiven Politik (siehe A.2.2.2) selbst seine Rechte einzufordern und seine Bedürfnisse auf einer gemeindebasierten Ebene umzusetzen. Der erste Schritt war die Gründung der *associação* mit ihren Arbeitsgruppen zu Bildung, Gesundheit, Fischerei, Tourismus und später auch Ethikfragen. Um den Landkonflikt zu lösen, schuf die *associação* ein eigenes Regelwerk, das den Verkauf von Land reguliert. Darin ist festgelegt, dass jedes Individuum nur ein Wohnhaus bauen darf. Grunderwerb ohne dessen Nutzung ist untersagt und Land darf auch nicht an Außenstehende verkauft werden. Wie René erklärt, sind diese Regeln keine rechtskräftigen Gesetze, sondern lediglich ein Konstrukt der *associação*. Die Bezirksverwaltung der Gemeinde Beberibe ließ dieses Regelwerk nie legalisieren, sodass sich nur diejenigen daran halten, die von ihrer Richtigkeit überzeugt sind:

„Die Konflikte, die man hat, ob jemand jetzt da bauen darf und wie groß der Zaun sein darf, das hat man versucht, mehr oder weniger zu bewältigen, aber es war sehr schwierig, weil man eben einfach keine legale Basis hat. Es war leider unser eigenes Gesetz hier und eigentlich eine fehlende Unterstützung von von lokaler Regierung. Es war also sehr schwierig.“ (René 2/11/08).

Wichtig für den *empowerment*-Prozess war auch die Interaktion mit anderen Dörfern in einer ähnlichen Situation, was zur Gründung von Netzwerken und Foren führte. Prainha war maßgeblich an der Entstehung eines landesweiten Zusammenschlusses von FischerInnen beteiligt und ist heute in verschiedenen Netzwerken zum Thema CBT integriert. Zur Vernetzung und zur Festigung der eigenen Identität und Kultur dienen außerdem die vom Instituto Terramar organisierten Treffen der *povos do mar*.

In einem weiteren Schritt in Richtung Selbstbestimmung wurde die COOPCANTUR gegründet. Da die Landfrage immer noch nicht geklärt war, erhoffte man sich, dem konventionellen Tourismus durch die eigene Tourismusarbeit zuvorzukom-

men. Doch auch bei der Kooperative taucht das Problem der Illegalität auf. Während die *associação* zumindest als Einwohnerverein rechtlich anerkannt ist, existiert die Touris-
muskooperative nur in der Praxis, nicht aber „auf dem Papier“ (João 21/10/08). Das be-
deutet, dass jedEr, der/die im CBT-Projekt aktiv sein möchte, dem Einwohnerverein bei-
treten muss, was für die Bevölkerung Einschränkungen mit sich bringt.¹⁰⁰

Faktoren wie eine komplizierte Rechtslage und mangelnde politische Unterstüt-
zung, die den Prozess zur Gewinnung von lokaler Autonomie einschränken, stoßen bei
der Bevölkerung selbstverständlich auf Kritik, wie die Aussage einer jungen *prainheira*
verdeutlicht:

„Ich finde, dass die Bezirksverwaltung (Präfektur) uns nicht den nötigen Respekt zollt. Sie
kümmern sich mehr um Morro Branco und Praia das Fontes¹⁰¹. Sie finanzieren uns nicht,
sie geben keine Kurse, um uns vorzubereiten, sie unterstützen die Bewohner mit kleinen
touristischen Unternehmen nicht.(...) Es gibt auch keine Unterstützung von der Landes-
oder Bundesregierung, weil sie denken, dass es ein Ort ist, der vom Strand, von der Fische-
rei und vom Kunsthandwerk lebt. (...) Der Tourismus in der Dorfgemeinschaft wird erst an
dritter Stelle gesehen.“ (Vanessa 15/12/08).^{xxiv}

Diese Aussage betont, dass von Seiten der Bezirksverwaltung sowie der Landes- und
Bundesregierung nicht in Prainha investiert wird, da es aufgrund seiner Andersartigkeit
nicht als bedeutendes touristisches Potenzial eingeschätzt wird. Die Logik ist eindeutig:
Da sich Prainha nicht zum Massentourismus eignet, wird es auch nicht finanziell unter-
stützt oder öffentlich beworben. Mauro betont, dass die Regierung nur dann in Touris-
musprojekte investiert, wenn es dabei nach ihrem Willen geht. Das ist nicht mit der Idee
der Selbstbestimmung des CBT-Projekts kompatibel:

„[Es ist] eine Schande, dass die Landesregierung uns im Stich gelassen hat – wir haben
keine große Unterstützung durch die Regierung, denn die Regierung unterstützt im Allge-
meinen, aber sie macht nur, was sie will und das ist nicht unsere Idee. Unsere Idee ist, dass
wir unabhängig sein möchten, dass wir tun wollen, was WIR für richtig halten.“ (Vortrag
Mauro 18/10/08).^{xxv}

Diese Beispiele zeigen, dass der *empowerment*-Prozess, den Prainha erlebt, als eine ak-
tive Inanspruchnahme politischer, ziviler und sozialer Rechte gesehen werden muss,
nicht jedoch als ein Zugeständnis derselben von Seiten der Regierungen. *Empowerment*
geschieht demnach als „active taking of power“ nach Lagos (Lagos 1992: 82). Dies

100 Auf die Nachteile der Aneinanderkoppelung von Einwohnerverein und Kooperative werde
ich im Abschnitt D.2.2 genauer eingehen.

101 Ein weiterer Zielort des konventionellen Tourismus in der Gemeinde Beberibe.

fürte zur Entwicklung nicht-gesetzlicher Regelungen, die zwar viele Konflikte nach sich zogen und zu Machtkämpfen zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern der *associação* führten, aber es dem Dorf dennoch ermöglichten, den Landbesitz weitestgehend zu sichern. Trotzdem blieb das Gefühl der Unsicherheit, da die Angreifer jederzeit zurückkommen konnten, um das Land erneut in Beschlag zu nehmen, sodass die Dorfgemeinschaft weiterhin für eine gesetzliche Regelung der Landrechte kämpfte. An dieser Stelle kommt die veränderte Gesetzeslage mit ins Spiel. Im Sinne eines differenzierten Verständnis' von *citizenship* nach Foweraker und Landman (siehe A.2.2.1) wurden spezielle Landgesetze für indigene und traditionelle Bevölkerungsgruppen erlassen. Demnach dürfen sich diese Gruppen – im Gegensatz zu allen anderen brasilianischen StaatsbürgerInnen – in den RESEX aufhalten, da diese Bestandteil ihrer traditionellen Lebensweise sind. Die RESEX umfasst im Falle Prainhas fast das ganze Dorf sowie einen Teil des Meeres. Die Errichtung der RESEX in Prainha bedeutet, dass nun offiziell kein Land mehr an Nicht-*prainheiros* verkauft werden darf und bekräftigt somit die von der *associação* entwickelten Regeln. Trotz der mangelnden Unterstützung hat Prainha stets unbeirrt seine Rechte eingefordert und durch Partizipation im öffentlichen Raum, teilweise in Kooperation mit anderen Organen der Zivilgesellschaft, verwirklicht. Aufgrund seines Erfolgs galt das Dorf daher in einer von Massentourismus dominierten Region als Vorreiter für *empowerment* und selbstbestimmte Entwicklung. Darin liegen auch die Anfänge des Seminartourismus begründet, da andere Dörfer und Organisationen Prainha besuchten, um von seinen Erfahrungen zu lernen.

Die Vorgänge in und um PCV reihen sich in den von Oliveira beschriebenen Prozess der Dezentralisierung und Verlagerung von Entscheidungskompetenz in die Gemeinden ein. Dabei wird diese, von den DorfbewohnerInnen ergriffen und nicht von Regierungsseite verlagert (s.o.). Für die bisher marginalisierte Gruppe der traditionellen Bevölkerung setzten das neue Verständnis von *cidadania* und differenzierte Rechte den Impuls zur politischen Mobilisierung. Das hohe Maß an Eigeninitiative führte zur Identifikation mit den Zielen (*ownership*) und zur weitgehenden Selbstbestimmung des Dorfes. Der Grad an Partizipation, der in PCV vorherrscht, kann demnach als Selbstverwaltung nach Gabriele Beckmann (siehe A.2.1.1) bezeichnet werden, da Planung und Durchführung im Wesentlichen vom Dorf selbst übernommen werden, wobei teilweise

NROs oder staatliche EZ-Organen zu Hilfe gezogen werden.

3.2. Partizipation auf der Mikroebene

Der vorangehende Abschnitt hat gezeigt, dass Prainha aktiv am (tourismus-)politischen Geschehen mitwirkt. Für eine tiefer gehende Analyse ist es jedoch nicht angebracht, das Dorf als homogene Einheit zu sehen. Daher soll im Folgenden die Partizipation innerhalb des Dorfes untersucht werden.

3.2.1. Interne und Externe: Partizipation am CBT-Projekt

Meine Umfrage ergab, dass von 293 Befragten 220 (92,05%) für die Arbeit mit Tourismus in PCV sind. Trotz der hohen Zahl an TourismusbefürworterInnen kennen 67,7% die Tourismuskoooperative und deren CBT-Projekt nicht und 69,87% wissen nicht, was CBT bedeutet. Lediglich 14,64% arbeiten in irgendeiner Weise mit Tourismus. Von diesen sind allerdings nicht alle in das CBT-Projekt integriert. Laut meiner Umfrage sind nur 10,46% der Befragten Mitglieder der Tourismuskoooperative, obwohl das Konzept des CBT-Projekts von PCV vorsieht, dass sich jedEr daran beteiligen kann, wie mir Antônio Aires versichert: „Die Kooperative blieb immer offen, für jede Person, die beitreten wollte. Sie ist offen und sie ist außerdem eine Einheit, die der Dorfgemeinschaft helfen soll (...).“ (Antônio Aires 1/11/08)^{xxvi}. Man muss sich demnach die Frage stellen, was die Gründe für diese mangelnde Partizipation sind. Von denjenigen, die noch nie an touristischen Aktivitäten im Dorf beteiligt waren (75,31%), geben 8,79% mangelndes Interesse an, während 5,02% kritisieren, dass sie nie von der Kooperative eingeladen worden seien, wie es in diesem Zitat zum Ausdruck kommt:

„Diese Kooperative, ich weiß auch nichts von dieser Arbeit der Kooperative. Das ist wirklich eines der Dinge. Da lebt man an einem Ort, aber wenn Leute wie du kommen und fragen, kann ich es nicht einmal erklären, denn ich sehe diese Dinge nicht. Sie rufen uns nicht zu den Versammlungen. (...) Sie versuchen sehr, den Tourismus anzulocken, denn das ist ein Gewinn für sie. Den behalten sie nur für sich.“ (Assis 7/12/08).^{xxvii}

Oft bemängeln ärmere Familien, dass ihnen nie eine Arbeit im Tourismus angeboten würde, während diejenigen, die finanziell ohnehin schon besser gestellt sind, stets Arbeitsangebote erhielten:

„Sie [die *pousada*-Besitzer] haben schon etwas Geld, aber sie rufen uns nicht [um zu arbeiten]. Wenn es eine bedürftige Person gibt, rufen sie die nicht. Sie werden eine Person rufen, die es nicht nötig hat. (...) Meines Erachtens, soviel ich weiß, ist eine Dorfgemeinschaft da, um den Bedürftigen zu helfen. Nicht denen, die schon haben. Es gibt hier Häuser, wenn darin drei Leute wohnen, profitieren alle drei. Alle drei arbeiten in der Dorfge-

meinschaft, alle drei haben Projekte und es gibt viele von dieser Sorte.“ (Maria 23/11/08).^{xxviii}

Was hier als persönliche Diskriminierung empfunden wird, hat in Wirklichkeit rechtliche bzw. organisatorische Gründe. Da die Kooperative kein legales Organ ist und nur als Untergruppe der *associação* besteht, muss jede Person, die für das CBT-Projekt arbeiten möchte, dem Einwohnerverein als der Tourismusgruppe übergeordnetem Organ beitreten, wie ein Mitglied der Kooperative schildert:

„Der Tourismus hier funktioniert folgendermaßen: Wer Mitglied [der *associação*] ist, hat das Recht, teilzunehmen. Wer kein Mitglied war [als die Kooperative gegründet wurde], hatte kein Recht, denn es wäre schwierig für die anderen, denn nehmen wir an: Du bist kein Mitglied, zahlst nichts, trägst überhaupt nichts bei, wirst aber das Recht haben, dem Tourismus beizutreten!“ (Pedro 20/11/08).^{xxix}

Wenn jemand nicht zu den Versammlungen eingeladen wird, liegt das also daran, dass er/sie kein Mitglied der *associação* ist. Ebenso werden für die touristische Arbeit nur Kooperativen-Mitglieder eingestellt. Das Kriterium ist also die Zugehörigkeit zu diesen Organisationen und nicht die Bedürftigkeit der jeweiligen Person. Dass die zitierten Personen sich dennoch ausgeschlossen und diskriminiert fühlen, zeigt, dass zu wenig Informationsarbeit geleistet wird. Das obige Zitat erklärt außerdem, dass zu dem Zeitpunkt, als die Kooperative gegründet wurde, nur Personen eingeladen wurden, die zu diesem Zeitpunkt der *associação* angehörten. Diese Vorselektion widerspricht der Idee, dass jedEr der Kooperative beitreten könne, da dies erstens nur diejenigen können, die überhaupt Bescheid wissen und zweitens nur diejenigen, die bereit sind, dem Einwohnerverein beizutreten. Als dieser im Jahre 1989 gegründet wurde, stieß er auf großes Interesse, sodass 90% der EinwohnerInnen Mitglieder wurden. Als die Kooperative im Jahr 2001 gegründet wurde, war die Zahl der Mitglieder schon wesentlich geringer. Heute sind es nach einer Einschätzung Ailtons nur noch 30%. Über die Gründe für den Ausstieg vieler EinwohnerInnen sagt René:

„Einer [der Gründe] ist, dass der Einwohnerverein, der eigentlich was sehr Gutes ist, für viele Leute als etwas Negatives empfunden wird, und zwar weil der Einwohnerverein sich sehr stark mit dem Problem vom Bauen beschäftigt. Also viele Leute haben das Gefühl: ‚Ich baue, wo ich will, das Land ist jetzt unseres!‘ und dann kommt jemand und sagt: ‚Nein, du darfst nur hier und da darfst du nicht!‘. Das gibt Konflikte.“ (René 2/11/08).

Es geht demnach vor allem um die Regelungen der *associação* zum Bau von Häusern und der Landnutzung, die von vielen EinwohnerInnen als Einschränkungen empfunden

werden. Unter GegnerInnen des Einwohnervereins ist die Meinung, dass dieser die touristische Erschließung behindert und somit Wachstum und Fortschritt des Dorfes zurückhält, weit verbreitet:

„Wir haben hier nicht die Erlaubnis dafür, dass der Tourismus hier reinkommen kann, weil wir nicht die Voraussetzung dafür haben, Touristen zu empfangen. Einerseits weil wir eine arme Dorfgemeinschaft sind (...). Andererseits ist es schwieriger für uns, denn der Tourismus möchte hierher kommen, aber die *associação* akzeptiert das nicht, weil sie Abkommen mit diesen Leuten hat, die dort oben wohnen [wo die *pousadas* sind], also lassen sie den Tourismus nicht hier rein. Wenn wir Zugang zum Tourismus hier hätten, wäre das gut, weil sich unsere Situation verbessern könnte. (...) aber (...) wir haben nicht die Erlaubnis, die Erlaubnis wird von ihnen [von den Mitgliedern der *associação*] erteilt.“ (Júlio 9/12/08).^{xxx}

Diese Aussage verdeutlicht, dass manche EinwohnerInnen die Vorgaben der *associação* als Freiheitsberaubung und Zwang empfinden, da sie sich Regeln unterwerfen müssen. Tatsächlich geht es dem Einwohnerverein jedoch nicht darum, die DorfbewohnerInnen zu schikanieren, sondern darum, das Dorf vor negativen Entwicklungen, die der konventionelle Tourismus in ihren Augen mit sich bringt, zu bewahren, wie Lindomars Aussage untermauert: „Die *associação* rät der Dorfgemeinschaft immer das Beste, aber nicht alle sind dafür.“ (Lindomar 30/10/08)^{xxxii}. Ein weiteres Problem besteht darin, dass vor allem ärmere Familien keinen Sinn darin sehen, einen monatlichen Beitrag an den Einwohnerverein zu zahlen, ohne etwas zurückzubekommen, wie das folgende Zitat illustrieren soll:

„Ich habe die Dorfgemeinschaft [die *associação*] fünf Jahre bezahlt und habe nicht einmal eine Streichholzschachtel bekommen! Also hab ich nicht mehr bezahlt, hab die Karte [Mitgliedsausweis] genommen und sie zerrissen. (...) Manchmal hab ich sogar darauf verzichtet, ein besseres Essen zu kaufen, weil ich in diesem Monat die *associação* bezahlen musste.“ (Maria 23/11/08).^{xxxiii}

Dieses Beispiel verdeutlicht, wie schwierig es ist, ärmere Bevölkerungsgruppen zu integrieren, die eine Art Kosten-Nutzen-Analyse betreiben. Sie erwarten, dass das Verhältnis zwischen ihnen und der Organisation zumindest auf Reziprozität, wenn nicht sogar auf Hilfeleistungen durch die *associação* beruht. Die Organisation wiederum sieht ihre Aufgabe vor allem in der Interessenvertretung, im Kampf um bestimmte Rechte und in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen durch Projekte, nimmt jedoch keine (individuelle) finanzielle Förderung vor. Die Mitglieder der *associação* bemängeln, dass diese Leute lediglich profitieren möchten, sich aber nicht für die inhaltliche, gemeinschaftliche Arbeit

engagieren, wie folgende Kritik zum Ausdruck bringt: „Man muss teilnehmen,, aber es gibt viele Leute, die nur ans Verdienen denken, die nicht an den Versammlungen teilnehmen möchten. (...) Es gibt viele Leute, die [nur] diese Vision vom Geld haben.“ (Veinha 17/11/08)^{xxxiii}.

Neben diesen Konflikten mit der Kooperative geben einige DorfbewohnerInnen jedoch auch andere Gründe an, weshalb sich eine Arbeit im touristischen Bereich bisher nicht ergeben hat. Eine Gruppe von 2,61% fühlt sich aufgrund mangelnder Bildung nicht für die Arbeit qualifiziert, wie das folgende Zitat eines *pRAINheiros* verdeutlicht: „Ich werde nicht mit Tourismus arbeiten, denn ich kann nicht lesen. Ich kann [nur] meine Unterschrift geben und irgendwelche blöden Kleinigkeiten lesen.“ (Zé Mauro 11/12/08)^{xxxiv}. Ein kleiner Teil gibt außerdem an, lieber weiterhin in der Fischerei tätig zu sein. 10,04% derjenigen, die zum Zeitpunkt der Befragung nicht im Tourismus aktiv waren, hatten zu einem früheren Zeitpunkt mit Tourismus gearbeitet, aber inzwischen damit aufgehört. Als Gründe werden an erster Stelle Probleme mit der Kooperative genannt, gefolgt von Umzügen in größere Städte und persönlichen Gründen wie Heirat oder Schwangerschaft. Diejenigen, die bereits aus der Kooperative ausgetreten sind, begründen dies oft durch Kritik an der Grundidee bzw. am System derselben. Dies soll der folgende Interviewausschnitt mit Evânia, früheres Kooperativen-Mitglied und mittlerweile Betreiberin einer privaten Strandbar, veranschaulichen:

„Wir haben [mit der Kooperative] gearbeitet, sind aber ausgetreten. Denn alles wird aufgeteilt und da die Strandbar uns gehört, arbeiten wir, für wen wir wollen, arbeiten wir nur für uns. (...) Heute arbeite ich nur für uns selbst, da muss man nichts mit irgendjemandem teilen. Das Wenige, was wir verdienen gehört uns!“ (Evânia 27/10/08).^{xxxv}

Evânia gibt zu verstehen, dass sie alleine vom Einkommen aus ihrer Bar profitieren möchte. Tourismus ist für sie eine individuelle Einnahmequelle und kein Instrument zur Gemeindeentwicklung. Diese Vorstellung der Barbesitzerin ist für sie nicht mit der kommunitären Ideologie der Kooperative zu vereinbaren. Ähnliches spielte sich wohl beim Austritt der Mãezinha-Familie ab, der sich erst nach meiner Abreise ereignete.

Nachdem bisher die Teilnahme am CBT-Projekt vor allem aus Sicht der Nicht-Mitglieder, analysiert wurde, soll im Folgenden die andere Seite untersucht werden. Da die Mitglieder der COOPECANTUR generell davon ausgehen, dass die Kooperative allen EinwohnerInnen frei zugänglich ist und dennoch wissen, dass nur ein Bruchteil der Be-

völkerung darin aktiv ist, wollte ich erfahren, welche Gründe ihrer Meinung nach die Nicht-Mitglieder an der Partizipation hindern. Denjenigen, die sich Massentourismus in PCV wünschen, mangelt es in den Augen der Kooperative an Weitblick, da sie die verheerenden Konsequenzen nicht absehen können (vgl. S. 67). Als Grund für die Ablehnung der gemeinschaftlichen Arbeit werden individualistische bzw. egoistische Charakterzüge verantwortlich gemacht, wie die Aussage von Projektkoordinator Antônio Aires untermalt: „Sie denken: ‚Jetzt haben wir schon eine gute Kundschaft und werden nicht mehr zehn Prozent an die Kooperative zahlen, sondern auf eigenen Beinen stehen und das ganze Geld bleibt für uns.‘“ (Antônio Aires 1/11/08)^{xxxvi}. In Zusammenhang mit der mangelnden Partizipation werden von den Mitgliedern außerdem verschiedene Ängste der Nicht-Mitglieder benannt. Während Aila etwas spöttisch von „Angst vor der Arbeit“ (Aila 22/10/08) spricht, bezichtigt ein von mir befragtes Zimmermädchen ihre Mitmenschen ganz direkt der Faulheit:

„Es gibt schon etwas Arbeit hier, aber es gibt die Faulheit. Viele wollen nicht arbeiten, suchen die Arbeit nicht, wollen nicht lernen, Verantwortung zu übernehmen. (...) Irgendwie tut mir das leid, aber was sollen wir machen, wenn die Leute sich nicht interessieren, sich nicht zur Verfügung stellen, keine aktiven Personen sind (...).“ (Audete 21/10/08).^{xxxvii}

Diese Arbeitsunwilligkeit beschreibt *pousada*-Besitzerin Indalécia als tiefer liegende Passivität, die Teil der Erfahrungen und der daraus resultierenden Mentalität dieser Menschen ist: „Wir können nur dann Verbesserungen erfahren, wenn wir hinterher sind, wenn wir nach etwas Besserem suchen. Also diese Leute hier sind nicht an Verbesserungen gewöhnt. Sie lassen die Dinge geschehen, halten den Mund, suchen nichts, bleiben reglos.“ (Indalécia 5/11/08)^{xxxviii}. Eine weitere Angst, die viele EinwohnerInnen an der Partizipation hindert, ist die Angst vor Veränderungen und Neuerungen. Antônio Aires gibt ein Beispiel aus der touristischen Arbeit, als es darum ging, Männer zu finden, die die touristischen *jangada*-Fahrten übernehmen sollten:

„Sie haben Angst, sich mit den Dingen zu konfrontieren bzw. im Fall der *jangada*-Ausflüge hatten wir niemanden, der es machen würde. Als wir das angeboten haben, war es ein Gemach, bis ein Fischer sagte, dass er es tun würde. Denn sie sagten: ‚Aber nein, sie werden ins Meer fallen, ich werde das nicht machen!‘. Aber wenn man drei Tage, zwei Tage auf dem Meer bleibt, macht man manchmal nicht das Geld, das man mit einem zweistündigen Ausflug verdient.“ (Antônio Aires 1/11/08).^{xxxix}

Bis heute gibt es nur einen Fischer, der sich offiziell für diese Ausflüge bei der Kooperative registrieren ließ und die mangelnde Eigeninitiative seiner Kollegen kritisiert. Dieses

passive Verhalten und die damit einhergehende Abgabe von Aufgaben und Verantwortung an mächtigere Personen oder Instanzen können im Sinne von Gomes als Mentalität der Unterwerfung und Abhängigkeit gedeutet werden (siehe B.2.2). Da sie an Dominanz gewöhnt sind scheint es den *prainheiros* teilweise schwer zu fallen, die Eigeninitiative zu ergreifen und eigene Interessen zu vertreten.

Ein Streitpunkt innerhalb dieser Debatte um vorsätzliche Exklusion und selbstverschuldete Passivität ist der Ortsteil Caucaia. Dessen BewohnerInnen fühlen sich aufgrund mangelnder Infrastruktur benachteiligt und tatsächlich befindet dort sich keines der touristischen Unternehmen Prainhas. Sie bezeichnen den Ortsteil als vom restlichen PCV vergessen und werden angeblich nie zu den Versammlungen der Kooperative eingeladen. Das Dorf empfinden sie als zweigeteilt in die Caucaia und das eigentliche Prainha. Die EinwohnerInnen gehören größtenteils der ärmeren Bevölkerungsschicht an und Analphabetismus ist dort sehr verbreitet. Ein Großteil der DorfbewohnerInnen kann die These über die Zweiteilung Prainhas jedoch nicht bestätigen. Die Aussage einer selbst in der Caucaia lebenden *prainheira* zeigt, dass die mangelnde Teilnahme häufig als Fehlverhalten der dortigen BewohnerInnen gedeutet wird:

„Ich denke, dass es überhaupt keinen Unterschied gibt, sondern manchmal lädt einer jemanden von hier [zu den Versammlungen] ein, aber sie interessieren sich nicht dafür. (...) Und dann sagen sie immer, dass sie keine Chance haben, dass es nur für die da drüben ist, aber so ist das gar nicht, das liegt daran, dass sie nicht hingehen.“ (Luzia 21/11/08).^{xi}

Luís weist jedoch darauf hin, dass die Kooperative – wenn ihr die Partizipation dieser Leute wirklich wichtig sei – hartnäckiger sein müsse: „Damit die Leute mitmachen, muss man ständig darauf bestehen, denn wenn nicht, partizipieren sie nicht. Wenn man sie einmal einlädt und dann nicht wieder, kommen sie nicht.“ (Luís 4/12/08)^{xii}. Die Caucaia litt früher sehr stark unter dem Landrechtskonflikt, da die Gruppe um Antônio Sales es vor allem auf dieses Stück Land abgesehen hatte. Die fehlende Straße und die relativ weit entfernte Dorfschule hinderten den Ortsteil eventuell daran, an den Entwicklungen und dem losgetretenen *empowerment*-Prozess teilzuhaben.

Ein weiteres Ungleichgewicht lässt sich in Bezug auf Männer und Frauen feststellen. Bei Diskussionen und Entscheidungsfindungsprozessen dominieren eindeutig die Männer. Die hohe Präsenz der Frauen im praktischen Bereich hängt hingegen damit zusammen, dass viele Verdienstmöglichkeiten im Tourismus zur weiblichen Domäne ge-

zählt werden: die Gruppe der *merendeiras* und der Köchinnen, Zimmermädchen, Küchen- und Putzhilfen, *labirinteiras*¹⁰². Die Männer arbeiten dagegen in der Rezeption, als Kellner, Guides oder Kunsthandwerker. Bei Entscheidungen jedoch „(...) überlassen [die Frauen] die Dinge mehr der Verantwortung ihrer Männer“ (Dona Mirtes 16/10/08)^{xlii}. Laut Beto funktioniert die männlich dominierte Entscheidungsfindung folgendermaßen: „In manchen Familien hat sie [die Frau] nicht das Recht und die Freiheit, bestimmte Entscheidungen zu treffen. Manchmal ist es eine unwichtige Sache und sie denkt: ‚Ich werde sehen, was mein Mann sagt. Wenn er zustimmt, klappt es, wenn nicht, dann nicht!‘.“ (Beto 3/11/08)^{xliii}. Diese Abhängigkeit vom Urteil des Mannes führt zu einer gewohnheitsmäßigen Passivität bei den Diskussionen. Dennoch kam es schon vor, dass Frauen für die Koordination der Kooperative zuständig waren.

Die vorangehende Analyse der Partizipationsstrukturen hat gezeigt, dass das – von Bachrach sowie Laverack und Wallerstein vermutete (siehe A.2.1.1) – soziale Ungleichgewicht als partizipationstypisches Problem auch in Prainha auftritt. Tendenziell partizipieren reichere, aktive und gebildete Individuen, während ärmere, passive und weniger gebildete oft nicht teilnehmen und sich ausgeschlossen fühlen. In Bezug auf den Genderaspekt wurde außerdem deutlich, dass Frauen zwar partizipieren, sich jedoch aufgrund vorherrschender Konzepte über typisch weibliche und typisch männliche Aufgabenbereiche und Verhaltensweisen einer gleichberechtigten Teilnahme entziehen oder daran gehindert werden, wie in Bezug auf die Afrikawissenschaftlerin Irmi Hanak (siehe ebda) bereits im theoretischen Teil der Arbeit angemerkt wurde.

3.2.2. Partizipation innerhalb des CBT-Projekts

Nachdem im vorherigen Abschnitt untersucht wurde, wer innerhalb der Dorfgemeinschaft am Tourismusprojekt teilnimmt und wodurch diese Partizipation bedingt ist, soll nun in einem weiteren Schritt analysiert werden, wer innerhalb des CBT-Projekts mehr oder weniger partizipiert und was diese Partizipation begünstigt oder unterbindet.

Für die häufig erwähnte Krise des CBT-Projekts macht Beto die Umwandlung des Tourismusrats zur Tourismuskoooperative verantwortlich. Über die sehr partizipative Funktionsweise des Rates sagt er:

¹⁰² Frauengruppe, die das traditionelle Kunsthandwerk *labirinto* herstellt, bei dem zunächst Fäden aus einem Stück Stoff gezogen werden, um die entstandenen Lücken dann wieder mit Stickereien zu füllen.

„Wenn es darum ging, ein Projekt zu besiegeln oder eine wichtige Entscheidung zu treffen, diskutierte die Gruppe, traf eine Entscheidung, aber es war nicht die endgültige Entscheidung. Sie unterlief einer Analyse des Vorstands – wenn der Vorstand sah, dass die Stellungnahme okay war, unterschrieb er sie und besiegelte es, wenn er sah, dass sie nicht so gut war, schlug er vor, sie an die Gruppe zurückzuschicken.“ (Beto 3/11/08).^{xliv}

Dieses Zitat zeigt, dass alle Entscheidungen in der Gruppe getroffen wurden. Der Vorstand war zwar für die endgültige Genehmigung verantwortlich, doch das partizipative Element bestand darin, dass im Kreise aller Ratsmitglieder so lange diskutiert und verändert wurde, bis das Ergebnis stand. Auf diese Weise hatte jeder das Gefühl, sich selbst in den Entscheidungsprozess eingebracht zu haben. Mit der Implementierung der Kooperative sollte sich das ändern, wie Beto fortführt:

„Um 2003/2004 fingen die Probleme an, die Schwierigkeit, sich zu verstehen wurde größer und es entwickelte sich eine andere, verrückte Logik, die darin bestand, nicht zu diskutieren, die Probleme nicht zu besprechen. Stell dir die Versammlung einer Gruppe vor, die den Rhythmus hatte, sich jeden Monat zusammzusetzen und auf einmal wird sie sich nur alle sechs Monate zusammensetzen. Also gingen alle ganz gespannt, wollten reden, aber die Zeit war kurz und man fing an zu sagen: ‚Nein, wir diskutieren nicht darüber, es gibt keine Zeit, der Vorsitz wird das lösen!‘ (Beto 3/11/08).^{xlv}

Das neue Konzept der Kooperative besteht darin, dass Entscheidungen primär von den zwölf Vorstandsmitgliedern getroffen werden. Nur wenn diese sich nicht einigen können, jedoch mindestens ein- bis zweimal im Jahr, werden die übrigen Kooperativen-Mitglieder hinzugerufen. Viele der Befragten kritisieren die Tatsache, dass schon seit Monaten keine Generalversammlung stattgefunden habe. Im CBT-Projekt aktiv zu sein, bedeutet seit der Geburt der Kooperative nicht mehr, an den Versammlungen und Diskussionen mit den eigenen Ideen teilzunehmen. Projektvorschläge werden vom Vorstand ausgearbeitet, sodass die Gruppenmitglieder lediglich ihre Zustimmung oder ihr Veto abgeben, aber keine eigenen Konzepte entwickeln können. Dies verdeutlicht folgende Aussage von Fremdenführer und Ex-Koordinator Luís:

„Sie machen einfach, was sie wollen. Sie bringen [die Vorschläge] mit zur Versammlung und da müssen wir sie genehmigen oder nicht. Sie setzen sich nicht hin und planen zusammen mit der Gruppe, planen nicht, was die Leute wollen. Sie machen, was sie für Prainha als gut erachten und bringen die Vorschläge mit zur Versammlung. Wir können keine Vorschläge machen.“ (Luís 4/12/08).^{xlvi}

Die Aufgabe der normalen Mitglieder besteht folglich lediglich darin, Dienstleistungen zu erfüllen und die vom Vorstand geplanten Neuerungen auszuführen. Da jedoch aufgrund mangelnder Werbung durch die Kooperative der Eventtourismus zurückgegangen

ist, ergeben sich auch für die Dienstleistungsgruppen immer weniger Arbeitsmöglichkeiten. Darum empfinden die meisten Kooperativen-Mitglieder, dass der Tourismus mittlerweile lediglich den BesitzerInnen von Restaurants und *pousadas* dient. Eine Köchin hat den Tourismus darum bereits für tot erklärt:

„Für mich existiert der Tourismus nicht mehr. Früher waren es mehr Leute, gab es Versammlungen und heute konzentriert er sich nur auf ein paar Leute. Es gibt eine Blockade, die durchbrochen werden muss, damit jeder auf seinen eigenen Beinen stehen kann, damit jeder sagen kann, was er will, was er gedacht hat, was ihm gefallen hat, was nicht. Wir müssen mehr partizipieren, mehr kommunizieren.“ (Veinha 17/11/08).^{xlvii}

Dieser Mangel an Möglichkeiten zu Kommunikation, Partizipation und Selbstverwirklichung hat dazu beigetragen, dass das Vertrauen in die Kooperative sank. Außerdem wird kritisiert, dass von der Gruppe getroffene Entscheidungen im Nachhinein von einzelnen Personen abgeändert wurden, wie Restaurantbesitzer Ailton berichtet:

„Wenn man Vorstand ist, dann befiehlt man nicht, sondern man hat seine Position und man muss die der anderen anhören und sehen, welche die besten sind, diskutieren, eine aussuchen und dann machen, was beschlossen wurde. Aber hier: ‚Ja, wir haben was beschlossen, aber es gab eine Änderung!‘. So etwas gibt es nicht! Wenn es eine Änderung gibt, dann muss man alles nochmal [in die Gruppe] tragen. Man kann nicht ändern, was in der Gruppe beschlossen wurde.“ (Ailton 9/10/08).^{xlviii}

Die TeilnehmerInnen müssen sich auf diese Weise hintergangen fühlen, da sie Zeit und Energie aufwenden, um dann zu erfahren, dass ihr Beitrag nichts wert ist. Partizipation wird zur bloßen Fassade, anstatt als effektives Instrument der Mitbestimmung und Selbstverwirklichung verwendet zu werden. Die Tendenz, Sachverhalte nicht zu diskutieren und Änderungen nachträglich ohne erneute Versammlung durchzuführen ist aus Rationalisierungsgründen verständlich, verfehlt jedoch den Sinn von umfassender Partizipation und prozessorientierter Entwicklung. Als im August 2008 endlich die lange ausstehende Generalversammlung stattfand, gingen Einladungen an alle Dienstleistungsgruppen heraus, mit der Information, dass nur zwei VertreterInnen zum Treffen geschickt werden sollen. So waren nicht einmal bei der Generalversammlung alle Mitglieder erwünscht. Diese Logik zielt offensichtlich auf schnelle Entscheidungsfindung durch vorgefertigte Projektvorschläge und wenige DiskussionsteilnehmerInnen ab und ist somit vollkommen zielorientiert. Die basisdemokratischen Prinzipien, auf denen das Projekt zu Beginn aufbaute, sind im Laufe der Zeit verloren gegangen.

3.3. Zwischenfazit

Was auf der Makroebene nach umfassender Partizipation und weitgehender Selbstbestimmung aussieht, gerät auf der Mikroebene ins Wackeln, wenn man feststellt, wie viele EinwohnerInnen nicht in der *associação* oder am CBT-Projekt mitwirken und welche Probleme in Bezug auf Partizipation auch innerhalb dieser Gruppen vorherrschen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Frage der Partizipation am CBT-Projekt in den meisten Fällen von gegenseitigen Schuldzuweisungen geprägt ist. Dabei fühlt sich die externe Gruppe ausgeschlossen und wirft den Internen Vetternwirtschaft vor, wohingegen diese Passivität und Trägheit, mangelnde Eigeninitiative, Angst vor Veränderungen und teilweise auch übertriebenen Individualismus auf der Gegenseite erkennen wollen. Ich nehme an, dass bestimmte Mechanismen – wie die Tatsache, dass die Kooperative untrennbar an den Einwohnerverein gekoppelt ist – eine flächendeckende Partizipation tatsächlich behindern. Auch schon vor dem CBT-Projekt bestehende soziale und finanzielle Ungleichheiten sind problematisch. Zwar gibt es den Rotationsfonds der Kooperative, aus dem sich jedEr einen bestimmten Betrag für die Errichtung eines touristischen Unternehmens leihen kann. Es ist jedoch naheliegend, dass ohnehin schon wohlhabendere Personen dieses Angebot in Anspruch nehmen, da schließlich auch die Rückzahlung des Betrags gesichert sein muss. Ein weiteres Problem ist die mangelnde Informationsarbeit, was mit Sicherheit damit zusammenhängt, dass es sehr mühsam ist, die gesamte Einwohnerschaft über ein Thema zu informieren. Öffentliche Aushänge am Gemeindehaus sind jedoch nicht ausreichend, da sie kein angemessenes Kommunikationsmittel für nicht-alphabetisierte Personen sind.

Andererseits ist die mangelnde Partizipation sicherlich auch auf das Verhalten der Nicht-Mitglieder zurückzuführen. Da es jedoch nicht sinnvoll ist, charakterliche und persönliche Mängel einzelner Personen zu kritisieren, müssen diese Personen durch verstärkte Information mit den entsprechenden Themen und Möglichkeiten konfrontiert werden, um dann erneut entscheiden zu können, ob sie in ihrer Passivität verharren oder der Kooperative beitreten möchten. Nur kontinuierliche Aufklärungsarbeit kann dazu beitragen, dass die Vorteile eines CBT-Projekts gegenüber dem konventionellen Tourismus von diesen Menschen wahrgenommen werden. Auffällig ist, dass vor allem bei ärmeren und ungebildeteren Familien wenig Verständnis für das gemeinschaftliche Tou-

ris muskonzept herrscht, da diese sich primär um die Sicherung des eigenen Lebensunterhalts kümmern müssen. Es sollte auch grundsätzlich bedacht werden, dass nicht jeder in gleichem Maße partizipieren kann oder will.

Die Probleme mit der Partizipation in PCV liegen offensichtlich vor allem in den organisatorischen und sozialen Strukturen des Dorfes begründet. Außerdem scheint eine Kluft zwischen Theorie und anfänglicher Umsetzung einerseits und aktuelle Praxis des CBT-Projekts andererseits zu bestehen. Während das Konzept des CBT-Projekts auf gemeinschaftlicher Arbeit und Basisdemokratie beruht, finden diese Strategien in der Umsetzung mittlerweile kaum noch Anwendung. Die Krise des Tourismus ist offensichtlich in erster Linie eine Krise der Partizipation. Inwieweit interne Machtstrukturen dafür verantwortlich sind, wird im folgenden Kapitel behandelt.

4. Machtverhältnisse in und um Prainha do Canto Verde

In diesem Kapitel werden anhand von Albers Entwurf für einen sinnvollen Umgang mit dem Machtbegriff in empirischen Studien (siehe A.3.2) Machtverhältnisse in PCV allgemein und vor allem in Bezug auf das CBT-Projekt untersucht. Zunächst werden Ressourcen und Modalitäten von Macht nach French/Raven, Galbraith und Alber (siehe A.3.3) festgemacht und Konversionsprozesse zwischen diesen aufgezeigt. Im Anschluss daran werden die verschiedenen Machtformen auf den Kontinuen Konflikt/Sozialstruktur sowie Person/Sozialstruktur platziert.

4.1. Machtverhältnisse auf der Makroebene

Auf der Makroebene wird behandelt, wie das Dorf PCV als Gesamteinheit äußeren Machteinflüssen ausgesetzt ist bzw. Macht auf andere ausübt. Die zuvor geschilderten Angriffe durch die Gruppe um den Großgrundbesitzer Antônio Sales stellen eine Mischung aus den Modalitäten kompensatorischer und repressiver Macht dar, wobei Willensausübung als zentrales Motiv auftritt. Zunächst versprach die Immobilienfirma den DorfeinwohnerInnen Geld und Arbeitsplätze als Belohnung für die Befolgung ihres Willens, der darin bestand, dass die BewohnerInnen ihr das Land überlassen sollten. Als diese jedoch Widerstand leisteten und somit eine Art Gegenmacht entwickelten, verfolgten Sales und Co. eine auf Gewalt und Bestrafung basierende Machtstrategie, indem sie begannen, Drohungen auszusprechen und Häuser in Brand zu setzen. Dies zeigt, dass ein Konversionsprozess von kompensatorischer zu repressiver Macht bzw. von Beloh-

nung zu Bestrafung als Mittel zur Willensdurchsetzung stattgefunden hat.

Die Ressourcen, auf denen die Macht der Angreifer beruht, sind Geld/Reichtum und Wissen. Allein aufgrund seiner finanziellen Mittel war es Sales überhaupt möglich, Macht auf die arme Dorfbevölkerung auszuüben, und später ermöglichten ihm diese die Bestechung der Richter (siehe D.2.1). Der langwierige, von Korruption durchzogene Prozess könnte außerdem als Indiz dafür gewertet werden, dass hier eine weitere Machtmodalität von Bedeutung ist. Konditionierte/legitime Macht wäre in diesem Falle verantwortlich dafür, dass sich die Rechtsprechung eher einem reichen Großgrundbesitzer zur Seite stellt, als der marginalisierten Landbevölkerung, selbst wenn diese objektiv gesehen im Recht sein müsste. Diese Tendenz ist ein Resultat der jahrelangen Herrschaft der Eliten, wie sie Holston und Oliveira beschreiben (siehe A.2.2.2). Die Machtressource Wissen spielt insofern eine Rolle, als dass Sales erwartet hatte, die Dorfbevölkerung davon überzeugen zu können, dass er der Eigentümer des umkämpften Landes sei. Da diese jedoch Hilfe von außerhalb suchte und sich über ihre rechtliche Situation informierte, gelang es ihr schließlich, aufgrund ihres erworbenen Wissens, die RESEX durchzusetzen. Der (Macht-)Kampf um das Gebiet ging letztendlich zu Gunsten der DorfbewohnerInnen aus, die sich ihr Land durch die Modalität der Monopolisierung sicherte. Auch hier lässt sich also ein Konversionsprozess beobachten, der die Machtressource Wissen in die Modalität der Monopolisierung verwandelte. Analog zum Landkonflikt gab es ein Problem mit der Raubfischerei. Auch in diesem Falle litt die Dorfbevölkerung zunächst unter der auf der Ressource Geld basierenden Macht der großen Fischfangflotten, konnte jedoch ebenfalls durch die Gründung der RESEX ihren Willen durchzusetzen bzw. ein lebenswichtiges Bedürfnis befriedigen.

Ein weiteres Machtverhältnis ergibt sich aus der Vorreiterrolle, die Prainha in Bezug auf andere Dörfer, die am Anfang eines CBT-Projekts stehen, innehat. Als erfahrene Gemeinde in Bezug auf das Thema CBT hat das Dorf in Netzwerken wie dem Rede Tucum eine einflussreiche Position. Die Machtressourcen Wissen und Erfahrung verleihen ihm eine gewisse Macht über unwissendere, unerfahrenere Gemeinden. Als Modalität könnte man hier ebenfalls Willensdurchsetzung anführen, wobei es weniger um die Umsetzung des eigenen Willens geht, als darum, den Gemeinden zu etwas zu raten, was ihnen bei der Umsetzung ihres Willens nützlich sein könnte. Die Willensdurch-

setzung ist in diesem Falle nicht primär egoistisch, sondern zielt auf das Gemeinwohl ab. Außerdem geht es hierbei um kompensatorische Macht, da die Befolgung dieses Willens den Dörfern ähnliche Erfolge wie die von PCV selbst erzielten verspricht.

4.2. Machtverhältnisse auf der Mikroebene

4.2.1. Machtverhältnisse innerhalb des Dorfes

Wie die Ausführungen zur Partizipation in PCV gezeigt haben, scheinen vor allem der Einwohnerverein und die Tourismuskoooperative eine gewisse Macht auf die EinwohnerInnen zu haben, was in der Aussage über die von der *associação* nicht erteilte Tourismuslizenz besonders drastisch zum Ausdruck kommt (siehe S. 81). Beide bedienen sich dabei der Modalität der kompensatorischen Macht, indem sie ihren Mitgliedern gewisse Vorteile versprechen, wie z. B. Arbeitsmöglichkeiten, die Teilnahme an Kursen und den Zugang zu Stipendien und Kleinkrediten. Ein Flugblatt der Kooperative mit dem Titel „Die Vorteile, Mitglied der Kooperative zu sein“ informiert zu diesem Zwecke über die Leistungen und Hilfestellungen der COOPECANTUR. Die Ressourcen, auf denen die Macht der beiden Einrichtungen basieren, sind eine Kombination aus Organisation und Geld/Besitz. Dass Geld und Macht in den Augen der DorfeinwohnerInnen aneinander gekoppelt sind, zeigt das folgende Zitat:

„Sie fänden es gut, wenn [mehr Arbeitsmöglichkeiten] kommen würden. Ich hätte auch gerne, dass sie kommen würden, um zu helfen, um etwas zu verbessern, aber um die Situation so zu verbessern, dass einer nicht über den anderen gewinnt. Denn manchmal fängt man an, Geld anzuhäufen und Macht zu entwickeln.“ (Veinha 17/11/08).^{xlix}

Weder die Mitglieder der *associação* noch die der Kooperative sind jedoch besonders wohlhabend. Aufgrund ihrer Anerkennung als Organisation und soziale sowie politische Institution haben sie aber die Möglichkeit, Projekte durchzuführen und von (inter-)nationalen EZ-Organen die nötigen finanziellen Mittel für deren Umsetzung zu bekommen. Wie in Galbraiths Theorie festgehalten, wird die Ressource Geld/Besitz durch die Ressource Organisation bestärkt und gemäß der Alberschen Konversionsprozesse geht dabei die zweite in die erste über. Als Modalität gilt auch hier die Umsetzung des eigenen Willens mit dem Ziel, das eigene Wohlergehen sowie das der anderen zu steigern.

Eine weitere Ressource, über die beide Institutionen verfügen ist Wissen, das als Informations- und Expertenwissen auftritt. Durch die Vernetzung mit anderen Organisationen haben die Vereinsmitglieder Zugang zu bestimmten Informationen. Die Beschäf-

tigung mit Themen wie Kooperativismus, solidarische Ökonomie und CBT macht die Vereinsmitglieder auf diesen Gebieten zu Experten. Indem sie ihr Wissen nicht mit der gesamten Dorfbevölkerung teilen, sichern sie sich ein Informationsmonopol. Dieses Vorgehen ist verantwortlich dafür, dass ein Großteil der Bevölkerung nicht darüber Bescheid weiß, wie er dem CBT-Projekt beitreten könnte bzw. dass dieses existiert (siehe D.2). Dahinter steht keine gezielte Exklusion sondern die Annahme der Kooperative, dass nur diejenigen EinwohnerInnen, die sich mit den Zielen und Idealen des Einwohnervereins identifizieren und demnach Mitglieder sind, dem CBT-Projekt überhaupt beitreten können. Nichtsdestotrotz wäre eine gezielte Aufklärung der gesamten Bevölkerung über das Projekt sinnvoll.

Obwohl die vom Einwohnerverein und von der Kooperative angestrebte Modalität die kompensatorische Macht ist, hängt es vom Empfinden der betroffenen Personen ab, wie die Macht definiert wird. Während manche EinwohnerInnen – vor allem die Mitglieder dieser Organisationen – die Gesetze der *associação* zum Thema Landbesitz völlig akzeptieren und als Norm verinnerlicht haben, fühlen sich andere dazu gezwungen, Regeln und Tatsachen zu akzeptieren, die sie nicht unterstützen und wieder andere halten sich gar nicht erst an das selbst gestrickte Regelwerk des Einwohnervereins. Im ersten Fall dreht es sich um die Modalität der konditionierten/legitimen Macht, da die Regeln als normal empfunden werden und somit lediglich eine unbewusste Unterwerfung stattfindet. Bei der zweiten Variante hingegen wird das Vorgehen der Organisationen als eindeutiger Zwang empfunden, wie die Aussage eines Einwohners verdeutlicht:

„Es gab eine Frau (...) die kam um Arbeit hier zu lassen. Und meine Frau, damit sie diese Arbeit mit dem *labirinto*¹⁰³ machen konnte, (...) musste sie Mitglied [der *associação*] werden. (...) Und damit meine Frau Mitglied werden konnte, musste ich Mitglied werden, sie haben mich dazu gezwungen. (...) Wir sind freie Menschen, wusstest du das? Wir haben Freiheit! (...) Ich bin hier, und meine Freiheit ist es hier zu sein und zu gehen, wohin ich will (...), denn ich habe die Freiheit, aber bei ihnen nicht. Sie nehmen eine Position ein, die die Leute dazu zwingt, ihre Gefangenen zu sein.“ (Zé Mauro 11/12/08).¹

Die angesprochene Macht auf der Basis von Zwang (*coercive power* nach French/Raven) und Freiheitsentzug kann allerdings nur dann funktionieren und als solche empfunden werden, wenn sich die betroffenen Personen auf die *associação* angewiesen fühlen. Das Austreten und Nicht-Beitreten zu den beiden Dorfgenerationen sowie die Miss-

¹⁰³ Kunsthandwerkstechnik, bei der zunächst Fäden aus einem Stück Stoff gezogen werden, um die entstandenen Lücken dann wieder mit Stickereien zu füllen

achtung ihrer Regeln sind Gegenmachtsstrategien, welche die Macht dieser Organisationen mindern oder außer Kraft setzen. Aufgrund dieser verschiedenen Auffassungen gehen Macht durch Belohnung, Macht durch Zwang und konditionierte/legitime Macht fließend ineinander über.

4.2.2. Machtverhältnisse innerhalb des CBT-Projekts

Da die Partizipation der Mitglieder innerhalb der Kooperative stark variiert, kann davon ausgegangen werden, dass auch hier Machtverhältnisse eine bedeutende Rolle spielen. Viele Projekt-Interne schreiben den Vorstandsmitgliedern eine gewisse Macht zu, die sich aus ihrer Position an der Spitze der Gruppe ergibt und somit unter die Modalität der konditionierten/legitimen Macht fällt. Aufgrund ihres Amtes haben sie die Entscheidungsmacht über viele Themen und stellen neue Projektvorschläge vor, wohingegen die gewöhnlichen Mitglieder kaum eine Chance dazu haben (vgl. S. 86). Allerdings müssen diejenigen, die KoordinatorIn der Kooperative oder Vorstandsmitglieder werden wollen, auch bestimmte Kriterien erfüllen. Wer sich für die Stelle der Koordination bewirbt, muss beispielsweise den Abschluss einer weiterführenden Schule erreicht haben. Diese Tatsache verdeutlicht, dass Wissen und Bildung in diesem Falle als Machtressource von Bedeutung sind. In diesem Sinne sollen laut *pousada*-Besitzerin Dona Mirtes, „ (...) der Koordinator, die Leute, die mehr Wissen haben, die schon in der Materie stecken.“ (Dona Mirtes 16/10/08)^{li}, die Probleme der Kooperative lösen. Die Macht wird also von den Vorstandsmitgliedern nicht nur aktiv ergriffen, sondern ihnen ebenso zugeteilt, da Vertrauen in ihre Fähigkeiten gesetzt wird. Auf eine weitere Machtressource verweist Beto, indem er erläutert, dass „der Vorstand der *associação* (...) diese Analyse¹⁰⁴ [macht], weil er eine gewisse Erfahrung hat, also ist das Risiko sich zu irren geringer.“ (Beto 3/11/08)^{lii}. Erfahrung ist demnach eine weitere Ressource, auf die sich Macht stützen kann, wobei sie als eine Variante von Wissen betrachtet werden kann. Das Beispiel der Vorstandsmitglieder spiegelt einen Konversionsprozess wider, der Wissen/Erfahrung in konditionierte/legitime Macht umwandelt. Mit seiner Theorie über die Dominatoren (*dominadores*), nennt Beto eine weitere Machtressource, indem er sagt: „(...) [Sie] haben eine größere Überzeugungskraft, eine größere Macht, sich auszudrücken. Wenn du zu einer Versammlung gehst, wirst du sehen, dass es Personen gibt, die nicht eine Se-

104 Mit Analyse ist hier die Prüfung der Projektanträge und Neuerungsvorschläge gemeint.

kunde still sein können, weil sie viel Macht haben.“ (Beto 3/11/08)^{liii}. Hierbei geht es um die von Galbraith benannte Ressource der Persönlichkeit, die sich in rhetorischen Fähigkeiten, Überzeugungskraft, Intelligenz und Charisma eines Individuums äußert. Beto, der politisch sehr aktiv ist, sieht sich selbst als *dominador* und weist auf die Probleme hin, die sich aus einem ungleichen Machtverhältnis ergeben können:

„Das Problem ist, wenn es ein paar Leute gibt, die dominieren und nicht sehen, dass sie ein Dominator sind. Was passiert? Der Dominator vertritt immer seine Ideen und hat eine gewisse Macht über die anderen. Das Problem ist, selbst wenn seine Idee die beste ist, hat sie alles, um schief zu gehen, weil es immer ein paar Leute geben wird, die denken, dass die Idee verbessert werden könnte oder dass es eine andere Idee sein sollte. Da sie nicht die Gelegenheit hatten, zu diskutieren, ihre Sichtweise einzubringen, eine andere Idee zu äußern oder wenn sie sie geäußert haben, hatten sie nicht die nötige Überzeugungskraft. Also werden sie dafür eintreten, dass diese Sache nicht klappt.“ (Beto 3/11/08).^{liv}

Mit dieser Aussage erklärt Beto, dass die bewusste Unterordnung unter den Willen eines Dominators vielen Menschen widerstrebt. Darum muss dieser eine Taktik entwickeln, die es ihm erlaubt, seinen Willen durchzusetzen, ohne dass die anderen sich dabei unter Zwang gesetzt fühlen. Auch dafür hat Beto eine Strategie parat:

„Manchmal möchte ich eine Idee einbringen, aber ich denke, dass es nicht der richtige Moment ist, also warte ich bis jemand die Idee nennt und vervollständige sie, mache die Leute daran glauben und fördere die Diskussion, denn man hört ja nicht auf der Eigentümer dieser Idee zu sein. Denn manchmal denkt das, was man selbst denkt, eine andere Person genauso (...). Manchmal macht es Sinn, etwas Geduld zu haben, weil jemand etwas sagen wird und du: „Ja genau, das ist es!“ (...). Ich sage immer, dass es keine schlechten Ideen gibt. Deine Idee kann die schlechteste sein, aber (...) da die anderen schon sehen, dass es eine schlechte Idee war, muss es eine bessere geben. Und so überlegt man weiter und plötzlich gelangt man zu einer guten Idee. Wenn man also von diesem Prinzip ausgeht, halte ich als Dominator meine ganze Energie zurück bis jemand zwei, drei Ideen einbringt und dann kann man daran arbeiten und kommt zu einem Ergebnis.“ (Beto 3/11/08).^{lv}

Der selbst ernannte *dominador* sieht seine Aufgabe darin, seine „Überzeugungskraft“ einzusetzen, indem er die Diskussion lenkt und garantiert, dass sie zum bestmöglichen Ergebnis kommt. Auch wenn er dabei die DiskussionsteilnehmerInnen frei gewähren lässt, hat er die finale Entscheidung schon getroffen. Diese Taktik fördert die Partizipation und gewährleistet dennoch, dass keine – im Sinne des Dominators – falschen Entscheidungen getroffen werden. Was Beto hier gezielt praktiziert, ist unbewusste, konditionierte/legitime Macht als Mittel, um den eigenen Willen auszuüben. Dieser besteht nicht nur darin, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, sondern ebenso im Bestreben, die DiskussionsteilnehmerInnen zur Partizipation zu ermutigen, da Beto ein bekennender Ver-

treter der breiten Teilnahme aller Gruppenmitglieder ist. Es ereignet sich ein Konversionsprozess, der von der Machtressource Persönlichkeit zur Modalität der konditionierten/legitimen Macht verläuft.

Trotz der weit verbreiteten Überzeugung, dass der Koordinator und die weiteren Vorstandsmitglieder Macht über die restlichen Projekt-Internen besitzen, sehen einige EinwohnerInnen jedoch eine weitere Triebfeder hinter diesen MachthaberInnen. Exemplarisch dafür ist folgende Aussage von Ailton, der René zynisch als „König von Prainha“ bezeichnet: „Er hat meinen Bruder in der Hand, er hat Lindomar in der Hand. Wenn er sagt: ‚Mach das!‘, kommt Lindomar und muss das machen, Antônio Aires [der Bruder] muss das machen. In Wirklichkeit sind nicht sie es, die etwas machen, es ist René, der es ihnen sagt.“ (Ailton 9/10/08)^{vi}. Auch von manchen Außenstehenden wird René als alleiniger Träger von Entscheidungsmacht gesehen, wie z. B. in der folgenden Antwort auf die Frage, ob man an den mangelnden Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten im touristischen Bereich etwas ändern könnte, deutlich wird: „Wer das ändern könnte, ist der Herr René, der mit Tourismusprojekten arbeitet. Er ist es, der so etwas entscheidet.“ (Zé de Délia 20/11/08)^{vii}. Beto, der René ebenfalls als einen weiteren „sehr großen Dominator“ sieht, hat eine ausführliche Analyse der Faktoren gemacht, die den Schweizer zu einer mächtigen Person machen:

„Erstens widmet er sich ausschließlich der Gemeinschaft. Das ist bis zu einem gewissen Punkt gut, aber andererseits ist es schlecht. Der Rhythmus, den er sich angeeignet hat, ist so verrückt, dass man nicht hinterher kommt. Stell dir mal vor, ich muss mich um meine Familie kümmern, ich muss mich um die Fischerei kümmern, die meine primäre Einnahmequelle ist, ich muss an der Bewegung¹⁰⁵ teilnehmen. Also wie soll ich mich da dem Rhythmus einer Person anpassen, die nur für die Bewegung lebt? (...) Und eine andere Sache ist, dass er das Nötige an Struktur hat, ein eigenes Büro, Internetzugang im Haus, Telefon, Computer und wir haben die Computer in der Schule und jeweils eine Stunde, um die E-Mails zu lesen, wenn man lesen kann. Das hat ihm viel Macht verliehen, denn er häuft Informationen an, er häuft Zeit an, Wissen und all das. (...) Und eine andere Sache ist die Kultur seines Landes oder die europäische Kultur. (...) Es gibt eine Kultur der Pünktlichkeit, die ich persönlich gut finde. Aber das läuft so: Wenn du zu einer Versammlung gehst und zehn, zwanzig Minuten zu spät kommst, sagt er immer irgendwas – wir haben diese Kultur [der Pünktlichkeit] nicht! (...) Und noch etwas. (...) Diese Kultur, dass man etwas diskutiert und irgendjemand hat etwas nicht verstanden und redet von etwas anderem und er sagt der Person ins Gesicht, dass sie ihren Mund halten soll: ‚Nein, darum geht’s jetzt nicht!‘ (...) Das ist Autoritarismus! (Beto 3/11/08).^{lviii}

105 Beto und einige andere DorfbewohnerInnen sprechen im Zusammenhang mit den Dorfgemeinschaften oft von der „Bewegung“, da sie deren Aktivitäten als Teil einer größeren zivilgesellschaftlichen Bewegung verstehen (siehe D.3.1).

Diese Ausführungen zeigen, dass Renés dominante Position auf einer Häufung verschiedener Machtressourcen beruht. Zunächst erwähnt Beto, dass er im Gegensatz zu allen anderen Mitgliedern über mehr Zeit verfüge und sich daher voll und ganz der Gemeindegarbeit widmen könne. Da René als ehemaliger Swiss-Air-Manager durch seine Pension finanziell ausreichend abgesichert ist und daher nicht arbeiten muss, um sich sein tägliches Überleben zu sichern und außerdem keine Familie zu ernähren hat, ist die Projektarbeit seine einzige Beschäftigung. Sein Wohlstand im Vergleich zu den anderen EinwohnerInnen ermöglicht ihm außerdem die Nutzung bestimmter materieller Güter (Telefon, Internet, Computer), die ihm den Zugang zur Kommunikation mit der Außenwelt und zu Informationen sichern. Damit steigert er sein Wissen und ist daher in der Lage, die am besten durchdachten Projektvorschläge und Ideen zu liefern, die dann auch stets angenommen werden. Außerdem sichert er sich auf diese Weise als Sprecher der Gruppe das Monopol auf die Repräsentation des Projekts. Dieses Beispiel zeigt, wie die Ressource Geld/Besitz in Wissen übergehen kann. Außerdem finden Konversionsprozesse statt, indem sich Geld/Besitz und Bildung in Prestige verwandeln. Viele EinwohnerInnen gehen nämlich davon aus, dass René generell im Recht ist, sodass seine Ideen oft nicht hinterfragt werden. *Pousada*-Besitzer João empfindet Renés Informationsarbeit generell als große Arbeitersparnis und Hilfe:

„Oft sagt er in den Versammlungen: ‚Wenn ihr es so macht, werdet ihr in Zukunft dies bekommen. Wenn ihr es auf diese Weise macht, werdet ihr jenes bekommen. Ist es das, was ihr wollt? Ihr sucht es euch aus!‘. Das ist, als ob du eine Frage nimmst und nur mit X ankreuzen musst. Es ist einfacher, etwas anzukreuzen, als zu überlegen und zu entdecken, was richtig und was falsch ist. Er erklärt es.“ (João 21/10/08).^{lix}

Das Zitat verdeutlicht, dass João gar nicht auf die Idee kommen würde, Renés Erklärungen anzuzweifeln. Die Modalität, die dieser Machtausübung zu Grunde liegt, ist daher eine bewusste konditionierte/legitime Macht. Indem René die EinwohnerInnen aufklärt, überzeugt und fortbildet, kann er seinen Willen durchsetzen, der wiederum auf das Wohlergehen der Gemeinschaft abzielt.

Eine weitere Ressource sieht Beto in der Persönlichkeit des Schweizers. Durch sein „autoritäres“ Auftreten verschafft er sich Macht und versucht sogar, den BewohnerInnen seine „europäische“ Vorstellung von Pünktlichkeit anzuerziehen. Die europäische Herkunft an sich muss dabei auch als Machtressource gesehen werden, wie das folgende Zi-

tat, das die Worte „*gringo*“ und „mächtig“ quasi gleichsetzt, untermauert: „Hier gibt es *pousadas*, aber die sind von denen da [von der Kooperative], nicht von außerhalb. Wenn nur jemand Mächtiges hierher kommen würde (...), aber das geht nicht, es gibt nur zwei *gringos* hier.“ (Evânia 27/10/08)^{lx}. Diese Vorstellung, dass die Begriffe „europäisch“ und „mächtig“ gleichgesetzt werden können, resultiert aus der Annahme, dass Europa reich an Ressourcen wie Wissen, Bildung, und Geld ist.

Als weitere Gründe, die René von den restlichen EinwohnerInnen differenzieren und seine Macht begründen, werden Bildung und Erfahrung genannt:

„Ich denke, dass wir niemanden haben, der darauf vorbereitet ist, das zu machen, was René macht. (...) Denn die Leute, die heute an der Spitze des Tourismus stehen, haben nicht so eine Ausbildung wie René. Außer der Tatsache, dass er eine Ausbildung hat, besitzt er eine sehr große Erfahrung aufgrund seines Alters, seiner Lebenserfahrung.“ (João 21/10/08).^{lxi}

Mit diesen beiden Faktoren hängt wiederum die Sonderstellung zusammen, die René in Bezug auf die Arbeit mit EZ-Projekten bzw. die Beantragung und Vergabe von Projektgeldern einnimmt. Auch wenn ein paar DorfbewohnerInnen der Meinung sind, dass die touristischen Aktivitäten und die Organisation innerhalb Prainhas mittlerweile ohne René funktionieren könnten, steht fest, dass die Finanzierungsarbeit tatsächlich ausschließlich René übernehmen kann: „Also wer macht und wer ist dazu in der Lage, Projekte zu machen hier in Prainha? Keiner. Wer könnte ein Projekt vom Ausland fordern und dann käme Geld? Keiner! Nur René!“ (Ailton 9/10/08)^{lxii}. Dieses Expertenwissen über die Arbeit mit Projektgeldern könnte man als die bedeutendste Machtressource betrachten. Das Monopol, das er hinsichtlich der Projektarbeit innehat, stützt sich jedoch wiederum auf ein weiteres Monopol: das Kommunikationsmonopol. Dieses basiert erstens auf den Kontakten, die René durch seine Arbeit und sein Leben vor Prainha bereits sammeln konnte und zweitens auf seiner Fähigkeit, mehrere Sprachen zu sprechen. Dona Mirtes, die der Meinung ist, dass die Dorfgemeinschaft sehr viel von René gelernt hat, sieht dies als die letzte, unüberwindliche Hürde an:

„So viel Zeit war er bei uns, hat gelehrt und gekämpft – dumm wären wir, wenn wir nicht irgendetwas gelernt hätten! Aber um in diese anderen Länder zu reisen, Projekte zu machen, dafür gibt es wirklich nur ihn. Das liegt daran, dass keiner von uns hier diese Fähigkeit hat (...), andere Sprachen zu sprechen, (...) Freunde dort draußen zu haben.“ (Dona Mirtes 16/10/08).^{lxiii}

Das Kommunikationsmonopol verwandelt sich in Geld/Besitz, in dem es die Finanzie-

nung der dorfinernen Projekte erst ermöglicht. Renés Wohlstand basiert demnach vielmehr auf seinem Finanzierungsmonopol als auf tatsächlichen, persönlichen finanziellen Ressourcen. Die beiden Monopole zusammen verleihen ihm ein Prestige, das nicht immer konkretisierbar ist, aber dennoch allgegenwärtig zu sein scheint. Der Versuch, diese Faktoren auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, endet tatsächlich in der Vermutung, dass das Europäisch-Sein als Hauptressource für Renés Macht zu sehen ist, da sich all die anderen Machtquellen darin widerspiegeln. Damit hängt auch zusammen, dass die vorherrschende Machtmodalität eine unbewusste, konditionierte/legitime Macht ist, da es im gesellschaftlichen Verständnis der Dorfbevölkerung und im eurozentristischen Denken Renés normal zu sein scheint, dass EuropäerInnen über traditionelle (brasiliensche) Gemeinschaften dominieren.

Um die Machtverhältnisse besser zu verstehen, ist es interessant zu wissen, wie René selbst seine Rolle in PCV sieht. Auf die Frage, wie er als Europäer im Dorf wahrgenommen wird, antwortet er mir:

„(...) Ich habe etwa zehn Gegner, die mich gar nicht gerne haben, (...) die aus irgendeinem Grund immer das Gefühl haben, da wo ich gekommen bin, haben sie an Wichtigkeit verloren. Aber im Prinzip haben die an Wichtigkeit verloren, weil die Gemeinschaft trotz allen Schwierigkeiten an Wichtigkeit gewonnen hat. (...) Leute, die Spezialprivilegien hatten, wie der Chef von den Fischern, Freunde von den Politikern der Immobilienfirma, die haben dann alle so ein bisschen Macht verloren. Sonst hat es immer noch Leute, die finden, dass ich zu stark beeinflusse. Und das ist wahrscheinlich auch so, weil ich hab drei Funktionen: Ich bin Einwohner und ich bin Finanzierer und bin ein Organisierer und wenn dann ein Projekt kommt, wo ich das Geld zusammenbringe dafür, dann hab ich auch gewisse Entscheidungssachen. Das haben wir versucht zu minimalisieren, indem wir für jedes Projekt eine Verwaltungsgruppe bilden, damit die entscheiden. Aber natürlich kommt oft ein Projekt schon für gewisse Zwecke von mir, vom Projektantrag aus und dann ist's was anderes.“ (René 2/11/08)

Es fällt auf, dass René sofort von „Wichtigkeit“, „Macht“ und Beeinflussung spricht, obwohl ich nichts davon in meiner Frage erwähnt hatte. Das zeigt, dass er sich der Problematik sehr bewusst ist. Außerdem weist er darauf hin, dass es ihm bei seiner Arbeit tatsächlich, um das Wohlergehen der Gemeinschaft geht und dass er sich darum bemüht, die EinwohnerInnen in bestimmte Entscheidungsprozesse mit einzubeziehen, allerdings mit Einschränkungen, bei bestimmten Projektanträgen. Seine Einschätzungen decken sich demnach weitestgehend mit der zuvor durch die anderen DorfbewohnerInnen geschilderten Situation. An anderer Stelle geht René auf den Verlauf von Versammlungen

und Diskussionen der Tourismuskoooperative ein:

„In einer Versammlung, wahrscheinlich müsste ich da immer warten bis alle gesprochen haben und dann erst was sagen. Das ist mir nie so richtig aufgefallen, weil erstens mal gehe ich natürlich in eine Sitzung vorbereitet. Die andern kommen unvorbereitet. Zweitens sag ich ziemlich schnell, was ich von einer Sache halte und viele Leute sehen das dann so, dass ich entscheide. Sie sagen: ‚O Seu René manda!‘ [‚Der Herr René befiehlt!‘], weil schlussendlich dann in den meisten Fällen die Leute einverstanden sind mit meinem Vorschlag.“ (René 2/11/08).

Offensichtlich ist er sich der Problematik seiner dominanten Wirkung bewusst, hat aber Schwierigkeiten, sich zurückzunehmen, was die Situation entschärfen würde. Außerdem reflektiert er nicht die Gründe dafür, dass er „vorbereitet“ in eine Sitzung kommt und die anderen nicht, was auf ein mangelndes Verständnis für die Lebenssituation der übrigen EinwohnerInnen deuten könnte. Er empfindet seine Vorgehensweise nicht als dominant-befehlend, sondern als beratend und richtungweisend. Das folgende Zitat weist darauf hin, dass René Gegenvorschläge begrüßt:

„(...) wie der Beto Präsident wurde vom Einwohnerverein das war sehr gut, weil er hat vor allem das Bedürfnis, sich selbst zu bestätigen und er hat dann etwa hier und da mal [gegen mich] rebelliert und das war sehr gut, weil dann gab es eine Diskussion und dann hat auch er mal Recht gehabt oder die Entscheidung wurde dann getroffen nach einer Diskussion, wo er einen Vorschlag gemacht hat.“ (René 2/11/08).

Das Beispiel zeigt, dass die zuvor festgestellte unbewusste, konditionierte/legitime Macht durch ein Umdenken und gezielte Gegenmachtsmaßnahmen außer Kraft gesetzt werden kann. Indem Beto in seine eigenen Fähigkeiten als Dominator vertraut, die auf den Machtressourcen Persönlichkeit und Wissen – es ist durchaus möglich, dass einE einheimischEr DorfbewohnerIn besser weiß, wo sein/ihre Bedürfnisse liegen als ein eingewanderter Schweizer – basieren, kann er die konditionierte/legitime Macht durchbrechen und die Machtverhältnisse neu durchmischen.

4.3. Kontinuen der Macht – eine vieldimensionale Problemanalyse

Um die Analyse abzuschließen, werden die beschriebenen Machtverhältnisse nun auf den zwei Kontinuen Konflikt/Sozialstruktur und Person/Sozialstruktur eingeordnet. Zur Veranschaulichung dienen die folgenden Skizzen:

Kontinuum 1: Konflikt/Gewalt-----Zwang-----Einfluss-----Sozialstruktur

Kontinuum 2: Person-----Institution-----Sozialstruktur

Bei den zuvor geschilderten Auseinandersetzungen mit Sales und seinen Handlangern ist die Macht dem Bereich des Konflikts zuzuweisen, da es dabei zu offenen, gewalttätigen Auseinandersetzungen kam. Außerdem lässt sich feststellen, dass die Gewalt direkt von einer bzw. mehreren Personen ausging. Ebenso lässt sich der Widerstand der DorfbewohnerInnen als von Personen ausgeübte Macht innerhalb des Konflikts deuten. Neben der Gewalt als Willensdurchsetzung mithilfe von Zwang und Gewalt findet das Machtverhältnis zwischen Sales und den Gemeindemitgliedern jedoch auch auf einer anderen, weniger konkreten Ebene statt. Wenn man Sales und sein Team nicht als Personen, sondern als reiche Immobilienfirma und die DorfbewohnerInnen nicht als einzelne Individuen, sondern als arme, traditionelle Bevölkerungsgruppe betrachtet, wird deutlich, dass sich die Macht ebenso auf einer strukturellen Ebene abspielt. In einer kapitalistisch geprägten Gesellschaft ist die Idee, dass die Reichen ihre Macht über die Armen ausüben, tief verankert. Im Foucaultschen Sinne tritt Macht somit als allgegenwärtige Sozialstruktur auf, die sich im Handeln der verschiedenen Akteure manifestiert. Die mit der Implementierung der RESEX erreichte Verlagerung des Machtverhältnisses zu Gunsten der Dorfbevölkerung, könnte in diesem Zusammenhang auf einen Wandel in der Sozialstruktur hinweisen. Foucault ist der Meinung, dass Machtverhältnisse über Diskurse transportiert werden. Die aktuellen Diskussionen um *citizenship* und *empowerment* in Bezug auf lange Zeit marginalisierte Gruppen haben in der brasilianischen Gesellschaft zu Veränderungen in der Sozialstruktur geführt, die sich auf das Machtverhältnis zwischen Sales und PCV auswirken. Das Gleiche gilt bezüglich des Konflikts mit der Raubfischerei. Auf den beiden Kontinuen nimmt der Landrechtskonflikt somit einen doppelten Platz ein, der sich einmal bei den Polen Konflikt und Person und außerdem beim jeweiligen Gegenpol Sozialstruktur platzieren lässt.

In Hinblick auf Prainhas Führungsposition in Netzwerken wie dem Rede Tucum lässt sich Macht als Einfluss definieren. Die Erfahrungen des Vorreiters PCV prägen die Entwicklung der übrigen Dörfer. Das Dorf tut in diesem Fall das, was eine Person tun könnte: es lehrt, berät, informiert. Daher könnte man Prainha als kollektives soziales Subjekt nach Oliveira verstehen, das in Netzwerken und Foren am politischen und zivilgesellschaftlichen Leben teilnimmt. Auf Kontinuum 1 lässt sich die Netzwerkarbeit Prainhas unter dem Punkt Einfluss einordnen, während sie auf Kontinuum 2 als kollek-

tives soziales Subjekt einen Platz in der Nähe des Pols „Person“ einnimmt.

Die Macht, die vom Einwohnerverein und der Tourismuskoooperative ausgeht, ist als Macht einer Institution zu sehen und lässt sich somit auf dem zweiten Kontinuum eindeutig einordnen. Wo die von den Gemeindeorganisationen ausgeübte Macht auf dem ersten Kontinuum anzusiedeln ist, hängt allerdings stark vom Empfinden der DorfbewohnerInnen ab. Dabei lassen sich drei prototypische Fälle charakterisieren. Im ersten Fall genießen die Institutionen die Anerkennung der jeweiligen EinwohnerInnen. Diese unterwerfen sich der Macht der Organisationen im Glauben daran, ihren eigenen Willen zu verfolgen. Der Einfluss, den die *associação* und die Kooperative auf die EinwohnerInnen haben, bewirkt, dass diese die Ziele der beiden Institutionen als ihre eigenen empfinden.¹⁰⁶ Die Macht ist somit im Bereich zwischen Einfluss und Sozialstruktur anzusiedeln. Im zweiten Fall wird die Macht der beiden Organisationen als Zwang empfunden, was vor allem auf die gruppenexternen EinwohnerInnen zutrifft. Beispiele dafür, wie einengend die Macht der beiden Institutionen wirken kann, lieferten uns bereits die Zitate über die von der *associação* nicht vergebene Tourismuslizenz (siehe S. 81) und bezüglich der Freiheitsberaubung und „Gefangenschaft“ durch diesen Einwohnerverein (siehe S. 92). Die dritte Variante liegt zwischen den beiden Extrempolen oder vielmehr an beiden Polen gleichzeitig und tritt bei denjenigen auf, die sich den besagten Organisationen als Mitglieder bewusst unterwerfen, weil sie diese als Institutionen unterstützen, sich dabei aber teilweise unter Zwang fühlen. Die Macht bewegt sich durch die Anerkennung der Institutionen im Bereich der Sozialstruktur, aber auch gleichzeitig im Bereich des Zwanges, der jederzeit in Richtung Konflikt kippen kann, was sich in Streitigkeiten innerhalb der Gruppen bis hin zum Vereinsaustritt äußert.

Um Macht in Hinblick auf die *dominadores* zu analysieren, werde ich mich auf René als einen Vertreter dieser Kategorie stützen. Wenn Ailton vom König Prainhas spricht, ist es für ihn die Person René, die Macht ausübt, in dem sie den anderen ihren Willen aufzwingt. Diese Sichtweise resultiert dementsprechend oft in persönlichen Konflikten wie Streitigkeiten und gegenseitigen Schuldzuweisungen. Da René vor allem von den Projekt-Externen als Kopf der *associação* bzw. Kooperative gesehen wird, ver-

¹⁰⁶ Es kann natürlich auch sein, dass manche EinwohnerInnen schon vorher mit den Organisationen einer Meinung waren. In diesem Fall kann man nicht von Macht sprechen.

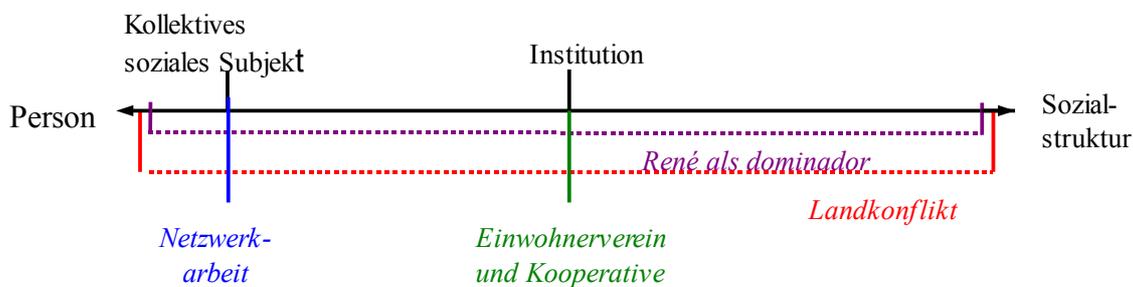
körpert er außerdem die Macht einer Institution. Wenn man Renés Äußerungen jedoch nicht als Befehle sondern – wie er sie selbst verstanden haben möchte und wie sie einige BewohnerInnen auch tatsächlich sehen – als Vorschläge betrachtet, verlagert sich die Macht vom Konfliktpol weg und wandert in Richtung Einfluss. Dieser äußert sich in den Bildungsmaßnahmen, die René durch Projekte nach Prainha bringt und durch seine erfolgreichen Versuche, die EinwohnerInnen, von seinen Ideen zu überzeugen. Wenn dieser Einfluss nicht bewusst wahrgenommen wird, kann man davon ausgehen, dass sich die ausgeübte und erfahrene Macht im Bereich der Sozialstruktur verorten lässt. Die Selbstidentifizierung – aber wohl vielmehr die Identifizierung Renés durch die übrigen EinwohnerInnen – als Europäer, versetzt ihn in diese Lage, da es in der Sozialstruktur weitgehend verankert ist, dass EuropäerInnen als mächtig gelten. Dass diese Auffassung jedoch im Wandel ist und daher von verschiedenen Personen zu unterschiedlichen Graden verinnerlicht und akzeptiert wird, zeigen persönliche Rebellionen wie die von Beto, der René wegen seines Eurozentrismus kritisiert.

Hier sind die soeben vorgenommenen Zuordnungen in zwei Skizzen veranschaulicht:

Kontinuum 1:



Kontinuum 2:



4.4 Zwischenfazit

Die vorangehenden Ausführungen legen nahe, dass bestimmte in Prainha beobachtete Machtmodalitäten an bestimmte Pole auf den beiden Kontinuen geknüpft sind. Die vorliegende Tabelle soll einen genaueren Überblick darüber verschaffen:

Tabelle 1:

Subjekte	Ressourcen	Modalitäten	Verortung auf Kontinuum 1	Verortung auf Kontinuum 2
Antônio Sales (Landkonflikt)	Wissen, Geld/Reichtum	kompensatorische Macht, repressive Macht	Konflikt/Gewalt	Person
		konditionierte/legitime Macht	Sozialstruktur	Sozialstruktur
PCV (Netzwerkarbeit)	Wissen, Erfahrung	kompensatorische Macht	Einfluss	kollektives soziales Subjekt
Einwohnerverein und Kooperative	Organisation, Geld/Besitz, Wissen/Informationen	kompensatorische Macht, konditionierte/legitime Macht, Macht durch Zwang , Informationsmonopol	Einfluss, Sozialstruktur, Zwang (Konflikt)	Institution
<i>dominadores</i> (am Beispiel René)	Zeit, Geld/Reichtum, Wissen/Bildung/ Information, Erfahrung, Prestige, Persönlichkeit, Europäer-Sein	Macht durch Zwang (Kommunikations- und Projektfinanzierungsmonopol)	Konflikt , Einfluss	Person , Institution
		konditionierte/legitime Macht (Kommunikations- und Projektfinanzierungsmonopol)	Sozialstruktur	Sozialstruktur

Die Tabelle zeigt, dass die Modalität Macht durch Zwang/repressive Macht an eine ausübende Person gekoppelt ist und als Konflikt/Gewalt auftritt. Außerdem wird deutlich, dass die Modalität der konditionierten/legitimen Macht in engem Zusammenhang mit der Zuordnung zum jeweiligen Pol der Sozialstruktur steht. Die Machtressourcen sind untereinander austauschbar und ergänzen sich gegenseitig. Oft gehen sie ineinander über (Konversionsprozesse). Des Weiteren geht aus der Tabelle hervor, dass ein und dasselbe Subjekt einerseits als Person mit Macht durch Zwang/repressiver Macht und Konflikt/Gewalt in Verbindung gebracht werden kann und andererseits in die Sozialstruktur hineinverlagert und mit konditionierter/legitimer Macht assoziiert wird. Daraus lassen sich zwei Schlüsse ziehen. Erstens scheint Macht in verschiedenen „Aggregatzuständen“ zu existieren. Zum einen tritt sie als diffuse, omniprésente Sozialstruktur im

Foucaultschen Sinne auf. Andererseits zeigt sie sich jedoch auch als konkretes, punktu-elles Handeln von Personen. Die diffuse Sozialstruktur wird zu einem fassbaren Akt, indem sie personifiziert wird. Wie ebenfalls durch Foucault analysiert, kann Macht gleichzeitig als Sozialstruktur und Person wirken. Zweitens basiert die Existenz dieser zwei „Aggregatzustände“ auf der Wahrnehmung derjenigen, die in das jeweilige Machtverhältnis involviert sind. Konkret bedeutet dies z. B., dass die Bevölkerung Prainhas Antônio Sales als mächtige Person sehen kann oder aber dass sie tiefer liegende, soziale Strukturen für den Landkonflikt verantwortlich macht. Von dieser Wahrnehmung hängt wiederum die Reaktion der EinwohnerInnen ab, die entweder direkt auf die Angriffe reagieren (wie z. B. durch das Niederreißen von Umzäunungen auf dem umstrittenen Land geschehen) oder gesellschaftliche Strukturen beeinflussen können. Die Inanspruchnahme ihrer *citizenship rights* zur Errichtung der RESEX bietet ein Beispiel für das Einwirken auf gesellschaftliche Prozesse. Auch im Fall des CBT-Projekts hat die Bevölkerung mehrere Optionen, Macht zu begreifen und dementsprechend darauf zu reagieren. Entweder sie sieht René als dominante Person und erwartet, dass dieser sein Verhalten ändert. Oder aber sie interpretiert Renés Macht als strukturell bedingt und gesellschaftlich konditioniert und strebt eine Veränderung dieser Zustände an.

Zusammenfassung und Ausblick

An dieser Stelle möchte ich meine Analyse von Partizipation und Machtstrukturen auf der Makro- und Mikroebene in Bezug auf das CBT-Projekt von PCV zusammenfassen und einen Ausblick über mögliche Entwicklungen geben. Dabei soll berücksichtigt werden, welche Rolle EthnologInnen innerhalb eines solchen Projekts spielen könnten. Anders als zuvor werde ich hier mit der Mikroebene beginnen, um in einem weiteren Schritt zu erklären, wie die Geschehnisse, die sich innerhalb des Dorfes abspielen, mit der Realität der Makroebene zusammenhängen.

Auf der Mikroebene lässt sich ein doppeltes Partizipationsproblem feststellen. Einerseits ist die Teilnahme am CBT-Projekt nicht allen EinwohnerInnen möglich und andererseits findet innerhalb der Tourismusgruppe Partizipation zu sehr unterschiedlichen Graden statt. Im ersten Fall sind sowohl strukturelle, organisatorische und rechtliche Gründe als auch persönliche Motive und Verhaltensmuster verantwortlich. Durch die Aneinander-

kopplung von Tourismuskoooperative und Einwohnerverein ergeben sich gewisse Einschränkungen für diejenigen, die der *associação* kritisch gegenüberstehen. Zwar betont die Koooperative, für alle DorfbewohnerInnen offen zu sein, doch man muss dabei zwei Faktoren bedenken: Einerseits findet offensichtlich keine ausreichende Informationsarbeit statt, sodass viele *prainheiros* ihre Partizipationschancen nicht wahrnehmen können. Andererseits ist die Teilnahme an klare Regeln gebunden. Darunter fällt die Mitgliedschaft im umstrittenen Einwohnerverein, aber auch, dass man sich den Idealen der Koooperative von Gemeinschaftlichkeit und Solidarität verpflichten muss. Auch wenn diese aus menschlicher Sicht sehr edel sind, scheint es jedoch, dass die Gruppe sich damit ein äußerst hohes Ziel gesteckt hat. Verstärkt individualistische und konkurrierende Tendenzen unter den Mitgliedern und der Austritt mancher TeilnehmerInnen aus dem Projekt bestätigen dies. Meine Analyse hat ergeben, dass vor allem ärmere Bevölkerungsschichten wenig Verständnis für die Funktionsweise von Einwohnerverein und Koooperative aufbringen. Das liegt daran, dass diese in erster Linie an die Befriedigung ihrer eigenen, lebenswichtigen Bedürfnisse denken (müssen). Außerdem fehlte diese EinwohnerInnen bisher offensichtlich der Anstoß zum *empowerment*. Sie verfügen über ein geringes Selbstbewusstsein, fühlen sich ausgeschlossen und aufgrund ihrer Armut und Unwissenheit diskriminiert und teilweise nicht zur Partizipation befähigt. Die daraus resultierende Unsicherheit begünstigt das Verharren dieser Individuen in der erwähnten Mentalität der Abhängigkeit und Unterwerfung und erschwert so die Teilnahme an Diskussionen und Entscheidungsprozessen. Um (bildungs-)ärmere Bevölkerungsteile zu integrieren, sollte daher akzeptiert werden, dass manche Personen der Gruppe primär aus finanziellen Motiven beitreten möchten und weniger interessiert sind, Sachverhalte einzuschätzen oder eine Meinung zu äußern bzw. sich nicht dazu in der Lage fühlen. Sind die Grundbedürfnisse erst einmal gedeckt, steigt möglicherweise auch das Selbstbewusstsein, was den Wille zur Partizipation bekräftigen könnte. Auch wenn auf diese Weise die Gefahr besteht, dass manche Personen von der theoretischen und organisatorischen Arbeit anderer Mitglieder profitieren könnten, ohne selbst etwas dazu beizutragen, sehe ich darin die einzige Chance auf eine möglichst umfassende Integration der Bevölkerung.

Machtverhältnisse spielen bei dieser empfundenen Exklusion breiter Teile der Bevölke-

rung eine große Rolle. Der Einwohnerverein und die Kooperative stützen sich dabei auf kommunikative und materielle Ressourcen. Einerseits verfügt die Kooperative über gewisse Informationen, die für eine Teilnahme am Projekt essentiell sind. Sie hat also die Macht, zu kontrollieren, wer beitrifft und wer nicht. Ich möchte den Mitgliedern nicht unterstellen, dass sie eine bewusste Ausgrenzungspolitik verfolgen. Die Annahme, dass es nur sinnvoll sei, die Mitglieder des Einwohnervereins über das CBT-Projekt zu informieren – weil die anderen DorfbewohnerInnen sich sowieso nicht mit den Idealen der Gruppe identifizieren würden –, führt jedoch zu einer selektiven Verbreitung der Information, wie man dem Projekt beitreten kann. Außerdem hat die Kooperative durch die Fortbildungen in Zusammenarbeit mit NROs Zugang zu Wissen und Bildung, was eine notwendige Voraussetzung für die Arbeit im Tourismus ist. Ebenso verschaffen ihnen die Projektgelder eine privilegierte Stellung. Die Projekt-Externen sehen, dass ihnen zu alledem der Zugang versagt wird. Zudem empfinden sie, dass die *associação* sie daran hindert, in konventionellen touristischen Unternehmen Arbeit zu finden und somit das Problem der Arbeitslosigkeit zu lösen. Die CBT-BetreiberInnen sind jedoch der Meinung, dem gesamten Dorf mit der Abwehr des konventionellen Tourismus etwas Gutes zu tun. Demnach haben Projekt-Interne ein breiteres Verständnis von *community* als Projekt-Externe, da sie davon ausgehen, dass alle durch ihre Arbeit profitieren. Die Nicht-Mitglieder hingegen fühlen sich von der *community* ausgeschlossen. Die Gemeinschaft, die den Tourismus macht und wirklich von ihm profitiert, besteht ihrer Meinung nach lediglich aus den 30% die ins CBT-Projekt integriert sind, wenn nicht gar nur aus den *pousada*-BesitzerInnen.

Innerhalb des CBT-Projekts wurde von vielen TeilnehmerInnen eine Krise der Partizipation diagnostiziert. Es ist offensichtlich, dass eine Diskrepanz zwischen dem Konzept und der ursprünglichen Funktionsweise des Projekts einerseits und der aktuellen Situation andererseits besteht. Die Ideale von Basisdemokratie und umfassender Partizipation sind ins Schwanken geraten. Kritisiert wird vor allem, dass zu selten Generalversammlungen stattfinden würden und dass es aufgrund des Mangels an größeren touristischen Gruppen und Ereignissen zu geringe Beteiligungsmöglichkeiten gebe. Die Probleme bei der Partizipation haben zu einer allgemeinen Demotivation der Kooperativenmitglieder beigetragen. Der Zusammenhalt wurde geschwächt, das Verantwortungsgefühl für die

Gruppe sank und letztendlich kümmerte sich niemand mehr um die Organisation von touristischen Events. Außerdem wird bemängelt, dass der Vorstand sowie einzelne Dominatoren zu viel Macht ausüben würden. Auch hier stützt sich diese wieder auf materielle und kommunikative Ressourcen und Monopole, aber auch auf bestimmte Normen und Weltanschauungen, wie die Analyse von René als *dominador* zeigte. Dieser wird häufig als Person für ein ungleiches, auf bestimmten Ressourcen basierendes Machtverhältnis verantwortlich gemacht. Dabei wird oft ausgeblendet, dass seine Macht als *gringo* vor allem strukturelle Ursachen hat und auf gesellschaftlichen Konditionierungen bzw. Normen basiert. Wird dies erkannt, kann gezielt an gesellschaftlichen Vorstellungen gearbeitet werden. Das kann anhand von Diskursen geschehen, die sich mit dem Thema der europäischen/westlichen Dominanz bzw. dem Verhältnis zwischen Europa und Lateinamerika befassen.¹⁰⁷ Die Veränderung beginnt dabei in den Köpfen der Einheimischen selbst. Wenn diese durch *empowerment* ein Selbstbewusstsein entwickeln, das es ihnen erlaubt, daran zu glauben, dass sie gleichwertig sind, wie jeder noch so reiche, gebildete Europäer (oder brasilianische Großgrundbesitzer bzw. Immobilien-Chef), können sie die bestehenden Machtverhältnisse abschwächen. Natürlich lassen sich nicht alle Machtverhältnisse auf diese Weise auflockern. Wenn jemand Macht ausüben möchte und sich dabei auf die nötigen Ressourcen stützen kann, wird es ihm auch gelingen. Im Machtverhältnis, das innerhalb des Tourismusprojekts im Sozialraum zwischen René und den übrigen DorfbewohnerInnen existiert, findet Machtausübung allerdings nicht vorsätzlich statt. Dennoch ist sie ein zentrales Problem, das viele der Befragten von sich aus in den Interviews angesprochen haben. Um diesem beizukommen, müssen sich alle Beteiligten der sozialen Strukturen und Prozesse, die für das ungleiche Machtverhältnis verantwortlich sind, bewusst werden. Schließlich hat ein *dominador* häufig nur so viel Macht, wie er von den anderen Individuen zugeteilt bekommt und erst die in den Köpfen existierende fiktionale Macht, ermöglicht eine reale Dominanz der Mächtigeren über die weniger Mächtigen.

Diese Erkenntnis legt folgende Annahme nahe: Auch wenn Prainha als selbstverwalte-

¹⁰⁷ Natürlich sind Diskurse über die Unangebrachtheit von eurozentrischem Verhalten – vor allem im Entwicklungskontext – nichts Neues. Man darf jedoch nicht vergessen, dass die Dominanz Europas über die „nicht zivilisierten Völker“ jahrhundertlang als richtig und normal galt und somit einen Großteil des menschlichen Denkens dominierte. Das Beispiel Prainhas zeigt, dass diese Vorstellung immer noch nicht aus allen Köpfen verschwunden ist.

tes, *empowertes* Dorf agiert, das seine *citizenship rights* aktiv für sich in Anspruch nimmt, ist es nicht unabhängig von Prozessen und anderen Akteuren auf der Makroebene. Wie das Beispiel von René als Europäer und auch der Fall um den Landkonflikt und die RESEX gezeigt haben, lassen sich Machtverhältnisse bei genauerem Hinsehen häufig in der Sozialstruktur verankern. Damit nehmen sie als bundesweite oder globale Diskurse ebenfalls einen Platz innerhalb der Makroebene ein. Die (Macht-)Strukturen innerhalb des Dorfes, die die Partizipation unterbinden, sind demnach häufig durch Normen, die auf der Makroebene ausgehandelt und geprägt werden, bedingt.

Ein weiterer Faktor, der die Makro- und die Mikroebene aneinanderkoppelt, sind die Projektgelder. Um diese zu erhalten, müssen Entscheidungen oft innerhalb bestimmter Fristen und vorgegebener thematischer Rahmenbedingungen getroffen werden. Das erfordert Schnelligkeit und Zielorientiertheit. Dieser Anspruch könnte in Prainha zu den beobachteten Rationalisierungsprozessen geführt haben. Indem nur wenige die Entscheidungsmacht innehaben, werden langwierige Diskussionen umgangen. Ähnliches gilt für die Arbeit in Netzwerken: Je mehr Gruppen dabei zusammenarbeiten, desto länger kann sich eine Entscheidungsfindung hinziehen, sodass es von Vorteil ist, wenn wenigstens innerhalb der einzelnen Gruppen möglichst schnell entschieden wird.

In Anbetracht der analysierten Probleme stellt sich die Frage, welche Chancen Prainha hat, gegen diesen größtenteils durch ungleiche Machtverhältnisse bedingten Partizipationsmangel anzugehen und wie zukünftige Entwicklungen demnach aussehen könnten. Gewisse Höhen und Tiefen innerhalb eines solchen Projekts sind normal und die bestehenden Probleme müssen nicht bedeuten, dass das ganze Vorhaben gescheitert ist. Einige CBT-Mitglieder äußerten Ideen darüber, wie die Krise behoben werden könnte. Sie schlugen eine Versammlung aller Kooperativenmitglieder und eine Neuorganisation der Gruppe vor. Mit der Rückkehr zum ursprünglichen Modell des Tourismusrats, der mehr Generalversammlungen abhält und basisdemokratische Prinzipien verfolgt, könnte ein erster Schritt in diese Richtung gemacht worden sein. Auffällig ist jedoch, dass auch hier lediglich daran gedacht wurde, die internen Partizipationsprobleme zu lösen, nicht aber die externen. Nur René äußerte die Meinung, dass man versuchen müsse, allen *prainheiros* den Einwohnerverein wieder schmackhaft zu machen. Ich denke, dass eine Versammlung, zu der alle DorfbewohnerInnen eingeladen würden, oder auch Fort-

bildungskurse für Projekt-Externe zum Vertrautwerden mit der Idee des CBT zu einer breiteren Integration beitragen könnten. Selbst wenn es auf diese Weise gelingen würde, eine umfassende Partizipation in Gang zu setzen bzw. wiederzubeleben, stellt sich jedoch die Frage, wie viele der EinwohnerInnen überhaupt im CBT-Projekt Platz haben. Wenn mehr *prainheiros* mitwirken sollen, bedeutet dies, dass die Touristenzahlen steigen müssen. Momentan versucht die Gruppe durch neue touristische Angebote mehr Reisende anzuziehen. Mit Hinblick auf die von Antônio Aires angesprochenen Belastungsgrenzen des Ortes stellt sich allerdings die Frage, wie viele TouristInnen das Dorf letztendlich verträgt. Eine bereits diskutierte Möglichkeit wäre, die Preise für Unterkünfte und andere touristische Dienstleistungen zu erhöhen. Da dies jedoch dem Ideal der fairen Preise widersprechen und vor allem Reisende aus der näheren Umgebung abschrecken würde, scheint es für Prainha keine angemessene Lösung. Eine weitere Option bietet die Einbeziehung neuer Elemente in die touristische Arbeit. Auch wenn das Betreiben von Restaurants und *pousadas* die größten Einnahmen verspricht, sollten kleinere Nischen, z. B. im kulturellen Programm, ausgebaut werden. Ein ökologisches Landwirtschaftsprojekt, das selbst angebaute Bio-Nahrungsmittel an die Restaurants verkaufen soll, aber auch dem Eigenbedarf dient, befindet sich in der Testphase. Diese eigenständigen und dennoch in die Tourismusarbeit integrierbaren Aktivitäten betrachte ich als großes Potenzial für eine weitere Entwicklung des Tourismus in PCV und eine größere Einbeziehung der Bevölkerung.

Abschließend möchte ich darauf eingehen, wie EthnologInnen unterstützend in einem Projekt wie dem der CBT-Gruppe Prainhas mitwirken könnten. In Anbetracht der Tatsache, dass die größten Schwierigkeiten in der Verständigung und Kompromissfindung unter den einzelnen Gruppen zu bestehen scheinen, könnte eine vermittelnde, ethnologische Position hilfreich sein. Einerseits müsste es darum gehen, den *empowerment*-Prozess derjenigen anzustoßen und zu fördern, die sich bisher ausgeschlossen fühlen und aus Angst und mangelndem Selbstbewusstsein in Passivität verharren. So könnten diesen Individuen neue Handlungsspielräume aufgezeigt werden. Andererseits müsste auch den *dominadores* die Problematik ihrer Position bewusst gemacht werden. Betos Analyse könnte in diesem Falle von Nutzen sein. Wichtig wäre auch eine Aufarbeitung des zuvor angesprochenen Diskurses über die europäische Dominanz, um das unintendierte

Machtverhältnis zwischen René und den übrigen EinwohnerInnen aufzulockern. Um einen Versuch zu starten, die zerrüttete *community* wieder zusammenzuführen, könnte ich mir mehrere „Krisensitzungen“ mit allen Interessierten zur Evaluation der Probleme und neuen Planung vorstellen. Dabei muss gewährleistet sein, dass jeder seine Meinung sagen kann, aber niemand mitdiskutieren muss. Es wäre sicher sinnvoll, im Vorfeld dieser großen Sitzung enger mit den einzelnen Gruppen – Projekt-Externe, Projekt-Interne, Vorstand, *dominadores* – zusammenzuarbeiten, um Vertrauen zu schaffen und ein Gefühl für die Vorstellungen der einzelnen Akteure zu bekommen. Wie zuvor im Zusammenhang mit EthnologInnen in der EZ (siehe A. 2.1.2) und in CBT-Projekten (siehe A.1.2) erwähnt, könnten Bedürfnisanalysen durchgeführt und Schnittstellen der jeweiligen Interessengruppen ausfindig gemacht werden. Natürlich stellt sich hierbei die Frage der Finanzierung der eingesetzten EthnologInnen. Da Prainha nicht in ein großes EZ-Projekt integriert ist, sondern punktuell Gelder von verschiedenen Programmen und Organisationen bezieht, scheint dies zunächst schwierig. Allerdings würde ich es für angebracht halten, dass das Instituto Terramar zu diesem Zwecke ethnologische Fachkräfte einstellt. Die derzeitigen Verantwortlichen für das CBT-Netzwerk Rede Tucum kommen aus dem touristischen, pädagogischen und fischereiwirtschaftlichen Bereich. Die pädagogischen Elemente, die am ehesten mit dem ethnologischen Vorgehen vergleichbar sind, beziehen sich stark auf die Idee der *conscientização* nach Paulo Freire. Ich bin der Meinung, dass Elemente aus der Befreiungspädagogik zumindest bezüglich der *empowerment*-Arbeit mit den CBT-Externen und hinsichtlich des Diskurses über die europäische Dominanz auch für ein ethnologisches Vorgehen übernommen werden könnten. Dazu zähle ich das Fördern von Dialogen, das Vorgehen gegen Passivität, die Ermutigung zur geistigen Emanzipation sowie die Relativierung und schließlich Veränderung des Normalen und Etablierten. Das Erlernen von gleichberechtigter Kommunikation und die Relativierung des Normalzustandes sind jedoch auch bei der Bewusstseinsbildung der *dominadores* von Bedeutung.

Literaturverzeichnis

- Aktion Dritte Welt e.V. (iz3w) (Hg.) 1986: „Klar, schön war's, aber...“. *Tourismus in die dritte Welt*. Freiburg i. Brsg.: Aktion Dritte Welt.
- Alber, Erdmute 2003: *Machttheorien*. In: *Sociologus*, Jg. 53, H. 2, S. 143–165.
- Almeida, Henrique Luís 2002: *Indicadores de Qualidade de Vida, Instrumento para o Monitoramento Participativo da Qualidade de Vida de Comunidades Costeiras Tradicionais: O caso da Prainha do Canto Verde Beberibe/CE*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Betreut von Dr. José César Vieira Pinheiro. Fortaleza. Universidade Federal do Ceará, PRODEMA – Programa Regional de Pós-Graduação em Desenvolvimento e Meio Ambiente.
- Antweiler, Christoph 1993: *Entwicklungsethnologie und Entwicklungssoziologie. Eine anwendungsbezogene Orientierung und kritische Positionsbestimmung*. In: *Entwicklungsethnologie*, Jg. 2, H. 1, S. 40–60.
- Antweiler, Christoph 2004: *Tourismusethnologie: Trends und Visionen*. In: GATE e.V. (Hg.): *Ethnologie und Tourismus* Ethnologisches Museum Berlin. Dokumentation der Konferenz 5. und 6. November 2004, S. 18–27. Available at: www.gate-tourismus.de/downloads/gate_konferenz04_dokumentation.pdf [2008,07,21].
- ARGE Entwicklungspolitische Hochschulwochen (Hg.) 1997: *Analysen und Alternativen zu einer neoliberalen Welt – ein Reader*. Wien.
- Bachleitner, Reinhard (Hg.) 1998: *Der durchschaute Tourist: Arbeiten zur Tourismusforschung*. München; Wien: Profil.
- Bachrach, Peter; Botwinick, Aryeh 1992: *Power and empowerment. A radical theory of participatory democracy*. Philadelphia: Temple University Press.
- Backes, Martina 2009: *Konjunkturen der Tourismuskritik*. Available at: <http://schwarz-auf-weiss.org/Konjunkturen%20der%20Tourismuskritik.pdf> [2008,07,21].
- Backes, Martina; Goethe, Tina 2003: *Meilensteine und Fallstricke der Tourismuskritik*. In: *Peripherie*, Jg. 23, H. 89, S. 7–30.
- Bartholo Roberto et al. 2008: *Tourism for Whom? Different Paths to Development and Alternative Experiments in Brazil*. In: *Latin American Perspectives*, Jg. 160, H. 3, S. 103–117.
- Becker, Christoph (Hg.) 1995: *Ansätze für eine nachhaltige Regionalentwicklung mit Tourismus. Ausgewählte Vorträge der 14. - 16. Sitzung des Arbeitskreises „Freizeit- und Fremdenverkehrsgeographie“ sowie der Varia-Sitzung „Nachhaltige Regionalentwicklung mit Tourismus“ des 50. Deutschen Geographentages am 4.10.1995 in Potsdam*. Berlin: Verlag für Universitäre Kommunikation.
- Becker, Christoph; Job, Hubert; Witzel, Anke 1996: *Tourismus und nachhaltige Entwicklung. Grundlagen und praktische Ansätze für den mitteleuropäischen Raum*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

- Beckmann, Gabriele 1997: *Partizipation in der Entwicklungszusammenarbeit. Mode, Methode oder politische Vision?* Hamburg: Lit-Verlag.
- Beer, Bettina (Hg.) 2008: *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Reimer.
- Beer, Bettina 2008: *Einleitung: Feldforschungsmethoden*. In: Beer, Bettina (Hg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Reimer, S. 9–36.
- Beer, Bettina; Fischer, Hans (Hg.) 2003: *Ethnologie. Einführung und Überblick*. Berlin: Reimer.
- Bell, Colin; Newby, Howard 1978: *Community studies. An introduction to the sociology of the local community*. London: Allen & Unwin.
- Beyer, Matthias 2006: *Nachhaltigkeit im Tourismus: Eine Vision mit hohem Anspruch an die Wirklichkeit*. In: Weinhäupl, Heidi (Hg.): *Trauminseln? Tourismus und Alltag in „Urlaubsparadiesen“*. Wien: Lit-Verlag, S. 127–152.
- Bierstedt, Robert 1994: *An analysis of social power*. In: Scott, John (ed.): *Power. Critical Concepts in Sociology*. London: Routledge, S. 5–15.
- Blackstock, Kirsty 2005: *A critical look at community based tourism*. In: *Community Development Journal*, Jg. 40, H. 1, S. 9–49.
- BMZ 1999: *Übersektorales Konzept. Partizipative Entwicklungszusammenarbeit. Partizipationskonzept*. Available at: http://bmz.de/de/service/infotek/fach/konzepte/konzept102_partizipation.pdf [2008,07,21].
- Boyle, James 2006: *Eine Politik des geistigen Eigentums: Umweltschutz für das Internet?* In: Hofmann, Jeanette (Hg.): *Wissen und Eigentum. Geschichte, Recht und Ökonomie stoffloser Güter*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, S. 21–38. Available at: http://duplox.wzb.eu/people/jeanette/pdf/Boyle%20Wissen_und_Eigentum-3.pdf [2008,07,21].
- Brumann, Christoph 2005: *Dependenztheorie*. In: Hirschberg, Walter; Müller, Wolfgang (Hg.): *Wörterbuch der Völkerkunde*. [mit 1250 Stichwörtern]. Berlin: Reimer, S. 76.
- Brüsemeister, Thomas 2000: *Qualitative Forschung. Ein Überblick*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Burns, Georgette Leah 2004: *Anthropology and Tourism: Past Contributions and Future Theoretical Challenges*. In: *Anthropological Forum*, Jg. 14, H. 1, S. 5–22.
- Burns, Peter M 1999: *An introduction to tourism and anthropology*. London: Routledge.
- Butler, Richard 2007: *Tourism and indigenous peoples: issues and implications*. Amsterdam: Elsevier/Butterworth-Heinemann.
- Cairns, Alan C. 2002: *Citizenship and Indian Peoples: The Ambiguous Legacy of Internal Colonialism*. In: Isin, Engin F.; Turner, Bryan S. (eds.): *Handbook of citizenship studies*. Los Angeles, Calif: Sage, S. 209–230.

- Cartwright, Edwin; Zander, Alvin (eds.) 1968: *Group Dynamics. Research and Theory*. New York: Harper & Row Publishers.
- Cernea, Michael 2004: "Culture?... At the World Bank?" – Letter to a Friend. Available at: <http://cultureandpublication.org/pdf/cernealet.pdf> [2008,07,21].
- Cernea, Michael M. 1994: *Putting people first. Sociological variables in rural development*. 2. ed, revised and expanded. New York: Oxford University Press.
- Chambers, Erve 2005: *Can the Anthropology of Tourism Make us Better Travelers?* In: NAPA Bulletin, Jg. 23, S. 27–44.
- Cheater, Angela P. (ed.) 1999: *The anthropology of power. Empowerment and disempowerment in changing structures*. London: Routledge.
- Clastres, Pierre 1976: *La société contre l'état. Recherches d'anthropologie politique*. Paris: Éd. de Minuit.
- Cohen, Erik 1988: *Authenticity and Commoditization in Tourism*. In: Annals of Tourism Research, Jg. 15, S. 371–386.
- Crick, Malcolm 1985: *Tracing the Anthropological Self: Quizzical Reflections on Fieldwork, Tourism, and the Ludic*. In: Sociologus, H. 17, S. 71–92.
- Crick, Malcolm 1989: *Representations of International Tourism in the Social Sciences: Sun, Sex, Sights, Savings and Servility*. In: Annual Review of Anthropology, Jg. 18, S. 307–344.
- Curtin, Deane 2002: *Ecological Citizenship*. In: Isin, Engin F.; Turner, Bryan S. (eds.): Handbook of citizenship studies. Los Angeles, Calif: Sage, S. 293–304.
- Curtis, Donald 2001: *Power to the people: rethinking community development*. In: Nelson, Nici; Wright, Susan (eds.): Power and participatory development. Theory and practice; [conference organized by GAPP (Group for Anthropology in Policy and Practice), in juli 1992]. London: ITDG Publ, S. 115–124.
- Da Silva, Jefferson Souza 2003: *A. "Extensão Pesqueira" no Desenvolvimento das Comunidades Litorâneas no Estado do Ceará*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Betreut von Prof. Dr. José Levi Furtado Sampaio. Fortaleza. Universidade Federal do Ceará, PRODEMA – Programa Regional de Pós-Graduação em Desenvolvimento e Meio Ambiente.
- Delanty, Gerard 2002: *Communitarianism Citizenship*. In: Isin, Engin F.; Turner, Bryan S. (eds.): Handbook of citizenship studies. Los Angeles, Calif: Sage, S. 159–174.
- Diegues, Antônio Carlos Sant'Ana 2001: *Regional and Domestic Mass Tourism in Brazil. An Overview*. In: Ghimire, Krishna (ed.): The Native Tourist. Mass Tourism within Deveoping Countries. London: Earthscan Publications, S. 55–85.
- Diegues, Antônio Carlos Sant'Ana 2002: *O Mito moderno da natureza intocada*. São Paulo: Annablume.
- Dudley, Eric 1993: *The critical villager. Beyond community participation*. London: Routledge.

- Elixhauser, Sophie 2006: *Ethik in der angewandten Ethnologie. Eine Feldforschung zum Tourismus auf den Philippinen*. Trier: Univ. FB IV – Ethnologie.
- Elsasser, Hans et al. 1995: *Nachhaltigkeit im Tourismus*. In: Becker, Christoph (Hg.): Ansätze für eine nachhaltige Regionalentwicklung mit Tourismus. Ausgewählte Vorträge der 14. - 16. Sitzung des Arbeitskreises „Freizeit- und Fremdenverkehrsgeographie“ sowie der Varia-Sitzung „Nachhaltige Regionalentwicklung mit Tourismus“ des 50. Deutschen Geographentages am 4.10.1995 in Potsdam. Berlin: Verlag für Universitäre Kommunikation, S. 7–19.
- Enzensberger, Hans Magnus (Hg.) 1964: *Einzelheiten 1. Bewußtseins-Industrie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Enzensberger, Hans Magnus 1964: *Eine Theorie des Tourismus*. In: Enzensberger, Hans Magnus (Hg.): *Einzelheiten 1. Bewußtseins-Industrie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 701-120.
- Errington, Frederick; Gewertz, Deborah 1989: *Tourism and Anthropology in a Post-Modern world*. In: *Oceania*, Jg. 60, H. 1, S. 37–54.
- Fahrenholtz, Hendrike; Lorenz, Helga 1986: *Auf alternativen Pfaden*. In: Aktion Dritte Welt e.V. (iz3w) (Hg.): „Klar, schön war’s, aber...“. *Tourismus in die dritte Welt*. Freiburg i. Brsg.: Aktion Dritte Welt, S. 128–149.
- Flick, Uwe 2006: *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Fortes Filho, Paulo; Diegues, Antônio Carlos Sant’Ana 2005: *Falares caiçaras*. São Paulo: Ed. Hucitec.
- Fórum dos Pescadores e Pescadoras do Ceará 2003: *Pescador e Pescadora. Terra, Pesca, Turismo, Organização, Gênero e Cultura*. Fortaleza: Gráfica Comunicação e Cultura.
- Foucault, Michel 1976: *Sexualität und Wahrheit. Bd.1: Der Wille zum Wissen*. Paris: Suhrkamp.
- Foucault, Michel; Engelmann, Jan (Hg.) 1999: *Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader; Diskurs und Medien*. Stuttgart: DVA.
- Foweraker, Joe; Landman, Todd 1997: *Citizenship rights and social movements. A comparative and statistical analysis*. Oxford: Clarendon Press.
- Freire, Paulo 1972: *Paedagogik der Unterdrueckten: Mit einer Einfuehrung v. Ernst Lange*. Stuttgart: Kreuz-Verlag.
- French, John R. P.; Raven, Bertram 1968: *The Bases of Social Power*. In: Cartwright, Edvin; Zander, Alvin (eds.): *Group Dynamics. Research and Theory*. New York: Harper & Row Publishers, S. 259–269.
- Friedl, Harald 2001: *Das gebuchte Paradies, gutes Gewissen inklusive. Ethische Grundlagen des umwelt- und sozialverträglichen Ferntourismus*. o.O.: Grin-Verlag.
- Galbraith, John Kenneth 1987: *Anatomie der Macht*. München: Bertelsmann.

- GATE e.V. (Hg.) 2004: *Ethnologie und Tourismus Ethnologisches Museum Berlin. Dokumentation der Konferenz 5. und 6. November 2004*. Available at: www.gate-tourismus.de/downloads/gate_konferenz04_dokumentation.pdf [2008,07,21].
- GATE e.V. 2004: *Kernergebnisse der Konferenz und Handlungsempfehlungen*. In: GATE e.V. (Hg.): *Ethnologie und Tourismus Ethnologisches Museum Berlin. Dokumentation der Konferenz 5. und 6. November 2004*, S. 83–88. Available at: www.gate-tourismus.de/downloads/gate_konferenz04_dokumentation.pdf [2008,07,21].
- Geertz, Clifford 1995: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Ghimire, Krishna (ed.) 2001: *The Native Tourist. Mass Tourism within Developing Countries*. London: Earthscan Publications.
- Gold, R. L.: *Roles in sociological field observation*. In: *Social Forces*, Jg. 36, S. 217–223.
- Göll, Edgar 2007: *Partizipation trotz Machtasymmetrien – Hemmnisse und Lösungsansätze*. In: Jonuschat, Helga (Hg.): *Partizipation und Nachhaltigkeit. Vom Leitbild zur Umsetzung; [Ergebnisse des Workshops „Partizipation und Nachhaltigkeit – Der Teufel steckt im Detail“, der am 23. September 2005 in Berlin stattfand]*. München: Oekom, S. 54–66.
- Gomes, Henrique Cezar Martins 2002: *PARA ONDE SOPRAM OS VENTOS? Escola Vida e Cultura dos Povos do Mar*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Betreut von Dra. Maria de Lourdes Peixoto Brandão. Fortaleza. Universidade Federal do Ceará, Faculdade de Educação.
- Gomes, Henrique Cezar Martins 2004: *PARA ONDE SOPRAM OS VENTOS? Escola, Vida e Cultura dos Povos do Mar. Educação no contexto semi-árido brasileiro*. In: Konrad-Adenauer-Stiftung (ed.): *Educação no contexto semi-árido brasileiro*. Fortaleza: Konrad-Adenauer-Stiftung. Available at: www.kas.de/wf/doc/kas_6546-544-1-30.pdf [2008,07,21].
- Graburn, Nelson 1983: *The anthropology of Tourism*. In: *Annals of Tourism Research*. Special Issue: *The Anthropology of Tourism*, Jg. 10, H. 1, S. 9–33.
- Graburn, Nelson 1989: *The Sacred Journey*. In: Smith, Valene L. (Ed.): *Hosts and guests. The anthropology of tourism*. Philadelphia, Pa: University of Pennsylvania Press, S. 21–36.
- Grewal, David Singh 2008: *Network power. The social dynamics of globalization*. New Haven: Yale University Press.
- Hanak, Irmi 1997: *Gender-Ansatz, Partizipation und Empowerment: Ein Legospiel?* In: ARGE Entwicklungspolitische Hochschulwochen (Hg.): *Analysen und Alternativen zu einer neoliberalen Welt – ein Reader*. Wien, S. 92–98.
- Hasse, Jürgen; Schumacher, Frauke 1990: *Sanfter Tourismus. Über ein konstruktives Verhältnis von Tourismus, Freizeit und Umweltschutz; ein konzeptioneller*

- Rahmen für die Verwaltung*. Bunderhee: Verlag für Umweltforschung.
- Hauser-Schäublin, Brigitta 2008: *Teilnehmende Beobachtung*. In: Beer, Bettina (Hg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Reimer, S. 37–58.
- Häusler, Nicole: *Planning for Community based Tourism. A complex & challenging task*. Available at: http://cic-wildlife.org/uploads/media/Haeusler_Community_based_tourism_2005_eng.pdf [2008,07,21].
- Häusler, Nicole 2004: *Dringend gesucht – Tourismusberater/in mit Allroundkenntnissen*. In: GATE e.V. (Hg.): *Ethnologie und Tourismus Ethnologisches Museum Berlin. Dokumentation der Konferenz 5. und 6. November 2004*, S. 46–54. Available at: www.gate-tourismus.de/downloads/gate_konferenz04_dokumentation.pdf [2008,07,21].
- Häusler, Nicole; Strasdas Wolfgang 2003: *Training Manual for Community-based Tourism*. Zschortau: InWent.
- Hetzl, Andreas 2008: *Figuren der Selbstantizipation. Zur Performativität von Macht*. In: Krause, Ralf; Rölli, Marc (Hg.): *Macht. Begriff und Wirkung in der politischen Philosophie der Gegenwart*. Bielefeld: Transcript, S. 135–152.
- Hirschberg, Walter; Müller, Wolfgang (Hg.) 2005: *Wörterbuch der Völkerkunde. [mit 1250 Stichwörtern]*. Berlin: Reimer.
- Hirschman, Albert O 2004: *Abwanderung und Widerspruch. Reaktion auf Leistungsabfall bei Unternehmungen, Organisationen und Staaten*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Hofmann, Jeanette (Hg.) 2006: *Wissen und Eigentum. Geschichte, Recht und Ökonomie stoffloser Güter*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung. Available at: http://duplox.wzb.eu/people/jeanette/pdf/Boyle%20Wissen_und_Eigentum-3.pdf [2008,07,21].
- Holston, James 2008: *Insurgent citizenship. Disjunctions of democracy and modernity in Brazil*. Princeton: Princeton University Press.
- Hughes, Daniel T. 1983: *Contrasting Experiences in Fieldwork*. In: Lawless, Robert; Sutlive, Vinson H.; Zamora, Mario D. (eds.): *Fieldwork. The human experience*. New York: Gordon and Breach Science Publishers, S. 81–89.
- Illius, Bruno 2003: *Feldforschung*. In: Beer, Bettina; Fischer, Hans (Hg.): *Ethnologie. Einführung und Überblick*. Berlin: Reimer, S. 73–98.
- Imbusch, Peter (Hg.) 1998: *Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche Konzeptionen und Theorien*. Opladen: Leske und Budrich.
- Instituto Terramar 2004: *Terra e Vida na Zona Costeira do Ceará. Direito de uso e estratégias de regularização de posses*. Fortaleza: Gráfica Comunicação e Cultura.
- Inin, Engin F.; Turner, Bryan S. 2002: *Citizenship Studies: An Introduction*. In: Inin, Engin F.; Turner, Bryan S. (eds.): *Handbook of citizenship studies*. Los Angeles,

- Calif: Sage, S. 1–10.
- Isin, Engin F.; Turner, Bryan S. (eds.) 2002: *Handbook of citizenship studies*. Los Angeles, Calif: Sage.
- James, Wendy 1999: *Empowering ambiguities*. In: Cheater, Angela P. (ed.): *The anthropology of power. Empowerment and disempowerment in changing structures*. London: Routledge, S. 13–27.
- Jonuschat, Helga (Hg.) 2007: *Partizipation und Nachhaltigkeit. Vom Leitbild zur Umsetzung; [Ergebnisse des Workshops „Partizipation und Nachhaltigkeit – Der Teufel steckt im Detail“, der am 23. September 2005 in Berlin stattfand]*. München: Oekom.
- Kamp, Christina 1998: *CSD – Tourismus und nachhaltige Entwicklung – Positionspapier zur CSD 7*. Herausgegeben von Forum Umwelt und Entwicklung. Available at: www.forum-ue.de/fileadmin/userupload/publikationen/csd7-tourismus.pdf [2008,07,21].
- Kievelitz, Uwe 1997: *Ethnologische Perspektiven entwicklungspolitischer Arbeit. Ein persönlicher Rückblick auf 14 Jahre Tätigkeit in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit*. In: *Entwicklungsethnologie*, Jg. 6, H. 2, S. 52–76.
- Kirstges, Torsten 1992: *Sanfter Tourismus. Chancen und Probleme der Realisierung eines ökologieorientierten und sozialverträglichen Tourismus durch deutsche Reiseveranstalter*. München: Oldenbourg.
- Kluge, Friedrich; Seebold, Elmar 2002: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin: de Gruyter.
- Kohl, Eva 1999: *Partizipation als Anspruch von Bildung. Zwischen Ideologie und Illusion in der Entwicklungszusammenarbeit*. Wien: Südwind-Verlag.
- Kohl, Karl-Heinz 1993: *Ethnologie – die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung*. München: Beck.
- Kokot, Waltraud 2005: *Kognitive Ethnologie*. In: Hirschberg, Walter; Müller, Wolfgang (Hg.): *Wörterbuch der Völkerkunde*. [mit 1250 Stichwörtern]. Berlin: Reimer, S. 210–211.
- Konrad-Adenauer-Stiftung (ed.) 2004: *Educação no contexto semi-árido brasileiro*. Fortaleza: Konrad-Adenauer-Stiftung. Available at: www.kas.de/wf/doc/kas_6546-544-1-30.pdf [2008,07,21].
- Krause, Ralf; Rölli, Marc (Hg.) 2008: *Macht. Begriff und Wirkung in der politischen Philosophie der Gegenwart*. Bielefeld: Transcript.
- Krippendorf, Jost 1984: *Die Ferienmenschen. Für ein neues Verständnis von Freizeit und Reisen*. Zürich: Orell Füssli.
- Krippendorf, Jost 1988: *Für einen anderen Tourismus. Probleme, Perspektiven, Ratschläge*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Krummacher, André 2004: *Der Participatory Rural Appraisal (PRA)-Ansatz aus ethnologischer Sicht. PRA – a quick and dirty anthropology*. Arbeitspapier.

- Betreut von Thomas Bierschenk. Mainz. Johannes-Gutenberg-Universität, Institut für Ethnologie und Afrikastudien. Available at: www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Krummacher.pdf [2008,07,21].
- Lagos, C. Nuria Ciofalo 1992: *Empowerment, Popular Power and Contra-Power. Evidences in a Mexican Indigenous Community, San Miguel Tzinacapan, Puebla*. Master in Urban and Regional Planning. Betreut von Kathy Wilson. Honolulu. University of Hawaii.
- Laverack, Glenn; Wallerstein, Nina 2001: *Measuring community empowerment: a fresh look at organizational domains*. In: Health Promotion International, Jg. 16, H. 2, S. 179–185. Available at: <http://heapro.oxfordjournals.org/cgi/reprint/16/2/179>. [2008,07,21].
- Lawless, Robert; Sutlive, Vinson H.; Zamora, Mario D. (eds.) 1983: *Fieldwork. The human experience*. New York: Gordon and Breach Science Publishers.
- Lawless, Robert et al. 1983: *Introduction: Human Variations in Fieldwork*. In: Lawless, Robert; Sutlive, Vinson H.; Zamora, Mario D. (eds.): *Fieldwork. The human experience*. New York: Gordon and Breach Science Publishers .
- Leydet, Dominique 2006: *Citizenship*. In: Stanford Encyclopedia of Philosophy. Herausgegeben von Stanford University. Available at: <http://plato.stanford.edu/entries/citizenship/> [2008,07,21].
- Lévi-Strauss, Claude 1978: *Traurige Tropen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Liguori, Victor A. 1983: *"Come Ahead, If You Dare"*. In: Lawless, Robert; Sutlive, Vinson H.; Zamora, Mario D. (eds.): *Fieldwork. The human experience*. New York: Gordon and Breach Science Publishers, S. 109–128.
- Lima, Josael Jario Santos 2003: *Turismo Sustentável, Alternativa de Desenvolvimento Local e Conservação Ambiental. Uma Análise Interdisciplinar do PRODETUR-CE*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Betreut von Prof. Manuel Osório de Lima Viana. Fortaleza. Universidade Federal do Ceará, PRODEMA-Programa Regional de Pós-Graduação em Desenvolvimento e Meio Ambiente.
- Lister, Ruth 2002: *Sexual Citizenship*. In: Isin, Engin F.; Turner, Bryan S. (eds.): *Handbook of citizenship studies*. Los Angeles, Calif: Sage, S. 191–208.
- Luhmann, Niklas 1988: *Macht*. Stuttgart: Enke.
- Mayring, Philipp 2002: *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. Weinheim: Beltz.
- Mose, Ingo 1998: *Sanfter Tourismus*. Amsterdam: G-und-B-Verlag. Fakultas.
- Nash, Dennison 1981: *Tourism as an Anthropological Subject*. In: *Current Anthropology*, Jg. 22, H. 5, S. 461--479.
- Nash, Dennison 1989: *Tourism as a Form of Imperialism*. In: Smith, Valene L (ed.): *Hosts and guests. The anthropology of tourism*. Philadelphia, Pa: University of Pennsylvania Press, S. 37–52.
- Nash, Dennison 1996: *Anthropology of tourism*. Oxford: Pergamon.

- Nelson, Nici; Wright, Susan 2001: *Participation and power*. In: Nelson, Nici; Wright, Susan (eds.): *Power and participatory development. Theory and practice*; [conference organized by GAPP (Group for Anthropology in Policy and Practice), in juli 1992]. London: ITDG Publ, S. 1–18.
- Nelson, Nici; Wright, Susan (eds.) 2001: *Power and participatory development. Theory and practice*; [conference organized by GAPP (Group for Anthropology in Policy and Practice), in juli 1992]. London: ITDG Publ.
- Neudorfer, Corinne 2007: *Meet the Akha – help the Akha? Minderheiten, Tourismus und Entwicklung in Laos*. Bielefeld: Transcript.
- Nohlen, Dieter; Axtmann, Dirk 2000: *Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Notzke, Claudia 2006: *The stranger, the native and the land. Perspectives on indigenous tourism*. Concord, Ont.: Captus Press.
- Nuñez, Theron 1963: *Tourism, Tradition and Acculturation: Weekendismo in a Mexican village*. In: *Southwestern Journal of Anthropology*, Jg. 21, S. 347–352.
- Oels, Angela 2007: *Nachhaltigkeit, Partizipation und Macht – oder: Warum Partizipation nicht unbedingt zu Nachhaltigkeit führt*. In: Jonuschat, Helga (Hg.): *Partizipation und Nachhaltigkeit. Vom Leitbild zur Umsetzung*; [Ergebnisse des Workshops „Partizipation und Nachhaltigkeit - Der Teufel steckt im Detail“, der am 23. September 2005 in Berlin stattfand]. München: Oekom, S. 28–43.
- Off, Barbara 2008: *Entwicklungshilfe ohne Entwicklung ist keine Hilfe!* In: *Novo Argumente*, H. 97, S. 53–57. Available at: www.novo-argumente.com/artikel/97/novo9753.pdf [2008,07,21].
- Oliveira, Francisco Mesquita de 2003: *Cidadania e cultura política no poder local*. Fortaleza, CE: Fundação Konrad Adenauer.
- Opaschowski, Horst W 2001: *Das gekaufte Paradies. Tourismus im 21. Jahrhundert*. Hamburg: Germa Press.
- Opaschowski, Horst W 2002: *Tourismus. Eine systematische Einführung; Analysen und Prognosen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Palm, Petra 2000: *Community Based Tourism als eine Form des nachhaltigen Tourismus in kommunalen Gebieten Namibias*. Herausgegeben von Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit. Available at: www2.gtz.de/dokumente/bib/04-5500.pdf [2008,07,21].
- Popitz, Heinrich 1986: *Phänomene der Macht. Autorität – Herrschaft – Gewalt – Technik*. Tübingen: Mohr.
- Prochnow, Martina 1996: *Entwicklungsethnologie. Ansätze und Probleme einer Verknüpfung von Ethnologie und Entwicklungshilfe; zur Diskussion in der deutschsprachigen Ethnologie*. Hamburg: Lit-Verlag.

- PRODETUR 2004: *Relatório de Avaliação e Gestão Ambiental e Social Programática*. Available at: www.scp.rs.gov.br/uploads/Informeambiental_social1.pdf
- Reyna, Steven 2003: *Force, Power and the Problem of Order: An Anthropological Approach*. In: *Sociologus*, H. 2, S. 199–223.
- Ricken, Norbert 2004: *Die Macht der Macht – Rückfragen an Michel Foucault*. In: Ricken, Norbert; Rieger-Ladich, Markus (Hg.): *Michel Foucault: Pädagogische Lektüren*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 119–143. Available at: www.allpaed.unibremen.de/cms/fileadmin/Material/Ricken_Macht_2004.pdf [2008,07,21].
- Ricken, Norbert; Rieger-Ladich, Markus (Hg.) 2004: *Michel Foucault: Pädagogische Lektüren*. Wiesbaden: VS Verlag. Available at: www.allpaed.uni-bremen.de/cms/fileadmin/Material/Ricken_Macht_2004.pdf [2008,07,21].
- Rodrigues, Ecio 2007: *Colocaram um bode no seringal*. Adital (Agência de Informação Frei Tito para América Latina). Available at: www.adital.com.br/site/noticia.asp?lang=PT&cod=26727.
- Rommelspacher, Birgit 1998: *Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht*. Berlin: Orlanda Verlag.
- Ryan, Chris; Aicken, Michelle 2005: *Indigenous tourism: the commodification and management of culture*. Amsterdam: Elsevier.
- Santos, Paula dos 1998: „Denn im Mutirão arbeiten alle Menschen zusammen...“. *Sozialer Wohnungsbau in Fortaleza, Brasilien*. Berlin: Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika FDCL.
- Schlehe, Judith 2003: *Ethnologie des Tourismus: zur Entgrenzung von Feldforschung und Reise*. In: *Peripherie*, Jg. 23, H. 89, S. 31–47.
- Schlehe, Judith 2008: *Formen qualitativer ethnographischer Interviews*. In: Beer, Bettina (Hg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Reimer, S. 119–142.
- Schönhuth, Michael 1998: *Entwicklungsethnologie in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme aus Sicht der AGEE und ein Vergleich mit internationalen Entwicklungen*. In: *Entwicklungsethnologie*, Jg. 7, H. 1, S. 11–39.
- Schönhuth, Michael 2002: *RRA und PRA. Prinzipien und Verfahren zweier partizipativer Ansätze im Entwicklungskontext*. In: Schönhuth, Michael (Hg.): *Entwicklung, Partizipation und Ethnologie. Implikationen der Begegnung von ethnologischen und partizipativen Forschungsansätzen im Entwicklungskontext: Habilitationsschrift*. Universität Trier, Fachbereich IV – Ethnologie, S. 36–47. Available at: http://ubt.opus.hbz-nrw.de/volltexte/2005/300/pdf/habil_schoenhuth.pdf [2008,07,21].
- Schönhuth, Michael 2002: *Entwicklung, Partizipation und Ethnologie. Implikationen der Begegnung von ethnologischen und partizipativen Forschungsansätzen im Entwicklungskontext*. Habilitationsschrift. Universität Trier, Fachbereich IV – Ethnologie. Available at: http://ubt.opus.hbz-nrw.de/volltexte/2005/300/pdf/habil_schoenhuth.pdf

nrrw.de/volltexte/2005/300/pdf/habil_schoenhuth.pdf [2008,07,21].

- Schönhuth, Michael 2002: *Zum Verhältnis von partizipativen Ansätzen und Entwicklungsethnologie*. In: Schönhuth, Michael (Hg.): *Entwicklung, Partizipation und Ethnologie. Implikationen der Begegnung von ethnologischen und partizipativen Forschungsansätzen im Entwicklungskontext*: Habilitationsschrift. Universität Trier, Fachbereich IV – Ethnologie, S. 48–58. Available at: http://ubt.opus.hbz-nrrw.de/volltexte/2005/300/pdf/habil_schoenhuth.pdf [2008,07,21].
- Schönhuth, Michael 2004: *Partizipation, PRA und die Grenzen der Entwicklungsethnologie in der Projektpraxis*. In: *Entwicklungsethnologie*, Jg. 13, H. 1+2, S. 105–121.
- Spode, Hasso 1998: *Wie vor 50 Jahren keine theoriegeleitete Tourismuswissenschaft entstand*. In: Bachleitner, Reinhard (Hg.): *Der durchschaute Tourist: Arbeiten zur Tourismusforschung*. München; Wien: Profil.
- Schröder, Peter 2004: *Entwicklungsethnologie in Lateinamerika: Eine andere Praxis*. In: *Entwicklungsethnologie*, Jg. 13, H. 1+2, S. 139–149.
- Scott, James C. 1990: *Domination and the arts of resistance. Hidden transcripts*. New Haven: Yale University Press.
- Selwyn, Tom 1992: *Tourism society and development*. In: *Community Development Journal*, Jg. 27, H. 4, S. 353–360.
- Smith, Valene L (ed.) 1989: *Hosts and guests. The anthropology of tourism*. Philadelphia, Pa: University of Pennsylvania Press.
- Smith, Valene L; Eadington, William R (eds.) 1994: *Tourism alternatives. Potentials and problems in the development of tourism*. Chichester, New York u.a: John Wiley & Sons.
- Spradley, James P. 1980: *Participant observation*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Stagl, Justin 2005: *Kulturrelativismus*. In: Hirschberg, Walter; Müller, Wolfgang (Hg.): *Wörterbuch der Völkerkunde*. [mit 1250 Stichwörtern]. Berlin: Reimer, S. 226.
- Strasdas, Wolfgang 2001: *Ökotourismus in der Praxis. Zur Umsetzung der sozio-ökonomischen und naturschutzpolitischen Ziele eines anspruchsvollen Tourismuskonzeptes in Entwicklungsländern*. Herausgegeben von Studienkreis für Tourismus und Entwicklung. Available at: www.fh-eberswalde.de/Master-Studiengaenge/Nachhaltiges-Tourismusmanagement/Projekte-Veranstaltungen/Publikationen/Publikationen-K1645.htm. [2008,07,21].
- Strauss, Anselm L.; Hildenbrand, Astrid 1991: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Daten- analyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink.
- Stronza, Amanda 2005: *Hosts and Hosts: The Anthropology of Community-based Ecotourism in the Peruvian Amazon*. In: *NAPA Bulletin*, Jg. 23, S. 170–190.
- Stronza, Amanda 2008: *Community View of Ecotourism*. In: *Annals of Tourism*

Research, Jg. 35, H. 2, S. 448–468.

Stronza, Amanda; Gordillo, Javier 2001: *Anthropology of Tourism: Forging New Ground for Eco-tourism and other Alternatives*. In: Annual Review of Anthropology, Jg. 30, S. 261–283.

Sülberg, Walter 1988: *Demokratisierung und Partizipation im Entwicklungsprozess. Entwicklungspolitische Notwendigkeit oder Ideologisierung?* Frankfurt/M.: Verlag für Interkulturelle Kommunikation.

The Mountain Institute 2000: *Community Based Tourism For Conservation And Development: a Resource Kit*. Herausgegeben von The Mountain Institute. Available at: www.mountain.org/resources/docs/CBT-Kit-final-2003.pdf [2008,07,21].

The World Bank 1996: *The World Bank Participation Sourcebook*. Available at: www.gtz.de/de/dokumente/en-SVMP-sourcebook-world-bank-intro-1997.pdf [2008,07,21].

Thurner, Ingrid 1999: *Wissenschaftstourismus: Der Forscher als Tourist?* In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien, Jg. 129, S. 227–246. Available at: www.ssoar.info/ssoar/files/2008/633/1999%20mag.pdf [2008,07,21].

Tönnies, Ferdinand 1979: *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Wallace, Tim 2005: *Tourism, Tourists and Anthropologists at Work*. In: NAPA Bulletin, Jg. 23, S. 1–26.

Weber, Max 1972: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Tübingen: J.C.B Mohr (Paul Siebeck).

Weinhäupl, Heidi (Hg.) 2006: *Trauminseln? Tourismus und Alltag in „Urlaubsparadiesen“*. Wien: Lit-Verlag.

Willis, Katie 2007: *Theories and practices of development*. London: Routledge.

Yashar, Deborah J. 2005: *Contesting citizenship in Latin America. The rise of indigenous movements and the postliberal challenge*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.

Internetquellen:

http://nachhaltigkeit.info/artikel/brundtland_report_1987_728.htm [2008,07,21].

www.agenda21-treffpunkt.de/info/nachhalt.htm [2008,07,21].

www.akte.ch [2008,07,21].

www.atmosfair.de [2008,07,21].

www.bfn.de/0323_iyeoeko.html [2008,07,21].

www.bnb.gov.br/content/aplicacao/prodetur/apresentacao/gerados/apresentacao.asp

[2008,07,21].

www.cbt-i.org/travel.php?&lang=en [2008,07,21].

www.fairunterwegs.org [2008,07,21].

www.gtz.de/de/dokumente/de-SVMP-partizipation.pdf [2008,07,21].

www.iadb.org [2008,07,21].

www.pousadarecantodamaezinha.com [2008,07,21].

www.prainhadocantoverde.org [2008,07,21].

www.studienkreis.org/deutsch/wer/main_wer.html [2008,07,21].

www.tucum.org [2008,07,21].

www.terramar.org.br [2008,07,21].

www.terramar.org.br/oktiva.net/1320/nota/15265 [2008,07,21].

www.to-do-contest.org [2008,07,21].

Anhang

1. Glossar der verwendeten Abkürzungen und portugiesischen Begriffe

- Aracatí – größere Stadt in der Nähe von Prainha do Canto Verde
- ArtEscola – Kunsthandwerksprojekt an der Schule von Prainha do Canto Verde
- *Assentamento Extrativista* – Siedlung für SammlerInnen
- *associação (dos moradores)* – Einwohnerverein von Prainha do Canto Verde
- Beberibe – Gemeinde, unter deren Bezirk das Dorf Prainha do Canto Verde fällt
- BMZ – Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
- Canto Verde Digital – Medienzentrum an der Schule von Prainha do Canto Verde
- *casa de pescador* – traditionelles Haus eines Fischers
- *catadoras marinhas* – Meeresfrüchtesammlerinnen
- Caucaia – Ortsteil von Prainha do Canto Verde
- Canoa Quebrada – massentouristischer Zielort in Ceará
- *conscientização* – Bewusstseinsbildung nach Paulo Freire
- *curso técnico* – Kurs an brasilianischen Hochschulen, der auf das deutsche System übertragen in etwa zwischen Ausbildung und Fachhochschule angesiedelt werden kann
- Diogo – Zielort des konventionellen Tourismus in Ceará
- EL – Entwicklungsländer
- EZ – Entwicklungszusammenarbeit
- *cidadania* – *citizenship*, bürgerschaftliches Engagement
- *cidadania ativa* – aktives bürgerschaftliches Engagement
- *cidadania regulada* – (durch den Staat) reguliertes bürgerschaftliches Engagement
- *caiçaras* – vom traditionellen Fischfang lebende Bevölkerung im Bundesstaat São
- *conselho* – wörtlich: Rat; Untergruppe des Einwohnervereins von Prainha do Canto Verde
- CBT – *Community-based Tourism*
- *comunidades/populações tradicionais* – traditionelle Gemeinschaften/Bevölkerungsgruppen
- COOPECANTUR – Cooperativa de Turismo e Artesanato da Prainha do Canto Verde = Kooperative für Tourismus und Kunsthandwerk von Prainha do Canto Verde
- *estórias do pescador* – Geschichten der Fischer
- Flecheiras – Zielort des konventionellen Tourismus in Ceará
- Fórum dos Pescadores e Pescadoras do Ceará – Forum der Fischer und Fischerinnen

von Ceará

- FT – Feldtagebuch
- GATE e.V – wissenschaftliche Plattform zum Thema Tourismus und Kultur, nachhaltige Tourismusedwicklung
- *grileiro* – Person, die gefälschte Papiere benutzt, welche ursprünglich auf alt getrimmt wurden, indem man eine Grille (portg.: *grilo*) darüber laufen ließ.
- *gringo/a* – hellhäutigEr AusländerIn
- GTZ – Gesellschaft für technische Zusammenarbeit
- *jangada* – traditionelles Segelboot der Küstenbewohner des Bundesstaates Ceará
- *jangadeiro* – *jangada*-Fahrer; zuständig für touristische Ausflüge mit der *jangada*
- Instituto Terramar – brasilianische NRO, die mit Fischerdörfern in Ceará arbeitet
- *labirinto* – Kunsthandwerkstechnik, bei der zunächst Fäden aus einem Stück Stoff gezogen werden, um die entstandenen Lücken dann wieder mit Stickereien zu füllen
- *labirinteira* – eine Frau, die *labirinto* macht
- *linha preamar* – wörtlich: Vormeeresslinie; gesetzlich festgelegte Küstenlinie in 33 Meter Entfernung vom Wasser – gezählt ab der Markierung der höchsten Flut im Jahre 1831. Das Gebiet zwischen dem Wasser und der *linha preamar* gilt als Gemeinschaftsbesitz der lokalen Bevölkerung.
- *merendeiras* – Frauen, die bei touristischen Events die *merenda* – ein Snack zwischen Mittag- und Abendessen für die TouristInnen zubereiten
- *miscigenação* – von der brasilianischen Regierung propagierte Durchmischung von Weißen, Indigenen und Schwarzen zur Kolonialzeit
- Morro Branco – Zielort des konventionellen Tourismus in Beberibe
- *mutirão* – Gemeinschaftsaktion, bei der eine große Menge von Menschen zusammenkommt, um eine bestimmte Arbeit zu verrichten; gemeinschaftliche Arbeit für einen gemeinsamen Zweck
- NRO – Nichtregierungsorganisation
- PCV – Prainha do Canto Verde
- *pousada* – portugiesische Bezeichnung für eine kleine Pension
- *pousada comunitária* – gemeinschaftliche *pousada* in Prainha do Canto Verde
- *pousada domiciliar* – Hauspension, in der die BetreiberInnen mit den TouristInnen zusammenleben
- *povos do mar* – wörtlich: Völker des Meeres; Bezeichnung für traditionelle Gemeinschaften/ Bevölkerungsgruppen, die das Meer als zentralen Bestandteile ihrer Wirtschaftsweise und Kultur betrachten
- PRA – Participatory Rural Appraisal; partizipatorischer Ansatz in der EZ

- Praia das Fontes – Zielort des konventionellen Tourismus in Beberibe
- *pranheiro/a(s)* – Selbstbezeichnung der EinwohnerInnen von Prainha do Canto Verde
- PRODETUR – Programa de Desenvolvimento do Turismo no Nordeste (= Programm für Tourismusentwicklung im Nordosten)
- Rede Tucum – Netzwerk für *Community-based Tourism* in Ceará
- RESEX – *Reserva Extrativista*; Naturschutzgebiet, innerhalb dessen die lokale Bevölkerung dem Sammeln und Fischen nachkommen darf
- SLE – Seminar für ländliche Entwicklung
- *sertão* – ländliche Gegend des Landesinnern im brasilianischen Nordosten
- Sistema Nacional de Unidades de Conservação – Nationales System von Naturschutzgebieten
- *terra(s) devoluta(s)* – Land/Ländereien ohne Eigentümer
- *turismo comunitário* – gemeinschaftlicher Tourismus
- *turismo de base comunitária* – gemeinschaftsbasierter Tourismus, CBT
- UFC – Universidade Federal do Ceará = Universität des Bundesstaates Ceará.
- Uruaú – Zielort des konventionellen Tourismus in Ceará

2. Interviewausschnitt

Der folgende Interviewausschnitt soll exemplarisch veranschaulichen, wie die Interaktion zwischen Interviewerin und Befragtem im leitfadenbasierten Interview ablief:

Transkribiertes Interview mit René vom 21.11.2008:

(...)

I.: Hmh, okay. Jetzt mal allgemein zum Tourismus – wie würdest du den Tourismus hier beschreiben? Was sind denn so die Charakteristiken, das Spezielle, die Merkmale vom *turismo comunitário* in Prainha?

R.: Also das Konzept?

I.: Ja.

R.: Es ist ein Tourismus der durch die Dorfbevölkerung geplant , entwickelt und geführt wird (räuspern) und der als Zusatzeinkommen oder als Zusatztätigkeit, wirtschaftliche Tätigkeit im Dorf, wobei wobei das auch einschließt die ganze Tätigkeit vom artesanato und so weiter oder auch die Agroökologie oder alles, was man sonst noch macht im Dorf gehört eigentlich auch dazu. Also man könnt's weiter fassen, so lokale Entwicklung, ne isses, lokale Entwicklung. Und um den Tourismus zu betreiben als Einkommensquelle für die lokale Bevölkerung (pause) innerhalb innerhalb vom als mitm wie man Tourismusentwicklung nachhaltig oder mit Ökotourismus, was wirklich Ökotourismus is, und vor allem eben, dass die Kontrolle im im Dorf ist, also das ist so das Wichtigste. Und auch, dass das für die Jungen eine Ausbildungsmöglichkeit ist, also am Ort lernen und , dass sie dann entweder hier tätig sein können oder auch auch außerhalb, ne,

im Tourismus. Also wenn wir Kurse Kurse, die die Kooperative organisiert hat, seit Anfang der Kooperative, die waren immer offen für die Schule, also das hat immer die Leute von der Kooperative und das war immer ausgeschrieben in der Schule, dass die Jugendlichen, die teilnehmen wollten, konnten teilnehmen und und jetzt und neben den Hilfen, dass sie Zugang haben zu zu Weiterbildung. Also wir haben eigentlich schon mal eine Gruppe gehabt vor zwei drei Jahren, die haben einen zweijährigen Kurs gemacht in Tourismus in Beberibe, das ham wir, hat das Projekt unterstützt...

I.:... *curso técnico* oder was war das?

R.: Jaja. Nur sind dann zwei davon sie sind jetzt Lehrer und , warte mal, sogar drei, der Márcio und wer war noch und die Elí, die ist nicht mehr da und nein, der Chaviele war noch, Chaviele, Elí und die glaub die zwei, wo jetzt Lehrer sind. Und jetzt haben wir den Alessandro, ne, der diesen Kurs in Aracatí besucht. Also die Idee ist schon, dass und auch dass man jetzt mit dem GMM [Geração Muda Mundo], dass wir versuchen, die auch zu platzieren, also in in der Hochsaison, in Hotels und so weiter, das hat's auch schon gegeben. Also dass , dass als eine natürliche Betätigung es klar ist: Tourismus! Also mal sehn, dass die Chancen sich eröffnen, auch für die Jugendlichen, um da was zu machen, weil ja natürlich die Tätigkeit hier limitiert ist. Also ich das Wachstum Tourismus hier wird sehr nicht wird das wird nicht so sein, dass man sagen kann in vier, fünf Jahren haben wir viele zwei drei Angestellte. Das wird nicht so sein. Das wird sich immer immer so auf auf die Dienstleistung beziehen, an der Zunahme von den Touristen und so weiter, aber keine große, keine große Sprünge.

I.: Hmh, wie siehst du denn die Zukunft des Tourismus hier eigentlich? Wie wird sich das wahrscheinlich entwickeln? Was ist die Tendenz?

R.: Keine Ahnung (lacht).

I.: Weißt du auch nicht (lacht).

R.: Nein, nein es wird ich bin sicher, es wird zunehmen, wir haben die Schwachstellen kennen wir ja, also Marketing und Promotion fehlt uns sehr. wenn das mal funktioniert, wenn das mal läuft mit Terramar und Tucum, dann sollten wir eigentlich vor allem wir müssen vor allem auch im Gebiet Eventtourismus, also Gruppen Kurse und so weiter kann man, wenn man Zeit hätte, könnte man da sehr viel machen.

I.: Hmh, aber wessen Aufgabe ist es denn letztendlich?

R.: Und , das ist, das wäre jetzt eigentlich also Prainha, die Kooperative zusammen mit Tucum. Also die Idee ist, dass das Tucum das Marketing übernimmt, also Werbung in Fortaleza, dass man eine Gruppe, dass die das dann machen und auch für alle, nicht? Für alle [Gemeinden] vom Netz.

I.: Gut, jetzt gibt es hier ja diese Tourismuskoooperative – glaubst du, *turismo comunitário* könnte ohne diese Kooperative funktionieren oder muss das irgendwie direkt aneinander gekoppelt sein?

R.: Ich glaub schon, dass es die braucht. Sie müsste eigentlich aktiver sein. Die also die gerade im in dem Marketing, oder, in der Promotion, aber auch (pause), aber auch in der Zusammenarbeit mit den ja mit den Anbietern, also mit den mit den Dienstleistern und (pause) jetzt ist mir was durch den Kopf gegangen, hab ich jetzt vergessen oh und auch mit wir ham ja verschiedene Evaluationen gemacht und wir ham auch viele sehr viele Ideen, nicht?, das Angebot zu verbessern, mehr mehr Aktivitäten für die Touristen zu schaffen und dann das braucht's es das auf jeden Fall, weil wir brauchen ja ein ein ein Incoming. Wir brauchen ein *receptivo* [Gruppe für den Empfang von TouristInnen]. Das

kann nicht irgendwo anders sein, das muss hier sein. Das muss eigentlich das muss verbessert werden, dass auch dass es effektiv in der Kooperative koordiniert ist und ausgeführt wird, also das, was Internetanfragen sind, Telefon und all das, das muss noch besser besser funktionieren, damit und dann der Empfang, nicht, von den Leuten und vor allem die Organisation, wenn es Gruppen hat. Wenn es Gruppen hat, da braucht man diese Kooperative absolut. Also ohne das ginge es nicht.

I.: Aber jetzt gibt es ja z. B. teilweise Leute, also dieser Besitzer von den *barracas* [Strandbars] am Strand, die im Prinzip mit Tourismus arbeiten – die wenigsten Leute, die da am Sonntag rumsitzen sind ja Einheimische, sondern eben schon Leute aus Fortaleza oder andere Touristen –, die aber eben aus der Kooperative ausgetreten sind oder auch nie drin waren oder eben da einfach nicht beitreten wollen. Bedeutet das dann automatisch, dass es kein *turismo comunitário* ist? [Telefon klingelt, René nimmt ab. Kurzes Telefonat.] Also, was ich gerade wissen wollte: Jemand, der sich nicht bei der Kooperative beteiligen möchte, der aber trotzdem mit Tourismus arbeitet und wenn das Geld auch in Prainha, also in der *comunidade* [Gemeinschaft] bleibt, ist das dann auch ein Teil des *turismo comunitário* oder kann man das nicht so sehen?

R.: *Bom* [gut], na im Prinzip, im Prinzip, wenn man kann ja niemand zwingen, nicht wahr? Und ich meine mit der Zeit wird sich das wahrscheinlich wieder mal, ne, wieder mal wieder mal einlenken, aber die im gewissen Sinn die will ich, die nicht bei der Kooperative dabei sind, die haben gewisse Möglichkeiten nicht, die die andern haben, weil sie dabei sind. Also wenn's z. B. um irgendein Projekt geht, Finanzierung, der Kleinkredit und so weiter. Dafür kriegen sie mal Touristen, die halt vielleicht wegen der Kooperative kommen, dass sie da was davon haben und solange im Prinzip so lang das nicht Leute von auswärts sind, dann is es im Prinzip würde ich sagen, gehört es immer noch dazu, nicht? Aber es wäre wünschenswert, wenn wenn das wenn die zur Kooperative gehören würden, aber vielleicht fehlt's auch ein bisschen an der Dynamik von der Kooperative. Wenn die vielleicht dynamischer wäre, wären die Leute auch noch mehr dabei und würden mitmachen, aber es gibt dann so Charakterprobleme, nicht, also also manchmal die (lacht) Leute, die sich wirklich nicht integrieren, also die – wenn man sieht, wer das ist, die machen dann ja auch in im Einwohnerverein nicht mit. Das sind also jetzt gerade die von der Baracke da an der Straße, die sind waren immer contra, nicht, die waren immer gegen gegen alles, was gemacht wurde, für die die haben sich auch nie im Landkonflikt engagiert und so weiter. Das waren eigentlich immer so na Schmarotzer.

I.: Diese palhoça [Name des Restaurants]...

R.: ...palhoça, ja.

I.: Gibt's da überhaupt Tourismus, ich seh da eigentlich nie jemanden.

R.: Aha, nur am Wochenende. Aber eben wenn unsere die Gäste, die jetzt hier sind und die werden auch mal da Mittagessen und so da haben sie auch was was davon. Wenn z. B. die Regatta ist und so weiter. Da haben die auch natürlich was davon.

I.: Gut, da gibt es also die generell contra und ansonsten – gibt's irgendwelche Gründe dieser Leute, die da nicht mitmachen? Hast du mal mit denen darüber geredet?

R.: nein, also im in wir haben eigentlich zwei Fälle nur: der Leonardo, nicht, der war mal dabei und dann hat er das Gefühl gehabt, dass er da, er wollte nicht nicht den Beitrag zahlen, hat gefunden, dass sie nicht, dass bringe ihm nichts. Und dann die von der Sonia, nicht, die da, also das ist ein Konfliktfall. Mit denen die, also wir sind froh, wenn

die nicht in der Kooperative sind im Prinzip, weil die sind wirklich sehr... die ganze Familie ist konfliktiv.

I.: In welcher Hinsicht?

R.: von allem. Also gegen die die ganze Landfrage, oder? Die sind nicht haben das nie unterstützt, die sind auch nicht von hier, sind von Morro Branco, nicht? Aber und haben sich auch versucht immer versuchen's immer noch, der Vater von ihr hat hat so zwei drei Landstücke markiert für sich, nicht? Und hat da auch etwa hier und da, wenn jemand ein Stück Land verkaufen will, dann versucht er da den Real Estate Agent zu spielen und so weiter und dann, also wenn wenn's was gibt, das gegen die gegen das Dorf geht, dann macht er ist er dabei. Auch in der Politik, ja also es kam dann sogar so weit, vor etwa zehn Jahren, da war ein einer von denen bei den Wahlen für prefeito [Bürgermeister] ein Kandidat. Der wollte dann irgendwie sehen, wie er da mehr Stimmen kriegt. Dann hat der eine, hat er diesen Mann genommen und hat dann eine Gegen-*associação* gegründet, wo dann alle die Unbefriedigten da drin sind und so praktisch nach den Wahlen ist das gestorben, weil der hat, erstmal hat er verloren, zweitens ist dann nichts rausgekommen dabei. Aber da eben, das ist immer so. Er ist eine von der ständigen Opposition. Da kann man nichts dran ändern.

3. Fragebogen zum Thema Tourismus in Prainha do Canto Verde

1. Denkst du/denken Sie, dass der Tourismus etwas Gutes ist für Prainha do Canto Verde?

ja nein

→ Warum:

2. Denkst du/ denken Sie, dass Prainha mehr TouristInnen braucht?

ja nein

→ Warum:

3. Kennst du/ kennen Sie die Tourismuskoooperative und ihre Arbeit?

ja nein

4. Denkst du/ denken Sie, dass sie eine gute Arbeit macht?

ja nein

→ Warum:

5. Arbeitet jemand in diesem Haus mit Tourismus?

ja nein

→ Wie viele Personen:

→ Auf welchem Gebiet:

Pension Restaurant Strandbar Buggy-Fahrer Ausflug mit der *jangada*

Ausflug mit dem Katamaran Guide Kunsthandwerk *merendeiras* Koch/Köchin

Sonstiges:

→ Wie hoch ist euer/Ihr Einkommen aus den touristischen Arbeiten?

monatlich: jährlich:¹⁰⁸

6. Sind diese Personen aus eurer/Ihrer Familie, die im Tourismus arbeiten, Mitglieder der Kooperative?

ja nein

→ Warum:

7. Hat jemand in diesem Haus früher im Tourismus gearbeitet und tut das jetzt nicht mehr?

ja nein

→ Warum:

8. War jemand in diesem Haus früher Mitglied der Kooperative und ist dann ausgetreten?

ja nein

→ Warum:

9. Profitiert die Familie vom Tourismus?

ja nein

10. Weißt du/ wissen Sie, was *turismo comunitário* (gemeinschaftlicher Tourismus) bedeutet?

ja nein

Beschreibe:

11. Glaubst du/ glauben Sie, dass der gemeinschaftliche Tourismus gut ist für Prainha oder würdest du/ würden Sie eine andere Art von Tourismus vorziehen?

gemeinschaftlicher Tourismus anderer Art von Tourismus

→ Welche?

4. Interviewleitfäden

4.1. Leitfaden zu den Interviews mit Mitgliedern der Tourismuskoooperative

1. Wie würdest du/würden Sie den Tourismus von PCV beschreiben? Was sind die Charakteristiken?

2. Ist PCV anders als andere touristische Orte? Warum?

3. Wie kam es, dass PCV sich so anders entwickelt hat?

4. Was verstehst du/verstehen Sie unter *turismo comunitário* (gemeinschaftlichem Tourismus)?

5. Welche positiven und/oder negativen Auswirkungen hat der Tourismus mit sich gebracht?

6. Der Tourismus in PCV existiert seit etwa zehn Jahren. Was waren die ersten Schritte um das CBT-Projekt zu starten?

¹⁰⁸ Je nachdem, ob die Befragten ein Monats- oder Jahreseinkommen angeben konnten.

7. Hat sich innerhalb dieser zehn Jahre etwas geändert? Was?
8. Gab es kulturelle oder soziale Veränderungen?
9. Wie siehst du/sehen Sie die Zukunft von PCV?
10. Was kann getan werden, um die Situation des CBT noch zu verbessern?
11. Wie viele Leute leben hier vom Tourismus?
12. Wie viele Leute sind Mitglieder der Kooperative?
13. Was sind die Gründe der Leute, um nicht mitzumachen?
14. Es wird zur Zeit viel von Problemen mit der Kooperative gesprochen. Woran liegt das? Was passiert da?
15. Wie könnte man diese Probleme beheben?
16. Lebst du/leben Sie nur vom Tourismus? (Wovon noch?)
17. Gibt es hier Leute, die nur vom Tourismus leben?
18. Welche Verbindungen gibt es zwischen Tourismus und Fischerei?
19. Glaubst du/glauben Sie, dass ganz Prainha vom CBT profitiert?
20. Gibt es Leute in PCV, die komplett gegen den Tourismus sind?
21. Gibt es Leute in PCV, die gegen den CBT sind?
22. Gibt es Jugendliche, die teilnehmen? Was machen sie?
23. Gibt es mehr Männer oder mehr Frauen? Warum?
24. Gibt es bestimmte Aufgaben, die nur für Männer oder nur für Frauen sind? Welche?
25. Wie vollzieht sich die Arbeitsteilung in der *pousada*?
26. Um über die TouristInnen zu sprechen – welcher Typ von Reisenden kommt normalerweise hierher?
27. Was bietet Prainha?
28. Gab es schon Probleme mit TouristInnen?
29. Gibt es viel Interaktion mit ihnen, viel Kontakt, Freundschaften?
30. Hättest du/hätten Sie gerne mehr TouristInnen hier?
31. Stört der Tourismus deine/Ihre Privatsphäre?
32. Hat der Tourismus Einflüsse auf andere Aspekte des Dorflebens wie z. B. Erziehung, Gesundheit?
33. Die Mãezinha hebt sich von den anderen *pousadas* etwas ab. Was hältst du/halten Sie davon?
34. Welche Rolle spielt René in der Geschichte des CBT von Prainha?
35. Magst du/mögen Sie deine/Ihre Arbeit? Was sind die guten/die schlechten Seiten?
36. Gibt es noch etwas zum Tourismus, was du/Sie wichtig findest/finden und sagen möchtest/ möchten?

4.2. Zusatzfragen an ehemalige und aktuelle Koordinatoren

1. Wie funktioniert die Kooperative?
2. Wer wird jetzt die Rolle des Koordinators übernehmen?
3. Was sind die Aufgaben des Koordinators?
4. Was sind deiner/Ihrer Meinung nach die Vorteile der Kooperative?
5. Wie funktioniert das hier mit dem Verkauf von Land und Häusern?
6. Inwieweit hat der Tourismus mit dem Landkonflikt zu tun?

4.3. Zusatzfragen an Leute, die im Kunsthandwerk arbeiten

1. Wie verkaufst du/verkaufen Sie deine/Ihre Sachen?
2. Verdienst du/verdienen Sie genug damit?
3. Hilft der Tourismus dabei?

4.4. Leitfaden zu den Interviews mit Leuten, die nicht im Tourismus arbeiten

1. Was weißt du/wissen Sie über den Tourismus in PCV?
2. Was sind die guten und schlechten Seiten des Tourismus?
3. Kennst du/kennen Sie die Tourismuskoooperative? Hast du/haben Sie schon einmal daran gedacht, der Kooperative beizutreten? Warum (nicht)? Haben sie dich/Sie schon einmal eingeladen?
4. Hattest du/hatten Sie schon Kontakt zu TouristInnen?
a) Wie war das? b) Warum nicht? Hättest du/hätten Sie gerne diesen Kontakt?
5. Wie viele Leute arbeiten hier mit Tourismus?
6. Glaubst du/ glauben Sie, dass die ganze Dorfgemeinschaft vom Tourismus profitiert? Wer profitiert, wer nicht? (evtl.: Wie könnte man erreichen, dass mehr Leute profitieren?)
7. Kann man die Leute, die im Tourismus aktiv sind irgendwie charakterisieren? Was sind das für Leute?
8. Hat sich Prainha durch den Tourismus verändert? Wie?
9. Hat sich dein/Ihr Leben durch den Tourismus verändert?
10. Waren das positive oder negative Veränderungen?
11. Wie siehst du/ sehen Sie die Zukunft des Tourismus in Prainha?
12. Gibt es noch etwas zum Tourismus, was du/Sie wichtig findest/finden und sagen möchtest/möchten?

4.5. Leitfaden zu den Interviews mit den Lebensmittelläden

1. Was weißt du/wissen Sie über den Tourismus in PCV?
2. Profitierst du/profitieren Sie vom Tourismus? In welcher Hinsicht?
3. Kaufen die *pousadas* und Restaurants hier ein?
4. Glaubst du/glauben Sie, dass die ganze Dorfgemeinschaft vom Tourismus profitiert? Wer profitiert, wer nicht?
5. Denkst du/denken Sie, dass Prainha mehr TouristInnen braucht?
6. Kann man die Leute, die im Tourismus aktiv sind irgendwie charakterisieren? Was sind das für Leute?
7. Gibt es noch etwas zum Tourismus, was du/Sie wichtig findest/finden und sagen willst/wollen?

4.6. Leitfaden zu den Interviews mit TouristInnen

1. Wie bist du/sind Sie auf die Idee gekommen, hier Urlaub zu machen?
2. Zum wievielten Mal bist du/sind Sie jetzt hier?
3. Wie würdest du/würden Sie den Ort Prainha oder auch den Tourismus hier beschreiben? Was macht deiner/Ihrer Meinung nach die Besonderheit des Ortes und seiner Art von Tourismus aus?

4. Was hat Prainha touristisch zu bieten?
5. Hast du/haben Sie Kontakte zu den Einheimischen geknüpft? Zu wem? Wie hat sich das ergeben?
6. Was ist für dich/Sie das Schönste an Prainha? Was gefällt dir/Ihnen an diesem Dorf und an diesem Tourismus am besten?
7. Gibt es irgendetwas, dass du/Sie als problematisch ansiehst/ansetzen oder besser sein könnte?
8. Kannst du/können eine touristische Zielgruppe für Prainha ausmachen? Gibt es einen bestimmten Typ, der Prainha bereist?

5. Fotos

6. Originale der zitierten Interviewpassagen

i „ia entrar aqui de qualquer maneira“

ii „(...) sempre que a imobiliária ameaçava ou mostrava um tipo de agressão, a comunidade respondia, fazendo uma coisa ao contrário que ela desejava. (...) Durante esse tempo todinho, da época do início de 1980 até 2006, isso tramitou na justiça. No tribunal aqui no município a comunidade teve uma perda porque lá o juízo todo era comprado. Ai fomos, a comunidade foi para o nível do estado. Lá a comunidade ganhou.“

iii „A gente foi a algumas praias que a gente acabou descobrindo, que o tipo de turismo que eles praticaram não era o turismo que a gente realmente precisava pra cá. Primeiro, como nós não tínhamos domínio total da terra, a gente tinha que começar a desenvolver com que a gente tinha. (...) Dessa discussão a gente encontrou que aqueles pescadores, que tinham vendido as casas nessas outras comunidades, eles não eram o dono realmente de nenhuma infraestrutura do turismo, ou seja, eles não se beneficiaram com as fátia com o dinheiro que o turismo gerava nessa comunidade. Ao contrário, cada dia que se passava, eles ficavam cada vez mais impossibilitados de melhorar sua vida, porque eles ficavam na verdade excluído. Primeiro porque eles não tinham formação, segundo porque eles eram (...) na verdade, procurados pelas pessoas pra trabalhar ou pra fazer uma capacitação. A mão de obra vinha toda de fora, ou seja, eles não acreditaram, que eles poderiam trabalhar.“

iv „(...) A gente tomou esse caminho diferente (...). Quando a gente resolveu o a trabalhar com turismo, a gente resolveu que isso não ia mudar Prainha, né, não ia abrir mão pra vender, quando chegasse pessoas com dinheiro, fizesse grandes hotéis, e depois de cinco ou seis anos você teria uma Canoa Quebrada (...). A gente quis preservar com nativo (...) e então assim vamos oferecer o que a gente tem, que a gente pode, mas com pessoas daqui, sabe. (...) Ai teve essa chegada da energia, da estrada e tudo melhorou. A gente sempre teve essa preocupação assim, se a gente abriu a mão para o turismo ai vem a prostituição, vem drogas, vem tudo de ruim, porque traz, né?“

v „A chegada do turismo aqui é diferente da chegada do turismo no Morro Branco, diferente da chegada em Canoa, porque aqui aquele vai encontrar um lazer diferente das outras praia porque esse negócio de violência, essas coisas de droga, aqui existe mais pouco. A tranquilidade que ele tem. Os pessoal tudo conhece onde você tá, o quarto que você tá é do Ailton e as pessoas não mexem. (...) A gente pode caminhar com cordão, com relógio. Nos outros cantos todo as pessoas avisem, não pode mais sequer vir por Morro Branco, pra Canoa. As pessoas tão sendo assaltado lá e aqui eles tão achando só tranquilidade. Por isso tá cada vez crescendo mais ou turismo aqui.“

vi J.: „Lá eles, as comunidades lá não é como aqui, lá é, lá tudo mundo tem com que receber eles. Tem pousada, tem outros que tem aqueles hotel, tudo lá é pra receber eles lá. Nos aqui não temo isso.

I.: „E eles têm emprego? Os nativos lá?“

J.: „Tem emprego, lá tem. Lá, em Uruaú, Flecheiras, Diogo, tem a população eles têm uma parte dos turistas, que moram, são habitados já lá, tem emprego pra grandes e pequenos. É.“

vii „Não deixa que outras pessoas, dentro da comunidade, eles pensam, ainda pensam que a Prainha tem que crescer, porque se a Prainha crescer vai dar emprego, mas eles não pensam nas consequências que isso pode trazer, sabe.“

viii „(...) desenvolver o turismo de forma ecológica e comunitária, valorizando, preservando o bem-estar social e cultural da própria comunidade.“

ix „(...) pensamos em outra alternativa de turismo que foi assim um turismo feito pela comunidade, pelas próprias pessoas da comunidade e se pensou, porque não uma coisa comunitária? Isso surgiu o nome „projeto de turismo comunitário“, que era uma coisa que ia ser feito pela comunidade, oferecido pela comunidade, (...) que o dinheiro ficando na comunidade iria melhorar a questão da qualidade de vida.“

x „um turismo socialmente responsável, comunitário“

xi „O que tem que pensar é o coletivo e ser comunitário também! Ser comunitário mesmo! Não dizer ‚Eu sou comunitário‘ e na mesma hora só vai fazer isso pro dinheiro. Isso não é comunitário!“

xii „(...) como eu já falei, eu gosto muito dessa parte do turismo assim comunitário. Aqui na Prainha não tem ninguém rico, todo mundo é uma é assim, bem controlado (...) Essa parte da distribuição, eu gosto muito dessa parte, porque se vier um grupo de 40 pessoas, então tem assim, muitas pessoas que trabalham e vão ganhar. Tem as merendeiras que vão ganhar, tem as cozinheiras que fazem jantar e ganham, tem a gente, tem outras pousadas, sabe, tem uns rapaz que faz a trilha, é uma distribuição bem completa.“

xiii „(...) Quando vem uma pesssoa pra minha pousada o mercantil também ganha com isso, a padaria ganha com isso, a pessoa que vem trabalhar aqui também ganha, o pessoal que vem de água ganha, todo mundo ganha. A minha pequena pousada, eu dou lucro a muita gente, através do turismo!“

xiv „O turismo que se desenvolve na Prainha é um turismo diferenciado do modo convencional. É um turismo, onde as pessoas buscam. O nosso público já é diferente. É um público que vem pra realmente encontrar algo diferente do turismo convencional. Aqui ele vai encontrar uma comunidade de pescadores

ainda muito bem preservada, uma comunidade nativa. Ele vai conviver com as pessoas diariamente, da forma que ele prefere em se hospedar e também na interatividade com os moradores, no dia a dia, na convivência (...), a liberdade dele ter de conversar com as pessoas, fazer caminhada pela praia, encontrar nativos e bater um papo, fazer pesca com pescadores (...).“

xv „Turismo comunitário (...) vem pra as nossas pousada pra nós ajudar e assim ele ficou como uma família da gente. A gente recebe você como se seja da família da gente.“

xvi „Você vende uma coisa e um pessoa pode tar vendendo outra, que nós fazemos acompanhamento e temos na verdade um uma preocupação com as pessoas que vem à comunidade. Nos não temos interesse em explorar (...), porque nosso objetivo é agradar as pessoas, mostrar que a gente pode vir à Prainha, sentar na barraca, ficar à vontade, desfrutar do que a praia oferece.“

xvii „(...) não agradamo todo mundo, porque quem quer badalação vá pra Canoa. Nós não queremos esse tipo de pessoa que quer badalação. Temo outro nível. Recentemente eu briguei com uma turma que venha da UFC, porque eu considero vocês doutores, mas vocês tem de respeitar eu como pescador, como um nativo daqui. É ISSO que a gente quer! Respeitar vocês (...), respeitar qualquer pessoa, mas também me respeitar!“

xviii „Se (...) as pessoas da comunidade começam a perceber – que hoje uma grande maioria percebe – que o turismo desenvolvido pelos moradores é muito mais saudável do que uma outra pessoa de fora com isso, então o turismo aqui ele vai no futuro, ele não vai substituir a pesca. Isso não vai, mas ele vai ser uma, um fator económico pra comunidade importantíssimo. Se o turismo, ele vai ultrapassar a pescas e isso é ruim, porque aí as pessoas que sabem pescar vão fazer turismo, todos vão querer correr pro turismo. Então isso vai gerar um overbook de pessoas correndo com atividade turística que não vai ter clientes pra todo mundo e também vai acabar com a cultura dos pescadores.“

xix „(...) o turista que vem é aquele turista, que gosta da natureza, gosta da praia, gosta da tranquilidade, gosta de preservar. As vezes o turista vai pra praia, quando aí ele chega com um saco de lixo, aí ele encontrou assim, turista bem responsável, bem ecológico (...).“

xx „Até agora somos os mesmos. Ela não mudou. A gente tem um contato com o pessoal de fora, pessoal dos estrangeiros e quando a gente está com eles, a gente fala a nossa língua e mostra a nossa cultura pra eles e eles gosta da nossa cultura. Eles querem as vezes aprender um pouco da nossa cultura.“

xxi „Eu acredito, que assim hoje o turismo ele também trouxe e vai trazer essa questão da da dificuldade, que a gente vai encontrar em algumas familia, realmente não querer desenvolver a atividade turística e isso leva a comunidade a uma desigualdade social. Porque algumas pessoas da comunidade tão mudando de nível ou seja, melhoram de qualidade de vida e os outros tão ficando e como a pesca tá na verdade num declínio cada vez pior, a gente tá preocupado com essa questão.“

xxii „(...) a questão do aumento do lixo, que a comunidade tá crescendo. A gente tem finais de semana, que tem mais de 100 pessoas, na comunidade com os turistas. A questão da água, que a cada dia que passa o pessoal constrói mais. A gente tá pensando nessas questões e realmente, se fosse só a comunidade que ficasse, ia aumentando, mas aumentando com essa demanda do turismo vai aumentando cada dia mais, ou seja, no lugar de aumentar um por cento vai aumentando uns três, quatro (...).“

xxiii „O turismo, de qualquer forma que você for desenvolver, ele traz impactos e alguns impactos positivo e também negativo. Por exemplo o turismo que é desenvolvido na Prainha, ele traz alguns impacto negativo menos do que se fosse desenvolvido como Canoa Quebrada, mas tem.“

xxiv „Eu vejo que a prefeitura não dá o devido respeito que necessitamos. Ela explora mais Morro Branco e Praia das Fontes, sabendo que a Prainha seria um grande vínculo e não financia, não faz curso para nós preparar, pra dar qualidade, não financia os moradores com pequenas meios de hotelaria para manter (...) Não tem o apoio até mesmo do governo federal ou governo estadual, porque eles imaginam que é uma localidade que vive da praia, da pesca e do a artesanato (...). O turismo na comunidade já é visto por terceiro. (...) Ai o governo abrange o que? Entra em parceria com esses cara grande , montaram redes de hotelaria lá em Morro Branco, pra das Fontes, mas na nossa comunidade não.“

xxv „(...) uma pena que o governo do estado nós abandono – geralmente nós não temo muito apoio do governo, porque o governo apoia, mas diz o que quer falar e não é o nosso. A nossa ideia, nós quer ser independente, nós quer fazer que NÓS achamos certo, porque tem exemplos recente de Canoa e de outras praias.“

xxvi „A cooperativa sempre ficou aberto, por qualquer pessoa querendo entrar, é aberto, inclusive é uma entidade que é pra ajudar a comunidade (...).“

xxvii „Essa coopertiva, eu também não sei desse trabalho dessa cooperativa. Realmente é uma das coisas que as vezes uma pessoa mora num lugar, mas o pessoal chega que nem você e pergunta, não sei lhe explicar porque, não vejo ali essas coisas assim. Não chama a gente pra reunião, pra essas coisas. (...) Eles tentam muito atrair o turismo, porque isso é um ganho pra eles. Só guardam pra sí mesmo.“

xxviii „Eles já tem um pouco de dinheiro, mas só que eles não chamam. Se tem uma pessoa carente é que não vão chamar, vão chamar uma pessoa que não tem precisão é que bota lé dentro. (...) No meu ver, como eu conheço comunidade, é pra ajudar aos carente. Não quem tem já. Se você chega na minha casa, não é preciso nem lhe dizer, que a senhora tá vendo. Se você chega em casa que é igual a casa de barão, a pessoa dessa não tem direito de ser beneficiada, vem pra eles carentes que não tem. Aqui tem casa, se tiver três pessoas, toda as três tão beneficiado, toda as três trabalham na comunidade, tod as três tem projeto e tem muitos deles.“

xxix „O turismo aqui é o seguinte: Quem era sócio, fazia parte da associação, tem o direito de participar e quem não era sócio, não tinha direito, porque ia ser difícil pra os outros, porque vamos supôr: tu não é sócio, não paga nada, não contribue em nada e vai ter direito entrar no turismo!“

xxx „Nos não tem a licença pra o turismo entrar aqui, porque nós não temo condição de receber turista aqui. Dum lado, porque nós somo uma comunidade pobre. (...) Do outro lado, fica mais difícil pra nós porque o turismo quer entrar aqui, mas a associação não aceita por causa que eles têm esses convênio com essas pessoas que tão habitado por aqui, ai não aceita o turismo entrar aqui. Se nós tivesse acesso por turismo daqui, era bom porque podia melhorar pra nós.“

xxxi „A associação sempre avisa a melhor pra a comunidade, mas nem todos são a favor.“

xxxii „Paguei a comunidade cinco anos e não recebi sequer uma caixa de fósforo. Ai eu paguei mais não, peguei o cartão e rasguei. (...) As vezes eu tirava da minha boca pra pagar, que era três pessoa, tirava da minha boca, as vezes deixava até de comprar um comer mais melhor, mas eu tinha que pagar aquele mês a associação.“

xxxiii „Você tem que participar junto, tem que ir pra reunião, se tem que sair pra se encontrar com outras pessoas, ai tem muita gente que é só de ganhar, não gosta de participar de reunião. (...) É assim muita gente aqui é que tem a visão do dinheiro.“

xxxiv „Nos aqui nós não vamos trabalhar com projeto. Eu não tenho estudo para isso. (...) Eu não vou trabalhar com turismo, que eu não sei ler. A minha leitura é assinar o meu nome e ler qualquer uma coisinha besta.“

xxxv „Nós trabalha mas saimo há muito tempo, nós não trabalhamo com a associação. Que tudo é dividido ai como a barraca é nossa trabalha pra quem quer, trabalha pra nós mesmo, tem esse negócio de dividir pra ninguém, não. (...) Hoje eu trabalho só pra nós mesmo, tem nada dividir pra ninguém não. O pouco que a gente faz é nosso! Porque o pouco que nós fazia era dividida pra associação.“

xxxvi „Eles acham que, ‚Não, agora já temos uma boa clientela e não vamos mais pagar dez por cento pra cooperativa e andamos com as nossas próprias perna e todo dinheiro fica para nós.““

xxxvii „Tem um pouco de trabalho, mas aqui tem preguiça, muitos não querem trabalhar, não aprende ter a responsabilidade (...). Ai eu tenho pena por esse lado, mas o que é que a gente é de fazer, que as pessoas não buscam trabalho, não se interessa. Eu tenho muita pena porque eu vejo asism também que eles tem um pouco de preguiça (...), que não se dispõe, que não é aquela pessoa ativa (...), fica assim, parado dentro de casa.“

xxxviii „A gente só tem melhoria quando a gente vai atrás, quando a gente corre, quando a gente procura algo de melhor par gente. Então as pessoas que estão aqui, não tão acostumado com melhorias. Vêem as coisas acontecem, se calam, não procuram, ficam parados.“

xxxix „Eles tem medo de enfrentar as coisas ou seja, no caso dos passeios de *jangada*, a gente não tinha pessoas que fazia. Quando a gente oferecia, era uma loteria, um pescador dizer que ia, porque eles ficavam dizer ‚Não, mas porque iam cair do mar, não vou fazer!‘. Então você fica três dias no mar, dois dias e as vezes não faz o dinheiro que você ganha num passeio de duas horas.“

xl „Acho que não tem nenhum diferença, mas é porque lá acho que as vezes convidam alguém daqui, mas eles não se interessam (...). E sempre eles disse que se for não tem chance, que é so por de lá, mas que é nem assim, é porque não vão.“

xli „Pra as pessoas participar, tem que ficar direto insistindo, porque se não, eles não participam. Se convidar uma vez e você não convidar denove, eles não vão.“

xlii „(...)deixam as coisas mais na na responsabilidade do marido“

xliii „Em algumas família ela não tem o direito, não tem a liberdade de tomar algumas decisões. As vezes é uma coisa que não tem nem muita importância não e ela acha: ‚Eu vou ver o que é que diz meu marido, se ele concordar, vai dar certo. Se ele não concordar, não vai dar certo!‘.“

xliv „Na hora de aprovar um projeto ou tomar uma decisão muito importante o grupo discutia, tomava a decisão, mas não era a decisão final. Ia para uma análise da diretoria – se a diretoria visse que a posição tava ok ela assina ela aprovava, se ela visse que não tava muito boa ela sugeriu mandar de volta para o grupo.“

xlv „Por volta de 2003/2004 os problemas começaram, a dificuldade aumentada em relação de entendimento e aí começou uma outra lógica maluca que era de não se discutir de não falar sobre os problemas. Imagina a

assembleia dum grupo que tinha um ritmo de sentar de mês em mês e de repente ele vai sentar uma vez em seis meses. Então todo mundo ia ansioso, o pessoal chegava, queria falar então o tempo era curto, era três quatro hora por assembleia com muito assunto e o pessoal tem a cultura de participar aí começou a dizer: „Não, não se discute porque não tem tempo, isso aí vai pra diretoria, a diretoria vai resolver!“

xlvi „Eles fazem as coisas do jeito que eles querem. Aí leva pra reunião, lá a gente tem que aprovar ou não. Eles não sentam assim e planejam junto com o grupo, planejam o que a gente quer. Eles faz o que eles vêem que é bom pra Prainha e leva pra reunião, as proposta. Ai não tem como a gente dar uma proposta.“

xlvii „Pra mim ele não existe mais, pra mim, né? Pra mim ele não existe mais. No tempo passado era mais gente, tinha reunião e hoje ele tá concentrado em algumas pessoa. Ele tem um travo no meio que precisa ser quebrado pra poder todo mundo andar com suas pernas, todo mundo falar o que quer, falar o que achou, que gostou, que não gostou. Assim como eu, eu faço parte do turismo, mas eu não tou mais participando. Pra mim ele não existe mais. (...). Como eu disse, algumas pessoas tem pousadas, mas outras não tem. E aquela coisa também não se pode fazer mais pousada de que ter menos pessoas.“

xlviii „Quando você é um membro da diretoria não é que você mande, mas quando você faz uma posição, ele tem que ser a sua e você tem que ouvir a dos outros, qual dessas são melhores, discute e aí, escolhamos essa e aí depois é fazer o que foi decidido. As aqui: „Não, decidimos, mas que teve a mudança...“, aquela coisa toda. Não tem esse negócio. Se aí existe uma mudança tem que trazer tudinho. Não tem que mudar o que foi decidido no grupo. Que é que tu tem que mudar agora? Então não traz pro grupo!“

xlix „Eles acham bom, que vier, eu também, gostaria que viesse, pra ajudar, pra melhorar, mas melhorar de uma condição que um não passa pra cima dos outros. Que as vezes, então você começa já a guardar seu dinheiro e criar um poder.“

l „Tinha uma mulher (...) da banda lá, veia deixar os trabalho. Aí a mulher pra ganhar esse trabalho de l abirinto, (...) tinha que entrar de sócio, tinha que pagar a carteirinha. (...) E a mulher pra se associar, pra fazer a carteirinha tinha que eu me associar, me obrigaram. A gente é liberto, você sabis disso? Nos temo liberdade! (...) Eu estou aqui, a minha liberdade eu estou aqui eu vou pra onde eu quero! Aqui no Brasil, pra onde eu quero vou, mas com eles não. Eles fazem uma posição que obriga a gente ser cativo a eles.“

li „(...)o coordenador da cooperativa, as pessoas que tem mais conhecimento, quem já está por dentro, né, da coisa.“

lii „(...) a diretoria da associação, ela faz esse análise pela experiência que tinha, então o risco de errar era até menos.“

liii „(...) tem um poder maior de convencimento, tem um poder maior em termos de se expressar. Então se você vai pra reunião, você vai ver que tem pessoas que nem um segundo consegue para você não consegue manter ele parado, porque ele tem um poder grande.“

liv „O problema é que, quando você tem umas pessoas que dominam, ele não consegue ver que ele é um dominador. O que é que acontece? O dominador sempre defende a lógica dele, as ideias dele e tem um poder sobre os outros. O problema é que mesmo se a ideia dele seja a melhor, ela tem tudo para dar errado, porque tem algumas pessoas que sempre eles vão achar que a ideia deveria ser melhorada ou deveria ser uma outra ideia. Como eles não tiveram a oportunidade de discutir, de colocar a sua visão, de colocar outra ideia ou se colocaram e não foi, ele não teve o poder de convencimento, a habilidade de convencer os outros. Então ele vai torcer que aquele negócio não der certo, entendeu? E as vezes o negócio até pode ser certo, mas tem tudo pra não dar certo.“

lv „As vezes eu tenho vontade de colocar uma ideia, mas eu acho que por aquele momento a ideia não é boa, mas as vezes eu espero que alguém coloque e aí eu faço só acrescentar, achar e puxar a discussão, porque você não para de ser o dono da ideia. Porque as vezes aquilo que a gente pensa, outra pessoa tá pensando do mesmo jeito. (...) As vezes, se a gente tiver algum paciênciazinha tem jeito porque alguém vai falar alguma coisa e você „Ah, pá é isso aí!“ (...) Eu até uso alguma coisa que eu digo, que não tem ideia ruim! A tua ideia pode ser a péssima (...), mas a partir daquela tua ideia, já que viram que a ideia não era boa, se viram que não era boa é porque tem uma melhor! E daí vai construindo e de repente chega a uma ideia que chega um bom senso. Então é assim, se você a partir desse princípio eu – eu sou um dominador – eu aguardo toda essa energia pra quando alguém colocar dois ou três ideias a gente vai começar costurar e de repente vai chegar naquele ponto.“

lvi „Ele tem o meu irmão na palma da mão, tem. Ele tem o Lindomar na palma da mão dele. Se ele disser „Faz isso!“, chega lá, o Lindomar tem que fazer isso, o Antônio Aires tem que fazer isso. Na verdade quem faz não são eles, é o René que diz.“

lvii „Quem podia mudar era o Seu René, que trabalha com esse projeto daí dos turismo. É quem da decisão.“

lviii „Primeiro ele se dedica exclusivamente à comunidade. Isso isso é uma coisa que até um certo ponto é

bom, mas por outro lado já é um negócio ruim, porque é assim: O ritmo que ele adotou é tão loco que não tem como a gente acompanhar! Tu já imagine, eu tenho que cuidar da minha família, tenho que cuidar da pesca que é a minha principal atividade econômica e tenho que participar do movimento. Aí como é que vou acompanhar o ritmo de uma pessoa que vive só por movimento? (...) E outra coisa é que ele tem o básico de estrutura, tem um escritório próprio, tem internet em casa, tem telefone, tem computador e a gente agora que tem um computador da escola cada hora pra ler um email quando consegue ler. Isso deu muito poder pra ele, porque acumula as informações, acumula tempo e estuda e tudo mais. (...) Aí outra coisa é essa questão da cultura do próprio país dele ou da cultura europeia.(...) Tem uma cultura de pontualidade, que eu particularmente acho isso bom. Mas é assim: Se você vai pra uma reunião e chega lá dez, vinte minutos atrasado, ele sempre fala alguma coisa – nós não temos essa cultura! E um outro (...) essa cultura que se tá discutindo aqui um assunto, então aí de repente outra pessoa não entendeu e vai falar de uma outra forma, ele já vai diretamente à pessoa e manda que a pessoa cale a boca mesmo ,Olha, não é isso!‘ Então isso aí e autoritarismo!“

lix „Muitas vezes ele fala assim em reuniões: ‚Se vocês fizer assim, vocês vão ter isso no futuro. Se vocês fizer desse jeito, vocês vão ter isso no futuro. É isso que vocês querem? Vocês escolham!‘. É como você pegar uma questão aí você só marca com X. Aqui é o certo, aqui é o errado. Fica fácil de você marcar do que você pensar e descobrir, qual é o certo qual é o errado. Ele explica.“

lx „Tem pousada, mas é deles, não é de fora. Agora se alguém colocar alguém poderoso (...), mas não pode, só tem dois gringo aqui.“

lxi „Ele ensina, trabalha com as pessoas como o Lindomar, o Antônio Aires, mas eu acho ainda que nós não temo uma pessoa preparada pra fazer o que o René faz. (...) Porque as pessoas que temos hoje em frente do turismo não têm uma formação como o René tem. Além do René ser uma pessoa formada, ele tem uma experiência muito grande pela idade uma experiência da vida.“

lxii „Então quem faz e quem é capaz de fazer um projeto aqui na Prainha? Ninguém! Quem poderia mandar um projeto pro exterior e vinha dinheiro? Ninguém! O René!“

lxiii „Tanto tempo que ele ficou junto com nós, ensinando e lutando e batendo em tudo, burros fosse nós se não também se aprendeu alguma coisa! Agora assim pra viajar nesses outros país, fazer projetos, aí é só ele mesmo. Porque nenhum de nós aqui tem essa capacidade de fazer isso (...), de falar em outras línguas (...), de ter amigos lá fora.